

Verlogenes, Böses und Verschüttetes in der deutschen Politik - gestern und heute

von
Tristan Abromeit

August 2002

Teil II

Zitate aus und Kommentare zu durchgesehener Literatur
- eine Text-Collage -

Inhaltsübersicht:

| | Seite |
|--|-----------------------------|
| | (in der StarOffice-Version) |
| 1. <u>Einleitung zum Teil II</u> | 4 |
| <u>Exkurs I: Klassiker statt Börsenkurse</u> | 7 |
| 2. <u>Michael Kohlhaas</u> | 8 |
| 3. <u>Der Menschheit Würde ist in Eurer Hand gegeben!</u> | 12 |
| 4. <u>Verantwortung - Gedanken zur jüdischen Frage</u> | 14 |
| 5. <u>Das Problem unserer Zeit und seine Meisterung</u> | 17 |
| 6. <u>Inflation und Deflation zerstören die Demokratie</u> | 29 |
| 7. <u>Letzter Apell</u> | 30 |
| 8. <u>Strukturen des Aufbruchs</u> | 36 |
| 9. <u>Seinen Ort finden</u> | 43 |
| 10. <u>Fahneneid / Vom Sinn des Soldatenseins</u> | 44 |
| <u>Exkurs über Affären im Wahlkampf</u> | 51 |
| Einschub zwischen Text 10 und 11 / Die Wiederaufnahme des roten Fadens | |
| 11. <u>Rot oder tot?</u> | 60 |
| | |
| 12. <u>Kriegsursachen - Kriegsschuld</u> | 63 |

und ein Hinweis auf: „Eine Untersuchung über Schuld und Sühne“

| | |
|--|-----|
| <u>13. Die Schleuse</u> | 92 |
| <u>14. Die Ordnung des Terrors - Das Konzentrationslager</u> | 97 |
| <u>15. Die Juden und wir</u> | 103 |
| <u>16. Anmerkungen zu Hitler</u> | 119 |
| <u>17. Der Führer ohne Maske</u> | 124 |
| <u>18. Die Juden und das Dritte Reich</u> | 128 |
| <u>19. Aussenpolitische Grundsätze</u> | 137 |
| <u>Exkurs über Brüning und Schröder - Ein Hinweis</u> | |
| Einschub zwischen Text 19 und 20 / Die Wiederaufnahme des roten Fadens | |
| <u>20. Sprechen wir über Preußen</u> | |
| <u>21. Israel und Palästina</u> | |
| <u>22. Warum?</u> | |
| <u>23. Vom Überleben zum Lebensglück</u> | |
| <u>24. Auf den Straßen Palästinas - Verständigung</u> | |
| <u>25. Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen</u> | |
| <u>26. Über Wilhelm Reichs 'Christusmord'</u> | |
| <u>27. Christusmord</u> | |
| <u>28. Eros und Klerus</u> | |
| <u>29. Die Wahrheit beginnt zu zweit</u> | |
| <u>30. Aufbruch ins dritte Jahrtausend</u> | |
| <u>Exkurs II - über Arbeit und Beruf</u> | |
| <u>31. Vom unbekanntem Gotte</u> | |
| <u>32. Deutlichkeit</u> | |
| <u>33. von Weizsäcker, Carl Friedrich</u> | |
| <u>34. Aufbewahren für alle Zeit</u> | |
| <u>35. Karl R. Popper</u> | |
| <u>36. Die offene Gesellschaft und ihre Feinde</u> | |
| <u>Exkurs III - von Popper über Kant nach Ostpreußen</u> | |
| <u>37. Zukunfts-Bewältigung</u> | |
| <u>38. Vielfalt und Gemächlichkeit</u> | |
| <u>39. Drei Verfassungen</u> | |
| <u>40. Die heutigen Demokratien können nicht funktionieren</u> | |
| <u>41. Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon</u> | |
| <u>42. Etwas über die erste Menschengesellschaft ...</u> | |
| <u>43. Die Anarchisten (Mackay) (Espero)</u> | |
| <u>44. Die Anarchisten (Joll)</u> | |
| <u>45. Revolution und Räterepublik in München</u> | |
| <u>46. Demokratie - jetzt oder nie!</u> | |
| <u>47. In neuer Verfassung</u> | |
| <u>48. Die Planungszelle</u> | |
| <u>49. Nachbarschaft</u> | |
| <u>50. zu einer kybernetischen staatslehre</u> | |

51. Föderalismus in Deutschland
52. Föderalismus - Die demokratische Alternative
53. Forschungsprojekt: Demokratie ...Europäische Union
54. Ein Plädoyer für direkte Demokratie (Politik - Arnim - Humanwirt Buchbe)
55. Die deformierte Gesellschaft
56. Die Welt wird jung
57. Arbeiten im virtuellen Zeitalter
58. Von Gestern nach Übermorgen
59. Das ökologische Wirtschaftswunder
60. Eine Neue Soziale Marktwirtschaft
61. Der schlanke Staatslehre
62. Die soziale Marktwirtschaft erneuern
63. Besinnung auf die Soziale Marktwirtschaft
64. Über Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit
65. Argumente > Röpke > Erhard > politische Führung > C.C. Weizsäcker > Ausblick
66. Magna Charta der sozialen Marktwirtschaft
67. Das Programm der Freiheit
68. Freiheit?
69. Aufstieg oder Untergang
70. Die Ordnung der Kultur, des Staates und der Wirtschaft
71. Gleiche Freiheit
72. Wieviel Erde braucht der Mensch
73. „Mein ist das Land“
74. Geld und Zins > Wirtschaftswachstum
75. Sozialismus, Liberalismus und Ökologie vereinbar
76. Das Patentrecht in der Kritik
77. Und ein Recht auf Faulheit gibt es doch
78. Die Waage des Lebens

*Wirklichkeit, Wahrheit: Immer fragen
sich die Menschen, was das sei.
Ob man, was geschieht, überhaupt allgemein gültig
beschreiben kann, jenseits einer Wahrnehmung,
die von der Summe aus Prägung, Erfahrung und Wissen
stets subjektiv bestimmt ist. Auch unter Wissenschaftlern
und Journalisten reden die seriösen, nachdem sie möglichst
viele Perspektiven geprüft haben, nicht von Realität,
sondern von einer Annäherung daran. ...*

Christiane Grefe

(in Die Zeit vom 1. Aug. 2002, Wenn alles immer besser wird)

1. Einleitung zum 2. Teil

Die hier getroffene Auswahl der Bücher und Schriften ist keine Auswahl nach dem Zufallsprinzip empirisch-soziologischer Art. Die Auswahl wurde aber auch nicht mit dem Ziel getroffen, um Beweise für die eigenen Überlegungen präsentieren zu können. Es ging mir vielmehr darum, die eigenen Gedanken durch die Gedanken anderer zu überprüfen und zu erweitern. Wenn mich themenzentrierte Gedanken in der Art beschäftigen oder plagen, daß sie in Schriftform bearbeitet werden und zu einem vorläufigen Abschluß kommen wollen, habe ich immer das Gefühl Bücher kommen auf mich zu und fangen von selbst an, zu mir zu „sprechen“. Soweit es Bücher sind, die mir vom Inhalt her vertraut sind, oder solche, bei der bekannte Autorennamen eine inhaltliche Tendenz erwarten lassen, kann man das mit einer assoziativen Denkweise erklären: Bestimmte Begriffe, Beschreibungen, Vorgänge aktivieren Daten, die früher einmal im Gedächtnis gespeichert wurden. Schwieriger bleibt es, mir selber zu erklären, wenn ich vor einer Reihe von Büchern stehe, mir eines herausgreife - bei dem mir weder Autor und noch Inhalt bekannt sind - , aufschlage und bei einer Textstelle lande, die ich als ein Baustein im eigenen Gedankengebäude verwenden kann. Für Menschen, für die es neben der körperlich-realen Welt noch eine nichtsichtbare geistig-reale Welt (eine zweite Welt) gibt, gibt da keine Erklärungsschwierigkeiten. Mir, der sich nur die stoffliche Welt - und dazu in ungenügendem Maße - erschließt, bleibt nur das Staunen.

Dann tauchen beim Zitieren manchmal auch die Fragen auf: a) War erst der eigene in Begriffen gefaßter Gedanke da oder der des anderen Menschen, den man durch das Zitieren aktiviert. b) haben die eigenen Gedanken, Einsichten unabhängig von jenen anderer Menschen Gestalt angenommen?. c) Spiegelt sich in der Literatur das eigene Denken und die eigene Erfahrungen oder ist es umgekehrt? d) Ist es bei gegebener Kommunikation über die Massenmedien nicht klüger zu versuchen, einen eigenständigen Gedanken mittels Zitates eines bekannten Autoren in die Öffentlichkeit zu transportieren?

Solche Fragen stellen sich ein, wenn man selbstprüfend überlegt: ob man aus eitlen oder zweckdienlichen Gründen zitiert, ob man sich dem Verdachts des Plagiaten aussetzt; ob man verständlicher oder unverständlicher wird, der Wahrheit näher kommt oder nicht.

Dafür, daß man aufgenommene Gedanken irgendwann für die ureigenen hält, liefert Ludwig Erhard ein gutes Beispiel. Er schreibt in: „Franz Oppenheimer ...“¹

„Wie sehr Oppenheimer in mir lebt, das habe ich neulich erfahren, als ich in einer freien Rede zu 'Europa' sagte: Was ich mir vorstelle, das ist ein Europa der 'Freien und der Gleichen'. Und als ich dann sein Buch 'Erlebtes, Erstrebtes, Erreichtes' zur Hand nahm, las ich aus seiner Feder zunächst fast erschreckt aber nicht minder beglückt von ‚einer Gesellschaft der Freien und der Gleichen'. Diese Gesinnung ist also offenbar so sehr Bestandteil des eigenen Wesens geworden, daß man sich selbst in der Sprache und im Ausdruck unbewußt wieder begegnet.“²

Ein Beispiel für die Frage, war erst die Erfahrung / der eigenen Gedanke und dann der Gedanke, die Beschreibung in der Literatur da oder umgekehrt, kann ich selber beisteuern. Etwa 1956 habe ich diese Frage auf einer Wanderung vom internationalem Freundschaftsheim Bückeberg zur Porta Westfalica mit Evald Gunnensen, einem dänischen Volkshochschullehrer, diskutiert. Er erzählte mir, wenn er etwas Neues erfahre und vermeintlich Neues denke, daß ihm dann immer einfiel, wo er es schon gelesen hätte. Ich erwiderte ihm, daß es bei mir umgekehrt wäre. Der Grund war: Er war ein belesener Mensch ich ein unbelesener.³

1 Franz Oppenheimer, ERLEBTES, ERSTREBTES, ERREICHTES - LEBENSERINNERUNGEN - Geleitwort von Bundeskanzler Ludwig Erhard und mit einer Einleitung von Joachim Tiburtins - Ergänzt durch Berichte und Aufsätze von und über Franz Oppenheimer - Herausgegeben von L. Y. Oppenheimer, 1964, Josef Melzer Verlag Düsseldorf

2 Ich habe hier das Zitat übernommen aus der Dokumentation 4 zu meinem offenen Brief vom 1. 5. 2001 „Agenda Niedersachsen 2001 / zweiter Teil“ an die Mitglieder des Niedersächsischen Landtages. In dem Gesamtzitat oder in der Originalquelle erfährt man auch interessante Ausführungen Erhards über den Begriff Neoliberalen (im ursprünglichen Sinn).

3 1950 als Sechszehnjähriger - und darüber hinaus - habe ich noch gedacht, Büchereien, Theater und ähnliche Einrichtungen wären für ein Sorte von Menschen, zu denen ich nicht gehöre.

Da bei der Beschreibung der Themen Gesellschaft und Politik immer die Gefahr besteht, daß das reale Sein mit dem Sein, wie es sich einem im Kopf abbildet und mit dem möglichen Sein, wie es sich aus dem Denken entwickeln kann zu verwechseln und zu vermischen, wollte ich zur meiner Absicherung noch etwas Erkenntnistheoretisches lesen. Ich habe mir daher „Spielarten des Geistes - Wie erkennen wir die Welt? Von Daniel C. Dennett erworben (2001 bei Goldmann als Taschenbuch erschienen). Aber ehrlich gesagt: Ich bin nicht dazu gekommen, daß Buch durchzuarbeiten. Auch weiß ich nicht, ob es - wie man so sagt - zu hoch für mich ist. Nur einen Satz - an dem ich hängen geblieben bin - zur Probe:

„Wir Menschen lassen uns durch ABC-Training konditionieren; wir sind also Skinnersche Geschöpfe, aber wir sind nicht *nur* Skinnersche Geschöpfe. Wir profitieren auch von einer Menge fester, genetisch vererbter Vernetzung und sind demnach Darwinsche Geschöpfe. Aber wir sind noch mehr. Wir sind Poppersche Geschöpfe.“ ...

Einige Seiten vorher erklärt Dennett das ABC-Training wie folgt:

„Assoziationismus, Behaviorismus, Konnektionismus - in historischer und alphabetischer Reihenfolge können wir die Evolution der Modelle für eine einfache Form des Lernens nachvollziehen, die man auch als ABC-Lernen bezeichnen kann (wenn man Connektionismus wie im Englischen mit C schreibt).“

Von der von mir getroffenen Auswahl der Zitate sage ich nicht, daß sie die wichtigsten Aussagen der jeweiligen Autoren sind. Die Zitate sind für meine Darstellung Textbausteine, die ich ohne bewußtes Manipulieren verwende. Der größte Fehler kann darin bestehen, daß ich Inhalte nicht ganz richtig oder gar falsch verstanden habe. Wenn beim Leser Zweifel aufkommen an der richtigen Interpretation oder Verwendung eines Zitates, empfiehlt es sich, das Zitat im Original und im weiteren Zusammenhang zu lesen.

Unter den Büchern - aus denen ich zitiere - können solche sein, die noch auf dem Büchermarkt gehandelt werden. Hier bitte ich die Verlage freundlicher Weise die wiedergegeben Passagen als werbende Textproben, die zum Kauf des Buches anregen sollen, auszulegen.

Die Bücher habe ich nicht in einer systematischen Reihenfolge gelesen und es ist auch schwer die Wiedergabe der Zitate in einer logisch zu ordnen. Während der Informationsaufnahme und der Niederschrift des ersten Teiles habe ich in Gedanken unterschiedliche Gliederungen des zweiten Teils vorgenommen. Einen befriedigenden Rahmen habe ich nicht gefunden. Es liegt

an den unterschiedlichen Entstehungszeiten der Texte und daran, daß diese sich inhaltlich überschneiden. Ich werde mit Michael Kohlhaas von Kleist - sozusagen eine Selbstprüfung - beginnen und mich dann von meiner Intuition führen lassen.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Exkurs I: Klassiker statt Börsenkurse

Es muß in einem marktwirtschaftlichen System Spezialmärkte zum Erwerb und Verkauf von Anteileigentum geben. Es ist aber der Marktwirtschaft abträglich, wenn diese Spezialmärkte, die Börsen, in Spielhöllen umfunktioniert werden. Die vielleicht gutgemeinte und sich immer mehr ausdehnende Berichterstattung über diese Spielhöllen und ihren Akteuren wie z.B. den modernen Kaffeesatzlesern, den Analysten, dürften - nach meiner Einschätzung für unsere Gesellschaft auf Dauer aber wesentlich destruktiver sein als das Wirken der NDP. Wenn schon über die Börse berichtet wird, dann sollte es in Fallbeispielen geschehen, damit Hörer und Zuschauer nachvollziehen können, wer bei dem Spiel gewinnt, wer verliert, welche Auswirkungen das Geschehen auf die Arbeitnehmer in den Unternehmen hat, welche auf die Geschäftspartner und die Gesamtgesellschaft. Wichtiger aber wäre - da die Vermittlung über das geschriebene Wort eben begrenzt und schwieriger ist - , daß dem großen Publikum die in den Büchern gesammelten Weisheiten zur Ökonomie und Gesellschaft in kurzen täglichen Sequenzen und Klassiker wie „Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon“ von Schiller und „Michael Kohlhaas“ von Kleist - auf die ich noch zu sprechen komme - spielerisch, unterhaltsam als Fernsehserie vermittelt würden. Als weiteres Beispiel könnte ich da ein vielgelobte Lehrstück mit hohem ökonomischen Erkenntniswert benennen. Ich meine „Die Wunderinsel“ bzw. „Der verblüffte Marxist“ von Silvio Gesell. Sie beginnt so:

Auf dem gleichen Breitengrad wie Utopia und genau 360 Grad ostwestlich dieser Insel liegt die Insel Barataria. So benannt, weil barato billig heißt und weil auf Barataria alles erstaunlich billig war, und zwar nicht in dem wucherischen Sinne, daß man für wenig Geld viel Ware bekam - was für den, der seine Ware für wenig Geld hergeben muß, ja keinen Vorteil hat - sondern billig im sozialpolitischen Sinne, daß alle Arbeiter, ohne Ausnahme, für wenig Arbeit viel Ware eintauschen konnten. Eine rätselhafte Sache, die wir aber erklären werden.

Da die Bücher, aus denen ich nachfolgend zitiere, zum Großteil von Bewohnern eines Al-

tenstifts vor oder nach der allerletzten großen Reise abgegeben worden sind und die Mutter des NDR-Intendanten und ARD-Sprechers, Jobst Plog, eben in diesem Stift wohnte, kam mir der Gedanke ihm diesen Vorschlag öffentlich vorzutragen.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

2. Michael Kohlhaas

von Heinrich von Kleist in: Sämtliche Werke, Bertelsmann Lesering Nr. 5051

von Kleist lebte von 1777 bis 1811 (Er erschoss sich am 21. 11. 1811 am kleinen Wannsee)

Die Figur Michael Kohlhaas hatte mich schon lange interessiert. Die Frage, was es denn genauer mit ihm auf sich hat, war aber jener Art, die man für später aufhebt und dann zeitweise vergißt, weil sich andere Fragen in den Vordergrund drängen. Kohlhaas war für mich nur ein Synonym für Rechthaber oder ein Typ von Mensch, der alles für sein Recht opfert und es somit substanzlos macht. Vor drei Jahrzehnten wurde bei mir die Frage danach, wofür die Figur Michael Kohlhaas steht, durch einen mündlichen Bericht von Karl Walker⁴ intensiviert, weil er die Rechtsbeugung von Staatsorganen auf sich hat beruhen lassen, um nicht zu einem Michael Kohlhaas zu werden. Er glaubte, noch wichtigere Dinge in seinem Leben erledigen zu müssen, als sich für ein fragwürdiges Rechtbekommen zu opfern.⁵ Für die in einem Band gesammelten Werke von Kleist war ich eigentlich nur als Bote vorgesehen. Als ich beim Blätter auf „Michael Kohlhaas“ stieß, war ich aber wie elektrisiert. Da ich den Parteien und den Verfassungsorganen vorwerfe, sie hätten die gesamte Bürgerschaft, also auch mich, um die Verfassungsgebungsrechte betrogen und viele Eide, das Wohl der Menschen dieses Staates zu mehren und Gefahren abzuwehren, gebrochen, war es für mich eine wesentliche Frage, ob ich nicht unversehens und ungewollt in die Rolle des Kohlhaas schlüpfen würde.

Ich habe erst einmal die biographischen Angaben und die literarische Einordnung von Heinrich von Kleist in der Einleitung von Bernd von Heiseler gelesen. Ein paar Ausschnitte, die mir im Themenzusammenhang wichtig sind, gebe ich wieder. Die Geschichte von Kohlhaas

⁴ Walker ist am 5. Dezember 1975 in Berlin gestorben.

⁵ Worum es in der Sache ging, kann in dem Buch „Wirtschaftsring - moderne Absatzwege“, 1959, von Karl Walker nachgelesen werden. Sein Verleger und zeitweiliger Arbeitgeber Rudolf Zitzmann war nacheinander 64 Monate im KZ Dachau, Sachsenhausen, Zellengefängnis Nürnberg und im KZ Flossenbürg. Die Orte hatte ich natürlich nicht im Kopf. Ich habe sie der Kopie eines Antrages von Zitzmanns auf Grund des Gesetzes zur Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts entnommen. Der Antrag gehört zu einem Packen Korrespondenz-Kopien, die Zitzmann mir zu Lebzeiten übergeben hat, um mir seine Schwierigkeiten als Verleger im Nachkriegsdeutschland zu verdeutlichen und diese kann man sich heute gar nicht richtig vorstellen.

selbst erscheint mir nicht als verstaubt, sondern hochaktuell. Sie zeigt einerseits, wie die Gesellschaften / Staaten ihre Rebellen selber zeugen, dann instrumentalisieren um sich, wenn sie lästig werden davon zu befreien. Andererseits wird auch hier deutlich, daß der Mensch nicht allein von Brot leben kann, aber immer Gefahr läuft, seine Ideale höher einzustufen wie sein Leben selbst. Wir kennen das auch aus den Sprüchen wie: „Lever dod as Sklov!“, „Lieber tot als rot!“ oder aus Geschichten, in denen Werte in bestimmten Zeiten, wie z.B. die Jungfräulichkeit vor der Ehe so hochgeschraubt werden, daß ein Vater die Tochter umbringt, damit sie nicht in Schande leben muß, weil sie diese vor der Ehe verloren hat. In der Realität kann der Mensch auch aus der lebensrettenden Unterwerfung heraus für die Freiheit kämpfen und durch die aktuelle Hinnahme eines Unrechtes längerfristig für die Stärkung des Rechtes sorgen. Wir kommen dann aber in den Bereich, in dem wir uns immer wieder die Fragen stellen müssen, ob sich in den situationsbedingten Unterwerfungen und den Hinnahmen von Unrecht die zukunftsweisende Anpassung, die kluge Schlange ausdrückt oder einfach schlichte Feigheit und ob sich im Widerstand etwas Heldenhaftes oder nur lebensfeindliche Dummheit zeigt.

Für Kohlhaas ist die Rechtsgemeinschaft, in der auch seine persönlichen Rechte unbedingt Gültigkeit haben, die Leitidee. Da er sich durch Mißachtung seiner Rechte außerhalb der Rechtsgemeinschaft gestellt fühlt, kämpft er mit selbstgeschöpftem - gegen das Gemeinschaftsrecht verstoßendes - Recht für sein mißachtetes Recht. Für sein von ihm beanspruchtes Faustrecht wird er hingerichtet. Er stirbt aber im Frieden mit sich und der Welt, weil er für sein erlittenes legales Unrecht vorher Genugtuung erhalten hat.

Jetzt aus der Einleitung von Bernt von Heiseler:

... Niemand war so rasch, sich vor der Welt ins Unrecht zu setzen, wie Kleist, wenn ihm der Zorn die Besinnung fortwehte. Ihm ging es um ein inneres Recht wie seinem »Kohlhaas«, von dem er damals den Anfang im »Phöbus« drucken ließ. An der Geschichte des Roßkamms, dem zwei Rappen abgetrieben wurden und der Gut, Glück und Leben opfert, um das in den Rappen verletzte Recht wiederherzustellen, hat Goethe nur den Geist des Widerspruchs gesehen, der dazu gehöre, um einen einzelnen Fall mit so »gründlicher Hypochondrie" im Weltlaufe geltend zu machen. Kleist aber fühlte, daß es nicht so sehr darauf ankomme, um was einer lebt und stirbt, als darauf, ob er es mit ganzem Herzen tut; der geringste Anlaß war ihm an den Kern der Welt geknüpft und empfing sein Gewicht nicht aus der Bedeutung, die die Menschen ihm zumaßen, sondern aus dem Gefühl von der Weltordnung, das einer in sich trägt... (S.40)

... Wenn Menschen sonst nicht nach der Leistung, nur nach dem Erfolge fragten - in der Achtung und Liebe seiner Schwester hatte er über jedes Mißlingen hinweg sicher zu wohnen geglaubt. Jetzt erst dringt ihm die Kälte der äußersten Verlassenheit bis ans Herz. Wie auf einen

schweren Traum blickt er auf sein Leben zurück: Erkenntnis? Kant hatte ihn gelehrt, daß sie unmöglich war. Ruhm? sein Lied hatte das Ohr des Volkes nicht und nicht den Beifall des Herrschers in Weimar gefunden. Vaterland? seinen Degen, den er dem König anbot, mußte er jetzt für Napoleon führen. Aber es muß sich ein Standpunkt gewinnen lassen, von dem aus dies alles sein furchtbar niederziehendes Gewicht verliert. Schon in Königsberg ahnte er: »Es kann kein böser Geist sein, der an der Spitze der Welt steht, es ist bloß ein unbegriffener.« In Unerkennliche war Gott dieser Zeit entrückt; sie selbst war seiner väterlichen Nähe entlaufen. Kleist war der Sohn seiner Epoche - aber er war unter all ihren Söhnen am wenigsten zu einer Ausrede, einem Ungefähr, einem beschönigenden Traum bereit. Der Tod erschien ihm schließlich als der Weg, Gott besser zu begreifen. ... (S. 61)

...Es war seine Bestimmung, seinem Volk und auch denen, die ihn liebten, der Unbequeme zu sein: durch sein Werk, durch sein Leben, durch seinen Tod. Der Zeit, die sich mit dem Unerträglichen

in immer neuen Verträgen abfand, der die Gottheit nur noch ein Gleichnis, das Schöne, Gute, Große nur ein Traum war, um so angenehmer, je weniger er dem Leben glich - ihr wurde diese Seele gesandt, schwertragend und hell, um sie zu erinnern, daß es kein Recht auf einen Traum gibt, den wir nicht wahrzumachen gewillt sind, kein Recht auf einen Gott, an den wir nicht glauben. Der Wert des Höchsten, das wir in uns tragen, wird auf einer geheimen Waage gewogen nach dem Wert des Opfers, das wir ihm bringen. Kleist hat es gewußt, er hat die Nation zu diesem Opfer gerufen - und da zuletzt der Rufer verstummt und ins Dunkel geht, will es uns scheinen, als wäre damit das Opfer

selbst geschehen, hingegeben dem Volk, hingenommen vom Schicksal, das seine neuen Tage bereitet. (S.64)

Ich habe noch einmal den Text überflogen. In Zitaten kann man ihn nicht erzählen. Eine Nacherzählung halte ich hier nicht für angebracht. Ich will nur ein paar Zitate bringen, die für mich Schlüsselsätze sind. Nur noch soviel: Kleist läßt die Figur des Pferdezüchters tüchtig, bedächtig, rechtschaffen, selbstwertbewußt und nachdenklich erscheinen. Durch Willkür der Obrigkeit, durch Spott, Demütigungen und durch den Verlust der Frau, die durch eine Verletzung mit einer Sperrspitze einer Palastwache stirbt, wird er zum Rebell, der mit einer Privatarmee Städte in Angst und Schrecken setzt. Er wird von Luther, den er verehrt, wegen Anmaßung herunter geputzt und zuletzt von einer konkurrierenden Macht doch zu seinem Recht verholfen und wegen seines Unrechts bzw. der Staatsräson vom Leben in den Tod befördert. Seine Söhne werden danach privilegierte Schüler seines Henkers.⁶

Zitate:

Hierauf erzählte er Lisbeth, seiner Frau, den ganzen Verlauf und inneren Zusammenhang der Geschichte, erklärte ihr, wie er entschlossen sei, die öffentliche Gerechtigkeit für sich aufzufordern, und hatte die Freude, zu sehen, daß sie ihn in diesem Vorsatz aus voller Seele bestärkte. Denn sie sagte, daß noch mancher andre Reisende, vielleicht minder duldsam als er,

⁶ Ich wollte „staatlichen“ vor Henker setzen, daß ist aber Unsinn, es gibt keine nichtstaatlichen Henker. In dem zurückliegenden Streit um das Zitat „Soldaten sind Mörder!“ hätte man bedenken sollen, daß sie bestimmten Situationen im staatlichen Auftrag töten, daher dann Henker und nicht strafrechtlich verfolgbar sind. Töten Menschen in Uniform außerhalb des gesetzlichen Rahmens sind sie Mörder und strafrechtlich verfolgbar.

über jene Burg ziehen würde, daß es ein Werk Gottes wäre, Unordnungen, gleich diesen, Einhalt zu tun, und daß sie die Kosten, die ihm die Führung des Prozesses verursachen würde, schon beitreiben wolle. Kohlhaas nannte sie sein wackeres Weib, erfreute sich diesen und den folgenden Tag in ihrer und seiner Kinder Mitte und brach, sobald es seine Geschäfte irgend zuließen, nach Dresden auf, um seine Klage vor Gericht zu bringen.
(Michael Kohlhaas, S. 655)

Kohlhaas sagte: „Liebstes Weib, nichts, das dich noch, so wie die Sachen stehen, beunruhigen dürfte. Ich habe eine Resolution erhalten, in welcher man mir sagt, daß meine Klage gegen den Junker Wenzel von Tronka eine nichtsnutzige Stänkerei sei. Und weil hier ein Mißverständnis obwalten muß, so habe ich mich entschlossen, meine Klage noch einmal, persönlich bei dem Landesherrn selbst, einzureichen.“ - „Warum willst du dein Haus verkaufen?“ rief sie, indem sie mit einer verstörten Gebärde aufstand. Der Roßkamm, indem er sie sanft an seine Brust drückte, erwiderte: „Weil ich in einem Lande, liebste Lisbeth, in welchem man mich in meinen Rechten nicht schützen will, nicht bleiben mag. Lieber ein Hund sein, wenn ich von Füßen getreten werden soll, als ein Mensch! Ich bin gewiß, daß meine Frau hierin so denkt als ich.“ - „Woher weißt du“, fragte jene wild, „daß man dich in deinen Rechten nicht schützen wird? Wenn du dem Herrn bescheiden, wie es dir zukommt, mit deiner Bittschrift nahst: Woher weißt du, daß sie beiseite geworfen oder mit Verweigerung, dich zu hören, beantwortet werden wird?“ - „Wohlan“, antwortete Kohlhaas, „wenn meine Furcht hierin ungegründet ist, so ist auch mein Haus noch nicht verkauft. Der Herr selbst, weiß ich, ist gerecht, und wenn es mir nur gelingt, durch die, die ihn umringen, bis an seine Person zu kommen, so zweifle ich nicht, ich verschaffe mir Recht und kehre fröhlich, noch ehe die Woche verstreicht, zu dir und meinen alten Geschäften zurück. Möcht ich alsdann noch“, setzt' er hinzu, indem er sie küßte, „bis an das Ende meines Lebens bei dir verharren! - Doch ratsam ist es“, fuhr er fort, „daß ich mich auf jeden Fall gefaßt mache, und daher wünschte ich, daß du dich auf einige Zeit, wenn es sein kann, entfernest und mit den Kindern zu deiner Muhme nach Schwerin gingst, die du überdies längst hast besuchen wollen.“ - „Wie?“ rief die Hausfrau. „Ich soll nach Schwerin gehen? Über die Grenze mit den Kindern, zu meiner Muhme nach Schwerin?“ Und das Entsetzen erstickte ihr die Sprache. „Allerdings“, antwortete Kohlhaas, „und das, wenn es sein kann, gleich, damit ich in den Schritten, die ich für meine Sache tun will, durch keine Rücksichten gestört werde.“ - „Oh! Ich verstehe dich!“ rief sie. „Du brauchst jetzt nichts mehr als Waffen und Pferde; alles andere kann nehmen, wer will!“ Und damit wandte sie sich, warf sich auf einen Sessel nieder und weinte. - Kohlhaas sagte betroffen: „Liebste Lisbeth, was machst du? Gott hat mich mit Weib und Kindern und Gutem gesegnet; soll ich heute zum ersten Male wünschen, daß es anders wäre?“ - Er setzte sich zu ihr, die ihm, bei diesen Worten errötend, um den Hals gefallen war, freundlich nieder. - „Sag mir an“, sprach er, indem er ihr die Locken von der Stirne strich, „was soll ich tun? Soll ich meine Sache aufgeben? ...“ (S.661)

Die Schlüsselsätze sind für mich: Wenn eine Person ihr Recht verteidigt, verteidigt sie auch das Recht anderer Personen. Eine Rechtsgemeinschaft, die einem das eigene Recht verwehrt, kann nicht die eigene Gemeinschaft sein. Die Menschen außerhalb des Rechts zu stellen - wie es massenweise im Dritten Reich geschah, ist ein staatliches Verbrechen. Wichtig auch der Hinweis auf die Solidarität in der Ehe und ihre Belastungsgrenze. Aber auch die Belastung, die die Familie darstellt, für jemand, der außerhalb der Familie wirken und kämpfen will,

klings an und ist meiner Meinung nach der eigentliche Grund warum die katholische Kirche an dem Zölibat festhält. Wichtig auch die Erinnerung an die vielen Grenzen innerhalb Deutschlands. Auf dem Segeltörn jetzt im Sommer in der Ostsee wurde mir bei Museumsbesuchen und geschichtlichen Stadtbeschreibungen wieder bewußt, wie viele kriegerische Auseinandersetzungen und Grenzverschiebungen es zwischen den heute friedlichen Anliegern der Ostsee gegeben hat. Einer meiner Söhne studiert ab nächstem Semester an der Universität in Greifswald, die sich als die älteste schwedische Universität bezeichnet. Das sind für mich Zeichen der Hoffnung auf Zeiten in der wir ohne Grenzen (oder nur mit Verwaltungsgrenzen) leben werden. An einer Grenze begann das ganze Unglück des Michael Kohlhaas.

3. DER MENSCHHEIT WÜRDE IST IN EURE HAND GEGEBEN!

Aus der gleichlautenden Schrift mit dem Untertitel „Die Gründung des Deutschen Volksbundes für Geistesfreiheit in Wiesbaden am 8. Oktober 1949

a) Die Einleitung des Beitrages von KARL FRIEDRICH GERSTENBERG

Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben.

Bewahret sie!

Sie sinkt mit Euch, mit Euch wird sie sich heben!

Wenn wir uns heute unter den Worten »Geistesfreiheit« und »Menschenwürde« zusammenfinden und unserer kommenden gemeinsamen Arbeit mit dem Gehalt dieser Worte die Richtung weisen

wollen, dann befinden wir uns in einem Zwiespalt. Große Worte werden hier ausgesprochen, und sie sollten nicht leichthin gesagt sein. Vielleicht war noch niemals eine Zeit in unserer Geschichte so

weit von den Begriffen Freiheit und Würde entfernt wie gerade die unsere; und vielleicht hat noch niemals eine Wirklichkeit menschlichen Daseins so stark in einem unerträglich spürbaren Widerspruch zu diesen großen Gedanken gestanden wie die jetzige. Und doch wissen wir in dieser Stunde, die von einem gemeinsam erfaßten Gedanken ihre Weihe erhalten soll, nichts Treffenderes herauszustellen als dies Schillerwort. Der Dichter richtet es an die Künstler, aber wir fühlen uns doch alle aufgerufen, für die höchsten Werte einzutreten und damit der Menschheit Würde zu wahren. Besonders unser Geschlecht weiß, in welchem ungeheuerlichem Ausmaß Freiheit und Würde niedergetreten werden können und wie gefährdet diese Güter sind. Die Menschheit ist nicht sicher in ihrem Besitze und muß sie mit jeder Generation neu erkämpfen. Gerade im Gedanken an diese beiden hohen Güter werden wir uns des tragischen Widerspruches zwischen geschichtlicher Wirklichkeit und sittlicher Welt bewußt. Und wenn wir uns zusammengefunden haben, um unserer

Zeit und unserem Bund eine Richtung und ein Ideal zu zeigen, sind wir erst einmal selbst verpflichtet, den Sinn beider Worte zu erfassen : Freiheit und Menschenwürde! In welcher Weise hat es überhaupt einen Sinn, so große Dinge zu denken, da doch die harte Welt der Tatsachen so weit von ihnen entfernt ist ? Um uns mit dem Begriff »Freiheit« nicht ins Haltlose zu ver-

lieren, wollen wir uns eines Ausspruches Goethes erinnern, der nach reicher Erfahrung erkannt hatte, wie gefährdet, aber auch wie gefährlich jede Freiheit ist. Aus seinem erlebten Leben heraus gilt für alle Zeiten sein Wort:

Alles, was unsern Geist befreit, ohne uns die Herrschaft über uns selbst zu geben, ist verderblich.

Freiheit führt so leicht in die Irre; sie sollte niemals ohne Bindung sein. Wer sich einer ihn bedrängenden Gewalt entzieht, sollte ein neues Gesetz finden, dessen Verbindlichkeit er ein-sieht. Falls er es nicht außer sich zu finden vermag, kann er es nur in seinem Innern, in dem sittlichen Wollen der eigenen Persönlichkeit entdecken. Freiheit, — wenn wir überhaupt halt-bar ein so großes Ziel fordern wollen, - kann nicht Bindungslosigkeit, vielmehr nur freiwillige Einordnung unter ein selbstgegebenes sittliches Gebot sein und schließt die Herrschaft über sich selbst ein. Die Lage des menschlichen Geistes ist widerspruchsvoll: wir wollen niemals ohne Freiheit und dürfen niemals ohne Bindung sein. Unser geistiges Erlebnis erkennt beide Tatsachen an und weiß um den Widerspruch, der in ihnen liegt und der immer wieder neu ge-löst werden muß. Freiheit ist überall in Gefahr, in Willkür zu entarten. Darum ist der Gedan-ke Freiheit schon nicht gestattet, ohne zugleich Bindung mit einzuschließen. Wer sich befreit, befreit sich von Irrtümern, Vorurteilen oder unwürdiger Abhängigkeit; aber es ist nur sittlich gerechtfertigt, es schließt die Menschenwürde nur ein, wenn sich der befreite Mensch an ein besseres oder höheres Gesetz zu halten weiß. Nur wo Freiheit und Bindung in einem sittlichen Ausgleich zueinander stehen, kann man von Menschenwürde reden. Man muß die sittlichen Grenzen wissen, damit sie nicht, jede in ihrer Art, verderblich werden kann. ...

b) Aus: ANSPRACHE DES PRÄSIDENTEN
PROF. DR. GERHARD VON FRANKENBERG

GEISTESFREIHEIT

Meine Freunde! »Geistesfreiheit« bedeutet zweierlei. Zunächst eine Forderung an Volk und Staat, in dem wir leben. Es ist die Forderung des Marquis Posa. Jeder soll seine Überzeu-gung frei äußern können, und niemand darf ihm deshalb seine Rechte kürzen.

Uns treibt wahrlich nicht Lust am Verneinen und Zerstören, sondern ehrlicher Zweifel, ernste Sorge - und heilige Freude am Schaffen! Soll diese Weltfrömmigkeit, wie sie unter den Großen unseres Volkes den harmonischsten, wie sie Goethe beseelte, - soll dieses gesunde Wollen in Deutschland verachtet sein ?

Dann aber richtet sich die Forderung der Geistesfreiheit an den einzelnen. Er soll sein edels-tes Organ, das Hirn, den Spiegel der Welt, kühn und redlich gebrauchen. Wenn ich recht sehe, besteht die letzte Chance des Menschengeschlechtes darin, es mit dem Selbstdenken zu versuchen. Der Verzicht der Massen auf eigenes Urteil, die feige Behendigkeit, mit der sie sich der Mode, dem Dogma, jeder Art

von Diktatur unterwerfen, läßt die Völker aus einer Krise in die andere taumeln. Politische und militärische Autokraten, Plutokraten, Theokraten, ja, wenn man sie gewähren läßt, selbst Bürokraten

sind bereit, uns die Mühe des Denkens abzunehmen. Und wehren wir ihnen nicht, so bombar-dieren sie einander über unsere Köpfe hinweg zuerst mit Noten, dann mit immer schwererem Geschloß, bis

ihnen eines Tages der große Wurf gelingt, der unsere Erdenheimat, Stolz und Hoffnung der schaffenden Natur, ins Chaos zurückschleudert.

Wir freien Denker besitzen allerdings kein Allheilmittel gegen die politische Zerrissenheit, wirtschaftliche Verwirrung und sittliche Fäulnis des Jahrhunderts. Aber eine Erkenntnis haben wir den anderen voraus: des Menschen einzige Waffe ist der Gedanke. Sein Geist machte ihn zum Herren des Planeten, sein Geist ließ ihn sich eins fühlen mit dem Göttlichen, das um Vollendung ringt. Gibt es überhaupt einen Ausweg aus der Krisis, so muß er mit geistigen Waffen erkämpft werden.

Gibt es aber keinen, - nun, dann wollen wir uns trotzdem nicht in eine mystische Nebelwelt flüchten, uns auch nicht, wie es Millionen tun, mit Spiel und Tand über die drohende Katastrophe hinwegtäuschen. Nein, dann wollen wir mit fliegenden Fahnen untergehn, als bewußte Wesen bis zum letzten Hauch kämpfend um unser Menschentum.

Doch ich vertraue, daß das Schwert des Geistes stark genug sein wird, die Bande zu brechen, in denen die Menschheit heute schmachtet. Wagen wir's nur, frei von Angst und Vorurteil zu denken! Warum sollten die Schwierigkeiten dieser Zeit unlösbar sein? ...

Das sind Texte aus dem Jahr 1949. Ist unsere gesellschaftliche Situation nicht so, daß sie auch von heute sein könnten. Sind die Fragen nach Freiheit und Bindung in Würde nicht noch immer ungeklärt. Wird hier der Political Correctness⁷ nicht schon zu einer Zeit eine Absage erteilt, als es den Begriff noch gar nicht gab? Können wir die Texte nicht als Aufforderung lesen, dem selbständigen Denken in den Lehranstalten Raum zu geben? Ist es nicht der Ruf nach freiem Geist in der geistlosen Politik? Ist es nicht der vernünftige Hinweis die Wirksamkeit des Wortes mit jener des Knüppels zu vergleichen und dieses nicht bei einem Versuch zu belassen?

Ein anderes wird mir deutlich: Ich habe keine Ahnung, ob der o.a. Bund für Geistesfreiheit noch besteht, wie Mitgliederstark er ist, wie lebendig oder erstarrt er ist. Ich weiß nur, daß es unzählige Vereinigungen gibt, die sich mit unserer Gesellschaft und ihren Menschen beschäftigen. Ohne die Rührigkeit dieser Vereinigungen würde unsere Gesellschaft wohl bald erstarren. Aber Berichte in den Massenmedien über die Tätigkeiten und Arbeitsergebnisse dieser Gruppen sind selten zu finden. Die Berichterstattung aus oder über jüdische Gruppen ist aber überproportional. Dieses prägt - neben der Überfrachtung mit Werbung - die negative Einstellung des Publikums gegenüber den Massenmedien mit und fördert nach meiner Einsicht eine antijüdische Stimmung, weil es den Verdacht nährt, daß das Ausdruck heimlicher jüdischer Herrschaft ist, wobei es Gedankenlosigkeit der Redaktionen sein dürfte.

4. Verantwortung - Gedanken zur jüdischen Frage - eine Universitätsrede -

München, 1952

von ROMANO GUARINI

(deutsch-italienischer katholischer Religionsphilosoph und Theologe, geb. 17. 2. 1885 in Verona, gest. 1. Oktober 1968 in München)

(Die Vorrede)

Meine Damen und Herren!

Erlauben Sie mir, mit einem Geständnis zu beginnen. Ich hatte schon öfter die ehrenvolle Aufgabe, außerhalb der Vorlesungen vor der Studentenschaft dieser Universität zu sprechen. Dabei bin ich gewiß manchmal, wenn der Gegenstand schwierig war, mit Herzklopfen an das Pult getreten; unter aller Unruhe war aber immer etwas Freudiges: ich wußte mich mit mei-

⁷ = politische Korrektheit, die in der ursprünglichen Form als Vermeidung sprachlicher Diskriminierung ja akzeptabel ist, die sich aber leider zu einer Art Zensur, zur Forderung des politisch konformen Wohlverhaltens weiter entwickelt hat.

nen Hörern im sicheren Einvernehmen gegenüber der gleichen Wahrheitspflicht. So war ich gewiß, was ich zu sagen hatte, würde in ihrem Geiste gehört und beurteilt werden. Beim heutigen Vortrag ist es etwas anders. Ich habe ihn nicht gern übernommen. Ich hatte sogar schon abgelehnt; dann aber hat mir das Gewissen keine Ruhe gelassen, bis ich mich der Aufgabe zur Verfügung gestellt hatte.

Der Grund aber, der mich abhalten wollte, war dieser: Ich fürchtete, was ich zu sagen hätte, würde in jenen Raum geraten, der für die Erkenntnis der Wahrheit der allerungünstigste ist, nämlich den der politischen Affekte - dazu noch solcher, die durch geschehenes Unrecht vergiftet sind. Dann würde es nicht in der Haltung aufgenommen werden, welche fragt: ist das wahr? ist die Wirklichkeit getroffen? ist sie richtig gedeutet? - will sagen, jener Haltung, durch welche der Geist in die Offenheit der Erkenntnisbereitschaft tritt. Vielmehr mit Gefühlen der Abwehr und Abneigung; mit dem Willen, zu rechtfertigen oder anzuklagen - in jener Haltung also, die nicht erkennt, sondern kämpft.

Dann aber würde jedes Wort von vornherein falsch gehört werden, und alles wäre vergeblich.

Wenn die Universität einen geistigen Sinn hat, dann jenen, die Stätte zu sein, wo nach der Wahrheit gefragt wird. Nach der reinen Wahrheit; nicht um eines Zweckes, sondern um ihrer selbst willen; deswegen, weil sie Wahrheit ist.

Dieser Geist muß seinen Ernst besonders dann bewähren, wenn es sich um Dinge handelt, welche die Instinkte der Selbstbehauptung wecken - ob das nun individuelle, oder solche der Gruppen und Aktionen sind. Dann muß er sich von diesen Instinkten freimachen für die reine Frage nach dem, was ist. In dieser Probe zeigt es sich, ob einer wirklich zur Universität gehört oder aber nur Berechtigungen holen will.

So bitte ich Sie, die Frage, die ich Ihnen vorzulegen habe, in diesem Geiste durchzudenken - und nehmen Sie die Tatsache, daß Veranlassung zu dieser Bitte besteht, als ein Moment, welches in das Phänomen, das uns beschäftigen soll, mit hineingehört.

Welchen Charakter die Gegenüberstellung »Antisemitismus - Philosemitismus« auch haben mag hier müssen wir aus ihr vollkommen heraustreten.

Wie wir hier die Frage stellen wollen, hält sie sich über solchen Gegensätzen auf der Ebene des wesenhaft Menschlichen. Sie will wissen:

Was bedeutet jener Tatbestand, um den es geht, für den Menschen - also auch für uns?

Was bedeutet er für die Geschichte - also auch für die unsrige, für die Entscheidungen, in denen wir stehen?

Diese Frage muß in dem gleichen Geiste gestellt und beantwortet werden, der unsere Arbeit in den Vorlesungen, in den Seminaren, in den Instituten bestimmt. (S. 9 - 11)

(Das Schlußwort)

Das war es, meine Damen und Herren, was ich Ihnen sagen wollte: Sie darauf aufmerksam machen, daß in der Geschichte unserer letzten zwanzig Jahre etwas Ungeheuerliches steht, das noch vollkommen unaufgearbeitet ist.

Das ist so, ob man will oder nicht. Was immer gesagt und getan wird, um es zu leugnen oder zur Bagatelle zu machen oder gar zu rechtfertigen, ist nur Symptom für den Tiefgang des Geschehenen.

Es ist Schuld. Es lastet auf dem Gewissen des Volkes, dem bewußten oder dem unbewußten, dem Lebensgewissen, und verlangt Bereinigung. Darüber hinaus ist es aber im abendländischen Raum das erste Vorbild jener furchtbaren Möglichkeit, welche über der kommenden Geschichte hängt. So ist es eine Warnung. Weichen wir der Warnung aus; suchen wir, das Geschehene in der Vergangenheit und Vergessenheit versinken zu lassen, dann wird es zum Trauma im Gemüt des Volkes; das heißt aber, unser aller - und zu einer Form, wie künftig in

unserer Geschichte die Dinge getan werden.

Lassen Sie, meine Damen und Herren, mich noch einmal an das erinnern, was Universität ist.

Wir sagten zu Beginn, sie sei der Ort, wo nach der Wahrheit geforscht wird.

Wir sagten weiter, sie sei der Ort, wo menschliche Dinge an den Maßstäben der großen Vergangenheit gemessen werden.

Wir müssen noch ein Drittes hinzufügen: Die Universität ist der Ort, wo die wachste Verantwortung für die Allgemeinheit leben muß.

Sie wissen, wie tief der Sinn unserer akademischen Welt in Frage gestellt wird; wie viele in ihr ein nutzloses Privileg überalterter Ordnungen sehen. Um ihr Existenzrecht zu begründen, wird denn auch gefordert, der Student solle sich dem politischen Leben zuwenden; dessen Programme und Einrichtungen kennenlernen; Ja selber schon in die Arbeit der Parteien eintreten.

Darin liegt sicher viel Wichtiges und Nützliches; es darf aber Jene Aufgabe nicht verdrängen, die an der Universität in einer Weise angefaßt werden kann, wie das sonst nicht möglich ist; nämlich aus der Erforschung des Menschen, seiner Lebensordnungen und seiner Geschichte heraus zu verstehen, was jetzt, in unserer geschichtlichen Stunde, vor sich geht. Die in ihr liegenden Tendenzen zu erkennen; ein echtes Urteil über sie zu gewinnen und die Aufgaben zu sehen, die sich aus ihnen ergeben.

Die Frage, die uns hier beschäftigt hat, gibt eine Gelegenheit dazu. Und sie ist dringlich; denn es besteht Gefahr, daß sie von den gewalttätigsten Affekten, die es gibt, nämlich den politischen, von der Regie der Parteien, vom Gerede der Versammlungen, vom Lärm der Straße verdrängt wird.

Meine Damen und Herren: Erlauben Sie das nicht! Es geht um etwas, das unser aller Gemeinsames, die kommende Geschichte, betrifft.

Wie Sie die Frage beantworten, ist Ihre Sache. Sorgen Sie aber dafür, daß sie gestellt werde! Und daß die Antwort aus der Wachheit des Geistes, aus der Verantwortung des Gewissens und aus der Noblesse des Herzens komme - von jenen Maßstäben bestimmt, die hier, an der Universität, für uns gelten.

Mir war die Guardinis Aussagen zur Universität und zur Erkenntnisarbeit sympathisch und wichtig, weil es den Gegenstand seiner Analyse und des Bedauerns, der Ausschluß der Juden aus dem Recht und ihre Vernichtung gar nicht gegeben hätte, wenn seine Anforderungen an die Universität im Blick auf die Vergangenheit ein Ist-Wert und kein Soll-Wert gewesen wäre. Partiiell kann sein Bild von Universität vielleicht gestimmt haben und mag auch so heute stimmen. Für den Bereich der Handlungswissenschaften (Maihofer) kann man das ausschließen. Was Guardini anspricht, wird doch auch unter dem oft mißverstandenen Begriff der Wertfreiheit⁸ verhandelt. Es ist die Forderung, das Erkennen und Bewerten zu trennen. Aber es passiert auch solchen Leuten, die die dieses Gebot lehren, daß sie sich an dieses wissenschaftliche Gebot nicht halten. Das habe ich selber erlebt.

⁸ Als ich den Begriff „Wertfreiheit“ vor rund 38 Jahren zum erstenmal hörte - habe ich ihn erst im Sinne von „wertlos“ verstanden.

5. Das Problem unserer Zeit und seine Meisterung

von KARL WALKER (4. 1. 1904 - 5. 12. 1975)

Dritte Auflage 1932

Karl Walker war 1931, als er sein Buch geschrieben und veröffentlicht hat, 27 Jahre alt, er konnte nicht auf eine höhere Schulbildung zurückblicken und die Universität, die er besucht hatte, war die Buchbinderwerkstatt gewesen. Weil ihm dort ein Druckwerk über die von Silvio Gesell (17.3. 1862 - 11.3. 1930) begründete Freiwirtschaftsschule in die Hände kam und ihn fesselte, ist er nach Berlin gezogen, um näher an den geistigen Urheber - der damals in der Siedlung Eden bei Oranienburg lebte - heranzukommen. Er hat Gesell aber nicht mehr persönlich getroffen, weil dieser vor einer möglichen Begegnung starb. Walker hatte sich die Grundlagen der Freiwirtschaftsschule eigenständig erarbeitet, ohne je in eine geistige Abhängigkeit zu geraten. Walker hatte in Berlin Arbeit in einer Druckerei gefunden und erlebte das ganze Elend der damaligen Zeit hautnahe. Da er die Ursache und die Wirkungen der Deflationskrise kannte, hat er damals denkend, suchend gefragt, wer sagt es nochmals und in anderer Form den Politikern und den betroffenen Menschen, wie wir aus der Krise herauskommen? Weil er niemanden gefunden hat, der die Aufgabe übernehmen wollte oder konnte, fühlte es sich selber in die Pflicht genommen. Er hat - ohne Zusage der Wiedereinstellung und soziale Absicherung - unbezahlten Urlaub genommen und sein erstes Buch - das hier benannte - geschrieben. Die Frage ist doch: Wie konnte ein 27jähriger ohne Studium die politisch-ökonomischen Verhältnisse und Bedingungen für eine Besserung so klar beschreiben, während in den Universitäten - nach Guardini die Orte der Wahrheitssuche - für die Praxis nur gedanklicher Schrott produziert wurde. Natürlich gab es Ausnahmen. Zu ihnen gehörte auch der schwedische Prof. Gustav Cassel, der in Walkers wiedergegebenen Nachwort erwähnt wird.⁹

Ich habe die Einleitung und den Nachtrag in voller Länge gebracht, weil sie nicht Berichte sind über diese Zeit, sondern aus dieser Zeit. Walker konnte mit seinem Buch 1931 die Demokraten nicht mehr erreichen, um sich als Lotse für den Weg, der vom Abgrund weg führt, anzubieten. Kann man es Walker heute verübeln, wenn er und ein Teil der damaligen Vertreter der Freiwirtschaftsschule sich Hitler in vorsichtiger Form andienten?

a) Der Nationalsozialismus wurde damals anders gesehen, wie heute aus der (klügeren) Rückschau.

b) Wie mir mein jüdischer Parteifreund Fred vor Jahren sagte: Es war eine Situation, in der es nur noch die Wahl gab zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Er ging zur KPD und hinterher ins KZ. Heute wissen wir, daß es eine Entscheidung zwischen zwei menschenfeindlichen Wegen war.

c) Wie bei allen Bewegungen und Gruppen, die programmatisch nicht auf die Nazis ausgerichtet waren, fand auch bei den freiwirtschaftlichen Gruppen eine innere Spaltung statt. Die realpolitisch ausgerichteten Mitglieder sahen eine Chance der Beeinflussung der neuen Machthaber in ihrem Sinne. Die mehr systemkritisch ausgerichteten Leute sahen mehr die Widersprüche.¹⁰ Und die kritischen Geister behielten recht, die freiwirtschaftlichen Organisationen wurden verboten. Der Verleger von Walkers Buch, Rudolf Zitzmann, saß ab Juni 1938 im KZ. Da aber Parteien nie Monolithen sind, wie sie manchmal erscheinen, und es in jeder Partei Mitglieder gibt, die sich bemühen, die Partei auf den richtigen Kurs zu bringen, so hat

⁹ Er kommt auch unter 6. wieder vor und wenn ich auf eine Arbeit von Wolfram Engels zu sprechen komme, werde ich auch auf Cassel verweisen

¹⁰ Von Werner Onken und Günter Bartsch liegt eine Schrift vor: „Natürliche Wirtschaftsordnung unter dem Hakenkreuz - Anpassung und Widerstand“ und von Onken „Natürliche Wirtschaftsordnung unter kommunistischer Herrschaft und nach der Wende von 1989“

es vermutlich auch einzelne freiwirtschaftlich orientierte Menschen gegeben, die versuchten, solche Kräfte zu unterstützen.¹¹

d) Es sind aber zwei verschiedene Dinge: Die ökonomische Analyse und die politischen Umsetzungsversuche.

e) Es ist oft diskutiert worden, ob die Natürliche Wirtschaftsordnung (= NWO / Titel des Hauptwerkes von Gesell) von totalitären Systemen mißbraucht werden kann. Ich halte das nicht für möglich, weil es sich um ein entstörtes marktwirtschaftliches Modell handelt. Marktwirtschaft ist aber nicht ohne Wettbewerb denkbar. Und der Wettbewerb ist die Kehrseite der Medaille Freiheit. Bei aller Elastizität in Richtung Zentralverwaltungswirtschaft hat das marktwirtschaftliche Modell in sich einen Sog in Richtung Vervollkommnung. Dieser Sog würde mit den freiwirtschaftlichen Instrumenten wesentlich verstärkt. Ein totalitäres System, daß sich für die Freiwirtschaft entscheiden würde, würde sich selbst eine systemsprengende Injektion verabreichen. Das sind natürlich keine Gründe, gegenüber totalitären Systemen und Tendenzen geistige Milde walten zu lassen.

f) Walker (und andere, die ebenso dachten) könnte man allenfalls vorwerfen, er hätte die Ideologie der Nationalsozialisten zu wenig berücksichtigt, als er gewisse Hoffnungen entwickelte, diese könnten sich für die NWO begeistern. Gesell, der Weltbürger, der Akrat¹² und Freund der Juden war für die Nationalsozialisten nicht akzeptabel. Aber Walker - ich habe die Ehre die letzten zehn Jahre seines Lebens mit ihm befreundet gewesen zu sein - hat sich sicher keine disbezüglichen Illusionen gemacht. Er hat auf eine Chance hingewiesen - wie ich jetzt hier auch.

g) Wenn Walker sein Vorwort mit dem Wunsch ausklingen läßt: „Möge es auch Führernaturen in die Hände fallen.“, dann ist dabei nicht an den Führer, also an Adolf, zu denken. Führer war in jener Zeit eine Bezeichnung für Personen, die eine Schlüsselfunktion innehatten, also Vorsitzende, Präsidenten, Sprecher. Die große Hoffnung und die große Enttäuschung waren für die freiwirtschaftlichen Aktivisten immer die Führer der SPD.

h) Wenn Walker von Mächten des Finanzkapitals spricht, dann meint er nicht geheime Gesellschaften mit einem bösen Weltbeherrschungsprogramm, sondern Interessenvertretungen, die sich zwangsläufig aus dem Kapitalismus ergeben. Diese könnten durchaus strategisch von Konzernen und Kartellen gebündelt sein, manchmal auch nur deshalb als Machtblock erscheinen, weil die Interessen vieler kleiner Kapitalisten gleichgerichtet sind.

((Eine technische Anmerkung: Mir ist es nicht gelungen, alle Hervorhebungen des Autors z.B. jene durch Sperrungen bei der Übertragung wieder zu geben. Bei der Weiterverwendung aller Zitate aus dieser Arbeit sollte auf die Originale der benannten Veröffentlichungen zurückgegriffen werden.))

VORWORT

11 Siehe dazu unter Punkt 6 und dort unter dem Stichwort Mäder, Schumanns Nachtrag zum Verhalten der SPD und Gewerkschaften.

12 Mit dem Begriff Akrat differenziert Gesell seine Position von dem des (umgangssprachlichen) Begriffes Anarchist. Seine Schrift „Der abgebaute Staat“ leitet Gesell wie folgt ein:

„Der akратische Gedanke hat, trotzdem er so manchen schon begeistert hat, seit langem keine Fortschritte mehr gemacht, weder in theoretischer noch in propagandistischer Hinsicht. Stillstand aber kann es im menschlichen Streben nicht geben. Ist der Weg vorwärts versperrt, so setzt gleich der Rückmarsch ein, und zwar Rückmarsch bis zum Ausgangspunkt. Zu diesem Ausgangspunkt scheinen die Anarchisten bereits gelangt zu sein, wenn man die Gruppe der Anarcho-Kommunisten als die Avantgarde der Akratie betrachtet. Denn der Kommunismus ist ja der Ausgangspunkt, ist die primitive Form der menschlichen Gesellschaft.“

Das Problem, von dem in diesem Buche die Rede sein wird, ist in der Tat das Problem unserer Zeit. Nichts nimmt im Leben der Gegenwart, in Presse und Politik, in öffentlichen und privaten Diskussionen so breiten Raum ein, wie Auseinandersetzungen über Wirtschaftsfragen.

Diese Fragen haben unsere Zeit aufgewühlt und lassen sie nicht wieder zur Ruhe kommen. Sie sind uns längst schon zu Daseinsfragen geworden; nie haben wir dies so deutlich empfunden wie heute, wo sie übergroß und drohend vor uns stehen, wo mehr und mehr die Aussicht und die Hoffnung schwindet, daß sich die Ordnung des Wirtschaftslebens mit der Zeit von selbst wieder einspielen wird.

Es ist, als ob verborgene Gesetze wirken, als ob irgend etwas Unbekanntes oder unbeachtetes immer und immer wieder und regelmäßig zu dem Zeitpunkt, da man im Hinblick auf den verheißungsvollen Anlauf gerade aufzuatmen wagt, seine verhängnisvolle Wirkung ausübt, und nun dies fieberhafte Suchen nach der Ursache der Störungen, der Streit der Meinungen um die zahlreichen Ideen zur Losung des Rätsels. Es ist erklärlich, daß der Kampf so leidenschaftlich und erbittert tobt.

Funktionieren oder Versagen des Wirtschaftsgebietes steht auf dem Spiel - und das Versagen wäre unser Untergang.

So kreist denn heute all unser Denken immer enger und ausschließlicher um diese Dinge und es würde ein gerütteltes Maß Verständnislosigkeit dazu gehören, diese Tatsache angesichts der wirtschaftlichen Zustände einfach als Ausdruck des „materialistischen Zeitgeistes“ darzustellen. So bequem darf man sich die Sache nicht machen. Es ist verfehlt, zu glauben, das edlere Menschentum bestehe darin, daß man von den gemeinen Daseinsfragen Abstand hält. Die Not der Zeit ist nun einmal materieller Art. Sie liegt jedoch nicht in einem naturbedingten Mangel an Lebensgütern, wogegen man machtlos wäre, sondern im Versagen des Wirtschaftsgebietes. Folglich muß es möglich sein, dem abzuhelpen, doch kann man dies erst, wenn man über die Ursachen des Versagens Klarheit gewonnen hat. Diese Klarheit aber stellt sich nicht von selbst ein, sie will errungen sein. Man muß sich mit diesen Dingen beschäftigen, das Räderwerk der Wirtschaft beobachten und die Zusammenhänge zu ergründen versuchen.

Es muß nicht sein, daß der Mensch in Hunger und Not verkommt, daß Millionen von Menschen zur Untätigkeit verdammt sind. Warum aber verrinnen die Energien dieser Millionen Menschenkräfte nutzlos ins Nichts, während zur selben Zeit dieselben Menschen kaum ihres Daseins Notdurft decken können? Was hindert sie, die Güter selbst zu schaffen, die sie brauchen? Welche Umstände verschulden ihr Ausscheiden aus dem Wirtschaftsprozeß und die endlose Kette unseliger Folgen dieses Ausscheidens? Hier liegt der Kern des Problems, die Ursache der Wirtschaftsstörungen, unter denen die meisten Kulturvölker heute leiden. Gelingt es nicht, die Störungen zu beheben, dann gehen wir einer neuen Weltkatastrophe entgegen. Daß unter allen Erklärungen für das Versagen des Wirtschaftsgebietes gerade jene, die es ausschließlich auf die politischen Verhältnisse zurückführen, am verbreitetsten sind, das kann uns zum Verhängnis werden. Und doch müssen gerade diese Erklärungen schon allein deshalb, weil die Sieger wie die Besiegten des letzten Krieges - mit Ausnahmen, für die es rein wirtschaftliche Erklärungen gibt - unter denselben Übelständen leiden, als unbefriedigend abgelehnt werden. Aber darüber nachzudenken, das liegt den Massen nicht; und selbst diejenigen, die diesen Überlegungen noch zugänglich sind, glauben zumindest durch die Anwendung von Waffengewalt wenigstens dem eigenen Volk Luft schaffen zu können.

Wenn dies aber ein Irrtum wäre - was dann? Dann wäre ein erbarmungsloser Vernichtungs-

kampf entfesselt, - s i n n l o s, - z w e c k l o s -. Die eigentliche Ursache der Wirtschaftsstörungen würde, durch einen neuen Völkerkrieg nicht im entferntesten berührt, nach wie vor bestehen bleiben. Sie kann nicht beseitigt, nicht einmal erkannt werden, solange wir auf dem Gebiet der Politik herumirren; d e n n s i e l i e g t n i c h t h i e r.

Verlassen wir also dieses Gebiet, um in die Welt der Wirtschaft einzudringen, wo aus tausendfach zu beobachtenden Vorgängen die sie beherrschenden Gesetze zu erkennen sind. Hier muß die Erklärung für manches scheinbar Unverständliche zu finden sein.

Die vorliegende Schrift will dem Leser die modernsten Anschauungen über die wirtschaftlichen Zusammenhänge und über die Lösung des Wirtschaftsproblems vermitteln. Die Entscheidung darüber, ob er die Lösung als im Bereich des Möglichen liegend betrachten will oder nicht, sei seinem gesunden Menschenverstande anvertraut. Sofern der eine oder andere Punkt hier nicht deutlich genug erklärt sein sollte, könnte dies durch ein eingehenderes Studium der am Schlüsse des Buches angeführten Schriften geschehen. Es war mir nicht möglich, den spröden Stoff so zu verarbeiten, daß auch skeptische Leser, die oft die wertvollsten sind, schon nach der Lektüre dieser Schrift von der Richtigkeit der neuen Gedanken überzeugt sein müßten, - dazu gehört mehr als Wollen, dazu gehört ganz großes Können. Aber allen jenen, die bisher vergeblich nach einer Erklärung der Zusammenhänge und nach einem Ausweg gesucht haben, soll dieses Buch zu denken geben. Es appelliert nicht an Herz und Gemüt, es appelliert an den Verstand.

Noch eines wäre zu sagen: Wer sich darüber klar ist, was eine zu Ende gedachte Auseinandersetzung mit den Fragen der Wirtschaft und Wirtschaftspolitik bedeutet, der wird verstehen, daß es eine Unmöglichkeit ist, nirgends anzustoßen. So muß damit gerechnet werden, daß dieses Buch rechts wie links gleichermaßen anstößt.

Außerdem greift es auf das Gebiet der Volkswirtschaftswissenschaft über, also auf ein Gebiet, auf dem nach landläufiger Auffassung nur entsprechende Hochschulbildung zu fruchtbarem Wirken befähigen soll. Da aber auf dem Gebiet dieser Wissenschaft so gearbeitet wird, daß man nicht mehr ein noch aus weiß, muß ich mir in aller Höflichkeit die Bemerkung erlauben, daß ihre Theorien nur für jene Menschen maßgebend sein können, die es fertigbringen, die Lehren des praktischen Lebens zu ignorieren.

Die Wissenschaft hat die Aufgabe, zu erklären, wieweit allgemeinwirtschaftliche Erscheinungen Wirkung bestimmter, von ihr zu ermittelnder Ursachen sind, womit sie mit den gewonnenen Erkenntnissen der Wirtschaftspolitik Richtlinien zweckmäßigen Handelns geben könnte.

Dieser Aufgabe ist sie bis jetzt nicht gerecht geworden, ihre Theorien sind im wesentlichen für das praktische Leben unbrauchbar. Es ist also kein Zeichen besonderen Scharfsinns, die hier verfochtenen und bisher nur verhältnismäßig wenigen bekannten Ideen lediglich unter Berufung auf die Ansichten von Autoritäten zu „widerlegen“. Diese Autoritäten pflegen sich gerade diesen Ideen gegenüber bedauerlicherweise weniger auf der Ebene logischer Beweisführung zu stellen, als einfach überlegen zu lächeln, was ein erfahrungsgemäß sehr eindrucksvolles, für die Autoritäten aber nichtsdestoweniger billiges Argument ist.

Wer, in den Widerstreit der Meinungen hineingerissen, mit einer klaren, sicher fundierten Anschauung über die zeitbewegenden Fragen der Wirtschaft und Wirtschaftspolitik mitreden

will, wird dieses Buch mit Nutzen lesen können und es wird manchem, der den Glauben an eine bessere Zukunft schon aufgegeben hat, eine neue große Hoffnung - und eine Aufgabe geben.

Möge es auch Führernaturen in die Hände fallen.

Berlin, Dezember 1931

Karl Walker

NACHTRAG

Zwei Jahre sind nun seit Erscheinen dieses Buches vergangen, zwei Jahre, die, gemessen an den Ereignissen und Veränderungen, die sie uns gebracht haben, zwei Jahrzehnte sein könnten.

Was dieses Buch seinen Lesern bis zum Abschluß des vorhergehenden Kapitels geboten hat, das ist ein Ausschnitt aus der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung der Nachkriegszeit bis zum Ende des Jahres 1931; und in diesem Ausschnitt ist die Lage Deutschlands, sind seine Chancen und Aufgaben, wie sie damals vom Standpunkt der Gesell sehen Erkenntnisse aus gesehen werden mußten, mit besonderer Sorgfalt und mit betonter Hervorhebung des Wesentlichen gezeichnet.

Inzwischen hat sich an der Lage und an den Chancen Deutschlands manches grundlegend geändert, — die Aufgabe aber ist geblieben, so wie sie damals war.

Blicken wir zurück:

Im März 1930 ratifizierte Deutschland den Young-Plan, der die „vollständige und endgültige Regelung des Reparationsproblems“ sein sollte. Dann, nachdem dieser Vertrag unterschrieben, Deutschland an die Goldwährung gebunden war, sah sich die Regierung Brüning genötigt, den zur Erfüllung unserer Verpflichtungen notwendigen Export durch stärksten Druck auf das inländische Preisniveau zu fördern. Diese Deflationspolitik brachte unsere Volkswirtschaft an den Rand des Abgrunds. Im Juli 1931 kam als unausbleibliche Folge der ständig steigenden Flut von Konkursen der allgemeine Run auf die Banken und Sparkassen; das Kreditsystem brach zusammen und damit auch der normale Zahlungsverkehr. -

Unter solchen Umständen konnte von einer Weiterzahlung der Reparationen keine Rede mehr sein. Deutschland erhielt nun durch den Hoover-Plan, der ein Feierjahr für Reparations- und Kriegsschuldenzahlungen bedeutete, eine Atempause. Diese Pause diente der Anbahnung neuer Verhandlungen, und so kam es denn, daß zwei Jahre nach der Unterzeichnung der „endgültigen Regelung“ in Lausanne ein neues Abkommen getroffen wurde.

Nach diesem Lausanner Abkommen sollte die deutsche Regierung der B. I. Z. Schuldverschreibungen des Deutschen Reiches in Höhe von 3 Milliarden Reichsmark übergeben. Alle anderen Lasten, mit Ausnahme der Dawes- und Young-Anleihen, sollten nach der Annahme dieses Vertrages in Wegfall kommen.

Außerdem sah das Lausanner Abkommen die Lösung aller die deutsche Währungspolitik betreffenden Bindungen vor. - Was das für uns zu bedeuten hat, braucht hier nicht mehr erklärt zu werden. - Die Freiheit schien greifbar nahe zu sein. - Sobald das neue Abkommen von den Regierungen des Deutschen Reiches, Frankreichs, Großbritanniens, Nordirlands,

Italiens und Japans unterzeichnet sei, so bestimmte der Vertrag, solle es für die an ihm beteiligten Staaten rechtskräftig werden. Von dieser Regelung, die das Mitbestimmungsrecht der kleineren Staaten ausschloß, erwartete man, daß sie die Inkraftsetzung des Vertrages vereinfache und möglichst beschleunige. Doch es zeigte sich nur zu bald, daß die Schwierigkeiten auf einem anderen Gebiete lagen, als auf dem, das man durch die angegebene Regelung zu umschiffen trachtete. Wie erinnerlich, tauchten kurze Zeit nach dem Abschluß der Lausanner Konferenz in der Presse Nachrichten von einer besonderen Vereinbarung der Gläubigerstaaten auf. Diese Vereinbarung hatte zum Inhalt: Die Unterzeichnung des Lausanner Abkommens auszusetzen, bis sich Amerika in der Kriegsschuldenfrage zu entsprechenden Nachlässen bereit erklärt habe. Da die amerikanische Regierung aus Gründen, die an anderer Stelle früher schon dargelegt sind (s. S. 143), für derartige Forderungen kein Verständnis aufbringt, ist das Lausanner Abkommen bis auf den heutigen Tag noch nicht in Kraft gesetzt worden, und man darf wohl sagen, es wäre mehr als merkwürdig gewesen, wenn auf der im Anschluß an Lausanne vorbereiteten und inzwischen bereits erfolglos zu Ende gegangenen Weltwirtschaftskonferenz etwas diesem Abkommen Gleichwertiges herausgekommen wäre.

Wer dieses Buch, insbesondere die Kapitel über die Reparationsfrage und die Pariser Verhandlungen, aufmerksam gelesen hat, der wird gewiß auch kaum erwartet haben, daß Dr. Schacht als der führende Mann in der deutschen Delegation auf der Londoner Konferenz mit dem erforderlichen Nachdruck für eine Regelung eintritt, durch die dem Deutschen Reich die unbeschränkte Hoheit über seine Währung zurückgegeben wird. Etwas Derartiges würde die Interessen der Reichsbank berühren, deren Existenz als private Aktiengesellschaft nach der Beseitigung der im Dawes- und im Young-Plan festgelegten, heute noch rechtskräftigen Bindungen, im neuen Deutschland nicht mehr tragbar wäre; denn das Wirtschaftsprogramm des Nationalsozialismus sieht unter Punkt 17 die „Verstaatlichung der Reichsbank-A.-G. und der Notenbanken“ vor.

Mithin ist die Aufrechterhaltung der Vertragsbestimmungen, durch die Deutschlands Maßnahmen auf dem Gebiet des Geldwesens von der Genehmigung des Verwaltungsrates der B. I. Z. abhängig sind, für die Reichsbank außerordentlich wichtig. Die genannten Bestimmungen sichern diese Bank gegenüber dem Vorhaben des Nationalsozialismus. Unter solchen Umständen ist es ganz klar, daß der Reichsbankpräsident, wenn er einesteils die Interessen Deutschlands wahrnehmen und andernteils die Interessen der Reichsbank doch wiederum nicht verletzen soll, auf internationalen Konferenzen nur für die Annullierung oder Herabsetzung der Reparationen und der Kriegsschulden eintreten konnte und eintreten kann.

Wer die Tragweite währungspolitischer Bindungen und die Notwendigkeit, dem Deutschen Reich die unbeschränkte Währungshoheit zurückzugewinnen, nicht anerkennt, der wird vielleicht das Wirken des Reichsbankpräsidenten für sehr verdienstvoll halten; wer aber tiefer sieht, wer weiß, daß es Wichtigeres gibt, als auf jeder Konferenz um Dinge zu kämpfen, die sich von selbst regeln würden, wenn erst die Maschinerie der Wirtschaft wieder im Gang wäre, der beurteilt dies alles anders.

Das Funktionieren des 'Wirtschaftsapparates ist die Voraussetzung für die Regelung des Schuldenproblems; folglich müssen die konjunkturpolitischen Maßnahmen der Währungsreform allem anderen vorangehen. Dies hat auch seine Gültigkeit, wenn die Reparationen endgültig von der Schuldenlast Deutschlands abgestrichen werden.

Die Währungsfrage steht heute im Vordergrund und sie muß gelöst werden, weil davon das materielle Wohl der Welt abhängt.

Aber die Lösung dieser Frage ist nicht nur eine Angelegenheit des logischen Denkens, eine Aufgabe für die Wissenschaft, sie ist vielmehr als dies noch eine Angelegenheit des Kampfes.

Auf der Londoner Weltwirtschaftskonferenz waren mehr als 60 Staaten vertreten und alle hatten ihre Delegierten dorthin gesandt in der Hoffnung, daß diese Konferenz zu Entschlüssen führen wird, die den Ausweg aus der Krise eröffnen. Stattdessen aber scheiterte die Konferenz an eben der Frage, mit der alles hätte gelöst werden können.

Die Goldwährungsstaaten waren mit der Hoffnung nach London gefahren, die vom Goldstandard abgegangenen Staaten auf dieser Konferenz zur Rückkehr zum Golde bewegen zu können. Die anderen aber hatten erwartet, daß in bezug auf die zukünftige Währungspolitik die Maßnahmen und Vorschläge zur Erörterung stehen, die die Hebung und Stabilisierung des Preisniveaus betreffen.

Da die Rückkehr zum Golde wahrhaftig nicht zu diesen Maßnahmen gezählt werden kann - sie hätte statt der Besserung eine Verschlimmerung der Krise gebracht - konnte keine Einigung zustande kommen. Dazu kam nun noch, daß nach Prof. G. Cassels Erklärung nur wenige Prozent der Delegierten in der Lage waren, eine ernsthafte Diskussion über Währungsfragen zu führen. Das erschwerte die Verständigung und stärkte die Position des Goldblocks; denn - es ist immer so - wenn jemand von einer neuen Idee nichts versteht, dann neigt er dazu, in ihr ein gefährliches Experiment zu sehen und sich für das Althergebrachte und Bekannte zu entscheiden.

Einen Lichtblick hat die Londoner Konferenz aber trotz allem doch gebracht: die Erklärung Roosevelts. Noch nie ist von einem führenden Staatsmann so deutlich gesagt worden, worauf es in der Währungspolitik wirklich ankommt. Als Roosevelt verkündete:

„Ich will offen sagen, daß die Vereinigten Staaten jene Art des Dollars suchen, der nach einer Generation die gleiche Kaufkraft haben wird, als der Wert des Dollars, den wir in naher Zukunft zu erreichen suchen“,

da hatte er ein für die Regelung des Wirtschaftslebens aller Völker gleich wichtiges Programm aufgestellt.

Man sieht das zwar heute noch nicht allgemein ein, ja, man hat sogar versucht, die Amerikaner für das Scheitern der Weltwirtschaftskonferenz verantwortlich zu machen. Doch die Zeit der Einsicht wird kommen. Der Kampf um die Neuordnung des Geldwesens ist entbrannt und wenn auch die Kräftegruppierung heute noch ungleich sein mag, so ist es doch sicher, daß die unaufhaltsam im Verborgenen wachsende und sich ausbreitende Erkenntnis von der Rolle, die das Gold als Machtinstrument der Hochfinanz spielt, den endlichen Sturz dieser Macht herbeiführen wird. Der Kampf ist noch nirgends entschieden, aber die Dinge sind im Fluß in Deutschland genau so, wie in Amerika, in England, in Österreich, in der Schweiz, überall. Und überall, wo dieser Kampf entbrannt ist und noch entbrennt, wird er nicht ausgefochten zwischen bestehenden politischen Gruppen, sondern er wird ausgefochten zwischen neuen Fronten, die sich aus der Auflösung und Umgruppierung der alten ergeben haben. Dabei steht mancher Kämpfer, den man nach alter Denkweise für einen Gegner der sozialen Besserstellung des schaffenden Menschen gehalten hätte, auf der Seite, die die Besserung erkämpfen muß - und mancher andere, der die schönen menschheitsbeglückenden Worte bei jeder Gelegenheit auf der Zunge führte, steht dort, wo die goldene Internationale ihre Verteidi-

ger hinzustellen pfllegt.

*

„... Seit dreißig Jahren bin ich ganz bestimmt nicht ein einziges Mal zu Bett gegangen, ohne mich zu fragen, was ich noch tun könnte, um meinen Schatz loszuwerden, ihn zum Gemeingut zu machen.“ - Diese Worte Gesells, die er im Jahre 1919 bei seiner Verteidigung vor dem Standgericht in München aussprach, beleuchten vielleicht klarer als lange geschichtliche Betrachtungen die Ungeheuern Schwierigkeiten, die der Verbreitung seiner großen, weltwunden Erkenntnisse im Wege standen. Jahrzehntlang schien in der Öffentlichkeit nicht das geringste Verständnis und Interesse für seine Lehre vorhanden zu sein. Trotzdem arbeitete Gesell und arbeiteten seine im Laufe der Jahre zu ihm gestoßenen Freunde unermüdlich weiter, einzig in der Hoffnung, daß die Saat, die sie säen, dereinst einmal aufgehen wird. Heute scheint nun diese Zeit anzubrechen. Tatsächlich sind die Erfolge der Freigeldpropaganda in den letzten beiden Jahren um ein Vielfaches größer als in den vorhergehenden vier Jahrzehnten zusammengerechnet! - Den Auftakt in der Reihe der Erfolge gab Österreich. Die kleine Tiroler Marktgemeinde Wörgl hatte im Anschluß an die in Deutschland unter der Regierung Brüning verbotene Wära-Aktion (s. S. 51) Arbeits-Bestätigungs-Scheine ausgegeben, die nach den Gesellschen Grundsätzen unter Umlaufzwang gestellt wurden. Da die Sache nun so funktionierte, wie sie funktionieren mußte, erregte sie bis weit über die Grenzen Österreichs hinaus beträchtliches Aufsehen. Die Gemeinde hat innerhalb eines halben Jahres öffentliche Arbeiten für insgesamt 100000 Schilling ausführen lassen, ohne daß sie dazu neue Steuern oder Extraabgaben hätte erheben müssen. Sie hat lediglich 30000 Schilling in Arbeitsbestätigungs Scheinen in Umlauf gesetzt (wofür zum Überfluß noch 30000 S in Banknoten der österreichischen Nationalbank bei einer Bank hinterlegt wurden). Da die Arbeitsbestätigungs-Scheine aber wirklich umliefen, bewirkten sie eine Belebung der Gemeindegewirtschaft, die der Gemeindekasse innerhalb eines halben Jahres 79000 S Steuerrückstände einbrachte. Außerdem stiegen die laufenden Steuereingänge gegenüber dem Vorjahr um 17750 S. - Alles in allem kann man von einem Erfolg reden, der die Erwartungen bei weitem übertrifft, denn es handelte sich schließlich immer noch um einen Versuch in einem kleinen Bezirk - die Gemeinde Wörgl zählt 4000 Einwohner - der tausendfältig mit der Gesamtwirtschaft des Landes verbunden ist, woraus sich naturgemäß Schwierigkeiten ergeben, ehe wegfallen würden, wenn das Ganze im Großen gemacht würde. - Davon kann aber vorerst allerdings noch keine Rede sein. Inzwischen hat die österreichische Nationalbank Klage erhoben und die Gemeinde Wörgl auf Grund des daraufhin erfolgten Verbotes ihre Arbeitsbestätigungs-Scheine eingezogen. -

Trotzdem haben einige andere Städte und Gemeinden (Lilienfeld, Liezen, Schwaz, Hall, Linz, St. Polten) die Idee aufgegriffen und zum Teil in abgeänderter Form durchgeführt. Eine richtige Beurteilung dieser Versuche ist gegenwärtig noch nicht möglich. Es ist aber zu beachten, daß der Erfolg auch in diesen Fällen niemals der sein kann, den Gesell dem Freigeld als offizielle Landeswährung garantiert denn dazu gehört die Indexwährungspolitik, die eine zentrale Verwaltung des Geldwesens bedingt.

Amerika. Um dieselbe Zeit, da die kleine Tiroler Gemeinde das große Experiment machte, gelang es einem nach den Vereinigten Staaten ausgewanderten Deutschen,¹³ den bekannten Geldtheoretiker Prof. Irving Fisher von der Yale-Universität für Gesells Idee zu interessieren.

13 Anmerkung von T.A.: Es handelt sich um Hans R. L. Cohrssen, er hat eine Autobiographie verfaßt, sie wurde veröffentlicht unter dem Titel „Einer der auszog die Welt zu verändern. Erinnerungen eines Jahrhundertzeugen; Josef Knecht Verlag 1996, 240 S. 36 DM, ISBN 3-7820-0744-1

Bei dieser Begegnung erklärte Prof. Fisher wörtlich: „Wenn das wirklich Gesells Erfindung ist, dann muß ich Ihnen sagen, ich schäme mich, daß ich Gesell nicht studiert habe, denn damit habe ich sicher etwas sehr Wichtiges versäumt.“ ... „Für mich bedeutet das Freigeld eine sehr einfache logische Lösung der heutigen Probleme.“ - In der Folgezeit trat Prof. Fisher in zahlreichen Aufsätzen und Vorträgen für die Freigeldlehre ein, arbeitete für den amerikanischen Kongreß eine Gesetzesvorlage aus und tat alles, was in seiner Macht stand, der Gesellschen Lehre zum Durchbruch zu verhelfen. Auch Reichskanzler Adolf Hitler erhielt von Prof. Fisher dessen Schrift „Stamp.scrips“ zugesandt. - Fishers Propaganda veranlaßte zahlreiche amerikanische Städte, das Beispiel von Wörgl nachzuahmen. Die Öffentlichkeit beschäftigte sich mit der Idee der „Stamp.scrips“ (Markengeld), der Rundfunk nahm sich ihrer an und so erfuhr man schließlich auch in Deutschland durch eine Sendung der Broadcasting Company, die der deutsche Bundfunk im Februar 1933 übernommen hatte, von der Weltgeltung des im eigenen Vaterlande nicht beachteten deutschen Geistesgutes. - Doch auch in Amerika ist der Kampf noch nicht abgeschlossen. Roosevelts Politik hat die Öffentlichkeit, die bei seinem Regierungsantritt bereits auf die Einführung der National.scrips rechnete, noch einmal von diesen Ideen abgelenkt. Roosevelts Währungspolitik ist im Endziel zu billigen, aber in den Mitteln hat er sich vergriffen. Was wird er tun wenn er diesen Fehler erkennt? - Frankreich hat den Anstoß zur Beachtung der Gesellschen Lehre durch die Tat der Tiroler Gemeinde bekommen. Heute besteht in Frankreich bereits eine Organisation (Mutuelle nationale d'echange, Paris), die für die Verwirklichung der neuen Lehre kämpft und von Paris aus auch das Ausland zu interessieren versucht. Die ersten Fäden, die da gesponnen wurden, reichen nach Finnland und - nach Deutschland (!) -

Weiter ist die Lehre Gesells in der Schweiz wo sie immer schon am stärksten verbreitet war, auf dem besten Wege, eine Volksbewegung zu entfachen; in England hat die Arbeiterpartei die freiwirtschaftlichen Forderungen in das Parteiprogramm aufgenommen, ebenso die junge nationalsozialistische Bewegung Rumäniens, die in ihren Propagandaschriften eine 100-Lei-Note als Freigeld darstellt. Ferner sind in Argentinien, in Australien, in Kanada und Britisch-Columbien sowie in Indien und in Holland zum Teil neue Organisationen gegründet zum Teil auch einflußreiche und rührige Mitkämpfer gewonnen worden. - Gesells Saat geht auf. -

*

Nun zum Abschluß dieses Nachtrages noch einige offene Worte zum Nationalsozialismus: Es wäre müßig, heute noch einmal von der Schuld der Parteien zu reden, vom Versagen der Demokratie. Was in diesem Buche vor zwei Jahren im Kapitel „Neue Politik“ gesagt wurde, das ist heute durch die Ereignisse überholt. Es gibt nichts mehr zu retten; die Demokratie ist zugrunde gegangen an der Engstirnigkeit ihrer Anhänger, die aus dem demokratischen Prinzip nichts anderes als das Recht auf rücksichtsloseste politische Verfechtung ihrer Interessen abgeleitet hatten und vor lauter Interessenpolitik nie dazu gekommen waren, Maßnahmen zu überlegen - oder gar durchzuführen -, die dem Gesamtwohl des Volkes hätten dienlich sein können.

Der eigentliche Sinn der demokratischen Idee, der eben in dem Grundsatz lag, dem Volk die Möglichkeit zu sichern, in gegenseitiger freier Übereinkunft die von ihm erstrebte soziale und wirtschaftliche Ordnung selbst zu gestalten, war so vollkommen von der Interessenpolitik verdrängt, daß man eigentlich sagen kann: Mit dem Sturz dieses Systems ist lediglich eine Staatsform liquidiert worden, die nur noch dem Namen nach auf der Basis stand, auf der sie eine Daseinsberechtigung gehabt hätte.

Gewiß lag in der Existenz der demokratischen Verfassung eine gewisse Berechtigung zu der Hoffnung, daß sich der Volkswille letzten Endes doch einmal, von Fehlschlägen und Mißerfolgen zur Einsicht gebracht und auf den richtigen Weg gelenkt, mit wachsender Klarheit für die Maßnahmen einsetzen wird, die sich aus der Logik der Verhältnisse als notwendig herausstellen. Dabei mußte allerdings wie an anderer Stelle bereits angedeutet (s. S. 216) in Rechnung gestellt werden, daß die Entwicklung dahin naturgemäß einen längeren Zeitraum in Anspruch nehmen kann.

Doch alle diese Überlegungen sind nun gegenstandslos geworden, denn inzwischen hat der Volkswille zu Entscheidungen geführt, durch die der Rahmen der Demokratie gesprengt wurde. Damit sind alle an die Existenz der demokratischen Staatsform gebundenen Möglichkeiten in Wegfall gekommen. Das Volk hat dabei aber nicht (im Sinne der demokratischen Idee) über sachliche Maßnahmen entschieden, die zur Lösung der Probleme hätten führen können, sondern es hat, was etwas wesentlich anderes ist, lediglich die politische Macht der Bewegung übergeben, der es den Willen und die Fähigkeiten zutraut, die notwendigen Maßnahmen zu treffen, dem Nationalsozialismus.

Die Staatsumwälzung ist also im Grunde genommen noch nicht die eigentliche Entscheidung, denn auch die neue Staatsform ist lediglich Mittel zum Zweck, so, wie die alte Mittel zum Zweck war: nämlich: die Ordnung zu gestalten, die allen ehrlich Schaffenden Arbeit und Brot sichert und sie nach Maßgabe ihrer Leistung teilhaben läßt an den Gütern der Zivilisation und der Kultur. Gelingt es dem neuen Staat, diese Aufgabe zu lösen, dann hat er damit eine Großtat vollbracht, die alles übertrifft, was aus der zweitausendjährigen Geschichte unseres Volkes zum Vergleich herangezogen werden könnte. - Alles andere, was zum Wohle der Nation außerdem noch getan werden kann, steht und fällt mit dem Erfolg der Wirtschaftspolitik; denn auf diesem Gebiet liegen alle die Probleme, die unsere Zeit zermartert haben und sie unausgesetzt beschäftigen, die Probleme, die zu einer Lösung drängen, die in einem Wort zusammengefaßt die soziale Frage darstellen. Arbeitslosigkeit, Absatzstockung, Krisenelend. Geldherrschaft, Ausbeutung, Zinswucher, Überfluß und Armut, alles das gehört dazu und eines hängt mit dem andern zusammen. weil alles aus den Grundfehlern der kapitalistischen Wirtschaftsordnung heraus so geworden ist und so werden mußte. Diese Grundfehler zu erkennen und zu beseitigen, darauf kommt es an, und deshalb braucht der Politiker Hitler, der es verstanden hat. Nach 14jährigem Ringen die Zügel des Staates in seine Gewalt zu bekommen und in wenigen Monaten seiner Regierung eine Situation zu schaffen, durch die eine Machtfülle in seiner Hand vereinigt wurde, über die nicht einmal eine Regierung des Kaiserreiches verfügt hat, trotz dieser einzigartigen Leistung den „stillen Theretiker“ Silvio Gesell.

Mancher meiner Leser mag jetzt vielleicht, beeindruckt von den großartigen Willenskundgebungen, mit denen sich der Nationalsozialismus in Szene gesetzt hat, lächeln über die „Anmaßung“, die im Vorstehenden zum Ausdruck gekommen zu sein scheint. Doch wer Gesell verstanden hat, der lächelt nicht, denn er weiß, es wird eine Zeit kommen, wo man den Nationalsozialismus nicht nach den Glanztagen von Potsdam beurteilen wird, sondern danach, ob er die ihm von Gesell gebotenen Waffen zum letzten Befreiungskampf, zum entscheidenden Sieg, ergriffen - oder verworfen hat. Noch ist nichts entschieden, noch hat der Kanzler freie Hand, zu tun, was er für notwendig hält. Warum sollte er sich nicht für Gesells Vorschläge entscheiden? -

Besteht vielleicht die Möglichkeit, daß es noch ein anderes Verfahren gibt, mit dem Hitler dasselbe Ziel erreichen könnte? - Nein! eine solche Möglichkeit besteht nicht; denn zur

Überwindung des Kapitalismus sind die Maßnahmen notwendig, die seine Wurzel zerstören, d. h. die Überlegenheit des Geldes über die Arbeit muß gebrochen und das heutige (römische) Bodenrecht muß geändert werden. Die Mittel, mit denen dieser Erfolg erreicht werden kann, müssen naturnotwendig den von GeseU vorgeschlagenen sinngemäß entsprechen. (Beim Erbhofgesetz ist das teilweise der Fall, wenn auch der Staat in diesem Falle auf die ihm zustehende Grundrente verzichtet hat.)

Gesetzt aber, es bestehe wirklich die Möglichkeit, daß mit einem anderen Programm dieselben Wirkungen erzielt werden können, die Freiland und Freigeld erzielen würden. Soll man nun auf Grund dieser vagen Möglichkeit ein jahrzehntelang durchdachtes, nach jeder Richtung hin kritisch untersuchtes und in wesentlichen Punkten mit überraschend glänzenden Erfolgen praktisch erprobtes Programm zurückstellen - nur um im Ungewissen zu suchen ? -

Die Vertreter der Freiwirtschaftsbewegung hatten sich zu früheren Zeiten immer und immer wieder an die maßgebenden Politiker gewandt und in der stillschweigenden Voraussetzung, daß es das Ziel der vom Volk gewählten Machthaber sei, bessere soziale Zustände zu schaffen, die Mittel und Wege dazu dargelegt. Doch so oft sie es auch taten, wurden sie abgewiesen, teils weil andere politische Ziele verfolgt wurden, als die gedachten, teils weil man, wie in der Sozialdemokratischen Partei, einfach nicht gewillt war, etwas anderes als die marxistische Lehrmeinung auch nur in den Bereich der Überlegungen zu ziehen. Somit wurde Gesells Werk verworfen von den einen, weil sie die soziale Befreiung nicht wollten und von den anderen, weil sie alles, was der Doktrin ihrer Partei, dem Marxismus, widersprach, grundsätzlich bekämpften.

Heute ist die Situation wesentlich anders. Hitler hat den unbedingten ehrlichen Willen, das Wohl des schaffenden Menschen im neuen Staat zu sichern. Das wird jeder zugeben müssen, der sich selbst gegenüber ehrlich sein will - auch wenn er nicht Nationalsozialist ist. Andererseits hat der Nationalsozialismus zwar ein Zielprogramm, in dem die in Verfolgung dieses Zieles notwendige Umwälzung auf wirtschaftspolitischem Gebiet in die programmatisch knappe Forderung „Brechung der Zinsknechtschaft“, „Abschaffung des arbeitslosen, mühelosen Einkommens“ zusammengefaßt ist, er hat aber kein fertiges Tatprogramm, an dem er etwa aus Prestigegründen oder Rücksicht auf seine Anhängerschaft festhalten müßte und sich deshalb nicht auf Gesells Vorschläge einlassen könnte. Hitler kann Gesells Vorschläge einer eingehenden Prüfung unterziehen lassen - die Freiwirtschaftsbewegung hat genügend geschulte Vertreter, die jede auftauchende Frage beantworten würden und sie hat eich auch - überflüssig, das noch besonders zu erwähnen - auf dem Essener Bundestage, Pfingsten 1933, in einmütiger Geschlossenheit der nationalen Regierung zur Lösung ihrer sozialen Aufgaben zur Verfügung gestellt.

Über die Möglichkeit der Durchführung aber braucht man kein Wort zu verlieren, wer soll es denn in der heutigen Zeit können, wenn nicht Hitler? So bestehen also die Gründe, die es dem Weimarer System unmöglich gemacht hatten, mit der sozialen Frage fertig zu werden, im nationalsozialistischen Deutschland nicht mehr. Und wenn nun, obwohl die Entscheidung bei einem Manne liegt, dessen lautere Absicht unzweifelhaft klar ist, trotz allem noch immer die Gefahr besteht, daß der Sieg noch einmal auf Seiten der überstaatlichen Mächte des Finanzkapitals sein wird, dann liegt diese Gefahr einzig in der Chance unserer Widersacher, Gesells Lehre zu diskreditieren oder von ihr abzulenken.

Gerät der Nationalsozialismus erst einmal auf den Weg, die Verbesserung der Lage unseres Volkes im Rahmen des kapitalistischen Systems erreichen zu wollen, dann ist er grundsätzli-

chen Überlegungen über die Maßnahmen, die über das hinausgehen, kaum mehr zugänglich; denn eine solche Politik bringt es mit sich, daß, wie schon früher einmal gesagt, die Lösung einer Aufgabe neue Probleme aufrollt, die selbstverständlich auch wieder gelöst werden müssen. Es ergibt sich so aus der Entwicklung der Situationen heraus, daß man immer vollauf beschäftigt ist, - bis man zuletzt in der Tagespolitik versinkt. Außerdem führen die Versuche, der Nation zu helfen, ohne das Wirtschaftssystem zu ändern, immer und überall zu außenpolitischen Schwierigkeiten. Auch das ist schon eingangs dieses Buches gesagt. Derartiges liegt aber nach Hitlers eigenen Worten nicht in der Absicht des Nationalsozialismus und auch nicht im Interesse Deutschlands.

Inzwischen hat nun die nationalsozialistische Regierung bereits eine Reihe wirtschaftspolitischer Maßnahmen durchgeführt, Arbeitsbeschaffung durch Straßenbau, durch Steuererleichterung und durch Staatszuschüsse für Hausreparaturen, Arbeitsdienst, Freiwillige Spende, Ehestandshilfe. Alles das sind Maßnahmen, die den Willen der Regierung zu sofortiger Hilfe beweisen, die aber unter dem Gesichtswinkel der großen Aufgaben des Nationalsozialismus nur als Übergangsmaßnahmen, als Zwischenlösung betrachtet werden können. Die Wirkung dieser Maßnahmen ist notwendigerweise eine beschränkte, weil die Erleichterungen und Verbesserungen der Lage, die sie auf der einen Seite bringen, finanziert werden mit Mitteln, die irgendwo anders weggenommen werden. Steuern, freiwillige Spende, Ehestandsdarlehen und dgl. stellen Beträge dar, die vom Einkommen und damit der Kaufkraft der sie aufbringenden Stände abgehen. Dieselbe hier verlorengegangene Kaufkraft kommt zwar an einer anderen Stelle wieder zum Vorschein, nämlich bei den jetzt in Erwerb gesetzten Volksgenossen, die große Wirkung kann aber trotzdem nicht in Erscheinung treten, weil sie von der Erhöhung der Gesamtkaufkraft und der gerechten Einkommensverteilung abhängig ist. Das führt also wieder auf das Gebiet des Geldwesens und des Zinses zurück.

Gesells Vorschläge sind die einzigen, die allen Anforderungen entsprechen, die eine Lösung bringen, nach der keine mehr versucht zu werden braucht; denn der ununterbrochene Kreislauf des Geldes das ist die Nachfrage, das ist Kaufkraft, Absatz, Wirtschaftsbelebung, Arbeitsbeschaffung, Kapitalbildung, Zinssenkung, gerechte Einkommensverteilung, Aufstieg zum Wohlstand der Nation und zur Freiheit von den Fesseln des internationalen Finanzkapitals alles in Einem.

Und weil das so ist, darum gehört dem Freigeld die Zukunft, was immer auch die nächsten Jahre bringen mögen.

„Keine große Wahrheit, einmal entdeckt, ist je wieder verlorengegangen, und keine große Entdeckung ist jemals gemacht worden, die nicht am Ende alles mit sich fortgerissen hätte.“

(H. Thomas Buckle, Geschichte der Zivilisation, 1858/61.)

6. Inflation und Deflation zerstören die Demokratie

von Gerhard Ziemer, 1971

Auf dem Schutzumschlag des Buches ist u.a. zu lesen: Dr. jur. Gerhard Ziemer, Jg. 1904, Studium der Rechts- und Finanzwissenschaft in Jena, München und Berlin, Tätigkeiten als Richter, Vorsandsmitglied der Pommerschen Bank, Generallandschaftssyndikus, nach dem Krieg Mitbegründer und geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Lastenausgleichsbank in Bonn-Bad Godesberg

Aus dem Kapitel „Wirtschaftliche und menschliche Probleme der Arbeitslosigkeit“ bringe ich einen Abschnitt, der der These widerspricht, Hitler hätte aufgrund seiner abstrusen politischen Vorstellungen von den Deutschen die Zustimmung erhalten.

Von den 14 Millionen nationalsozialistischen Reichstagswählern des Sommers 1932 hatten sicherlich nicht einmal 5 Prozent Hitlers »Mein Kampf« oder andere Schriften gelesen, die das Parteiprogramm der NSDAP erläuterten. Die neuen nationalsozialistischen Reichstagswähler waren auch keine Antisemiten. Sie wählten die NSDAP, so wie 3 bis 4 Millionen andere Deutsche damals zusätzlich zu den alten kommunistischen Mitgliedern die KPD wählten, weil sie aus der Krise herauswollten und auf die nicht-radikalen Weimarer Parteien keine Hoffnung mehr setzten. Es wäre für Deutschland und die Welt besser gewesen, wenn Hitler als Reichskanzler später diese Hoffnung enttäuscht hätte. Weil sein Kabinett sie aber erfüllte, auf schnellem Wege und mit einfachen Mitteln, die auch Brüning hätte einsetzen können, wurden aus den Wählern der NSDAP dankbare Nationalsozialisten, die nunmehr Jahre hindurch für richtig hielten, was Hitler anordnete. Ohne diese Dankbarkeit der Massen, die nach 1933 wieder einen Arbeitsplatz gefunden hatten, hätte Hitler seine außenpolitischen Abenteuer und seinen innenpolitischen Terror nicht wagen können. Man kann nicht beweisen, was aus der NSDAP geworden wäre, wenn es die Weltwirtschaftskrise nicht gegeben hätte. Vielleicht hätte sie auch dann ihren Tiefstand des Jahres 1928 mit 2,6 Prozent der abgegebenen Stimmen und 12 Reichstagsabgeordneten überwunden. Aber mit voller Sicherheit kann man sagen, daß die NSDAP es niemals zu einer politischen Stärke gebracht hätte, die dem Bestand der Weimarer Republik gefährlich werden konnte. Dazu hatten Hitler und die NSDAP zu viele natürliche Feinde. Außer den Kommunisten und den organisierten Mehrheitssozialdemokraten waren es das katholische Zentrum, das aufgeklärte Literaten- und Freimaurertum, die jüdischen Kreise und auch die Konservativen und Deutschnationalen alter Art, Großgrundbesitz, größeres Bauerntum, Adel und Reichswehrführung. Um durch diese starke Mauer einer Abwehr von Gegnern, die Hitler selbst dazu machte, weil er sie ständig angriff, eine Bresche zu schlagen, bedurfte es eines alles aus den Fugen reißenden Vorgangs, wie es die Deflationskrise mit ihren Arbeitslosenheeren war. (S. 174 / 175)

7. Letzter Appell

aus der Textsammlung Gegen den Strom

von Hans Schumann

Hans Schumann (25.3. 02 - 24. 4. 94) war Lehrer, hat mit Erich Mäder in Thüringen Ende der zwanziger / Anfang der dreißiger Jahre um eine Neuorientierung der SPD gerungen, damit sie mit damaligen Gefahren besser fertig würde. Er hat also das Kaiserreich, die Weimarer Republik, die DDR¹⁴, und die Wiedervereinigung erlebt. Hier im Westen hat er neben der Berufstätigkeit in und mit der Freisozialen Union (die nach dem zweiten Weltkrieg als Radikalsoziale Freiheitspartei gegründet worden ist und sich jetzt Humanwirtschaftspartei nennt) gewirkt. Hans Schumann war ein großer Sachkenner der politökonomischen Vorgänge des vorigen Jahrhunderts, ein unermüdlicher Arbeiter aber auch - da er ein Leben lang gegen Mauern angerannt war - in seinen schriftlichen Äußerungen für Freund und Feind manchmal ein unverdaulicher Brocken. Die FSU war (oder ist ?) auch ein Lieblingsfeind der Antifa. Der Grund dürfte weniger die paar rechten Mitglieder, die sich der FSU zugesellt hatten, als vielmehr der antimarxistische Kurs, der maßgeblich von Schumann geprägt war. Für diesen Kurs waren eben nicht nur die Erfahrungen von Schumann und anderen Mitgliedern in der SBZ / DDR der Grund, sondern besonders die Fixiertheit der Linken im Marxismus.

Die Wiedergabe des Flugblattes „Letzter Appell“ erfolgt im Original in Faksimile. Ich kann sie hier nur in einfacher Form übertragen. Das heißt, die Schriftgestaltung ist verändert, auch hier sind die Hervorhebungen nicht alle erfaßt.

XX

Arbeit und Geldpolitik Nr. 6 Preis 10 Pf. (Lt. H. S. Mitte 1932 erschienen T.A.)

Hans Schumann

Letzter Appell!

*„Die Tage der Zivilisation sind gezählt,
wenn der wirtschaftliche Aufstieg nicht bald beginnt.“*

(Prof. Cassel in Oxford)

Herausgeber: Erich Mäder, M.d.L, Hans Schumann

Verlag von Stritzke & Co., Altenburg Thür.

XX

Letzter Appell!

Die Tage der Zivilisation sind gezählt, wenn der wirtschaftliche Wiederaufbau nicht bald

14 Ein Kapitel in seiner Schrift heißt „12 Jahre“ - und drei hinter dem „Eisernen Vorhang“

beginnt. Vergeßt niemals, daß die Stunden, die uns zum Wiederaufbau gelassen sind, vielleicht kurz sind.

Prof. Gustav Cassel in Oxford.

Nur durch richtige Geldpolitik können wir Herren unseres wirtschaftlichen Schicksals werden.

Williams, Redakteur des „Daily Herald“.

*An die Parteinstanzen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands,
z.. H. Gen. Otto Wels, Berlin 1*

Werter Genosse Wels!

Sie haben - offenbar erfüllt von Stolz auf die bisherigen Erfolge der Partei und auf die Lage, in die die Partei unter Ihrer Leitung (bzw. Ihrem Vorsitz!) heute gekommen ist - jede Diskussion mit den unbequemen Kritikern und Mahnern Mäder und Schumann abgelehnt. Sie haben selbst dann nicht reagiert, als im Namen von 10000 Thüringer Parteigenossen von Ihnen gefordert wurde, die in der Denkschrift „Krieg der Krise“ gemachten Vorschläge einer vorbehaltlosen Prüfung zu unterziehen.

Sie haben sich vielmehr dem Diktat der die Meinung der Partei beherrschenden Finanzsachverständigen Hilferding, Aufhäuser usw. gebeugt, die nur Vorschläge erlauben, welche die Goldwährung nicht angreifen, die von der auf Baisse spekulierenden Hochfinanz gewünscht wird, die den Preisabbau propagierten, die den Young-Plan tarnten, die die Verständigung mit „Frankreich“, d. h. mit der französischen Hochfinanz, erstreben, die „an die Geldmächte der Welt appellieren“, die jeden beschimpfen und herunterreißen, als Nazi verdächtigen, Roßtäuscher, Gauner und Gassendreck nennen und nennen lassen, der dagegen rebelliert.

Wenn ich trotzdem immer und immer wieder, bis zur letzten Minute versuche, diese Verschwörung des Schweigens zu brechen, so geschieht es nicht, um diese Sachverständigen zu lehren über ihren eigenen Schatten zu springen (das kann niemand)!, sondern es geschieht, um wenigsten vor der Geschichte den Nachweis zu erbringen, daß es nicht am Wissen, sondern am Willen gelegen hat, wenn die Partei und die Arbeiterschaft in die Katastrophe geführt wird.

*

Die Brüning-Regierung ist gestürzt! Man mag zu Brüning stehen, wie man will - jedenfalls hat er „ehrlich“ versucht, das deutsche Volk nach der „ehrlichen“ Golddecke zu strecken, die ihm die internationale Hochfinanz bzw. Dr.Luther zugestanden haben. Seine Lohnsenkungs- und Steuererhöhungspolitik war lediglich die Konsequenz aus der Deflationspolitik der Reichsbank.

Ein moralisches Recht, über Brüning zu richten, haben die Finanzsachverständigen nicht, die an der Deflations- = Goldwährungspolitik nicht rütteln wollen.

Jede neue Regierung (sei sie bürgerlich oder sozialdemokratisch), die zur Macht kommen sollte und nicht an der Deflation und an der Goldwährung rüttelt, muß den Lohnabbau und die Steuererhöhung weitertreiben - das heißt: sie wird das deutsche Volk in den Abgrund führen.

*

Wenn die Nazis zur Regierung kommen, werden sie - gestützt auf Gottfried Feder - durch Landstraßen „gedeckte“ Geldmengen ausgeben und eine Inflation hervorrufen. Auch dieser Weg führt in den Abgrund.

*

Sollte die Sozialdemokratische Partei maßgebend Einfluß in irgendeiner kommenden Regierung haben, so ist zu befürchten, daß die Maßnahmen, die ihr von den heute maßgebenden Finanzsachverständigen vorgeschlagen werden, das Chaos noch schneller herbeiführen und damit ihr Schicksal besiegeln würden.

Das gilt von den unglaublich naiven Plane, durch Steuern Arbeit zu schaffen, das gilt von dem Plane, durch eine Goldlotterie Mittel zur Arbeitsbeschaffung aufzubringen, das gilt vor allem für den „Preisabbau“, den man bereits bisher gefordert hat, obgleich dadurch die Wirtschaft zugrunde gerichtet wird.

*

Ich warne Sie und jeden ehrlichen Sozialisten aber auch vor der Illusion, als ob für eine „Gemein- und Bedarfswirtschaft“ irgendwo realisierbare, konstruktive Vorstellungen oder gar Pläne' vorhanden seien.

Wenn man uns entgegenhält, daß nicht durch „Geldexperimente“, sondern nur durch den Kampf um eine sozialistische Plan- und Bedarfswirtschaft die Krise überwunden werden kann, dann ist das eine furchtbare Illusion. Es gibt kein „Wirtschaften nach dem Bedarf“, da eine objektive Feststellung des subjektiven Bedarfes unmöglich ist. Es gibt nur einen Arbeitszwang und einen Verbrauchszwang, Methoden, die in Rußland zu einem furchtbaren Fiasko geführt haben. Wollen wir das deutsche Volk den Pfuschiereien einiger wildgewordener Nationalökonomien unterwerfen, um nach Millionen Opfern doch wieder schrittweise zum freien Markt zurückzukehren wie die „Kommunisten“ in Rußland? Ich stelle fest, daß nirgends auch nur der allergeringste Ansatz für einen konstruktiven Aufbau einer sozialistischen Gemeinwirtschaft besteht, am allerwenigsten bei denen, die sie fordern, um vom Kampfe gegen die krisenmachende Hochfinanz abzulenken.

Wenn man - wie Sie - der Ansicht ist, daß „der Sozialismus eine Wachstumserscheinung“ ist, dann muß man dafür sorgen, daß durch Ausschaltung der Krisen der Boden für das Wachsen des Sozialismus freigemacht wird. Solange aber die Möglichkeit besteht, das Geld aufzuschätzen, so lange beherrschen die Beherrscher der Zirkulationsmittel auch die Produktionsmittel, „mögen diese auch noch jahrelang dem Namen nach als Eigentum der Wirtschafts- und Handelskommune figurieren“, schreibt Engels im Anti-Dühring - vielleicht wird er deshalb eines Tages auch noch als Nazi bezeichnet und „als Sozialist begraben“!

Die Weltwirtschaftskrise hat geldpolitische Ursachen (Verringerung der umlaufenden Geldmenge im Verhältnis zur angebotenen Warenmenge!) und kann nur durch geldpolitische Maßnahmen wirksam bekämpft werden.

Auf dem Boden einer krisenfreien Wirtschaft mag dann jeder durch Vorbild und Beispiel für

das arbeiten, was er für „sozialistisch“ hält. Wir haben zwar bisher nicht erreicht, die Parteieninstanzen zu einer selbständigen Prüfung der international diskutierten Forderung einer aktiven, d. h. geldpolitischen Konjunkturpolitik zu veranlassen bzw. ihre Prüfung durch unbelastete Sachverständige herbeizuführen.

Aber wir haben immerhin die Genugtuung, daß alle unsere wirtschaftlichen und politischen Prognosen auf Grund unserer Wirtschaftsansichten richtig - und alle offiziellen falsch waren.

Als die maßgebenden Sachverständigen Auslandsanleihen forderten haben wir vorausgesagt, daß wir uns damit der Gnade des Internationalen Finanzkapitals ausliefern! -und heute?

Als die maßgebenden Sachverständigen die Unterzeichnung des Young-Planes forderten und alles taten, damit die Vorverhandlungen nicht „gestört“ würden - haben wir gewarnt, den goldenen Blankowechsel zu unterzeichnen! - und heute?

Als die offiziellen Sachverständigen den Preisabbau forderten - haben wir das als Selbstmord bezeichnet! - und heute?

Als Sie, Genosse Wels, noch davon sprachen, daß - wenn schon in Deutschland diktiert werden solle - wir diktieren würden, - haben wir vorausgesagt, daß „der stirbt, der vom Papste isst!, daß das Zentrum uns durch die Tolerierungspolitik verbluten lassen und dann den Mohrentritt geben wird! - und heute?

Oder zweifelt Jemand daran, daß die „Ernennung“ von Papens, sein „Austritt“ aus dem Zentrum und die „Entrüstung“ der „Germania“ gegen den Willen des Prälaten Kaas geschehen sind? Glaubt jemand, daß die Reichstagsauflösung „zufällig“ in einem Augenblick erfolgt, wo die Preußenwahlen die Schwäche der Sozialdemokratie und die Stärke des Zentrums und der Nationalsozialisten gezeigt hat? Unter welchen Parolen wollen Sie denn den Wahlkampf führen? Unter denselben, die im Preußenwahlkampf versagt haben?

Die Parole: R e t t e t d i e R e p u b l i k ! muß versagen, wenn die Republik keine Arbeit schafft. Oder wollen Sie den Wahlkampf führen mit der Parole: Zeichnet Sparprämienanleihe!? Mehr als ein paar Winkelbankiers sind damit nicht zu gewinnen.

Oder mit der Parole eines Gewerkschaftsführers: „Wir wollen lieber arbeitslos bleiben, als an der Goldwährung rütteln!“?

Oder mit der Parole: „Wir appellieren an die Geldmächte der Welt von deren Gnade wir leben.“?

Die Partei wird am Papste sterben, der Faschismus wird siegen, wenn es nicht gelingt, die Parole „Krieg der Krise“ zu unserer Kampfparole zu machen.

xx

Der Ausweg!

1. Die Reichsbank-Aktiengesellschaft wird sofort verstaatlicht.
2. Um die Geldhortung zu beseitigen und Währungsspekulationen zu verhindern, wird das ausgegebene Geld unter Umlaufzwang gesetzt.
3. Durch Neuausgabe von Geld wird das Preisniveau von 1928 wiederhergestellt und mit Hilfe einer wissenschaftlichen Geldverwaltung dauernd stabilisiert.
4. Anschluß an die von der Englischen Arbeiterpartei und Professor Cassel geforderte Internationale Vereinigung aller das Preisniveau stabilisierenden Länder. Weitgehende Schließung der Zollmauern zwischen diesen Ländern.
5. Sofortige staatliche Arbeitsbeschaffung, die nicht mit Hilfe von finanzkapitalistischen Goldlotterien, sondern aus den Mitteln der Währungsumstellung finanziert wird.

Da sachliche Gründe gegen diese Forderungen nicht existieren, kann die Partei - gestützt auf ihren Organisations- und Presse-Apparat - in kürzester Zeit die Mehrheit des deutschen Volkes für dieses Programm gewinnen - wenn ihre Führer wollen.

Hans Schumann - Schmölln,

1. Vorsitzender des Parteivereins Schmölln, Bezirksleiter der Eisernen Front. Mitglied der Arbeiter-Turner, der freien Gewerkschaften usw.

xx

Dann aber wurde ich im Herbst 1932 zu 10 Vorträgen in die Schweiz gerufen. Die Schweizer SPS-Führung schickte als Gegenredner einen Dr. Emil Walter in eine überfüllte Versammlung in Zürich, wo er behauptete, ich sei ein Inflationist, weil ich die Goldwährung ablehne. Worauf ich ihm unter großem Beifall der Versammelten vorwarf, daß er schuld sei an der Massenarbeitslosigkeit und ihn fragte, woher er noch den traurigen Mut habe sich „Sozialist“ zu nennen.

Walter gab einen verlogenen Bericht an seinen Vorstand, der in einem Schreiben an die Genossen in Berlin behauptete, ich hätte die SPD im Ausland beschimpft, und dieser schloß mich ohne Verfahren Ende Dezember aus der Partei aus, da „niemand zwei Herren dienen“ könne.

Vier Wochen später war Weimar gescheitert.

xx

Erich Mäder

Erich Mäder starb im Jahre 1934 nicht, wie die Kommunisten später behaupteten, als „Opfer der Nazis“, sondern an einer seltsamen Erkrankung, die ihn einige Jahre zuvor befallen hatte: Man fand den vorher Kerngesunden ohnmächtig in seinem - schattigen - Garten.

Den Rat „von oben“, er könne in der Politik alle Posten erreichen, wenn er „auf seine Geldpolitik verzichte“, mißachtete er ebenso wie den auch ihm angedrohten „Strick des Gehängten“. Der Vorschlag des offenbar „präparierten“ Parteisekretärs W.Z., den Berliner Rechtsanwalt Klee an seiner Stelle als Reichstagskandidat aufzustellen, das werde „für die Wahlkosten günstig sein“, scheiterte. Nachdem Mäder den „Letzten Appell“ mit unterschrieben hatte, nahm man dies als Vorwand, ihn auszuschalten. Sein früherer Tod ersparte ihm vieles -

auch daß ihn bis heute die DDR als einen ihrer angeblichen Vorkämpfer feiert - für den Kommunismus!

Dort gab man übrigens der SPD in der „Deutschen Chronik 1933 bis 1945“ im Verlag der Nation den Eselstritt, wo sie berichtet:

8. März 1933 - Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund bittet Göring um Schutz.

21. März 1933: Der ADGB-Vorstand bietet Hitler seine Mitarbeit an.

Anfang April: Der Vorstand der SPD maßregelt die Berliner Jungsozialisten wegen Vorbereitung zu illegaler Tätigkeit.

19. Juni: Die Reichskonferenz der SPD-Funktionäre distanziert sich vom Exilvorstand - der vom sicheren Prag aus zum Widerstand auffordert.

Der ADGB-Vorsitzende und Sozialdemokrat Theodor Leipart bietet Hitler die Mitarbeit an.

Paul Löbe „müht sich um Duldung durch das Naziregime, indem er für Abwahl der jüdischen SPD-Vorstandsmitglieder sorgt.“

„Widerstandskämpfer“?

xx

So hätte „Weimar“ gerettet werden können:

Der Völkerbundexperte Prof. Dr. Gustav Cassel schrieb mir am 23. Mai 1931 aus Djursholm/Schweden:

„Ich bin sehr daran interessiert, daß die organisierte Arbeiterklasse sich bestimmt auf den Standpunkt stellt, die fortgehende internationale Goldaufwertung aufs schärfste zu bekämpfen. - Ich bin dankbar für weitere Mitteilungen über die Entwicklung dieser Frage in der Deutschen Sozialdemokratie.“ In vorzüglicher Hochachtung

gez. Gustav Cassel

Cassel forderte:

„Anfang dieses Jahres hat das Föderal Reserveboard die Kredite eingeschränkt, eine Maßnahme, die zweifellos zu der Verschlechterung der Lage beigetragen hat... allein die Befürchtung eines Preisverfalls kann zu einer Wirtschaftsdepression führen...“

Die leitenden Zentralbanken brauchen nur (!) zu erklären, daß sie von heute ab die Welt so reichlich mit Zahlungsmitteln versehen, daß künftig kein allgemeiner Preissturz mehr möglich ist. Die Goldwährung ist ein Aberglaube.“

(Zitiert aus „Arbeiterklasse und Geldpolitik“ Seite 129 und 175)

Einschränkung der Kredite, allgemeine Preissenkung und Festhalten am Aberglauben, d.h. der Lüge der Goldwährung - das war die Politik der damaligen SPD-Führung, die zu 7 Millionen Arbeitslosen führte und Hitler den Weg bereitete.

xx

8. Strukturen des Aufbruchs

Dieses Buch, Herausgeben von Vladimir Svitak gehört in der gedanklichen Reihenfolge eigentlich zum Schluß, weil es ja versucht, einen Weg aus dem Sumpf unserer geschichtlich belasteten Alltagspolitik zu zeigen. Da aber ein Lotse aber einen gangbaren Weg, der vor einem

liegt, nicht zeigen kann, wenn er nicht weiß, wie der Weg hinter einem war, spielt in diesem Buch die Vergangenheit auch eine gebührende Rolle. Bernd Senf beschreibt in seinem Beitrag zum Beispiel die „Währungsentwicklung und Währungskrisen in Deutschland (1914-1948). Da ich einen anderen Text aus der Vorkriegszeit, in dem beklagt wird, daß der Zins so niedrig ist und wohl nur durch einen neuen Krieg wieder auf eine höhere Ebene gebracht werden könne (Es war keine deutsche Stimme.) nicht finde, ist mir ein Beitrag von Helmut Creutz mit dem Titel „Hat der Zins auch mit Krieg und Frieden zu tun?“ gerade willkommen. Ich werde den Beitrag ungekürzt hier wiedergeben und hoffe mit den zusätzlichen Hinweisen auf den Herausgeber und sein Anliegen, auf die Autoren und Projektbefürworter die Nachfrage nach dem Buch zu fördern. Besonders freut mich, unter den Projektbefürwortern den langjährigen DAG-Vorsitzenden Roland Issen zu finden. Er hat zwei Jahr vor mir das Studium an der Akademie für Wirtschaft und Politik in Hamburg abgeschlossen. Ich hatte immer den Eindruck, er sei nicht empfänglich für die ökonomische Botschaft, die hier auch vermittelt wird. Wer einmal selbst erfahren hat, wie schwierig es meistens ist, eine Anzahl von Menschen, die nicht direkt in einem Zusammenhang stehen wie Familie, Unternehmen oder Verband, zu einem gemeinsamen Handeln zu bewegen, kann die Leistung des Herausgebers erst richtig würdigen.

Strukturen des Aufbruchs / Von der Konkurrenzgesellschaft zur Solidargemeinschaft, 2001
ISBN 3-777b-1112-3

Text auf der Rückseite des Einbandes:

Die bisherigen Bemühungen, zentrale Weltprobleme zu lösen, sind in vielen Bereichen ohne den gewünschten Erfolg geblieben. Das vorliegende Buch verbindet konservative Wege mit visionären Neuerungen. Die Art des Querdenkens der Autoren ist nicht nur nützlich, sondern für jeden kreativen Prozess unverzichtbar. In den Beiträgen werden Strategien vorgestellt, die bis an die Wurzeln der Probleme gehen. Im Interesse der Gesundheit von Gesellschaft und Natur wünschen die Unterzeichner, dass Unternehmer, Wissenschaftler, Politiker sowie die Bevölkerung im allgemeinen dem Buch Impulse entnehmen, die zur Lösung der Kernprobleme beitragen.

xxxxxxx

Vladimir Svitak, promovierter Diplom-Wirtschaftsingenieur, wurde Ende 1925 im Sudetenland geboren. Bereits als 20-Jähriger leitete er einen mittleren Industriebetrieb und wurde später Unternehmensdirektor eines CSR-Staatsunternehmens. Nach sechs Jahren wurde er wegen seiner „kapitalistischen“ Führungsmethoden abgesetzt. Im Prager Frühling konnte er das Institut für Revision, Organisation und Führung gründen. Repressive Maßnahmen veranlassten ihn jedoch dazu, in die Bundesrepublik zu flüchten. Hier gründete er 1970 ein internationales Dienstleistungs- und Fertigungsunternehmen, das versuchte, die Ideen des Prager Frühlings unter westlichen Bedingungen umzusetzen, und später ENERGOPLAN, ein Beratungsunternehmen. Von 1990 bis 1992 stellte er sein Strategiewissen als Ministerberater den ostdeutschen Ländern sowie der CSFR zur Verfügung. Jetzt fördert er die Vernetzung und Stärkung der einzelnen Reformbewegungen.

xxxxxxx

Ko-Autoren in alphabetischer Reihenfolge:

| | |
|-------------------------|--|
| Bauhofer, Ulrich, | Ganzheitliches Gesundheitsmanagement, Bad Wildstein |
| Creutz, Helmut, | Erneuerer der Geld- und Wirtschaftstheorie |
| Glözl, Erhard, | Universitätsdozent, technischer Vorstandsdirektor SBL Linz |
| Häusser, Erich | Präsident des Deutschen Patentamtes a.D. |
| Heid, Roland | Erfinder, Direktor i.R. der Fichtel & Sachs AG |
| Heinrichs, Johannes | Professor für Sozialökologie an der Humboldt-Universität Berlin |
| Hilscher, Gottfried | Schöpfer des Begriffs „Strukturelle Ignoranz“, Journalist |
| Huber, Ellis | Initiator des Deutschen Gesundheitstages und des Gesundheitsparlaments |
| Lutz, Hermann | Präsident der Internationalen Union der Polizeigewerkschaften, Luxemburg |
| Senf, Bernd | Professor der Volkswirtschaftslehre in Berlin |
| Weizsäcker v., Ernst U. | Präsident Wuppertal-Institut; Kommissionsvorsitzender im Deutschen Bundestag |

Berater:

Marchetti, Giovanni Soziologe, Politiker in Italien

Lektoren:

Heinrichs, Johannes Professor der Philosophie, Berlin
Löhr, Dirk Professor der Wirtschaftswissenschaft, Mannheim
Meder, Angela Sachbuchautorin des S. Hirzel-Verlags, Stuttgart

xxxxx

Gemeinsames Vorwort

Die bisherigen Bemühungen, zentrale Weltprobleme zu lösen, sind in vielen Bereichen ohne den gewünschten Erfolg geblieben.

Das vorliegende Buch verbindet konservative Wege mit visionären Neuerungen. Die Art des Querdenkens der Autoren ist nicht nur nützlich, sondern für jeden kreativen Prozess unverzichtbar. In den Beiträgen werden Strategien vorgestellt, die bis an die Wurzeln der Probleme gehen. Im Interesse der Gesundung von Gesellschaft und Natur wünschen sich die Unterzeichner, dass Unternehmer, Wissenschaftler, Politiker sowie die Bevölkerung im Allgemeinen dem Buch Impulse entnehmen, die zur Lösung der Kernprobleme beitragen.

Unterzeichner:

- Pater Stefan Bauberger SJ, Pater Gregor Böckermann WV, initiative Ordensleute für den Frieden (IOF), München, Frankfurt
- Dr. Ursula Engelen-Kefer, Stellv. Vorsitzende, Deutscher Gewerkschaftsbund
- Dr. Franz-Theo Gottwald, Vorstand, Schweisfürth-Stiftung (fördert die Suche nach Wegen in eine lebenswerte Zukunft)
- Prof. Dr. Heiner E. Goldbach, Direktor Agrikulturchemisches Institut der Universität Bonn (Forschung für gesunde Nahrung für die wachsende Weltbevölkerung)
- Prof. Dr. Dr. Dr. h. c. Josef Gruber, Lehrstuhl für Statistik und Ökonometrie der Fernuniversität Hagen, Präsident „Deutsche Vereinigung für Raum-Energie e. V. (DR V)“
- Johann Gwiggner, Obmann, Heimatmuseumsverein und Dauerausstellung „Das Wunder von Wörgl“
- Dieter Härthe, Hauptgeschäftsführer Bundesverband Mittelständische Wirtschaft, BVMW Untemehmerverband Deutschlands e. V.

- Dr. Hans U. Hertel, Europa-Präsident „The World Foundation for Natural Science“, Bern
- Dr. habil. Maik Hosang, Humboldt-Universität Berlin, Rudolf-Bahro-Archiv und Lebens-Gut Pommritz
- Roland Issen, Vorsitzender der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft DAG, Präsident der EURO-UNI (Int. Dachverband der Dienstleistungsgewerkschaften)
- Prof. Dr. Hans Kessler, Lehrstuhl für Systematische Theologie, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/M.
- Prof. Dr. Rolf Kreibich, Geschäftsführender Direktor „Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung Berlin“
- Prof. Dr. Dirk Lühr, 1. Vorsitzender „Sozialwissenschaftliche Gesellschaft 1950 e.V.“
- Thomas Mayer, Geschäftsführer, Mehr Demokratie e. V. und Omnibus-Gemeinnützige GmbH für Direkte Demokratie
- Prof. Dr. Meinhard Miegel, Institutsdirektor „Institut für Wirtschaft und Gesellschaft Bonn e. V.“
- Adolf Paster, Präsident HIFA (Hilfe für alle), Organisation für Entwicklungszusammenarbeit, Wien; Vorsitzender INWO-Österreich, Initiative für eine gerechte Wirtschaftsordnung
- Dr. Werner Peters, Partei der Nichtwähler, Köln; Die Alternative zur Stimmenthaltung
- Klaus Popp, Interimspräsident „Internationale Vereinigung für Natürliche Wirtschaftsordnung e. V.“
- Dr. Christian Staffa, Geschäftsführer, Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF)
- R. Stefan Tomek, Koordinator des Welt-Ethik-Gipfels und des Deutschen Gesundheitstages
- Jakob von Uexküll, Gründer und Stifter des Alternativen Nobelpreises, Stockholm/London
- Helmuth W. Weber, Hauptgeschäftsführer, Verband Selbständige und Gewerbetreibende e.V.
- Wera Wendnagel, 1. Vorsitzende "Initiative für Natürliche Wirtschaftsordnung in Deutschland e.V.“

XXXXXXXXXX

Es folgen die Texte von Creutz und Gesell der Seiten 112 bis 116

Hat der Zins auch mit Krieg und Frieden zu tun?

Helmut Creutz

In der Kundenzeitschrift „Sparkasse“ erschien im Dezember 1988 ein hochinteressanter Nachdruck aus dem Jahr 1891, veröffentlicht in einem Vorläufer der gleichen damals schon bestehenden Sparkassenzeitschrift. In diesem historischen Text wurde das starke Absinken der Zinssätze gegen Ende des 19. Jahrhunderts beklagt und wie folgt erklärt:

„Die Ursache für das Sinken des Zinsfußes wird vorzüglich darin gefunden, dass die besonders rentablen Kapitalanlagen großen Maßstabes heute erschöpft sind und nur Unternehmungen von geringer Ergiebigkeit übrig bleiben.“

Und um den Zinssatz vor weiterem Fall zu bewahren, müssten, so hieß es weiter:

„...die neuen Länder, beispielsweise Afrika, sehr rasch durch europäische Capitalien erschlossen werden, damit einem solchen Sinken begegnet werde.“

Doch da auch das zu einer Umkehr des Zinstrends nicht ausreichen würde, schließt der 1891

erschienene Artikel mit folgenden Sätzen:

„So spricht denn alles dafür, dass wir noch einem weiteren Sinken des Zinsfußes entgegensehen. Nur ein allgemeiner europäischer Krieg könnte dieser Entwicklung Halt gebieten durch die ungeheure Kapitalzerstörung, welche er bedeutet.“

Dieser Schluss scheint ungeheuerlich. Aber er hat sich - wie wir wissen - seit 1891 zweimal erfüllt: Zwei „allgemeine europäische Kriege“, die man sogar auf die halbe Welt ausweiten konnte, haben dem „Sinken des Zinsfußes“ den gewünschten „Halt“ geboten!

Haben die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs ausreichend lange vorgehalten?

Etwa ein bis zwei Jahrzehnte waren die Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg in den zerstörten Ländern mit dem Wiederaufbau beschäftigt. Wer Bilder oder Filme über die Trümmerstädte sieht, kann sich kaum vorstellen, dass diese Arbeit überhaupt zu schaffen war. Angesichts dieser Aufbauinvestition war das Kapital entsprechend knapp und mit real fünf bis sechs Prozent in der BRD ausreichend hoch verzinst. An Rüstungs- oder gar Kriegsgeschäfte dachte kaum jemand in dieser Zeit. Im Gegenteil: Viele Unternehmer hatten nach Kriegsende geschworen, niemals mehr in die Rüstungsproduktion einzusteigen. Als Folge dieses allgemeinen Desinteresses an Rüstungslieferungen dauerte z. B. der erste Indisch-Pakistanische-Krieg Ende der 40er-Jahre nur acht Tage. Beide Seiten hatten ihre Munition verschossen, die Panzer waren kaputt, und niemand in der Welt war anscheinend bereit, ausreichend für Nachschub zu sorgen: Man (und das Kapital!) hatte mit der Behebung der Zerstörungen des großen Krieges noch genug zu tun. Mit dem Auslaufen des Wiederaufbaus, den ersten Sättigungserscheinungen auf den Konsummärkten und einer wachsenden Geldvermögensbildung, kam der Zins jedoch langsam wieder unter Druck. Schon in den 60er-Jahren fiel der Realzins am Kapitalmarkt in der BRD im Durchschnitt auf vier Prozent zurück.

Wenngleich Adenauer über die Köpfe des Parlaments hinweg 1956 wieder eine Bundeswehr entstehen ließ, kam das Gros der benötigten Ausrüstung noch weitgehend aus fremden Produktionen. In Deutschland setzte man immer noch auf friedliche Methoden zur Garantie der Kapitalrentabilität. Man forcierte das notwendige Wirtschaftswachstum durch ständige Exportausweitung und Bedürfnisweckung im Konsumbereich, obwohl die Umwelt dabei zunehmend auf der Strecke blieb. Doch hinter den Kulissen entstand auch bei uns wieder eine Rüstungsindustrie, die sogar nach und nach das Ausland mit ihren Qualitätsprodukten beglückte. „Nie wieder Rüstung und Krieg“, hieß zwar die allgemein gültige Parole noch bis in die 60er-Jahre. Doch schon 1962 machte der damalige Bundesminister Alex Möller das Tor für eine politische Wende mit dem Hinweis auf, dass in Zeiten mäßigen Konjunkturverlaufs von Rüstungsaufträgen volkswirtschaftlich erwünschte Impulse ausgehen könnten.

Als Folge des sich immer mehr ausbreitenden weltweiten Wettrüstens, reichten die Waffenarsenale und Vernichtungskapazitäten bereits in den 80er-Jahren aus, um jeden Menschen auf der Erde 15-20mal umzubringen. Niemals in der Menschheitsgeschichte hatte es ein Tötungspotential in dieser Größenordnung gegeben, und der Irrsinn dieses Overkills ist mit keiner Logik erklärbar. Allein ein U-Boot der US-Tridentklasse hat eine Sprengkraft an Bord, die achtmal größer ist als die gesamte, die im letzten Krieg in aller Welt verschossen und als Bomben abgeworfen wurde.

Doch dieser Wahnsinn hatte Methode. Er garantierte einmal tausenden von Waffenschmieden

und -händlern in aller Welt lukrative und staatlich abgesicherte Gewinne. Vor allem aber sorgte er dafür, dass die Zinsen in der Welt auf einer ausreichenden Höhe blieben, um den gefürchteten Rückzug des Kapitals zu vermeiden.

Statt also das Geld zu zwingen, sich auch bei niedrigen oder gar Zinsen um Null der Wirtschaft zur Verfügung zu stellen, versuchten die Staaten auf diese Weise den Zins hoch und das Kapital bei Laune zu halten. Vergleichbar ist das mit der Praxis der EG-Agrarmarktpolitik. Auch hier sorgt man bei allzu guten Ernten durch künstliche Verknappung des Angebotes (sprich Teilvernichtung) für weiter hoch bleibende Preise, um Streiks der Bauern aus dem Weg zu gehen.

Haben wir mit der Überrüstung die Kriegsgefahren in Europa überwunden?

Zweifellos hat speziell die atomare Überrüstung in Ost und West die Einsicht verstärkt, dass Kriege eigentlich Selbstmord sind. Sieht man von den eher bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen in verschiedenen russischen Teilrepubliken und vor allen in Jugoslawien ab, dann hat es nach dem zweiten Weltkrieg zumindest in Europa keinen Krieg mehr gegeben, und darauf sind die meisten Politiker sehr stolz. In Wirklichkeit ist es uns jedoch nur bedingt gelungen, die „ungeheure Kapitalzerstörung“ durch Krieg, die früher zum Erhalt der Kapitalrendite nötig war, durch eine ungeheure Überrüstung und Naturzerstörung zu ersetzen und damit große Kriege überflüssig zu machen.

Denn wenn sich in der Welt die Möglichkeit zur kriegerischen Kapitalzerstörung bot, war Europa immer mehr dabei, als Lieferant der Todeswaffen ebenso wie hinterher beim kapitalverschlingenden Wiederaufbau. Außerdem waren solche „Stellvertreterkriege“ die beste Möglichkeit, die eigenen Waffen in der Praxis vorzuführen und weitere Kunden zu gewinnen. Wenn man bedenkt, dass „die fünf ständigen Mitglieder des Weltsicherheitsrates der UNO“ (Großbritannien, Russland, USA, Frankreich und China), die den Weltfrieden sichern sollen, gleichzeitig die größten Waffenlieferanten in der Welt sind, braucht man sich über nichts mehr zu wundern.

In welchem Umfang gerade diese Länder als Rüstungslieferanten aktiv waren und sind, konnte man vor allem bei den beiden Golfkriegen verfolgen. Dabei lagen die sogenannten „christlichen Nationen“ immer an der Spitze. Vor allem verstanden sie es vorzüglich, gleich beide kriegführenden Seiten zu beliefern. Und da es sich bei diesen Ländern, aufgrund der reichen Bodenschätze in Form von Öl, um besonders zahlungskräftige Kunden handelte, war der Dauer der Waffenlieferungen und damit auch dieses Krieges fast kein Ende gesetzt. Außerdem versprach man sich vom Wiederaufbau oft noch größere Geschäfte. So schrieb z. B. DIE ZEIT am 18.10.1987, also vor der Beendigung der Kämpfe:

„Eine größere Zahl deutscher und japanischer Finanzvertreter harret in Teheran aus. Sie setzen auf die Zeit des Wiederaufbaus nach dem Ende des Krieges... Wirtschaftsschäden von über 300 Milliarden habe der Krieg verursacht. Da winkt, so hoffen die Geschäftsleute, mancher dicke Investitionsauftrag.“

Doch nicht nur die Lieferungen ziviler Ausrüstungen zum Wiederaufbau trugen zur Sicherung der Kapitalrendite bei, sondern zusätzlich noch die gewährten Kredite zu deren Finanzierung!

Und was brachte der zweite Golfkrieg?

Speziell der Irak unter Saddam Hussein war jahrelang - vor und im ersten Golfkrieg - einer der Spitzenkunden für die westlichen und östlichen Waffenlieferanten. Dass es sich bei Hussein um einen der übelsten Diktatoren handelt, hat dabei keinen Politiker gestört.

Doch nicht nur das westliche Kapital war zur Finanzierung der Überrüstung dienstbereit. Auch das reiche Nachbarland Kuwait, dem iranischen Fundamentalismus wenig zugeneigt, half Hussein gerne mit respektablen Krediten bei der Bändigung des Irans. So war es für den überschuldeten Hussein schließlich eine doppelte Versuchung, das kleine Kuwait einzukassieren. Einmal wurde er auf diese Weise einen lästigen Gläubiger los gleichzeitig wurden ihm sprudelnde Ölquellen beschert, mit deren Hilfe er die hohen Schulden in den Industrienationen leichter zu bedienen hoffte.

Was danach kam, ist uns noch allen geläufig. Während sich die gut betuchten, kampffähigen Söhne der Kuwaitis in Ägypten und an der Riviera vergnügten, wurde das besetzte Land von den USA und einigen Helfern mit einem bisher nicht bekannten ungeheuren Materialaufwand (bei nicht minder großer Behinderung der Berichterstattung!) befreit und der Irak in die Knie gezwungen. Allerdings nicht so weit, dass Saddam Hussein abdanken musste.

Die USA hat dieser Krieg so gut wie nichts gekostet außer ein „paar Menschenleben“. Wie ein Söldner-Heer kassierte die führende Weltmacht bei allen Bündnisstaaten ab. Natürlich auch bei den reichen Scheichs deren von der Zeit längst überholten feudalistischen Herrschaftssysteme noch einmal eine Überlebenschance erhielten. In welcher Größenordnung in dieser Materialschlacht Kapital vernichtet wurde, geht aus einer Stellungnahme des Hilfswerkes „Misereor“ hervor. „Golfkrieg auf Kosten der Armen“, war der Bericht überschrieben, der bereits am 26.1.1992 durch die Presse ging. Die Vergleichszahlen zwischen Kriegskosten und Entwicklungshilfe muten fast unvorstellbar“ an, hieß es darin, und weiter: „Mit bis zu einer Milliarde Dollar seien in der ersten Woche allein auf Seiten der multinationalen Truppen täglich mehr Mittel verbraucht worden, als Misereor in den 32 Jahren seines Bestehens für die Entwicklungs- und Friedensarbeit in der gesamten Dritten Welt einsetzen konnte“.

Doch auch beim zweiten Golfkrieg war die große Materialvernichtung und -Zerstörung nur die eine Seite der Profitmedaille, der anschließende Wiederaufbau wiederum die zweite. Dank des größten Einsatzes im Krieg haben sich die USA auch dabei den Löwenanteil gesichert, wobei man vor allem mit England oft schon um Objekte schacherte, die noch gar nicht zerstört waren.

Ähnlich wurden auch die Geschäftsinteressen bei den Einmischungen des Westens in Jugoslawien mehr als deutlich, vor allem bei dem militärischen Einsatz im Kosovo. Noch nie wurde bereits beim Werfen der Bomben mit dieser Deutlichkeit auf die später zu leistenden Wiederaufbauhilfen hingewiesen Selbst der gewiss nicht kriegslüsterne deutsche Finanzminister Hans Eichel bestätigte im SPIEGEL Nr. 19/99 diese Zusammenhänge:

„Ich weise daraufhin, dass von der Hilfe für die Menschen im Kosovo letzten Endes ganz Europa profitieren wird, denn der Wiederaufbau ist auch ein Beschäftigungsprogramm.“

So wie die sozialen Fragen und die der Umwelt nicht ohne Korrektur der monetären Strukturfehler zu lösen sind, lassen sich auch die Fragen zur Überwindung der Kriege und damit die

des Friedens in der Welt nur so beantworten. Der bekannte evangelische Theologe Karl Barth hat das vor einem halben Jahrhundert in kaum zu übertreffender Kürze niedergeschrieben:

„Wo nicht der Mensch, sondern das zinstragende Kapital der Gegenstand ist, dessen Erhaltung und Mehrung der Sinn und das Ziel der politischen Ordnung ist, da ist der Automatismus schon im Gang, der eines Tages die Menschen zum Töten und Getötetwerden auf die Jagd schicken wird.“

xxxxxxxx

Die Warnung von 1918

Silvio Gesell

„Trotz des heiligen Versprechens der Völker, den Krieg für alle Zeiten zu ächten, trotz des Rufes der Millionen „Nie wieder Krieg!“, entgegen all den Hoffnungen auf eine schönere Zukunft muss ich sagen: Wenn das heutige Geldsystem, die Zinswirtschaft beibehalten wird, so wage ich es, heute schon zu behaupten, dass es keine 25 Jahre dauern wird, bis wir vor einem neuen, noch furchtbareren Krieg stehen. Ich sehe die kommende Entwicklung klar vor mir. Der heutige Stand der Technik lässt die Wirtschaft bald zu einer Höchstleistung steigen. Die Kapitalbildung wird trotz der großen Kriegsverluste rasch erfolgen und durch ein Überangebot den Zins drücken. Das Geld wird dann gehamstert werden. Der Wirtschaftsraum wird einschrumpfen und große Heere von Arbeitslosen werden auf der Straße stehen. An vielen Grenzpfählen wird man dann eine Tafel mit der Aufschrift lesen können: 'Arbeitsuchende haben keinen Zutritt ins Land, nur die Faulenzer mit vollgestopften Geldbeutel sind willkommen'. Wie zu alten Zeiten wird man dann nach dem Länderraub trachten und wird dazu wieder Kanonen fabrizieren müssen; man hat dann wenigstens für die Arbeitslosen wieder Arbeit. In den unzufriedenen Massen werden wilde, revolutionäre Strömungen wach werden, und auch die Giftpflanze Übemationalismus wird wieder wuchern. Kein Land wird das andere mehr verstehen, und das Ende kann nur wieder Krieg sein.“

Quelle: Silvio Gesell: Gesammelte Werke (hrsg. v. Werner Onken), Band 17, Gauke Verlag Lütjenburg 1996, S. 257

xxxxxxx

9. Seinen Ort finden

„Seinen Ort finden“ sind „Texte und Fotos einer Ausstellung der Friedensbibliothek, des Antikriegsmuseums der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg“. Die als Buch veröffentlichte Ausstellung (ISSN 1437 - 8787, 2. Aufl. 2002) enthält Bildnisse, Lebensläufe und Zeugnisse

von Menschen, die sie dem Krieg in irgendeiner Weise verweigert haben.

Ein Beispiel:

Franz Jägerstätter wurde am 20. Mai 1907 in St. Radegund / Oberösterreich als Sohn einer Bauernmagd geboren. Er wuchs bei seiner Großmutter auf, da seine Eltern zu arm zum Heiraten waren. 1917 heiratete seine Mutter den Bauern Heinrich Jägerstätter, der Franz adoptierte. Im neuen Haus fand der zehnjährige religiöse und geschichtliche Bücher vor, das Lesen wurde ihm zeitlebens wichtig.

Als 20jähriger arbeitete er drei Jahre im Erzbergbau. Zeitgenossen beschrieben ihn als einen liebenswürdigen, lebensfrohen Menschen.

1936 heiratete er Franziska Schwaninger, in den folgenden Jahren kamen auf dem Bauernhof drei Mädchen zur Welt. „Ich habe mir nie vorstellen können, daß Verheiratet sein so schön sein kann.“ - äußerte er später. Im März 1938 stimmte Franz Jägerstätter nach dem „Anschluß“ Österreichs an Deutschland bei einer Befragung als Einziger des Dorfes mit Nein. Das angebotene Bürgermeisteramt schlug er aus. Von Anfang an lehnte er jede Zusammenarbeit mit und jeden Vorteil von dem NS-System ab.

1940/41 wird er erstmals zur Wehrmacht einberufen. Im April 1941 kehrt er in sein Heimatdorf zurück und beschließt, einer neuen Einberufung nicht mehr Folge zu leisten. Er hat inzwischen von den Morden an geistig Behinderten und anderen Grausamkeiten der Nazis erfahren. Dies steht im Widerspruch zu seinem tiefen Glauben. Seine Frau unterstützt ihn in dieser Haltung. Im Sommer übernimmt er die Mesnerstelle in der Kirche am Ort. Am 23. 2. 1943 erhält er den Einberufungsbefehl. Mit einigen Tagen Verzögerung meldet er sich bei seiner Einheit in Enns und spricht seine Verweigerung aus. Er wird verhaftet und nach Linz gebracht. Anfang Mai erfolgt die Verlegung nach Berlin-Tegel, am 6. 7. 1943 verurteilt ihn das Reichskriegsgericht zum Tode. In Brandenburg / Havel wird Franz Jägerstätter am 9. August 1943 enthauptet.

XXXXXXXXXXXXXXXXXX

Es ist eben sehr traurig, wenn man immer wieder von Katholiken hören kann, daß dieser Krieg, den Deutschland jetzt führt, vielleicht doch nicht so ungerecht ist, weil doch damit der Bolschewismus ausgerottet wird. ...Was bekämpft man in diesem Land, den Bolschewismus - oder das

russische Volk? ... Wenn man ein wenig in der Geschichte Rückschau hält, so muß man immer wieder fast dasselbe feststellen: Hat ein Herrscher ein anderes Land mit Krieg überfallen, so sind sie gewöhnlich nicht in das Land eingebrochen, um sie zu bessern oder ihnen vielleicht gar etwas zu schenken, sondern sich für gewöhnlich etwas zu holen ... kämpfte man bloß gegen den Bolschewismus, so dürften diese anderen Sachen wie Erze, Ölquellen oder ein guter Getreideboden doch gar nicht so stark in Frage kommen?

... fast alles wußten wir durch Radio, Zeitungen, Versammlungen u.s.w. Was Hitler mit seinem Programm durchzuführen geplant ...

Ist es für uns nicht direkt ein Hohn, wenn wir Gott um Frieden bitten, wenn wir ihn doch gar nicht wollen, denn sonst müßten wir doch endlich die Waffen niederlegen... Wir dürfen höchstens Gott noch bitten, daß er uns zur Vernunft kommen lasse, um endlich zu erkennen, daß andere Menschen und Völker auch ein Lebensrecht auf dieser Welt besitzen...

An der Diebesbeute wollen wir uns zwar fast alle ergötzen, die Verantwortung über das ganze Geschehen wollen wir nur einem in die Schuhe schieben!

Franz Jägerstätter, 1941/42

10. Fahneneid / Vom Sinn des Soldatenseins

Das Buch „Vom Sinn des Soldatenseins“ fiel mir beim Staubsaugen vor die Füße. Nur auf den ersten Blick hat es mit meinem Thema nichts zu tun. In Wirklichkeit ist es ja sowohl mit der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft verbunden. Einmal ist der Wehrzwang ja eine

verfassungsrechtliche Frage, weil er Grundrechte aushebelt. So richtig es ist, daß jeder Mensch, jede Gruppe - besonders dann, wenn sie wie die Juden im 3. Reich einfach außerhalb des Rechtes gestellt werden - und jede staatliche Gemeinschaft sich gegen Angreifer verteidigen darf, so richtig ist es auch, daß der Wehrzwang (wie auch der Schulzwang) ein anmaßender Eingriff in das Persönlichkeitsrecht ist.

Bei der Kompliziertheit des National- und Völkerrechtes und den neuen Formen des Kampfes - sei es durch die moderne Waffentechnik oder den Verzicht auf uniformierte Verbände - kann sich kein Soldat mehr sicher sein, innerhalb eines gültigen Rechtsrahmens zu dienen. Ist es möglich eine Scheckliste mit einem Dutzend Kriterien zu schaffen, an der der Soldat überprüfen kann, ob das, was man von ihm verlangt, und daß, was er gerade tun will, rechtens ist?

Wir reden heute gerne vom Bürger in Uniform und nehmen an, daß der heutige Soldat anders als der Soldat der Reichswehr Widerstand leistet, wenn unrechtes Handeln von ihm verlangt wird. Abgesehen davon, daß es ihm immer schwerer wird, sich über die jeweilige Rechtssituation im Klaren zu sein, und der Tatsache, daß er nach wie vor dem Befehlsgehorsam ausgesetzt ist, fehlt es einfach an Übung, sich zu widersetzen. Die Übung des Widerstandes z.B. in Form von Rollenspielen müßte also zum Ausbildungsplan gehören. Die Ausbildung in der Wehrdienstzeit müßte dann gewaltig umgestellt werden. Wenn ich Gespräche mit ehemaligen Wehrdienstleistenden richtig werte, ist die Vermittlung einer Geschichte der Kriege, ihrer Ursachen und ihre Folgen in der Ausbildung nicht vorgesehen. Auch Themen wie das Verhältnis zwischen Wehrverband einerseits und Gesellschaft, Ökonomie, Politik und Verfassung andererseits steht offensichtlich nicht im genügenden Maß auf dem Lehrplan. Schon gar nicht scheint das Thema „nichtmilitärische Verteidigung“ behandelt zu werden. Wenn der Bürger in Uniform nicht nur Ideologie sein soll und die Bundeswehr sich als ein Dienstleister in Sachen Sicherheit versteht, ist das einfach ein Mangel. Ein Mangel ist auch, daß offensichtlich ein großer Prozentsatz der Wehrwilligen den Dienst mit dem Gefühl beendigen, die Zeit vertan, Langeweile erlitten zu haben.

Für das hier zu Sagende ist es unerheblich, daß das zitierte Soldatenbuch für die Volkspolizei bzw. für Soldaten der Nationalen Volksarmee herausgegeben wurde. Auf der ganzen Welt erzählt man den Männern und zunehmend auch Frauen in Variationen das Gleiche. (Die Eide zwischen Volkspolizei und NV waren mit geringen Abweichungen gleich.) Auch die Form

des Gelöbnisse bei der Bundeswehr ist nicht viel weniger problematisch, weil ja in beiden Fällen über die rechtliche Bindung hinaus eine emotionale, unterwerfende angestrebt wird.

Fahneneid

Ich schwöre:

der Deutschen Demokratischen Republik, meinem Vaterland, allzeit treu zu dienen und sie auf Befehl der Arbeiter-und-Bauern-Regierung gegen jeden Feind zu schützen.

Ich schwöre:

an der Seite der Sowjetarmee und der Armeen der mit uns verbündeten sozialistischen Länder als Angehöriger der bewaffneten Kräfte der Deutschen Demokratischen Republik jederzeit bereit zu sein, den Sozialismus gegen alle Feinde zu verteidigen und mein Leben zur Erringung des Sieges einzusetzen.

Ich schwöre:

ein ehrlicher, tapferer, disziplinierter und wachsamer Volkspolizist zu sein, den Vorgesetzten unbedingten Gehorsam zu leisten, die Befehle mit aller Entschlossenheit zu erfüllen und die militärischen und staatlichen Geheimnisse immer streng zu wahren.

Ich schwöre:

die Kenntnisse zur Erfüllung meiner Aufgaben gewissenhaft zu erwerben, die Dienstvorschriften zu erfüllen und immer und überall die Ehre unserer Republik und ihrer bewaffneten Kräfte zu wahren. Sollte ich jemals diesen meinen feierlichen Fahneneid verletzen, so möge mich die harte Strafe der Gesetze unserer Republik und die Verachtung des werktätigen Volkes treffen.

Sprüche aus dem Buch:

„Vom Sinn des Soldatseins - Ein Ratgeber für den Soldaten“

und dem eingeklebten Vorspann „Fahneneid / Gruß an unsere jungen Genossen!“

Das Buch ist ohne Jahreszahl der Herausgabe aber mit Bildnis und Spruch von Walter Ulbricht.

*Mir scheint, ich habe Glück in diesem Leben,
da ich in meiner Zeit gewaltigem Streite
die Waffe führe auf der richtigen Seite.*

Johannes R. Becher

Weiß ein Soldat nicht erst immer nach dem Krieg, ob er auf der richtigen Seite gekämpft hat?
Diese wird nämlich vom Sieger definiert.

*Schütze das Volk, und wahre sein Gut,
gib dich ganz dieser Aufgabe hin,
wie es mit dir und nach dir ein anderer tut.
Das ist des Soldatseins Sinn.*

o. V.

Das wird doch allen Soldaten auf der ganzen Welt gesagt. Und weil die meisten Menschen ein bestimmtes Quantum Gefühl der Bedrohung - des eigenen Lebens, der eigenen Familie und des Gutes - haben, glauben die Menschen, die die Uniform anziehen auch immer wieder sie würden die eigenen Interessen verteidigen - bis daß das eigene Heim und die Familie dahin sind. Geschützt werden sollen in Wirklichkeit Positionen politischer oder wirtschaftlicher Macht.

*Mit uns marschierst die Kraft aus tausend
Klassenschlachten,
mit uns marschierst der beste Teil auf dieser Welt
zittern die Feinde, die uns früher nur verlachten,
wir wissen, was stark- macht und zusammenhält.*

Hasso Grabner

Wenn wir *Klassenschlachten* durch *nationale Schlachten* ersetzen, dann könnte der Spruch auch von den Nationalsozialisten sein.

*Eingedenk ihrer revolutionären Verantwortung für
den Schutz des Sozialismus, waren die Streitkräfte
unseres Landes immer zur Stelle, wenn es galt, den
Klassenfeind mit bewaffneter Macht in die Schranken
zu weisen*

- am 17. Juni 1953, am 13. August 1961
und am 21. August 1968.

aus dem Text (S.25)

Schöner Sozialismus, den man gegen das eigene Volk verteidigen muß.

*Das Vaterland gilt mir als Begriff
allen menschlichen Strebens.
Im Vaterland begreife ich,
was die Vergangenheit Großes gehabt hat,
was die Gegenwart Tüchtiges schafft
und was die Zukunft Herrliches hervorbringen wird.*

Friedrich Ludwig Jahn

Wird Turnvater Jahn (1778 - 1852) von der politischen Linken nicht als Rechter eingestuft?
Im Lexikon ist zu lesen, daß er mit der Turnkunst zur inneren preußischen Erneuerung beitragen wollte und daß er u.a. über das deutsche Volkstum schrieb. Man sieht, um den Soldaten in die Rolle des dressierten Affen festzunageln, scheut man sich nicht, auch die eigenen Ideologie beiseite zu legen.

*Die Landesverteidigung ist für uns
eine Sache des revolutionären Klassenkampfes
der Arbeiterklasse in jedem einzelnen Lande
und des Zusammenwirkens der Arbeiterklasse
aller Länder.*

Karl Liebknecht

Wenn Arbeiter, die in verschiedenen Staaten beheimatet sind, sich gegenseitig umbringen,
dann treten sie ein in die klassenlose Gesellschaft der Toten.

GELÖBNIS
VON BUCHENWALD

geleistet von den Delegationen der Truppen

*der Sowjetarmee, der Polnischen Armee,
der Tschechoslowakischen Volksarmee
und der Nationalen Volksarmee
der Deutschen Demokratischen Republik,
die im Jahre 1965 am Manöver
„ Oktobersturm“ teilgenommen haben.*

*Wir Soldaten des Volkes, angetreten in Buchenwald,
der Gedenkstätte der Opfer und dem Mahnmal des
Kampfes gegen den Faschismus, wir schwören, mit der
ganzen Kraft unserer Herzen und Hirne, mit all un-
serem Wissen und Können den Sozialismus - Hort
des Friedens, des Fortschritts und der Menschlich-
keit - für alle Zeiten sicher zu behüten.*

*Wir schwören, nie und nimmer den Henkern von
gestern, den Atomkriegstreibern von heute eine Chance
zu lassen und jeden Aggressor unter Einsatz unseres
Lebens in seiner eigenen Brutstätte unbarmherzig zu
vernichten.*

*Wir schwören, als sozialistische Internationalisten die
eherne Waffenbrüderschaft der im Warschauer Ver-
trag brüderlich verbundenen Armeen wie unseren Aug-
apfel zu hüten, Schulter an Schulter unerschütterlich
vereint und jederzeit zum Kampf für die Macht der
Arbeiter und Bauern bereit zu sein.*

*Im Angesicht der heiligen Flammen, getreu dem Ver-
mächtnis unserer teuren Toten, eingedenk der Ver-
pflichtung vor den Lebenden - für das Glück und
den Frieden aller Völker - wir schwören es!*

(S. 40/41)

Um die Hohlheit solcher Schwüre herauszustreichen, müßte man diesen Schwur mit solchen Schwüren von militärischen Einheiten anderer Staaten und Bündnisse vergleichen. Und da die Sowjetarmee hier damals auch mitgeschworen hat, war Buchenwald ein reduzierter Bezugspunkt, wieder die Anwendung der Methode: Wir sind die guten, die anderen sind die Bösen..

*Und setzet ihr nicht das Leben ein,
nie wird euch das Leben gewonnen sein.*

Friedrich von Schiller

Klar, Schiller macht sich immer gut. Seinen Spruch kann ich bejahen. Nur die Anwendung auf

den Soldaten stimmt nicht. Für den Berufssoldaten sollte wie für den Testpiloten oder wie für den Rennfahrer gelten, daß er am Ende seines Einsatzes noch lebt. Für den zwangsverpflichteten Soldaten fehlt die Verankerung mit dem inneren Impuls der Freiwilligkeit. Und dann ist da auch noch der große Unterschied, ob ich für eine Zielerreichung nur mein eigenes Leben riskiere (z.B. in der Situation der Freiwilligen von Ghandi) oder ob ich nur nebenbei mein Leben - weil sich das Risiko nicht ganz ausschalten läßt - riskiere, indem ich zur Zielerreichung das Leben anderer auslösche.

*Von allem, was wichtig ist,
ist das Wichtigste nun
das Wissen, was richtig ist,
und der Wille, es zu tun.*

o.V.

Da es nun für den Soldaten so schwer ist, zu wissen was richtig ist, wird ihm das Nachdenken darüber abgenommen. Die Partei, die immer Recht hat, oder der Kanzler, Präsident oder König sagen dem Soldaten schon, was richtig ist. Und dafür, daß seinem eingepflanzten Willen dann auch die Tat folgt, sorgen dann Gerichte und in besonderen Situationen auch das abschreckende Beispiel der standrechtlichen Erschießung.

*Gefecht ist Kampf,
und in diesem ist die Vernichtung oder
Überwindung des Gegners der Zweck.*

Carl von Clausewitz

Dieser Spruch ist wahr. Denn die Entscheidung darüber, ob ein Kampf richtig, gerechtfertigt und mit meinen Überzeugungen vereinbar ist, muß vorher gefällt werden. Im Gefecht werden aus Zweifel geborenes Zögern und sich Verweigern leicht zur Feigheit vor dem Feinde, zur Sabotage, zur Fahnenflucht. Die grausame Logik an militärischen Gefechten ist, daß ich auch dann kämpfend töten muß, wenn der Feind mein Freund oder Bruder ist. Dieser Tatbestand wird zu wenig berücksichtigt, wenn es um die Beurteilung der deutschen Soldaten im zweiten Weltkrieg geht.

*Mit vielem Wenn und Aber
wird niemand ein guter Soldat.
Doch wer den Befehl sich zu eigen macht,
der dient unserem Volk und dem Staat.*

o.V.

Also: „Soldat gib das Nachdenken und das Abwägen deiner Handlungen auf dem Hintergrund von Vorstellungen über Recht und Unrecht auf.“ ... „Wir, die Generäle und Kriegsminister haben für dich mitgedacht und mitentschieden. Wenn es gut geht, bekommen wir die edlen Orden und ihr das blecherne Abzeichen. Wenn wir eine Niederlage erleiden, ziehen wir uns unauffällig zurück und ihr dürft Euch - weil ihr nicht opferbereit genug wart - euer geschundenen Seelen und Leiber pflegen - nein, Euch neuen Qualen aussetzen. Diesmal dann jene der Beschimpfung.“

Exkurs über Affären im Wahlkampf

Einschub zwischen Text 10 und 11 / Die Wiederaufnahme des roten Fadens

An dieser Stelle mußte ich den Teil II meiner Arbeit unterbrechen. Da ich keine Notizen (außer den Markierungen in den Schriften und Büchern) gemacht habe, sind manche gedanklichen Querverbindungen zwischen den Büchern und Überlegungen zu den Büchern und den bereits niedergeschriebenen Gedanken verloren gegangen. Ich bin aber guten Mutes, daß mein Gedächtnis mit der Wiederaufnahme des roten Fadens den Gedankenfluß wieder reaktiviert oder mir Neues zu den von mir markierten Textstellen einfällt. Wenn ich auf meine Frau hören würde, säße ich jetzt nicht am PC, sondern würde Arbeiten im Haus oder Garten erledigen. Was mich diese Schreibe fortsetzen läßt, ist der kleine Funken Hoffnung, daß ich anderen Bürgerinnen und Bürgern, die am Thema „gesellschaftliche Erneuerung“ arbeiten, zuarbeite oder Impulse gebe.

Im richtigen Moment fällt mir eine Informationssendung von Franz Vogler aus Abtsgmünd, einem der vielen Nachrichtenvermittler, die für ihre Tätigkeit draufzahlen und doch wichtig sind, um das oberflächliche und einseitige Bild vom Zeitgeschehen, das die Massenmedien vermitteln, zu ergänzen, wieder in die Hände. Es ist ein Hinweis auf Gabriele Senfts Report eines NATO-Kriegsverbrechens in Jugoslawien (Bestellung unter Telfon 030/5101864) und auf das Projekt „NATO-Kriegsopfer klagen auf Schadenersatz“, das offensichtlich viele Un-

terstützer hat. Ich habe das Buch nicht gelesen, das Projekt nicht geprüft, bin aber überzeugt davon, daß der Jugoslawien-Krieg eine unsaubere Sache war. Ich reiche diese Information einfach weiter, weil ich keine Informationsfalle sein will. Davon haben wir genug. Auf was es mir aber ankommt, ist die eigene Botschaft von Franz Vogler, den ich persönlich nicht kenne. Er schreibt:

Wie sagt Erich Kästner?

„Wir müssen für das was geschieht und für das was unterbleibt unseren Teil der Verantwortung übernehmen ...“

Der Träger dieser Botschaft ist ein Briefbogen, der von der Martin-Luther-Kirche in 36199 Rotenburg/F herausgegeben wurde. Eine Erdkugel wird mit einer mehrfach umrundende Kette aus Menschen dargestellt. Der Text dazu lautet:

Ein Friedensband um die Erde für Gerechtigkeit Frieden und Bewahrung der Schöpfung

Inzwischen ist die Bundestagswahl 2002 am 22. September gelaufen. War sie wirklich mehr als ein Komma in einer unendlichen Geschichte der verpaßten Gelegenheiten, der Unklarheiten über die Ursachen gesellschaftlicher und internationaler Mißstände und des Irrglaubens, durch Kompromisse und Mogelpackungen Probleme lösen zu können? Rot-Grün darf weiter regieren. Die Bündnisgrünen fühlen sich als Wahlsieger. Einige Schwarze überlegen, ob die Grünen nicht ihre Partner von morgen sein könnten. Wenn darauf ein allseitiges Dementi erfolgt, dann darum, weil immer noch für alle Parteien gilt „Die Reihen festgeschlossen ...!“ Daß die Grünen trotz Stimmen- und Mitgliederzuwachs gemessen am Gründungsimpuls verloren haben, wollen diejenigen, die inzwischen durch oder von der Partei leben oder Bedeutung erlangt haben, gar nicht gern hören. Wer Politik macht, hat keine Zeit zum Denken. Und wer handelt, ohne zu denken, produziert mehr Probleme, als er löst. Wir sind auf der Straße der Probleme soweit fortgeschritten, daß Kommissionen und Parteitage nicht mehr das Denken der großen Zahl der Bürger über die Parteigrenzen hinweg ersetzen kann. Aber weiterhin bedarf das Kollektiv der Impulse der Individuen. Das Vor-, Be- und nachvollziehende Denken schließen sich gegenseitig nicht aus, sondern ergänzen sich.

„Die häufig wechselnde Stimmung in den drei Monaten vor dem Urnengang, Vorwürfe mancher Politiker, die den Instituten (der Wahlforschung d. V.) unterstellten, die eine oder andere

Partei im Wahlkampf unterstützen zu wollen, die Affären um Möllemann und Däubler-Gmelin in der Woche vor der Wahl: All das habe die Arbeit nicht gerade einfacher gemacht.“ So ist die Meinung von dem Politikwissenschaftler Ulrich Sarcinelli laut Frankfurter Rundschau vom 25. 9. 2002. Als ob die richtige Wahlvorhersage das Wichtigste an einer Wahl wäre. Wir brauchen unser Wahlsystem ohne echte Wahlmöglichkeiten doch nur noch ein bißchen zu perfektionieren, dann können wir wie ehemals die SED-Herrschaft auf Wahlforschungsinstitute ganz verzichten und eine Menge an Kosten einsparen.

Die Hannoversche Allgemeine Zeitung (HAZ) vom 28. 9. 02 berichtet unter der Schlagzeile „Die neue deutsche Teilung: Wähler und Nichtwähler“ Daß im Wahlkreis 70 (Börde) die Nichtwähler mit 34,7 % vor der SPD mit 29,1 % die stärkste Kraft seien. (Bundesdurchschnitt der Wahlbeteiligung = 79,1%). Natürlich ist es für einen demokratischen Staat keine Auszeichnung, wenn ein großer Teil der Bürger nicht zur Wahl geht. Aber es ist auch erfreulich, wenn die politische Persil-Werbung (das weißeste Weiß = Wahlrecht ist Wahlpflicht) des Bundespräsidenten und anderer politischer Waschmittelverkäufer nicht so erfolgreich wie erhofft wirksam war. Vielleicht ist an dem Sprichwort „Im Staate Dänemark ist etwas faul!“ tatsächlich etwas dran. Daß aber im Staate Deutschland etwas faul ist, ist gewiß. Und wie soll man denn sein Unmut über das, was in Deutschland faul ist, ausdrücken, wenn nicht durch Wahlverweigerung. Es ist eine Illusion, durch die Mitarbeit in einer politischen Partei die Situation ändern zu können. Nicht ein böser Wille macht die Hoffnung auf diesen Weg der Besserung zu nichte, sondern der Wagen, das untaugliche Instrument „Partei“. Darüber kann auch der Neuzugang von Mitgliedern bei den Grünen nicht hinweg täuschen.

Wenn durch die aktuelle Wiedergabe einer alten Einsicht, daß nämlich Regierungen dazu neigen, innerstaatlichen Konflikte oder auch nur Schwierigkeiten durch Projektionen nach außen ihre Schärfe zu nehmen, durch eine Ministerin zu einer Affäre wird, dann sind wir weit von der oft beschworenen Streitkultur entfernt und noch in einem System der Über- und Unterordnung verhaftet. Es ist oft genug darauf hingewiesen worden, daß die nationalsozialistischen Übeltäter ganz normale Menschen waren. Und es ist nachgewiesen worden, daß auch in der Nach-Nazizeit Menschen dazu gebracht werden können, sich wie Nazi-Verbrecher zu verhalten. Und bei aller Begeisterung für ein demokratisches System sind die demokratischen Wahlen keine Garantie dafür, daß sich die „Guten“ gegen die „Bösen“ durchsetzen. Wenn man bedenkt, wie unklar das Wahlergebnis für den jetzigen USA-Präsidenten war, wie die

Wahlbedingungen in einer kapitalistisch deformierten US-Gesellschaft sind, und dann noch berücksichtigt, was die Medien von und über die US-Regierung vermitteln, und hinzu addiert, daß Hitler nicht vom Himmel gefallen ist, sondern auch gewählt wurde, dann ist der Hinweis auf „Adolf Nazi“ durchaus angemessen. Und in einer Welt mit Menschen gleichen Rechtes - eine westliche Leitidee - dürfte auch die Entwicklung einer Atombombe, solange diese nicht generell für alle Staaten geächtet ist, kein Grund für eine Kriegserklärung sein. Eine Atombombe wird nicht dadurch gut, daß da „demokratisch“ drauf geschrieben wurde. Und Israel unterstellt man auch den Besitz von Atombomben. Warum reagiert der US-Präsident hier nicht in gleicher Weise?

Am 30. 9. 02 meldet die HAZ unter der Schlagzeile „Im Königreich wächst der Widerstand“ ... „Und mehr als ein Drittel aller Briten hält sogar US-Präsident George W. Bush und nicht Iraks Diktator Saddam Hussein für die größte internationale Friedensgefahr - eine Ansicht, die auch viele Delegierte von Blairs Labour-Partei teilen, ...“ Wir können froh sein, daß der amerikanische Präsident nicht die Machtvollkommenheit eines Adolf Hitlers oder eines Saddam Hussein hat, sonst müßten wir ihn vor allen anderen fürchten. Solche Reden sind keine antiamerikanische Äußerungen, sondern freundschaftlich Kritik selbstbewußter Demokraten. Es hilft weder uns, den US-Amerikanern noch der Welt, wenn wir um Wohlwollen betteln und sagen, wir seien falsch interpretiert worden. Da wir Deutschen mehr Erfahrung mit Schuld und Kriegswirkungen haben als die US-Amerikaner, dürfen wir nicht kleinmütig schweigen.

Jürgen Möllemann und Michel Friedman¹⁵, beide sind mir nur medienvermittelt bekannt, beide lösen in mir keine Sympathiegefühle aus. Aber was ist eigentlich die Affäre: Die Äußerungen von Jürgen Möllemann oder die Reaktionen darauf? Ist Möllemanns Kritik an Israels Politik und an Friedman Ursache für das verfehlte Traumergebnis von 18% bei der Bundestagswahl, oder ist es die inhaltliche Schwäche der FDP? Da Möllemanns Kritik als antisemitisch hingestellt wurde, wird es sicher im Schuldkomplex verfangene Wähler gegeben haben, die der FDP nicht die Stimme gaben, obwohl sie dazu die Neigung hatten. Aber warum hätten 18% der Wähler einer FDP ohne Möllemann oder ohne Möllemanns Äußerungen die Stimme geben sollen?

¹⁵ Ich finde es unhöflich und herabsetzend, Friedman ohne Vornamen zu thematisieren. Aber in allen Unterlagen, die ich habe, finde ich seinen Vornamen nicht. Ich werde einen Nachbarn - von dem ich weiß, daß er die Friedman-Sendungen anschaut - fragen und den Vornamen nachtragen.

In meinem „PLÄDOYER für die DISKUSSION der theoretischen GRUNDLAGEN der WIRTSCHAFTSPOLITIK in der BRD im allgemeinen und in der FDP im besonderen“ (als weitere Begründung meines Antrages auf Vervielfältigung meines Manuskriptes „Arbeitslosigkeit“, auszugsweise gehalten auf der Sitzung des LFA für Wirtschaftspolitik am 18.02.1978 in Hannover) habe ich unter anderem gesagt bzw. geschrieben:

„ In der Begründung zu meinem schriftlichen Antrag vom 16.01.1978, den die Teilnehmer der Sitzung vom 21.01.1978 (es war mein 44. Geburtstag) in schriftlicher Form erhalten haben, habe ich Ralf Dahrendorf zitiert, der in 'Die Zeit' Nr. 35/77 unter anderem schrieb: 'Der sozial-liberale Konsens bröckelt an seinen Rändern, ist indes keineswegs passé: Das biedere Dreigestirn Schmidt - Genscher - Kohl könnte in einer Regierung sitzen, jedenfalls was politische Programme betrifft. Die neuen Herausforderungen kommen von den Rändern dieser Position. Das ist das hervorstechende Merkmal der neuen politischen Szene: Nicht nur die Idee der Modernität, sondern eine ganze politische Ideenwelt ist erschöpft - sozialliberal, sozialdemokratisch, soziale Marktwirtschaft.' ...

'Die neuen Kräfte an den Rändern sind vergleichsweise schwach an politischer Unterstützung; sie sind zugleich stark an Ideen in einer ansonsten erschöpften Welt. Sie und die Reaktion auf sie bestimmen die politische Zukunft.' ...

'Um die politische Phantasie anzuregen, können wir uns unter den geschilderten Umständen schwerlich auf die politischen Parteien verlassen. Was wir brauchen, ist eine öffentliche Diskussion politischer Möglichkeiten.' ...

Ich teile Dahrendorfs Beurteilung der politischen Szene und fühle mich diesen Kräften an den Rändern zugehörig. Für die hintere Umschlagseite meiner Schrift habe ich folgenden Text formuliert:

'ARBEITSLOSIGKEIT ist ein Thema, mit dem sich gezwungenermaßen viele Zeitgenossen auseinandersetzen müssen.

Diese Schrift wendet sich an die unmittelbar betroffenen arbeitslosen Arbeitnehmer (die ja die eigentlichen Arbeitgeber sind, denn ihre Arbeit will keiner nehmen) sowie Hochschulabsolventen, die bemüht sind, ihre eigene Lage verstehen zu lernen. Diese Schrift wendet sich aber auch an Studenten der Sozialwissenschaften, an Volks- und Betriebswirte und Wirtschaftspolitiker, die sich noch die Zeit nehmen, theoretische Texte zu lesen. Angeboten werden ungewohnte marktwirtschaftliche Denkansätze zum Problem Arbeitslosigkeit, die die Arbeitslosen entlasten und zu einer brauchbareren Kapitalismuskritik hinführen, als sie von

Marxismus angeboten wird. Der Text enthält eine Vielzahl von Quellenhinweisen, die für das weitere Studium des Lesers nützlich sind.

Gemäß der zweiten Zielsetzung dieser Schrift soll in ihr auf Informationsquellen hingewiesen werden, die in der Wirtschaftswissenschaft sträflich vernachlässigt wurden. Das darf nicht als eine platte Mission für eine Ökonomieschule angesehen werden. Angesprochen ist hier der kritische, nicht der gläubige Leser. Ein kritischer Leser ist aber nur der, der sich in das Niemandsland zwischen gläubiger Ablehnung und gläubiger Aneignung von Theorien vorwagt.' Für den Fall, daß es mir mit meiner Einleitung noch nicht gelungen ist, bei allen Anwesenden das Interesse für meinen Vortrag hier zu wecken, werde ich für alle Fälle eine Art Publikumsbeschimpfung vornehmen, indem ich einen Ausschnitt eines Gesprächs zwischen mir und meiner Freundin wiedergebe. Zum besseren Verständnis: Sie hatte mir vor einiger Zeit das Buch >Brandstellen< von Franz Josef Degenhardt zum Lesen hingelegt.

Freundin : 'Hast Du den Degenhardt schon gelesen?'

Ich: 'Den kann ich doch für mein Referat nicht gebrauchen.'

Freundin: 'Vielleicht doch!'

Ich: 'Ja, ich werde meine Parteiliebe fragen, ob sie mir einen 'Degenhardt' unter den Liberalen nennen können. Denn, wenn der Liberalismus, der auch heute noch eine potentielle friedliche Revolution dar stellt, nicht von den Krämerseelen, Verbandsfunktionären, ängstlichen Mächtigenunternehmern, politisch-geistig kastrierten Unternehmern mit Angestelltenverträgen, den Großaktionären und den Bürokraten in den Ministerien zu einer Besitzstandsbewahrungsideologie verfälscht worden wäre, dann könnten wir sicher TAUSEND 'Degenhardts' zu den Unsrigen zählen.'

Freundin: 'Der Liberalismus soll eine revolutionäre Idee sein? Und 1.000 'Degenhardts' würden singend und schreibend für ihn eintreten?'

Ich: 'Ja, der Liberalismus ist eine revolutionäre Idee, er kann bei konsequenter Anwendung mehr leisten als die Kommunisten, Christen und Anarchisten zu träumen wagen. Aber das ist etwas, was die politischen Vertreter des Liberalismus auch noch nicht begriffen haben. Zudem ist der Begriff Liberalismus so mit vergangenen und heutigen Fehlentwicklungen belastet, daß für das, was gemeint ist, ein neuer Begriff geprägt werden muß. Ich behelfe mich z.B. mit dem Begriff 'konsequente Marktwirtschaft'. Die 1.000 'Degenhardts' sind weltweit gemeint.'

Ich habe es an anderer Stelle schon gesagt: Der Antrag wurde abgelehnt. Ob ich den Text von damals heute auch noch gut finde, habe ich nicht überprüft.

Ob Jürgen Möllemann einen latenten Antisemitismus bei uns für die Wahl zum Bundestag anzapfen wollte, weiß ich nicht. Ein Goedart Palm schreibt dazu unter dem Datum vom 3. 6. 2002 auf der Internetseite www.heise.de: „Ob Möllemann nun auf den politischen Tabubruch kalkulierte, als er Friedmans öffentliche Sympathiedefizite zur Quelle antijüdischer Ressentiments machte, bleibt offen, weil innere Tatbestände so schwer vermittelbar sind, wie sich andererseits so trefflich über sie streiten läßt.“ ... Daß die offizielle Juden-Vertretung und auch die Philosemiten durch die Art der Vergangenheitsbewältigung geradezu einen neuen Antisemitismus fördern ist schon lange meine Meinung. Und richtig ist auch, daß jegliche Kritik an der Juden-Lobby und der israelischen Politik bei uns des Antisemitismus geziehen wird. Wenn wir aber aus Angst vor Antisemitismusrwürfen schweigen, lassen aber jene Juden bei uns und in Israel im Regen stehen, die ein Gespräch auf gleicher Augenhöhe und eine Aussöhnung mit den Palästinensern und uns suchen,. So wie die US-Amerikaner unsere Kritik als Freude ohne Unterwürfigkeit wie einen Spiegel - in dem sie die Reaktionen ihrer Aktionen betrachten können - brauchen, so auch die Israelis - in noch größerem Maße, weil Deutschland ja der negative Gründungsförderer des Staates Israel ist. Wenn der Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, Paul Spiegel klagt, daß zur Zeit eine antijüdische Stimmung in Europa gibt, wie noch nie seit 1945 (Berliner Zeitung vom 10. 5. 2002) dann liegt das vielleicht daran, daß der Mitleidseffekt und Schuldkomplex nicht mehr so wirksam ist wie vorher. Außerdem sind die Israelis in der Mehrheit für die Menschen in aller Welt eine Enttäuschung, weil sie nicht das Leid der Juden in der Vergangenheit als Ansporn genommen haben, der Menschheit zu zeigen, wie man in diesem Teil des Globus die Strukturen und das menschliche Zusammenleben besser gestaltet hat als in allen anderen Staaten. Ist der israelische Staat etwas anderes als eine nationalistische Spätgeburt. Betreibt er etwas anderes als eine Volk-ohne-Raum-Politik wie ihre nationalsozialistischen Peiniger? Wenn der israelische Botschafter Schimon Stein von den Kritikern Scharons wenigstens Genauigkeit verlangt (HAZ vom 24. 5. 2002), so ist das ein berechtigtes Anliegen. Aber die Juden allgemein, die Israelis und die Zionisten im besonderen sind ein komplexes Thema, bei dem die Differenzierungen nicht immer leicht sind, besonders dann nicht, wenn deutsche Juden und andere Juden außerhalb Israels sich in der Kritik gegenüber Israel mehr als zurückhalten, wenig zur Aufklärung der Ursachen des allgemeinen Antisemitismus beitragen (Ich lasse mich gerne belehren!) und ihre Opferrolle über Gebühr - über die unmittelbar betroffenen hinaus - konservieren. (Das ist keine Forderung im Sinne von „Schwamm drüber!“). Was meint der Botschafter, wenn er sagt:

„Kritik an der israelischen Regierung ist selbstverständlich legitim“ ... „Leider hat die Sensibilität in Deutschland dabei teils nachgelassen.“ Sollen wir uns zu einem Nachlaßhandel verpflichtet fühlen, weil wir gegenüber den Juden die Schuldigen von gestern sind? Wir sind auch die Schuldigen gegenüber den Palästinensern, weil ihr Schicksal ein anderes gewesen wäre, wenn es das Deutschland nationalsozialistischer Prägung nicht gegeben hätte. Aber gerade weil im Namen Deutschlands unzähligen Juden das Leben genommen oder streitig gemacht wurde, können wir im Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern nicht einfach parteiisch für Israel oder neutral, sich heraushaltend sein, sondern müssen auf das Lebensrecht beider Völker achten und nationalistische Wünsche weder auf der einen noch der anderen Seite fördern. Am 24.5. 02 zitiert die HAZ den FDP-Ehrenvorsitzenden Otto Graf Lambstorff mit den Worten: „Man darf keinem Juden vorwerfen, er löse durch sein Verhalten und seine Worte selbst Antisemitismus aus.“ Dies ist eine unvernünftige Forderung, wenn der Tatbestand als solcher festgestellt werden kann. Lambstorff erweist den jüdischen Mitbürgern mit seiner Forderung einen Bärenienst.

Ich gehöre nicht zu den Kennern der Friedman-Sendungen. Ich habe nur einmal reingeschaut, ohne zu wissen, wer er ist und was er darstellt. Mir hat die Art des Gespräches nicht gefallen und ich habe aus- oder umgeschaltet. Aber zwei ältere Frauen, die sich zu den Zuschauern zählten, äußerten sich unabhängig von einander über Friedman sinngemäß so:

Die eine: „Ich mochte den Friedman bis zur Auseinandersetzung mit Möllemann deshalb, weil er mich an meinen von mir geliebten jüdischen Lehrer erinnerte. Ich mag ihn jetzt nicht mehr.“

Die andere, eine Schriftstellerin: „Mir fallen spontan wenigstens ein Dutzend Juden ein, für die ich mich begeistern kann und für die ich in den Ring steigen würde, um für ihr Anliegen zu streiten. Aber den Friedman mag ich absolut nicht. Ich darf es aber nicht offen sagen, weil man über mich herfallen und mich als Antisemitin beschimpfen würde.“

Mit dieser Stellungnahme ist nicht gesagt, daß es eine saubere Rollenverteilung der Guten und der Bösen in der innenpolitischen Auseinandersetzung und zwischen den Palästinensern und den Israelis gibt. Auch halte ich die Politik der Palästinenser weder für human noch für klug. Ich bin überzeugt, wenn sie in die Fußstapfen Gandhis getreten wären, hätten sie mit weniger Opfern politisch mehr erreicht. Es liegt aber auch hier ein Versagen Deutschlands vor, wenn es aufgrund seiner Erfahrungen mit Kriegen nicht die Bekämpfung von jeglichem Unrecht mit

der gewaltlosen Gewalt modellhaft gefördert und entwickelt hat.

Ich beende diesen Exkurs mit Leserbriefen aus der HAZ vom 31. Mai 2002. Das Thema selbst bleibt uns noch erhalten.

Kritik muss erlaubt sein

Verfolgt man die Reaktionen auf die Kritik der Herren Karsli und Möllemann an Ariel Scharon, so versteht man die Welt nicht mehr. Anscheinend darf man alles und jeden kritisieren, aber bloß nichts, was irgendwie mit Juden oder israelischer Politik zu tun hat. Nach mehr als 50 Jahren sollten wir Deutschen langsam zu einem normalen Verhältnis zu unseren jüdischen Mitmenschen gefunden haben.

Egal, zu welcher politischen Färbung man selbst tendiert, Kritik muss erlaubt sein, und zwar an allem. Dass die Kritisierten selber ihren Standpunkt verteidigen, ist normal. Eine dermaßen überzogene Reaktion, - selbst von Parteifreunden - sieht jedoch verdächtig nach heuchlerischer Abgrenzung aus, weil man selbst nicht den Mut aufbringt, „unpopuläre“ Meinungen zu äußern. Ob das Wahlvolk diese Meinung tatsächlich als so unpopulär empfindet?

Pohle

Dieter Krejtscha

Terror verurteilen

Bestimmt jetzt der Zentralrat der Juden, was man in Deutschland sagen darf oder wie man die Politik Israels zu beurteilen hat? Es stünde gerade dem Zentralrat der Juden eher an, den Terror, den die Israelis selbst heraufbeschworen haben und selbst ausüben, zu verurteilen. Ich halte die Kritik an der israelischen Politik durch einige mutige Menschen für gerechtfertigt.

Es sollte übrigens Aufgabe des Zentralrates der Juden sein, die Interessen der Juden zu vertreten, die in Deutschland leben, und nicht eine sehr fragwürdige Politik des israelischen Staates. Das ist Aufgabe der Botschaft.

Garbsen

Friedhelm Meyer

Ausdruck von Mündigkeit

Kritik an dem Gedankengut des Herrn Scharon - der mit Äußerungen wie „Bevor sie (die Palästinenser) uns töten, töten wir sie“ sich nicht gerade als friedliebend ausweist - ist doch nicht gleichbedeutend mit Antisemitismus, d. h. mit Rassenhass gegen einen ganzen ethnischen Teil der Weltbevölkerung. Sind die zahlreichen Israelis, die mit der Vorgehensweise der Scharon-Regierung nicht einverstanden sind und dagegen im eigenen Lande protestieren, auch Antisemiten? Wohl nicht, weswegen begründbare Kritik an der israelischen Regierung Ausdruck politischer Mündigkeit ist. Wozu wir doch alle aufgerufen sind, oder?

Lehrte

Walter Waldner

Feiges Verhalten

Man kann es mit der Diplomatie auch zu weit treiben: Berechtigte und dringend gebotene Kritik an einzelnen Personen (Friedman) sowie an der Politik bestimmter Regierungen (Israel) muss erlaubt bzw. erwünscht sein, und zwar unabhängig von der Religion der Kritisier-ten.

Viele Deutsche haben heutzutage zu Juden ein neutrales bis positives Verhältnis und sehen keinen Unterschied zwischen ihnen und anderen Bevölkerungsgruppen. Durch das feige Ver-halten der Parteien und das undemokratische Gebaren des Zentralrats aber werden die Men-schen überhaupt erst auf die Idee einer Protesthaltung gebracht, die der Nährboden für Anti-semitismus sein kann.

Hannover

Ina Baumann

Mit Vorurteilen behaftet

Auch die Herren Spiegel und Friedman sind nicht frei von Ressentiments und Vorurteilen. Kritisiert nämlich hier zu Lande ein Nichtjude das Auftreten der deutschen Repräsentanten des Judentums in der Öffentlichkeit oder gar das Vorgehen Israels gegen die Palästinenser, dann holen die Genannten ganz schnell die Moralkeule aus dem Schubkasten und verweisen den Kritiker damit in die Ecke der Antisemiten.

Ronnenberg

Wolf-Dieter Krüger

11. Rot oder tot?

Die nachfolgenden Textpassagen sind aus ROT ODER TOT? - Argumente gegen Krieg und Gewalt von Horst Bethmann, Göttingen 1981.

Horst Bethmann hat den zweiten Weltkrieg als Soldat verwundet überstanden. Er hat Psycho-logie und Anthropologie studiert, den Arbeitskreis für angewandte Anthropologie geleitet und

setzt seine fotografischen Fähigkeiten für die Eigenproduktion von Kunst-Postkarten ein.

lieber tot?

*lieber tot als rot?
lieber tot als schwarz?
lieber tot als braun?
lieber tot als gelb?
lieber tot als blau?
lieber tot als frau?
lieber tot als mann?
lieber tot als christ?
lieber tot als faschist?
lieber tot als marxist?
lieber tot als kapitalist?
lieber tot als atheist?
lieber tot als mist?*

*na also,
endlich einig:
lieber tot!*

*worauf wartet ihr noch?
fangt endlich an,
seid mann!*

*springt über bord,
beweist euch im mord!
zündet eure häuser an,
hängt alle nachbarn auf,
raubt den armen das letzte stück brot,
scheiß auf anderer not,
seid lieber tot!*

*warum schreit ihr nicht gleich:
lieber tot als reich!
lieber tot als liebe!
lieber tot als friede!
lieber tot als verstand!
lieber tot als ein weltweites Vaterland!*

*laßt euch den tod doch nicht
in die tasche lügen;
laßt euch nicht so billig betrügen.
vergeßt mord und mördergeschrei,
macht euch zum leben frei,
lebt den frieden herbei!*

*

Militärische Abrüstung und geistige Aufklärung gehören in einen Topf.

*

In den bisherigen Kriegen ging es selten um geistige Werte und Ideen. Überall kämpften und kämpfen Christen gegen Christen, Kommunisten gegen Kommunisten, Afrikaner gegen Afrikaner, Deutsche gegen Deutsche, Mohammedaner gegen Mohammedaner, Reiche gegen Reiche, Verfolgte gegen Verfolgte, Ausgebeutete gegen Ausgebeutete, Machthungrige gegen Machthungrige, Freie gegen Freie. Was gibt das für einen Sinn?

*

Man braucht vor den Scheußlichkeiten der letzten Kriege nicht die Augen zu verschließen, um behaupten zu können, daß weder die russischen noch die amerikanischen, weder die deutschen noch irgendwelche anderen Soldaten der Welt in friedlichen Zeiten Barbaren sind, und es vermutlich nie sein würden, wenn man sie nicht zwingen oder aufhetzen würde, in ein waffenstarreres Land einzumarschieren. Erst der Krieg macht sie zu Barbaren. Umgekehrt weiß jeder Feldherr, daß es keine größere Gefahr für die "Kampfmoral" einer Truppe gibt als Friedfertigkeit und Versöhnungsbereitschaft der überfallenen Bevölkerung.

*

Die Sucht, andere auszubeuten, wird nach Weltkrieg III oder IV so lebendig sein wie die Sehnsucht nach sozialer Gerechtigkeit. Kriege ändern an den eigentlichen Problemen der Menschheit überhaupt nichts. Sie zerstören nur die Quellen, mit denen man die Probleme lösen könnte.

*

Kein militärischer Sieg einer Supermacht soweit er noch denkbar ist - würde die Probleme der Menschheit lösen. Der Kapitalismus steht vor genauso großen Schwierigkeiten wie der Sozialismus. Sie würden durch den Sieg eines Systems noch offenkundiger, denn nur die Angst vor dem anderen Machtblock deckt die Wunden, Gräben, Narben im eigenen Herrschaftsbereich mühsam zu. Nur die gegenseitige Angst hält die Blöcke zusammen. Jeder Sieg würde automatisch alte und neue Fragen über Freiheit und Ordnung; soziale Gerechtigkeit und Leistung; Arm und Reich; Markt- oder Planwirtschaft; Hunger und Luxus auf der Erde; Atomgefahr und Energieversorgung; Wirtschaftswachstum und Ausbeutung der Erde; über Macht und Einfluß alter und neuer Privilegierter; über Bürokratismus, Einfluß der Kirchen und Konzerne; über Weltregierung oder nationale Eigenbrötelei aufreißen und neue Konflikte mit neuem Wettrüsten ingangsetzen. Jedes Opfer für militärischen Sieg um irgendwelcher Werte willen wäre sinnlos gewesen.

*

Die meisten Menschen wollen sicher keinen Krieg. Aber sie wollen immer ihr Recht, ihren Glauben, ihre Freiheit, ihren Besitz, ihre Nation, ihre Ordnung, ihre Macht und Herrlichkeit, ihre Sicherheit, ihre Überlegenheit, ihre Helden- und Gewalttaten, ihren Mord gegen die Rechte und Wünsche aller anderen. Sie halten ihr Mistbeet oder ihren Blumengarten für das Zentrum der Welt. Sie denken und fühlen nur von ihrem Ich aus und nicht von allen Menschen und den Folgen für die Zukunft her. Aus diesem Gefängnis der eigenen Vorstellungen und Verirrungen heraus fallen ihnen keine anderen Mittel der Verteidigung als Krawall, Terror,

Mord und Krieg ein.

*

Wer seinen Arbeitsplatz durch Waffenhandel und Rüstung gesichert wissen will, wird ihn durch eine Katastrophe endgültig verlieren.



Statt eines Kommentares ein Auszug aus dem autobiographischen Heft „Horst Bethmann - EGO SINE ISMUS - am 8 September 1992 70 Jahre auf der Erde“



Ich war zehn Jahre alt, als Hitler zur Macht kam. Ich hatte nicht den Vorteil, in einem linken oder liberalen Haushalt aufzuwachsen. Mein Vater war so vielwissend wie unkritisch, ein so gutmütiger wie gutgläubiger Deutscher. Er trauerte den Kolonien nach, in denen er bis zur englischen Gefangenschaft 13 Jahre als Apotheker gelebt und die "Neger immer anständig behandelt" hatte, wie er sagte, obwohl sie "von Natur aus faul und dumm" sind. Das glaubten damals die meisten Weißen.

Was wußten wir drei Jungs, was wußten die Hitlergläubigen, was wissen viele Deutsche heute von Rassentheorien? Wir damals nichts außer dem, was uns die Nazis präsentiert hatten und was auch abgesegnet war durch Weiße anderer Nationen, z.B. durch den englischen Kulturphilosophen und Richard-Wagner Schwiegersohn Houston Stewart Chamberlain. Auch der Antisemitismus war uralte und weltweit verbreitet. Hitler hat uns nicht nur mit eigenem Schwachsinn gefüttert.

*

12. Kriegsursachen - Kriegsschuld **und ein Hinweis auf „Eine Untersuchung über Schuld und Sühne“**

„Kriegsursachen und Kriegsschuld des Zweiten Weltkrieges - Zusammenfassung des Wissensstandes“ ist ein Buch von Helmut Schröcke, der auf dem Buchumschlag u.a. als Professor ausgewiesen wird, der 1922 in Zwickau geboren wurde und 1939 - 45 bei der Luftnachrichtentruppe diente. (ISbN 3-932878-08-6) Zugesandt wurde mir das Buch ohne Aufforderung von einem mir nicht bekannten Absender: Deutscher Rechts- und Lebensschutz-Verband, 25884 Viöl.

Ich habe erst gezögert, das Buch überhaupt zu lesen und dann wiederum hier anzuführen. Der Betrachtungsansatz der Geschichte in dem Buch ist sicher konservativ bis rechtsorientiert. Ich habe mich dann aber über mich selbst geärgert, weil ich die Wirkung der permanenten, stillen Aufforderung zur Selbstzensur der politisch Linken wie der Wächter über politisch korrektes Verhalten bei mir bemerkte.

Bevor ich mit der Niederschrift dieses Textteiles begonnen habe, habe ich den Artikel „Das Heil der Kirche“ im Stern 40/2002 gelesen. Es ist eine Vorankündigung des Buches „**Die Katholische Kirche und der Holocaust - Eine Untersuchung über Schuld und Sühne**“ (Siedler-Verlag) und je ein Gespräch mit dem Autor Daniel Goldhagen und Kardinal Karl Lehmann. Ich füge Ausschnitte aus diesen Gesprächen ein und kommentiere sie.

„ Viele Kleriker waren Komplizen“

*Der streitbare amerikanische Politologe **Daniel Goldhagen** über das Schweigen der Kirche in der Vergangenheit und Gegenwart (Auszug)*

...

Wo sehen Sie die Wurzeln des christlichen Antisemitismus?

In der vermeintlich göttlichen Rechtfertigung durch die christliche Bibel: Als Jesumörder standen die Juden ein für alle Mal unter einem Fluch und galten als Kinder des Teufels. In der christlichen Bibel finden sich Hunderte antisemitischer Äußerungen, und sie überwiegen die wenigen positiven Stellen bei weitem. Was Päpste, Bischöfe und Priester im Laufe der Geschichte verkündeten, verführte die Menschen, Juden zu fürchten, zu hassen, abzusondern und manchmal zu töten. Hätte Hitler in Deutschland und anderswo wirklich so viele Mittäter und Dulder für die Verfolgung und Vernichtung von Juden gefunden ohne diesen christlichen Antisemitismus?

...

Aber es gab auch viele Gegenbeispiele.

Christen leisteten Widerstand und halfen verfolgten Juden.

Ich mache den Klerus auch nicht kollektiv verantwortlich. Eine Kollektivschuld trifft keine Gruppe, weder die Deutschen noch die Katholiken. Schuld ist immer individuell. Katholische Geistliche und auch Laien halfen vielen Juden - oft auch aufgrund ihrer guten christlichen Überzeugungen. Diese Menschen zu ehren gehört auch zu einer moralischen Abrechnung. Katholische Geistliche haben vermutlich mehr Juden versteckt als Vertreter jeder anderen Institution. Aber das waren die guten Taten einer kleinen Minderheit. Sie können die Schuld der Mehrheit nicht tilgen.

Offener Widerstand barg das Risiko eigener Verfolgung, sagen Verteidiger der Kirche.

Die dänische lutherische Kirche protestierte nachdrücklich gegen die Verfolgung und rief die

Dänen während der deutschen Besatzung auf, Juden zu retten. Fast alle überlebten. Und was passierte der Kirche ? Nichts.

Aber in Deutschland haben Bischöfe doch offen Kritik geübt wie der Münsteraner Bischof Clemens August von Galen.

Ja, in seinen Predigten nannte er das „Euthanasie-Programm“ offen Mord. Auch andere kirchliche Würdenträger haben protestiert. Vor allem wenn katholische Interessen oder Glaubensgrundsätze bedroht waren, etwa als von den Nazis Kreuze aus den Schulen entfernt wurden. Warum aber haben die Bischöfe zum Mord an den Juden geschwiegen? Offenbar waren sie von deren Unschuld doch nicht überzeugt und deshalb nicht bereit, sich für die Juden einzusetzen. Man stelle sich vor, Pius XII. und der gesamte europäische Klerus hätten es zur moralischen Pflicht erklärt, sich der Judenverfolgung zu widersetzen. Glauben Sie nicht, es wären dann sehr viel mehr Juden gerettet worden ? Entscheidend für die Bewertung des kirchlichen Verhaltens ist aber nicht die Passivität, sondern dass viele Geistliche aktiv und freiwillig Böses getan haben.

...

Die Kirche hat doch aber ihre Schuld längst eingestanden. Zuletzt Papst Johannes Paul II. vor zwei Jahren. Warum reicht Ihnen das nicht?

Weil bislang eine echte moralische Abrechnung fehlt. Es heißt im katholischen Katechismus über den Schaden, der einem Nächsten zugefügt worden ist: „Man muss diesen, soweit möglich, wiedergutmachen.“ Dazu muss zunächst im Detail untersucht werden, was Kleriker überall in Europa getan haben, inwieweit sie schuldig geworden sind, und dann muss die Kirche moralische Wiedergutmachung leisten. Das ist ihre Pflicht.

Und wie soll diese Wiedergutmachung aussehen?

Vor allem muss die Kirche die volle Wahrheit bekennen und damit aufhören, sich herauszureden. Jede unterlassene Hilfe und alle begangenen Verbrechen müssen bekannt werden. Dazu gehört auch, endlich ihre Archive zu öffnen. Und ihre Lehre verlangt es auch, den Ruf der verleumdeten Toten und Lebenden wiederherzustellen und ihnen ihre Würde zurückzugeben.

Und wie soll das passieren, beinahe 60 Jahre nach Kriegsende?

Die Kirche muss den Antisemitismus mit aller Kraft bekämpfen. Noch heute glauben doch Millionen von Katholiken in Europa, die Juden seien verflucht, weil sie Jesus getötet hätten. Die Kirche muss den Antisemitismus aus ihrer Lehre löschen. Und sie muss sich dem Antisemitismus der Bibel stellen und einen Weg finden, ihm entgegenzuwirken. Schließlich gehört dazu auch das offene Eingeständnis, dass ihre Lehre falsch war, warum sie falsch war und dass sie oft in Katastrophen führte.

...

Ihre Forderungen in Ehren. Aber machen Sie sich da nicht ziemlich viele Illusionen?

Mir geht es nicht nur um die Kirche. Ich möchte einen allgemein gültigen Weg zeigen, wie Unrecht moralisch bewertet und wiedergutmacht werden kann. Solche systematischen mo-

ralischen Abrechnungen sind gut und notwendig - nicht nur für die Opfer und für die Täter, sondern für die ganze Gesellschaft.

Kommentar:

Ich kann mich an einem Vortrag erinnern, in dem ein südafrikanischer (?) Geistlicher berichtete, wie er eine antijüdische Stimmung in seiner Gemeinde bekämpft hat. Er hatte schlicht darauf hingewiesen, daß Jesus ein Jude war. Nach anfänglichem ungläubigen Staunen sei eine Wandlung seiner Gemeinde in der Einstellung gegenüber den Juden im allgemeinen eingetreten.

Ist es nicht ein Wesensmerkmal der Mehrzahl aller Religionen und Weltanschauungen (einschließlich Nationalsozialismus und Sozialismus), eine Wertung der Menschen nach Anschauungen nationalen und religiösen Zugehörigkeiten vorzunehmen und von daher dazu neigen die Menschenrechte mit einem „Ja! Aber ...“ zu versehen? So wie Kriege nicht geführt werden könnten, wenn es nicht immer wieder gelänge, die Kämpfenden davon zu überzeugen, daß dem Feind nicht der schützende Status eines vollwertigen Menschen zugesprochen werden kann, und daß darum seine Vernichtung eine gute Sache sei, so haben doch die Kirchen als Voraussetzung ihrer Expansion gehabt, die aus ihrer Sicht nicht vollwertigen Menschen als Heiden, Juden, Nichtgläubige oder Andersgläubige einzustufen, die man politisch, mit Gewalt oder ideeller Verführung bekehren, unterwerfen oder - wenn dies nicht möglich - als abschreckendes Beispiel vorführen konnte?

Schuld ist individuell! Das hört sich redlich an. Aber nur eine kleine Minderheit ist unschuldig. Die große Mehrheit ist schuldig. Und diese Mehrheit kann man dann gleich dem Kollektiv setzen. Auch die Welt von heute nach Hitler und Stalin ist nicht frei von großer Schuld. In dieser Schuld sind die US-Amerikaner stark verstrickt. Eine Minderheit sieht das sicher ein und versucht gegenzusteuern. Eine andere Minderheit - die mit Macht ausgestatteten politisch Handelnden - interessieren sich in der Regel weder für eine daraus resultierende Schuld noch für die Auswirkungen ihres Handelns auf die Menschen im eigenen Land noch in anderen Ländern. Die Große Mehrheit dazwischen, die sich ohnmächtig fühlt, und sich bemüht ihren eigenen Alltag und das Leben zu bewältigen, werden nach dem Schema „mit gehangen, mit gefangen“ in den Kasten der Schuldigen sortiert. Zu den Schuldigen von heute gehört natürlich auch Daniel Goldhagen, weil er zu keiner der beiden aktiven Minderheiten gehört und sich den Luxus erlaubt, über die Schuld anderer in der Vergangenheit zu forschen.

Es ist erfreulich zu hören, daß die dänische lutherische Kirche in ihrem Bereich erfolgreich und ohne Schaden gegen die Judenpolitik der Nationalsozialisten opponiert hat. Aber darf man dabei übersehen, daß diese Kirche sich in einer ganz andere Rolle befand als die deutsche lutherische Kirche?

Schulduweisungen und deren emotionale Verankerung erfolgen aufgrund von mangelnder analytischer Einsicht in Problemlagen. Haben sich erst einmal Anti-Gefühle festgesetzt - egal ob beim Politiker, Priester oder „einfachen“ Bürger -, dann können diese nicht einfach mit Appellen oder per Gesetz aufgehoben werden. Zur Vermeidung neuer Schuld aufgrund von AntiHaltungen ist es weniger wichtig, wer alles schuldig geworden ist, als vielmehr die Fragen: Wie lassen sich Anti-Haltungen gegenüber Minderheiten in einem unschädlichen Rahmen halten? (Sie ganz ausrotten zu wollen, scheint mir eine Illusion zu sein.) Und: Was ist gesellschaftlich zu vermeiden, damit eine eine solche Anti-Haltung nicht zu einer Mord- bzw. Massenvernichtungswaffe wird?

Systematische moralische Abrechnungen können tatsächlich nützlich sein, wenn der moralische Maßstab gültig ist und wenn sie sich nicht nur auf die Zeit des Nationalsozialismus und nicht nur auf ein Land beziehen, sondern auch auf die Zeit vor 1933 und nach 1945 und zwar auf alle Länder, die in die Weltkriege verwoben waren.

Bildnis und Argumentation von Goldhagen im stern-interview sind mir sympathisch. Ich habe aber meine Zweifel, ob Goldhagen in einem wirksamen Sinn aufklärerisch ist. Die Frage warum ein Mensch, eine Gruppe oder ein Volk schuldig wurde ist fast wichtiger zu beantworten als die Frage wer alles schuldig wurde. Eine andere Frage ist: Würde Goldhagen sein Thema auch bearbeiten, wenn er draufzahlen müßte, statt damit Geld zu verdienen? Welche Überprüfungsmöglichkeiten gibt es dafür, daß er nicht nur eine deutsch-europäische Entlastungsfront für die israelische Politik aufrecht erhalten will oder soll?

„Wir müssen die volle Wahrheit bekennen“

Kardinal KARL Lehmann, Vorsitzender er Deutschen Bischofskonferenz, erkennt die Schuld der Kirche an, weist aber Pauschalurteile zurück (Auszug)

...

Warum verbreitete die Kirche das Bild von Juden als Gottesmördern und Monstern,

die das Blut christlicher Kinder tranken?

Die Christen wurden ja ganz zu Beginn als jüdische Sekte gesehen, verließen den Synagogenbereich und gerieten so auch mehr und mehr in eine Konkurrenz zu den Juden. Dann wuchs die Abgrenzung, und an Versöhnung war - von Ausnahmen abgesehen - lange nicht zu denken. Goldhagen beschreibt die Beziehungen zwischen Kirche und Judentum ausschließlich aus der verzerrenden Sicht der Konfliktgeschichte. Trotzdem gab es immer wieder Perioden friedlichen Zusammenlebens.

Weil die Juden nützlich waren und zum Beispiel Zinsgeschäfte machen durften, die Christen religiös verboten waren?

Sicher auch deshalb. Aber vergessen Sie nicht die Gemeinsamkeiten. Was war denn in den vergangenen 300 Jahren? Da gab es doch eine einzigartige jüdische Kultur in Deutschland, auch eine gemeinsame Kultur. Kennt Goldhagen diesen Teil unserer Geschichte nicht? Warum unterschlägt er ihn? Das hörte doch erst 1933 schlagartig auf und bedeutete einen ungeheuren Verlust.

...

Pius XII. wusste vom Holocaust.

Warum hat der Papst den Mord an den Juden nicht öffentlich verurteilt?

Mit den Gewissheiten von heute ist es leicht, über damalige Verhältnisse zu urteilen. Zeithistoriker schätzen, dass von den etwa 900 000 Juden, die im deutschen Machtbereich überlebt haben, 70 bis 80 Prozent ihre Rettung den verschiedenen päpstlichen Maßnahmen und dem Einsatz der Nuntien verdanken. Als deutsche Truppen Rom besetzten, half der Papst, Tausende und Tausende Juden zu verstecken. Trotzdem kann man bedauern, dass er den Mord an den Juden nicht öffentlich angeklagt hat. Er glaubte, er könne mit einem anderen Stil des Handelns mehr erreichen, zum Beispiel mit diplomatischen Protesten und diskreten Hilfen. Er befürchtete, ein scharfes Wort des Papstes könnte noch mehr Menschen das Leben kosten. Doch zu Weihnachten 1942 prangerte er in einer Ansprache Mord und Vertreibung vor der Weltöffentlichkeit an.

Doch kein Wort von den Juden, während in Auschwitz täglich Tausende in die Gaskammern geschickt wurden.

Die Weihnachtsansprache 1942 wurde durchaus auch zum Schutz der Juden verstanden. Aber man muss heute leider einräumen, dass auch die Bischöfe die Bedeutung der für alle geltenden Menschenrechte nicht im heute selbstverständlichen Maße erkannt hatten. Die Verantwortung sahen sie vorwiegend für die eigenen Leute. Dazu kam es bestimmt auch aufgrund des distanzierten Verhältnisses zu den Juden. Darüber muss man erschrecken. Andererseits ist die Kirche nicht allein betroffen. Die Alliierten wussten doch auch, was los war. Aber fast nichts geschah. Der weltweite Protest der Alliierten vom 17. Dezember 1942 ist völlig ohne Wirkung geblieben. Sollte man da nicht auch vor der eigenen Haustüre kehren? Etwa in den USA? Und manche Länder wie zum Beispiel die Schweiz machten zum Teil ihre Grenzen dicht für Juden, die vor den Nazis flohen. Ich will nicht von eigenem Versagen ablenken. Ich will nur, dass hier offener und fairer diskutiert wird. Und es ist ja auch nicht so, dass wir erst heute anfangen, unsere Vergangenheit aufzuarbeiten.

...

Schuld bleibt trotzdem. Warum fällt es der Kirche so schwer, sie zu bekennen?

Papst Johannes Paul II. Hat zum Heiligen Jahr 2000 ein Schuldbekenntnis abgelegt. Und das erste Schuldbekenntnis der deutschen Bischöfe nach dem Krieg stammt vom 23. August 1945. Der Dank für solche Bekenntnisse ist nicht sehr groß. Christen sind, recht verstanden, zugleich gerecht und sündig. Und Schuldbekenntnisse werden auch nicht glaubwürdiger, wenn sie ständig wiederholt werden. Dann wird es inflationär und unernst. Ich gehe ja auch nicht zur Beichte und bekenne dasselbe zweimal. Ich bin froh, dass es dieses Schuldbekenntnis des Papstes gibt.

Und die Wiedergutmachung?

Muss die Kirche dazu auch endlich demokratischer werden, wie Goldhagen fordert?

Die Kirchenverfassung hat nichts mit moralischer Wiedergutmachung zu tun. Wir müssen vor allem rigoros auf die Einhaltung der Menschenrechte drängen. Überall auf der Welt. Im Übrigen braucht es zur Versöhnung zwei. Zur Wiedergutmachung muss die Vergebung kommen.

Und die vermissen Sie?

Ich gebe zu, der christlich-jüdische Dialog könnte noch intensiver werden. Jedenfalls sehe ich keine Alternative. Leider aber gibt es nach wie vor einen antisemitischen Bodensatz im Volk. Wenn ich zum Beispiel etwas Versöhnendes in Bezug auf die Juden sage, bekomme ich immer noch viele fragwürdige Reaktionen, die meisten davon anonym und antisemitisch. Schon deshalb müssen wir den Dialog intensivieren.

Kommentar:

Ist nicht jede Spaltung von Religionen (bzw. Organisationen allgemein) mit Feindschaft zwischen dem alten und neuen Lager verbunden. Und diese Trennungsfeindschaften sind wohl selten einseitig. Ist die Geschichte zwischen Christen und Juden nicht eben eine Geschichte der Spaltung? Und war die Feindschaft zwischen Katholiken und Protestanten weniger heftig als zwischen Christen allgemein und Juden? Diese Trennungsfeindschaften bleiben aber nur solange „harmlos“, wie sie nicht zu Instrumenten politischer Macht werden. Der Haß, wenn er nicht zum Programm einer (Staats-)Maschine wird, sondern an persönliche Anstrengung und Moral gekoppelt bleibt, kann aber nie die Wirkung haben, wie der Holocaust. Es darf auch nicht vergessen werden, daß auf den einfachen Christen wie auf den Funktionär der Kirche unterschiedliche Ideenwelten einwirkten und noch einwirken. Der universelle Charakter des Christentums konnte sich nur bedingt durchsetzen gegenüber den auf Grenzen und auf Ausgrenzung angewiesenen Charakter des Nationalismus. Die Archive des Vatikans bergen bestimmt Klagen über den nationalen Fraktionismus der römischen Kirche.

Findet ein Autor, der nicht eine Konfliktgeschichte zwischen Juden und Christen schreiben will, sondern eine solche der gegenseitigen Achtung und Unterstützung, überhaupt einen Verlag?

Die Frage vom *stern*, ob die Zeiten des guten Verhältnis der Kirche zu den Juden nicht darauf zurückzuführen war, das diese das Zinsgeschäft machen durften und die Christen nicht, wird von Kardinal Lehmann zu kurz beantwortet, weil hier nämlich (ich wiederhole mich) der Schlüssel zur ökonomischen Dimension des Antisemitismus liegt.

„Mit den Gewissheiten von heute ist es leicht, über damalige Verhältnisse zu urteilen.“ Darin stimme ich Lehmann völlig zu. Und diese Gewissheit kann leicht zur Blindheit gegenüber der Schwierigkeit der Interpretation der Zeugnisse der Vergangenheit werden.

Bilder von Pius XII. zeigten mir als Kind in einer Zeit an einem Ort, wo die Abgrenzung und Abneigung zwischen Protestanten und Katholiken von den Priestern geschürt wurde, den Oberhäuptling, den ich gefühlsmäßig für alle Feindseligkeit, die ich als Kind einer andersgläubigen Familie empfand, verantwortlich hielt. Man kann auch im Nachhinein das Handeln eines Oberhauptes einer Kirche, einer anderen Organisation oder eines Staates objektiv so beurteilen, daß diese oder jene Haltung, Entscheidung oder Handlung falsch war. Moralisch verurteilen können wir ein Oberhaupt in einem subjektiven Sinn aber nur dann, wenn es gegen eine bessere eigene Einsicht gehandelt hat. Nun wissen wir ja, daß Ein- und Ansichten falsch sein können. Die Frage ist nun: Wie kommen wir zu wahren Einsichten und richtigen Ansichten? Durch eine Zentralverwaltung für die richtige Lehre bestimmt nicht. Auch hier ist der Wettbewerb der bessere Förderer der Wahrheit als ein Zuteiler. Das schreibt sich leichter, als es sich realisieren läßt, weil dann jede Wahrheit inhaltlich nur bedingt gilt und ein Verfallsdatum in sich trägt. Eine solche Haltung muß jeder Dogmatiker als Kriegserklärung empfinden, auch diejenigen, die die Alleinschuld der Deutschen bei dem grauenhaften Geschehen, das uns das vergangene Jahrhundert beschert hat, vertreten.

Soviel mehr Belange von Führungskräften von Großorganisationen, seien es Parteien, Kirchen oder Staaten geregelt, entschieden werden, bzw. werden sollen, soviel weniger können die Oberhäupter moralisch richtig handeln, weil sie immer zu viele und sich teils widersprechende

Interessen berücksichtigen müssen. Ein Oberhaupt eines omnipoten Staates, einer omnipotenten Organisation kann nicht anders als schuldig werden.

Auch wenn es ein Kennzeichen einer freien Gesellschaft ist, daß in ihr nichtdemokratische, hierarchische Organisationsstrukturen gestaltet und gelebt werden können solange sie auf der freiwilligen Anerkennung ihrer Mitglieder fußen, ist Kardinal Lehmann zu widersprechen, wenn er sagt, daß die moralische Wiedergutmachung nichts mit der Kirchenverfassung zu tun hat. Soviel mehr der mögliche Irrtum im Denken und Handeln zum Selbstverständnis einer Organisation gehört, soviel leichter fällt es ihr, Fehler einzugestehen. Je dezentraler die Entscheidungskompetenz über richtig und falsch, gut und böse, so oder anders angesiedelt ist, je leichter fällt eine Korrektur oder Ausrichtung, weil nicht immer die Interessen der Gesamtorganisation auszubalancieren sind.

Wenn überhaupt eine Wiedergutmachung bei Menschen, denen, in oder durch Deutschland ein Leid zugefügt wurde, möglich ist, dann gehört in der Tat Vergebung dazu. Der Vorwurf, den ich bei Kritikern der praktizierten Vergangenheitsbewältigung heraus höre, ist doch der, daß die Vergebung herausgezögert wird, damit sich die Wiedergutmachung für die nur indirekt Betroffenen länger auszahlt.

Ist die letzte Antwort des Kardinals auf die letzte Frage des Sterns als diplomatisch, rätselhaft oder zerstreut zu verstehen? Wer oder was behindert einen intensiveren jüdisch-christlichen Dialog? Soll die Vergebung durch die Juden den „antisemitischen Bodensatz im Volk“ austrocknen oder ist es eine berechtigte Warnung vor dessen Wachsen, wenn die Vergebung ausbleibt?

Zurück zu „**Kriegsursachen Kriegsschuld**“ von Helmut Schröcke. Nun kann man meinen Einschub über Goldhagen und Kardinal Lehmann ja als eine Strategie verstehen, mit der ich vermeiden möchte, daß mich der Antifa-Knüppel trifft, wenn ich Schröcke erörtere. Nur wäre das eine vergebliche Mühe, denn die roten Faschisten (ein Begriff der nicht von mir stammt, sondern aus linker Literatur) würden sich davon nicht abhalten lassen. Mir war der *stern*-Beitrag auch deshalb willkommen, weil sich so besser zeigen läßt, daß ehrliches Bemühen um die Vorgänge in der deutschen Vergangenheit ganz unterschiedlich aufgenommen wird. Wenn ein Autor die deutsche Schuld beschreibt und bestätigt, findet er leicht einen Verlag und Förderer

seines Vorhabens ; wenn ein Autor Entlastendes vorträgt, dann wird er meistens schon vor einer ernsthaften Prüfung mit Buhrufen oder Gerichtsverfahren bedacht, und als Verlage kommen offensichtlich nur solche in Frage, die sich mit Sonderzuwendungen aus der Leserschaft über Wasser halten. Schröcke oder der Verleger muß wohl einigen Ärger mit staatlichen Stellen gehabt haben, denn im Anhang unter A23 und A24 finden sich folgender Texte:

A23 Die Meinungsfreiheit ist in Gefahr

Appell der 100. FAZ, 17.5.1996

Appell der 500. Stuttgarter Ztg., Stuttgarter Nachr., 19.7.1996

Appell der 1000. Westfalenblatt, 13.9.1996

Wir die Unterzeichneten, haben in letzter Zeit mit Besorgnis zur Kenntnis nehmen müssen, daß in Deutschland in zunehmendem Maße Sondergesetze und strafrechtliche Verfolgung gegen Verleger, Redakteure und Autoren - auch gegen Wissenschaftler wegen deren begründeter Äußerungen zu bestimmten Fragen der Zeitgeschichte eingesetzt werden. Insbesondere grenzt die seit einigen Jahren geübte juristische Praxis, mit dem Prinzip der Offenkundigkeit alle seitens der Verteidigung vorgetragene neuen Beweise für solche Äußerungen ohne Behandlung abzulehnen, an Rechtsbeugung, verstößt gegen die Menschenrechte und ist eines freiheitlichen demokratischen Staates unwürdig. Dadurch werden die wissenschaftliche Forschung und die öffentliche Diskussion dieser gerade für Deutschland wichtigen Fragen unerträglich eingengt, und der notwendige Prozeß der Wahrheitsfindung wird verzögert oder ganz verhindert. Ohne zum Inhalt der strittigen Fragen Stellung zu nehmen zu wollen, weisen wir als verantwortungsbewußte Staatsbürger in großer Sorge um die grundgesetzlich garantierte Freiheit der Meinungsäußerung wie die der Forschung und Lehre auf diese gefährlichen Zustände hin und wenden uns an alle Verantwortlichen und an die Öffentlichkeit im In- und Ausland, dafür einzutreten, daß derartige Verletzungen sowohl der Menschenrechte als auch der freiheitlich-demokratischen Grundordnung in Zukunft unterbleiben.

A24 Entscheidung des BVerfG zur Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit vom 11.1.1994 (Az IBvR 434/87)

Art. 5, Absatz 1, Satz 1 GG

„Dieser (Schutzbereich) gewährleistet jedermann das Recht, seine Meinung frei zu äußern: Jeder soll frei sagen können, was er denkt, auch wenn er keine nachprüfbaren Gründe für sein Urteil angibt oder angeben kann ... Werturteile sind danach geschützt, ohne daß es darauf ankäme, ob die Äußerung wertvoll oder wertlos, richtig oder falsch, emotional oder rational ist ... daß Äußerungen zur Geschichtsinterpretation, insbesondere solche, die sich auf die jüngere deutsche Geschichte beziehen ...in den Kernbereich des Schutzes fallen, den Art. 5 Absatz 1 Satz 1 GG gewährleistet... Das gilt unabhängig davon, ob sie im Spektrum gängiger Lehrmeinungen oder weit außerhalb davon liegen, ob sie gut begründet erscheinen oder ob es sich [- wie hier bei der zentralen Frage des Buches nach der Kriegsschuld -, d. Verf.] um anfechtbare Darstellungen handelt.“

Art. 5, Absatz 3, Satz 1 GG

„schützt... nicht eine bestimmte Auffassung von Wissenschaft oder eine bestimmte Wissens-

theorie. Das wäre mit der prinzipiellen Unvollständigkeit und Unabgeschlossenheit unvereinbar, die der Wissenschaft trotz des für sie konstitutiven Wahrheitsbezuges eignet."

Schröcke argumentiert im authentischen Stil der politischen Reden, das wird ihm und seinen Geistesverwandten gar nicht auffallen, weil sie ja in dieser Sprache zu Hause sind. Aber es ist wohl immer mühsam, sich durch Texte durchzuarbeiten, die von einem anderen politischen Standort aus geschrieben wurden als von dem, den man selber einnimmt. Wichtig ist ja nur, ob ein Text einem neue Einsichten vermitteln kann. Die Frage nach der Wahrhaftigkeit des Autors oder dem Wahrheitsgehalt einer Botschaft stellt sich immer. Ich will auch in diesem Fall nicht den Inhalt des Buches referieren, sondern Textteile und meine Kommentare dazu für Text-Collage verwenden. Schröcke und Goldhagen sind dabei unterschiedliche Farbtupfer. Letztlich soll der Eindruck des Gesamtbildes zählen.

Ich beginne mit einer Textstelle, die mich besonders geärgert hat, weil sie mich selbst mit meinem liberalen Selbstverständnis in die politische Ecke, in die Aus stellt. Ich setze ein mit einem in Fettdruck hervorgehobenen Zitat von Solschenizyn:

„Die massengesellschaftlichen Systeme des Kommunismus und Kapitalismus sind identisch, verankert in den Dogmen der Aufklärung eines ideologischen Liberalismus in der seelischen Entwurzelung der Völker. Ethnozid beginnt mit dem Mischmasch der Nationalkulturen" (Solschenizyn).

Der Liberalismus beruht auf der durch Ethologie und Humanbiologie widerlegten Milieutheorie mit einem falschen Freiheitsbegriff, mit Hemmungslosigkeit, Bindungslosigkeit und extremem Individualismus. Diese zersetzenden unwissenschaftlichen und humanwissenschaftlich falschen Ideologien stehen im Gegensatz zur deutschen Klassik, der deutschen Romantik und dem deutschen Idealismus, die deshalb aus den Schulen verschwanden. Sie liefern durch Abschaffung von Grenzen und Staaten die Völker der unbeschränkten Ausbeutung durch die internationale Hochfinanz aus, die an Kriegen so herrlich verdient, aber kein Interesse hat, bei immer weiter fortschreitender Rationalisierung für sinnvolle Beschäftigung der Menschen zu sorgen. Unter dem Stichwort „Globalisierung" werden die Arbeitsplätze zur Gewinnmaximierung in Billiglohnländer verlagert, unter dem Stichwort „freier Markt" wird die Produktion und die Natur immer mehr dem Spekulanten- und Ausbeutertum ausgeliefert, und unter dem Stichwort „Privatisierung" wird Staats- also Gemeinbesitz, der internationalen Hochfinanz ausgeliefert. Der in Deutschland bisher hochgeachtete Grundsatz aus dem Programm des südtiroler Bauernkriegsführers Michael Gaismair „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" wird in sein Gegenteil verkehrt. Der Maastrichtvertrag, der die europäischen Staaten dem Liberalismus und damit der Ausbeutung der internationalen Hochfinanz wieder Schritte näher bringt, soll bei den Bilderbergern erfunden worden sein einem der Ausführungsorgane der Hochfinanz.

Das hört sich alles bombastisch an, ist aber so nur eine Aneinanderreihung von Schlagworten. Wobei ich zugeben muß, daß man bei einer differenzierten Betrachtung des Liberalismus ganze Bücher mit dem Thema füllen kann. Natürlich kann man die Freiheit falsch auffassen, aber ein „falscher Freiheitsbegriff“ setzt voraus, daß es einen allgemeingültigen richtigen Freiheitsbegriff gibt. Gibt es den? Doch wohl nicht, allenfalls ein ehrliches Ringen um den richtigen Inhalt. Und genauso fragwürdig ist es, den Liberalismus mit Hemmungslosigkeit und Bindungslosigkeit gleichzusetzen. Was ist ein extremer Individualismus und wer definiert den richtigen oder guten? Wenn die deutsche Romantik und der deutsche Idealismus in den Schulen keinen Platz mehr haben, dann nicht weil wir zuviel Liberalität, sondern zu wenig davon in der Bildungslandschaft haben. Der Begriff Ideologie wird bei uns ja nicht im ursprünglichen Sinn einer Ideenlehre verwendet, sondern als eine durch Gruppen- oder Klasseninteresse verfälschte Wahrnehmung der Wirklichkeit. Eine falsche Ideologie ist also ein falsches verfälschendes Bild von der Wirklichkeit.

Sicher haben wir ökonomische Probleme, die immer wieder zum Elend, zum Krieg zur Entwurzelung von Individuen und Völkern führen. Aber mit dunklen Vorwürfen wie internationale Hochfinanz und Bilderberger können diese Probleme nicht gelöst werden, allenfalls das Unheil vermehrt werden. Unsere Probleme beruhen in fehlerhaften Strukturen und nicht im bösen Willen überstaatlicher Mächte. Dabei ist es sicher durchaus so, daß es Menschen gibt, die diese fehlerhaften Strukturen erhalten möchten, weil sie sie für sich, ihrer Gruppe oder ihren Konzern zu nutzen wissen. Die Forderung von offenen Grenzen ist entstanden, weil mit ihnen der Wohlstand vermehrt werden kann und soll, und nicht, um das Elend in dieser Welt zu vermehren. Offene Grenzen sind nur eine Gefahr in einer Welt der überwiegend geschlossenen oder einseitig offenen Grenzen und des ökonomischen Ungleichgewichts. Nicht freie Märkte liefern die Produktion und die Natur dem Spekulanten- und Ausbeutertum aus, sondern die vermachteten Märkte. Über die Privatisierung von Staats- und Gemeindebesitz muß durchaus mehr Klarheit in Bezug Ziel und Wirkung, Schaden und Nutzen (Für wen?) gewonnen werden. Aber vorher muß erst einmal (wieder) geklärt werden, was Eigentum ist und welche Güter überhaupt Privateigentum sein können. Aber eine freie Gesellschaft ist nicht zu haben, ohne Begrenzung des Staates in seiner Tätigkeit und in seiner Verfügungsgewalt über Dinge, die man besitzen kann. Wenn Rathäuser (und anschließend gemietet) und Kanalisationen (die ein Monopol darstellen) verkauft werden, dann ist das eine ökonomische Idiotie, die mit keiner politischen Position vernünftig begründet werden kann. Der Spruch vom Gemein-

nutz, der vor dem Eigennutz geht, hört sich gut an, ist aber in der Regel ein Ausbeutungsinstrument, das gegen die Idealisten und Bescheidenen wirkt. Die liberale Idee, den Gemeinnutz durch das Streben nach Eigennutz zu fördern ist einfach ehrlicher und effektiver. Nur über die Bedingungen dieser Förderung des Gemeinnutzes müssen wir uns Gedanken machen. Der Begriff „Globalisierung“, der eben nicht für Weltoffenheit eines Systems der Vielfalt autonomer Einheiten steht, sondern einerseits eine Ideologie innerhalb des Systems des Kapitalismus bezeichnet und andererseits die ökonomische Unbedarftheit vieler Politiker kaschiert, hat berechtigt viel Unbehagen unter den Bürgern ausgelöst. Wenn hier nicht politisch bedenkliche Antihaltungen und Autarkie-Bewegungen entstehen sollen, dann ist eine nüchterne Analyse angesagt. Den Maastricht-Vertrag in einem Satz abzuhandeln, ist nicht angemessen. Ich selber konnte dazu in 1996 eine fünfteilige Serie in der Zeitschrift „Der Dritte Weg“ veröffentlichen. Hier nur soviel: Maastricht ist wie die Vereinigung der beiden deutschen Republiken eine verpaßte Chance, wesentliche Probleme unserer Gesellschaft zu überwinden.

Zum Zitat von Solschenizyn: Da Solschenizyn beide System kennengelernt und sich als ein guter Beobachter ausgewiesen hat, hat er bestimmte Gründe, die er für die Gleichsetzung von Kapitalismus und dem realen Kommunismus anführen kann. Die Grundidee der kapitalistisch nicht vermachteten Marktwirtschaft ist ja, daß der Wettbewerb immer wieder zur Angleichung der Einkommen und Vermögen führt und eine Vielzahl von Ausdrucksformen des Lebens ermöglicht. Der Kommunismus ist nun von der Idee her gedacht ja ein ökonomisches System ohne Ausbeutung, in dem die Freiheit des Individuums theoretisch nicht ausgeschlossen ist. Daß beide Systeme, der reale Kapitalismus und der reale Kommunismus, zur Ausbeutung, Ausgrenzung und Unterdrückung führen, ist auch eindeutig. Und trotzdem sollten wir nicht beide Systeme gleichsetzen, a) weil die Ausbeutungsmechanismen unterschiedlich sind und b) weil der Kapitalismus trotz vieler negativer Eigenschaften den Menschen einen höheren Freiheitsgrad läßt als der Kommunismus.

Die Kritik an dem Mischmasch der Nationalkulturen ist berechtigt, weil die Vielfalt und die Gemächlichkeit ein Schöpfungsprinzip ist (so der verstorbene Astrophysiker Peter Kafka). Die Alternative ist aber nicht eine Welt mit geschlossenen Gesellschaften, sondern eine Welt im ökonomischen Gleichgewicht, die die Menschen in einem Stand versetzen, in dem sie sich wohlfühlen können (richtiger Wohlstand) und so zum Verbleiben veranlassen (Ist der Mensch in der großen Mehrheit nicht ein reviergebundenes Wesen?). Die kleinen Minderheiten, die vom Forscherdrang, vom Fernweh, vom Erwerbssinn oder von der Liebe über die Grenzen ge-

drängt werden, sorgen dann ganz ungewollt für den gegen die Erstarrung wirkenden personalen Austausch zwischen den Gesellschaften.

Daß der Liberalismus auch als ideologische Waffe eingesetzt werden kann und wird, habe ich weiter oben unter dem Thema FDP ja selber beklagt.

Ich wähle jetzt noch ein paar Textstellen von Schröcke aus, die die Frage provozieren, ob die allgemeine heutige Vorstellung vom politischen Handlungsszenario der Deutschen in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts richtig sind.

Schröcke beklagt, daß deutsche Historiker die Kriegsschuldfrage sowohl für den Ersten als wie auch für den Zweiten Weltkrieg als belanglos hingestellt hätten, obwohl aus der zugewiesenen Schuld die Kriegsgegner Deutschlands ihr Recht auf Reparationen, Gebietsabtretungen und die Erniedrigung abgeleitet hätten.

Die Sieger des Ersten Weltkrieges sahen das anders. Am 3.3.1921 erklärte der britische Premierminister Lloyd George: 'Für die Alliierten ist die deutsche Verantwortung für den Krieg grundlegend; sie ist das Fundament, auf dem der Bau von Versailles errichtet wurde. Wenn dieses abgelehnt oder aufgegeben wird, ist der Vertrag zerstört.' (S. 45)

Und in einem Nachwort des Verlegers heißt es:

*Wenn er die Quellenbelege über die Entwicklung in Europa seit Ende der Weimarer Republik von der Revision der Gebietsabtretungen des Deutschen Reiches über den Anschluß Deutsch-Österreichs bis zum Polen- und Frankreichfeldzug der Wehrmacht sichtet, so stellt sich ihm ein zwangsläufiger, vom Handeln Roosevelts und Churchills bestimmter historischer Verlauf vor, für die „the question was, how we should manoeuvre them [uns, die Hunnen, d.-Verf.] into the position of firing the first shot“, um den Krieg, wenn sie ihn endlich hatten, gewaltsam festzuhalten und zum Zweiten Weltkrieg auszuweiten, der die endgültige Vernichtung Deutschlands nach sich ziehen sollte. Den Krieg gegen die Sowjetunion sieht Schröcke nach neuer Quellenlage als Präventivkrieg an, der einem unmittelbar bevorstehenden, auf Europa gerichteten sowjetischen Angriff zuvorkam. Das historische Material erweist ihm die Wichtigkeit der Alleinschuldzuweisungen an Deutschland, die die Grundlage der Gebietsabtrennungen waren. **Nach eindeutiger heutiger Rechtslage hat die Bundesrepublik die Grenzregelungen endgültig anerkannt.** (S. 320 f.)*

In einer Fußnote dazu heißt es:

Bundeskanzler Erhard stellte noch in seiner Regierungserklärung vom 18. Oktober 1963 einen völkerrechtlichen Status „Deutschlands, das nach gültiger Rechtsauffassung in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 fortbesteht“ fest.

Auch Schröcke verweist auf den Zusammenhang zwischen Weltwirtschaftskrise und Anwach-

sen der NSDAP. Um die Gefahr des Kommunismus für Deutschland zu dokumentieren, führt Schröcke folgendes an:

Bereits Anfang 1919 hatte die KPD nach russischem Vorbild und mit russischer Hilfe an verschiedenen Stellen des Reiches Revolutionen angezettelt, die von der Reichswehr niedergeschlagen werden mußten, allein jene vom März in Berlin mit etwa 1 200 Toten. Bei der Niederwerfung des Spartakistenaufstandes wurden am 14.01. in Berlin zwei der herausragendsten und militantesten Führer der KPD, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, gefangen genommen und ohne Verfahren erschossen. Die von den deutschen Kommunisten tatsächlich ausgehende Gefahr wird in einem Brief Stalins deutlich, der am 10.10.1923 in der Roten Fahne abgedruckt wurde: „Die kommende Revolution in Deutschland wird für das Proletariat in Europa und Amerika eine größere Bedeutung haben als der Sieg der russischen Revolution vor sechs Jahren. Der Sieg des deutschen Proletariats wird ohne Zweifel das Zentrum der Weltrevolution aus Moskau nach Berlin versetzen.“ Diese Revolution, von der Stalin hier spricht und die man in Sowjetrußland allgemein erwartete, wurde vor allem durch die Komintern vorbereitet, die u. a. besondere Kaderorganisationen der Roten Armee aufstellen ließ.

Von November 1918 bis Ende 1923 fanden mehr als 20 kommunistische Revolten und Aufstände statt, die alle von der Reichswehr und den Freikorps niedergeschlagen wurden. Die wichtigsten nach 1918 waren:

| | |
|--|------------------------|
| <i>Januar 1919 in Berlin</i> | <i>mit 156 Toten</i> |
| <i>März 1919 in Berlin</i> | <i>mit 1 200 Toten</i> |
| <i>April 1919 in München</i> | <i>mit 715 Toten</i> |
| <i>März 1920 im Ruhrgebiet und im Vogtland</i> | <i>mit 3 000 Toten</i> |
| <i>Herbst 1923 in Hamburg und in Mitteldeutschland</i> | <i>mit 108 Toten.</i> |

Daß der Kapp-Putsch 1920 in Berlin und der Putsch von Hitler und Ludendorff am 9.11.1923 eine ungleich geringere Gefahr für den deutschen Staat darstellten als die kommunistische Revolution und jeweils nicht mehr als 20 Tote (G. Franz-Willing 1975) forderten, wird heute häufig übersehen.

Es kämpften die alten Soldaten in den Freikorps in Berlin, Sachsen und Bayern gegen den roten Terror, am Annaberg in Schlesien gegen Poleneinfälle sowie außerhalb des Reichs in den baltischen Staaten und in Finnland gegen den Bolschewismus. Im Inneren kämpfte neben Reichswehr und Polizei die SA, die sich anfangs aus alten Soldaten rekrutierte, gegen den Herrschaftsanspruch des Marxismus. Dieser Kampf gegen die kommunistische Herrschaft auf den Straßen, die ja zum inneren Zusammenbruch des Kaiserreichs geführt hatte, war unerbittlich und wurde nur durch große Zähigkeit, Opferbereitschaft und großen Idealismus gewonnen. Die bürgerlichen Parteien standen bar jeden Willens zum Handeln abseits. (S. 60 f.) ...

*

Nach einer Statistik des Preußischen Innenministeriums vom 5.8.1932 gab es vom 1.6. bis 20.7.1932 in Preußen außer Berlin 322 politische Terrorakte mit 72 Toten und 497 Schwerverletzten; Angreifer waren in 203 Fällen Angehörige der KPD, in 75 Fällen Angehörige der NSDAP und in 21 Fällen Angehörige des Reichsbanners (H. Bernhardt 1988, S. 76). Eine der unmittelbaren Folgen dieser Auseinandersetzungen war, daß die NSDAP bei der Reichstagswahl am 31.7.1932 von den 608 Sitzen des Reichstages 230 gegenüber 107 zur Wahl von

1930 erreichte.

Aus linker Sicht oder aus der von der KPD sehen die Vorgänge sicher anders aus. Im Falle von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg von Gefangennahme und erschießen ohne Urteil zu sprechen, wo der Begriff Mord angebracht ist, macht Schröcke ja nicht gerade glaubhaft. Man muß aber zubilligen, daß die linken und rechten Kräfte sich ja nicht gegenseitig als Befreiungsorganisationen, sondern als Bedrohung für sich, für die eigenen Ziele für die Nation gesehen haben. Man kann davon ausgehen, daß weder die Kommunisten, die Sich-heraus-haltenden noch die Nationalsozialisten in der Mehrheit das bereits vorhandene und das damals noch kommende Böse ihres Tuns gesehen haben. Es war für alle eine verworrene und bedrohliche politische Gemengelage. Wir Heutigen sollten uns tatsächlich mit dem Verurteilen zurückhalten, denn wir sind trotz –zigfach besserer Informationslage bei Abwesenheit von Hunger und Gefahr des Todschlages nicht einmal in der Lage, die Vorgänge im Ex-Jugoslawien, in Tscherschenien, Afghanistan und den Irak richtig zu verstehen und zu beantworten. Nicht Vernichtungswille trieb die Leute zu der NSDAP sondern ihr Wunsch zum Überleben. Daß diese Entscheidung vielen Menschen das Leben gekostet hat, wissen wir heute, aber konnten es die Deutschen - abgesehen von den Hellsichtigen - damals auch wissen? Schröcke zitiert Theodor Heuss, Thomas Mann und Ludendorff.

1932 urteilte Theodor Heuß, Professor an der Deutschen Hochschule für Politik, Reichstagsabgeordneter und ab 1949 erster Bundespräsident der Bundesrepublik über Hitler: „Die Geburtsstätte der nationalsozialistischen Bewegung ist nicht München sondern Versailles (S. 55). ... Er [Hitler] war in der Nacht vom 8. zum 9. November [1923] eine deutsche Gestalt geworden ... Und niemand kann der Unverdrossenheit des Mannes die Anerkennung versagen, der, von der Festung entlassen, sorgfältig, zäh, bewußt aus den Scherben ein neues Gefäß zu fügen unternahm und verstand (S. 5). ... Wie muß es um diesen Staat bestellt sein, der in den Worten eines Redners Gefahr wittert! ...Jeden Pazifisten, jeden Kommunisten ließ man reden, Ausländer darunter, denen Takt und Geschmack fehlten - aber für diesen einen Mann, dessen lautere Beweggründe nicht in Frage gestellt waren, gab es offenbar die Grundrechte der Verfassung nicht (S. 12). ... Natürlich würde man Hitlers Leistung nicht völlig gerecht, wollte man in ihm nur den großen, unermüdlichen Organisator sehen. Er hat auch Seelen in Bewegung gesetzt und einen zu Opfern und Hingabe bereiten Enthusiasmus an sein Auftreten gefesselt (S. 119). ... Seit es die SA gab. Aufzüge, Umzüge, von frischen, jungen Menschen in guter Haltung, war die Sorge, ein Erbe Eisners oder Levinés könne wiederkehren, ziemlich gebannt (S. 8). ... Das Ethos der nationalsozialistischen Bewegung, und das ist vielleicht ihre seelisch stärkste Seite, liegt darin, daß sie Klassen- und Standesscheidungen, Berufs- und Bildungsgegensätze in ihrem großen Rhythmus überwinden konnte (S. 58). ... Hier handelt es sich ... um die Abwendung von der materialistischen Weltanschauung schlechthin. Man will schon einen Sozialismus, aber ... einen anderen sittlich, religiös, national bestimmten (S. 79). ... Der Marxismus erscheint dann als die (jüdische) Erfindung, die mit ihrer mechanistischen Grundauffassung den Weg des Kapitalismus nur erleichtert und dabei das Proletariat,

indem es in die Isolierung des Klassenkampfes eingekapselt wurde, von dem gemeinsamen Volksbewußtsein getrennt habe (S. 76). ... **Man spürt mit guten Gründen die geistesgeschichtlich gleiche Wurzel der kapitalistischen und marxistischen Entfaltung**" (S. 80; Th. Heuß 1932).

Dieser erstaunliche sozial-revolutionäre Impuls, der zu jener Zeit von der nationalsozialistischen Bewegung ausging, wird uns von zwei weiteren deutschen Persönlichkeiten bestätigt, die man sich gegensätzlicher kaum denken kann: von dem ehemaligen kaiserlichen General E. Ludendorff und dem bürgerlichen Schriftsteller Thomas Mann. Thomas Mann vermerkt:

„Man soll nicht vergessen, und sich nicht ausreden lassen, daß der Nationalsozialismus eine enthusiastische, funkensprühende Revolution, eine Volksbewegung mit einer ungeheuren seelischen Investierung von Glauben und Begeisterung war“ (Th. Mann, Tagebucheintragung vom 17.7.1944).

Während des Prozesses zum Putsch vom 9.11.1923 führte Ludendorff in seiner Verteidigungsrede am 19.2.1924 aus: „Ich lernte dann Herrn Hitler kennen, wie er noch nicht der bekannte Mann war. Ich beobachtete in stillen Aussprachen sein Wachsen. Er verstand es, der völkischen Bewegung den Inhalt zu geben, den das Volk instinktiv begriff: hier ist etwas Sittlich-Hohes, von dem Rettung kommen kann“ (E. Ludendorff 1937, 1996. Viöl, S. 130). Ab 1925 begann Ludendorff allerdings, sein Urteil über Hitler zu revidieren, nach 1929 verurteilte er Hitler aufs schärfste, in verschiedenen Schriften und zahllosen Aufsätzen seiner Zeitung Volkswarte. (S. 60 f.)

Bevor ich von Schröcke das vierseitige Kapitel 8 „**Der Genozid an Deutschen in Polen**“ übertragen habe, habe ich erst in „Encarta“ den Artikel „Polen“ (im Ausdruck sind das 19 Seiten) gelesen und weiter das Stichwort „Genozid“ nachgelesen, um zu prüfen, ob Schröcke diesen Begriff berechtigt anwendet. Ich gebe die „Auskunft“ in der Fassung von Jutta Brusis hier ohne eigenen Kommentar wieder, damit jeder Leser dieser Zeilen selber urteilen kann.

Genozid (griechisch: Völkermord), organisierter Massenmord an nationalen Gruppen, religiösen Gemeinschaften oder ethnischen Gruppierungen, denen bestimmte gruppenspezifische Merkmale gemeinsam sind oder lediglich zugeschrieben werden. Ziel ist es dabei, diese Gesellschaften oder Gruppen in ihrer Gesamtheit zu vernichten.

Beim Lesen des Encarta-Stichwortes „Polen“ (ohne Verfasser-Nennung) ist mir wieder bewußt geworden, welche bewegte Vergangenheit Polen hat. Diese Vergangenheit ist im Guten wie im Bösen mit der deutschen und gesamteuropäischen verwoben. Dabei scheint es ganz natürlich, daß in einer Beschreibung Polens die Gewalt, die die Polen erlitten haben, gegenüber der Gewalt, die von den Polen ausgegangen ist, hervorgehoben wird. Schröcke bemüht sich, die andere Seite der Gewalt und des Unrechts zu betonen. Ich gebe nun einige im Stichwort „Polen“ genannte Fakten wieder, wobei das erste Faktum in keinem direkten Zusammenhang mit meinem Thema steht, aber verdeutlicht, daß die Gefahren für die Polen, Deutsch-

land und Europa vielfältiger geworden sind.

Flüsse und Seen

Fast alle Flüsse in Polen gehören zum Einzugsgebiet von Oder und Weichsel, die nach Norden in die Ostsee fließen. Polen hat etwa 9 300 Seen, die jeweils mehr als einen Hektar groß sind. Die meisten Seen gibt es im Baltischen Höhenrücken und in den Seenplatten an der Küste. Zwei Seen, der Spirdingsee (Sniardwy) und der Mauersee (Mamry), sind über 100 Quadratkilometer groß. Die über 120 künstlichen Stauseen liegen zumeist im Baltischen Höhenrücken und in den Mittelgebirgen. Ein ernsthaftes Problem ist die Wasserbelastung. Viele der Stauseen sind stark verschmutzt. Auch die Ostsee und die Flüsse – vor allem Weichsel, Bober, Nida, Wislok und Bug – haben unter der jahrelangen Einleitung von ungeklärtem Abwasser aus Industrie und Haushalten gelitten. Zwar gibt es zurzeit Bemühungen, die Filterung und Wasseraufbereitung zu verbessern, aber noch immer sind etwa die Hälfte der polnischen Fabriken und rund 40 Prozent der Städte nicht an Kläranlagen angeschlossen.

...

Nach dem 2. Weltkrieg verringerte sich das polnische Territorium um etwa 76 000 Quadratkilometer, da die von Polen an die Sowjetunion abzutretende Fläche fast doppelt so groß war wie das im Westen von Deutschland hinzugewonnene Gebiet. Von 1947 bis 1989 hatte Polen eine Regierung unter kommunistischer Führung.

....

Bevölkerung

Die ethnische Zusammensetzung der polnischen Bevölkerung hat sich im 20. Jahrhundert sehr stark verändert. In den Zwischenkriegsjahren gehörten etwa 30 Prozent der Einwohner Polens zu ethnischen Minderheiten. Viele von ihnen, insbesondere die Juden, wurden im nationalsozialistischen Holocaust während des 2. Weltkrieges umgebracht; andere wanderten während und nach dem Krieg aus. Durch die neuen Grenzen nach dem Krieg kam es zu Zwangsumsiedlungen. Etwa 98 Prozent der Bevölkerung sind Polen. Die größten ethnischen Minderheiten sind Ukrainer und Weißrussen, zu den kleineren Gruppen gehören Slowaken, Tschechen, Litauer, Deutsche, Roma, Juden und andere.

Die Einwohnerzahl beträgt etwa 38,3 Millionen. Die durchschnittliche Bevölkerungsdichte liegt bei 123 Einwohnern pro Quadratkilometer, variiert aber zwischen den Spitzenwerten im Süden und den niedrigeren Werten im Norden. Seit Mitte der sechziger Jahre lag das Bevölkerungswachstum bei knapp unter einem Prozent jährlich, seit 1990 beträgt das durchschnittliche Wachstum etwa 0,3 Prozent.

...

Zweite und Dritte Polnische Teilung

Im Mai 1792 bildete sich die Konföderation von Targowica, in der sich der Adel Polens mit Russland verbündete und die Reformer mit Waffengewalt zwang, die Verfassung zurückzunehmen. Die polnische Armee unter Prinz Józef Poniatowski konnte über drei Monate Widerstand leisten. Von Preußen im Stich gelassen kapitulierten Polen bald darauf. Die russischen Truppen besetzten den ganzen Osten des Landes. Im Frühjahr 1793 marschierten die Preußen in den Westteil von Polen ein. Diese Annektionen reduzierten Polen um noch einmal zwei Drittel seiner Fläche; im Abkommen der Zweiten Polnischen Teilung vom September 1793 wurden sie nachträglich gebilligt.

1794 begannen die Polen einen Revolutionskrieg, um ihre verlorenen Gebiete zurückzuerhalten. Unter der Führung von Tadeusz Kosciuszko gewannen die polnischen Armeen eine Reihe von Schlachten gegen die Russen. Bis zum Sommer 1794 waren große Teile des russisch besetzten Polens befreit. Verschiedene Faktoren, darunter Meinungsverschiedenheiten innerhalb des polnischen Oberkommandos, die zahlenmäßige Überlegenheit der Russen sowie das Eingreifen Preußens und Österreichs, machten die polnische Sache jedoch aussichtslos. Im Oktober 1794 gewannen die Russen eine Entscheidungsschlacht bei Maciejowice, etwas südlich von Warschau. Die russischen Truppen unter Feldmarschall Alexandr Suworow marschierten im November in der Warschauer Vor-

stadt Praga ein und töteten einen großen Teil der Einwohner. Warschau wurde daraufhin übergeben, und innerhalb weniger Wochen kapitulierten auch die übrigen Revolutionstruppen. Nachdem sie ihre Differenzen über die Aufteilung beigelegt hatten, schlossen die Siegermächte zwischen 1795 und 1797 die Verträge über die Dritte Polnische Teilung. Nach diesen Verträgen bekam das Russische Reich etwa die Hälfte des noch verbliebenen Gebiets, Preußen und Österreich erhielten jeweils etwa ein Viertel. Damit verschwand Polen von der europäischen Landkarte.

....

Unter Zwischenüberschrift „Die erste Polnische Teilung und die Polnische Konföderation“ wird erwähnt, daß Polen die erste geschriebene Verfassung Europas erhielt. Im Mai 1831 verloren die Polen einen Unabhängigkeitskrieg gegen die Russen.

Danach wurden die Verfassung, der Sejm und die polnische Armee abgeschafft. Die Polen wurden ihrer Bürgerrechte beraubt, viele Kunstschatze wurden außer Landes gebracht, und mit harten Maßnahmen wurden öffentliche Einrichtungen und die Verwaltung russifiziert. Auch in der folgenden Zeit kam es in verschiedenen Teilen Polens zu Aufständen und nationalistischen Demonstrationen, so 1846 in Galizien und 1848 in Posen. Alle diese Unruhen wurden gewaltsam unterdrückt. Der bedeutendste Aufstand begann im Januar 1863 und dauerte über ein Jahr. Nach der blutigen Niederschlagung dieses Aufstands wurde die Russifizierungspolitik verstärkt; als Unterrichtssprache an den Schulen wurde Russisch eingeführt, der Gebrauch des Polnischen wurde verboten, und die Tätigkeit der katholischen Kirche wurde massiv behindert. Kulturell, politisch und wirtschaftlich sanken die polnischen Teile unter russischer Herrschaft zu bloßen Provinzen des Russischen Reiches herab. Die Polen im preußisch beherrschten Landesteil sahen sich einer Politik der Germanisierung ausgesetzt, die allerdings anfangs nicht so intensiv betrieben wurde; erst mit dem Kulturkampf ab Mitte der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts wurde sie verstärkt. Die Polen im österreichischen Landesteil wurden liberaler behandelt.

Unabhängigkeit

In die Armeen Russlands und der Mittelmächte eingezogen, kämpften im 1. Weltkrieg Polen gegen Polen. Nach dem Sturz des Zaren im März 1917 erkannte die provisorische Regierung Russlands das Selbstbestimmungsrecht Polens an. Die Mittelmächte proklamierten das „Königreich Polen“ (ohne territoriale Abgrenzung), und in Paris bildete sich eine provisorische Regierung. Im September 1917 schufen die Deutschen, die das Land vollständig beherrschten, einen Regentschaftsrat als oberste Regierungsbehörde dieses so genannten Königreiches.

Mit dem Zusammenbruch der Mittelmächte im Herbst 1918 war der Weg für eine Wiedererrichtung des polnischen Staates offen. Am 11. November wurde die Republik ausgerufen, und im Januar 1919 bildete sich eine unabhängige Regierung.

Die Zeit nach dem 1. Weltkrieg

Durch den Versailler Vertrag vom Juni 1919 erhielt Polen einen schmalen Gebietsstreifen (den so genannten Polnischen Korridor) entlang der Weichsel bis zur Ostsee sowie den größten Teil der Provinz Posen (Poznan) und Westpreußens. Danzig wurde Freie Stadt, gehörte wirtschaftlich aber zu Polen. Nach dem Polnisch-Sowjetischen Krieg, den Polen durch das Nichtanerkennen der polnischen Ostgrenze ausgelöst hatte, besetzte Polen 1921 Teile von Weißrussland und der Ukraine. Im Westen erhielt Polen nach Volksentscheiden Teile von Oberschlesien zugesprochen (1921 und 1922). In den zwei Jahrzehnten nach dem Krieg war die polnische Außenpolitik im Wesentlichen durch die Angst vor Deutschland und der UdSSR geprägt. Im Februar 1921 wurde mit Frankreich ein Verteidigungsbündnis geschlossen, weitere Bündnisse folgten mit Rumänien, der Tschechoslowakei, Jugoslawien, Lettland, Estland und Finnland. 1932 schloss Polen einen Nichtangriffspakt mit der UdSSR ab, 1934 wurde ein ähnliches Abkommen mit Deutschland für eine Laufzeit von zehn Jahren unterzeichnet. Beide Abkommen sollten Polens Grenzen garantieren.

Im Bereich der Innenpolitik wurde die Entwicklung nach Annahme der Verfassung am 17. März 1921 durch Auseinandersetzungen zwischen konservativen und linken Gruppierungen geprägt. Dem neuen Staat gelang es nicht, die wirtschaftlichen und politischen Rechte seiner Minderheiten zu schützen (immerhin gut 30 Prozent der Gesamtbevölkerung, im Wesentlichen Juden, Ukrainer, Weißrussen und Deutsche). Einige Konzessionen an die Belange der Minderheiten wurden 1924 verabschiedet, und im Dezember 1925 trat ein Gesetz in Kraft, nach dem jährlich etwa 20 000 Hektar Land an

die Bauern verteilt werden sollten.

Diktatur und deutsche Bedrohung

Zu Zeiten großer Instabilität und wirtschaftlicher Schwäche übernahm **Józef Pilsudski** im Mai 1926 nach einem Staatsstreich die Macht und erlangte während der späten zwanziger und frühen dreißiger Jahre diktatorische Kontrolle über die Regierung. Als Staatsoberhaupt wurde Ignacy Moscicki eingesetzt. Nach einem Ermächtigungsgesetz setzte er schließlich im April 1935 eine auf ihn zugeschnittene autoritäre Präsidentialverfassung durch. Pilsudski überlebte diese Verfassungsänderung aber kaum um einen Monat (er starb am 12. Mai), sein Nachfolger wurde der General Edward Rydz-Smigly.

Der Sieg des **Nationalsozialismus** und die Expansionspolitik **Adolf Hitlers** ab Mitte der dreißiger Jahre bedeuteten eine Bedrohung für Polens Sicherheit. Das **Münchener Abkommen** führte im März 1939 zur Teilung der Tschechoslowakei. Jetzt wurde Polen, das in dem Abkommen rund 1 000 Quadratkilometer tschechischen Gebiets zugesprochen bekommen hatte, das nächste Ziel des deutschen Expansionsdranges. Deutschland forderte die Angliederung der Freien Stadt Danzig an das Deutsche Reich und einen exterritorialen Zugang durch den Polnischen Korridor. Polen lehnte diese Forderungen ab. Am 31. März gab Großbritannien eine Garantieerklärung für den Fall eines deutschen Angriffs auf Polen ab, an die Frankreich sich mit einer Bekräftigung der bestehenden Allianz anschloss. Am 28. April kündigte Hitler den deutsch-polnischen Nichtangriffspakt. Am 1. September 1939 überfiel die deutsche Wehrmacht Polen und löste so den 2. Weltkrieg aus.

2. Weltkrieg

Bis Mitte September 1939, zwei Wochen nach dem Beginn des deutschen Einmarsches, hatten die deutschen Truppen den größten Teil West- und Mittelpolens überrannt. Im selben Monat marschierten auch sowjetische Truppen von Osten nach Polen ein. Gemäß einer geheimen Zusatzvereinbarung im deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt vom August teilten die beiden Staaten das Land zwischen sich auf. Im deutsch besetzten Teil kam es zu gewaltigen Repressalien gegen die polnische Bevölkerung, und im sowjetisch besetzten Teil wurden viele tausend Polen nach Sibirien deportiert oder getötet.

Zahlreichen Mitgliedern der polnischen Regierung und des Militärs gelang es, in der letzten Phase der deutschen und sowjetischen Angriffe aus dem Land zu fliehen. Die meisten der flüchtigen polnischen Truppen, etwa 100 000 Mann, erreichten Frankreich und wurden dort zu Kampfeinheiten neu zusammengestellt. Diese und weitere, später in der Sowjetunion zusammengestellte Einheiten kämpften an der Seite der Alliierten in Nordafrika und Europa. In der Zwischenzeit wurde in Frankreich eine Exilregierung gebildet, die nach dem Einmarsch der Deutschen 1940 nach London verlegt wurde.

Bei ihrem Angriff auf die Sowjetunion 1941 besetzte die Wehrmacht den gesamten sowjetisch beherrschten Teil Polens. Während der deutschen Besatzung verfolgten die Deutschen eine Politik der systematischen Ausrottung der polnischen Bevölkerung, insbesondere der Juden; Millionen verschwanden in den Vernichtungslagern Auschwitz (Oświęcim), Treblinka, Majdanek, Sobibor und anderen über das ganze Land verteilten Konzentrationslagern. Nach dem Ende der Kriegshandlungen wurde die Zahl der Toten unter der Zivilbevölkerung auf über fünf Millionen geschätzt, der größte Teil wurde von den Deutschen getötet. Dazu kommen noch etwa 600 000 polnische Gefallene. Die materiellen Verluste waren ebenfalls enorm. Im April 1943 kam es zum Aufstand der Juden im Warschauer Ghetto. Ausgelöst wurde er durch den Abtransport von täglich 12 000 Juden in die Vernichtungslager. Nach drei Wochen harter Kämpfe hatten Waffen-SS und Polizei den Warschauer Aufstand blutig niedergeschlagen.

Die Befreiung

Die Befreiung Polens von der deutschen Besatzung begann kurz nach dem Einmarsch der Alliierten in Frankreich (Juni 1944). Während der Monate Juni, Juli und August konnte die Rote Armee die Situation ausnützen, und fügte den Deutschen an der Ostfront eine Reihe von vernichtenden Niederlagen zu. Bis September war die sowjetische Armee, unterstützt durch Kontingente der polnischen Truppen, bis auf polnisches Gebiet vorgerückt. Im August 1944 übernahm die Polnische Heimatarmee die Hauptstadt Warschau und löste auf Veranlassung der Londoner Exilregierung den zweiten Warschauer Aufstand aus. Die Sowjets waren jedoch außerstande oder nicht willens, diesen Aufstand zu unterstützen. Im Oktober nahmen die Deutschen die Stadt wieder ein, evakuierten die Bevölkerung und zerstörten sie fast völlig. Die Ruinenstadt wurde im Januar 1945 von der Roten Armee eingenommen; die letzten Deutschen Truppen wurden im März aus dem Land vertrieben. Im

Juli 1944 hatte die sowjetische Führung die Bildung des polnischen Nationalen Befreiungskomitees unterstützt; sie war deutlich kommunistisch dominiert. Dieses nach seinem Sitz auch „Lubliner Komitee“ genannte Gremium rief sich im Dezember 1944 zur polnischen Regierung aus. Nach mehreren Versuchen gelang eine Versöhnung zwischen der Londoner Exilregierung und dem Lubliner Komitee. Nach der Vertreibung der Wehrmacht bildete sich im Juni 1945 eine polnische Koalitionsregierung der Nationalen Einheit. Diese Regierung wurde von Großbritannien und den Vereinigten Staaten im folgenden Monat anerkannt, nachdem die Sowjetunion auf der Konferenz von Jalta (Februar 1945) freie Wahlen für Polen zugesagt hatte.

Grenzänderungen nach dem Krieg

Auf der Potsdamer Konferenz, die nach der deutschen Kapitulation 1945 abgehalten wurde, stellten die Alliierten Ober- und Niederschlesien, Gdansk (Danzig) sowie Teile von Brandenburg, Pommern und Ostpreußen bis zum Abschluss eines förmlichen Friedensvertrags unter polnische Verwaltung. In diesen Gebieten mit insgesamt 8,9 Millionen Einwohnern lebten über sieben Millionen Deutsche. Die meisten von ihnen flohen vor der Roten Armee oder wurden in der Zeit danach von den Polen nach Deutschland vertrieben. In einem Abkommen vom 16. August 1945 legten Polen und die Sowjetunion die polnische Ostgrenze fest. Sie verlief jetzt wesentlich weiter westlich als vor dem Krieg, und die UdSSR verleihte sich einen bedeutenden Teil des früheren polnischen Territoriums ein. In diesem Gebiet lebten ungefähr 12,5 Millionen Menschen, davon fast vier Millionen Polen; die meisten von ihnen wurden nach Polen repatriert.

Die Herausbildung des kommunistischen Staates ...

Stalinistische Übernahme ...

Konflikt zwischen Staat und Kirche ...

Gomulkas Rückkehr

... Die allgemeine Unzufriedenheit entlud sich erneut im Frühjahr 1968, als die Forderungen der Studenten und Künstler nach mehr Meinungsfreiheit von der Staatsführung unterdrückt wurden. Die Studentendemonstrationen begannen im März an der Warschauer Universität und der Technischen Hochschule und griffen dann rasch auf die Universitäten in Poznan (Posen), Lublin und Kraków (Krakau) über. Die Studenten verlangten liberale Reformen, ähnlich denen, die zur selben Zeit in der Tschechoslowakei verlangt wurden („Prager Frühling“, siehe Tschechoslowakei). Um von den Auseinandersetzungen abzulenken, startete die Führung eine „antizionistische“ Kampagne. Hunderte von Juden wurden aus ihren Posten bei Regierung, Partei, Universitäten und Zeitungen entfernt; viele konnten Polen in den Westen oder nach Israel verlassen. Mit den anderen Staaten des Ostblocks verurteilte auch Polen auf den Konferenzen in Warschau und Bratislava im Juni bzw. August 1968 das tschechoslowakische Reformprogramm. Zusammen mit den anderen Staaten des Warschauer Paktes entsandte Polen ein Kontingent von etwa 45 000 Mann und beteiligte sich am 20. August an dem Einmarsch in die Tschechoslowakei.

Aussöhnung mit der Bundesrepublik

Anfang 1970 zwangen wirtschaftliche Probleme die Staatsführung, eine Kursänderung in der Außenpolitik vorzunehmen. Die wirtschaftlich blühende Bundesrepublik Deutschland hatte Polen ökonomische und technische Hilfe in Aussicht gestellt; im Januar eröffnete Polen eine Reihe von politischen Gesprächen, und der polnische und der deutsche Außenminister paraphierten im November einen Vertragsentwurf. Im Dezember reiste Bundeskanzler Willy Brandt nach Warschau, um den Deutsch-Polnischen Vertrag über „die Grundlagen der Normalisierung“ zu unterzeichnen. In dem Vertrag wurde de facto die Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze festgeschrieben und gegenseitig die „Unverletzlichkeit“ der bestehenden Grenzen „jetzt und in Zukunft“ garantiert. Dieser Vertrag bedeutete für die Bundesrepublik den Verzicht auf etwa 100 000 Quadratkilometer, die das Deutsche Reich nach dem Krieg an Polen verloren hatte. Im Gegenzug erhielt die Bundesrepublik die Zusage, dass Polen die Bürger deutscher Abstammung ausreisen lässt. Neben einer Gewaltverzichtserklärung wird in dem Vertrag die Bereitschaft zur „vollen Normalisierung“ der gegenseitigen Beziehungen bekräftigt. Der Vertrag trat nach der Ratifizierung durch den Deutschen Bundestag im Juni 1972 in Kraft.

Das Giersek-Regime ...

Triumph der Solidarität ...

Das demokratische Polen ...

Mir ist aufgefallen, daß es unter „2. Weltkrieg“ heißt:

„Während der deutschen Besatzung verfolgten die Deutschen eine Politik der systematischen Ausrottung der polnischen Bevölkerung, ...“

aber unter „Befreiung“ heißt es:

„Im Oktober nahmen die Deutschen die Stadt wieder ein, evakuierten die Bevölkerung und zerstörten sie fast völlig.“

Warum haben die Deutschen die Polen evakuiert, wenn sie sie doch vernichten wollten?

Und zu der Aussage

„Im August 1944 übernahm die Polnische Heimatarmee die Hauptstadt Warschau und löste auf Veranlassung der Londoner Exilregierung den zweiten Warschauer Aufstand aus. Die Sowjets waren jedoch außerstande oder nicht willens, diesen Aufstand zu unterstützen.“

ist mir aus anderen Quellen in Erinnerung, daß die Sowjets die Polen eindeutig aus machtpolitischen Gründen nicht geholfen haben und deshalb auf die Vernichtung der kämpfenden Polen durch die Deutschen setzten. Wie ist die heutige Quellenlage dazu?

Zu Schröckes Aussagen zu den Vorgängen in Polen vor dem Zweiten Weltkrieg ist nur folgende Aussage in den Encarta-Artikel über Polen zu lesen:

Dem neuen Staat gelang es nicht, die wirtschaftlichen und politischen Rechte seiner Minderheiten zu schützen (immerhin gut 30 Prozent der Gesamtbevölkerung, im Wesentlichen Juden, Ukrainer, Weißrussen und Deutsche). Einige Konzessionen an die Belange der Minderheiten wurden 1924 verabschiedet, und im Dezember 1925 trat ein Gesetz in Kraft, nach dem jährlich etwa 20 000 Hektar Land an die Bauern verteilt werden sollten.

Unter Aussöhnung ist zu lesen:

„Im Gegenzug erhielt die Bundesrepublik die Zusage, dass Polen die Bürger deutscher Abstammung ausreisen lässt.“

Für die betroffenen Menschen war das bestimmt ein Gewinn. Aber für den polnischen Staat doch keine Leistung, weil es doch eine Art Fortsetzung der vorangegangenen Flucht und Vertreibung war. Etwas mehr hätte man schon herausholen können, wenn die Nachkriegspolitik der BRD nicht von der unendlich großen Alleinschuld der Deutschen am zweiten Weltkrieg gelähmt gewesen wäre.

Ich selber habe in einer Resolution über die Zielsetzungen der Liberal-Sozialen Partei vom

31. 12. 1967, die vom Vorstandes der LSP beschlossen wurde, folgendes geschrieben:

III. Zur Entfaltung der Freiheit und Sicherheit des einzelnen Menschen, der BRD und des internationalen Güterausstausches setzen wir uns u.a. für nachfolgende Ziele ein:

1. Wir fordern die Anerkennung der DDR und der Oder-Neiße-Grenze durch die BRD, nicht weil die Teilung Deutschlands von uns gutgeheißen wird, sondern da sie eine Realität ist. Als Gegenleistung von der DDR erwarten wir eine Garantieerklärung für die Freiheit Berlins und seiner Zugänge; von der polnischen Regierung eine Zusicherung, daß Deutsche und Angehörige anderer Staaten, die in den ehemaligen deutschen Gebieten der Republik Polen beheimatet sind oder waren, das Recht der freien Zu- und Abwanderung haben, daß den deutschen Minderheiten in diesem Gebiet eine begrenzte Autonomie in Kulturfragen zusteht. Wenn wir jemals eine Wiedervereinigung erreichen wollen, dann nur, wenn wir von den tatsächlichen Gegebenheiten ausgehen und nicht von Wunschvorstellungen.

(Die Texte der Ziffern 2 bis 8 sind noch immer aktuell.)

In der Schriftreihe „Informationen zur politischen Bildung“ 1. Quartal 2000 mit dem Titel „Nationalsozialismus II“ sagt Jürgen Faulenbach in der redaktionellen Einführung u.a.:

Der Nationalsozialismus ist eine der am besten erforschten Epochen der deutschen und der europäischen Geschichte. Die zeitgeschichtliche Literatur zur nationalsozialistischen Diktatur füllt Bibliotheken. Wenn dennoch die Bundeszentrale für politische Bildung in der Reihe „Informationen zur politischen Bildung“ zwei neue Hefte zu dieser Problematik vorlegt, so hat das vor allem damit zu tun, daß in Anbetracht der Literaturfülle der Überblick über die Gesamtentwicklung verlorenzugehen droht, das Thema in immer neuen Facetten die Öffentlichkeit beschäftigt und trotzdem unter Jugendlichen die Kenntnisse über den Nationalsozialismus abgenommen haben. Nach einer im Februar 2000 veröffentlichten Emnid-Umfrage können knapp 22 Prozent der Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren mit dem Wort Auschwitz nichts verbinden.

Mir kommt das so vor wie in der der Ökonomieforschung. Es gibt eine Fülle von Büchern. Aber es scheint so, als solle das Gegenteil von Aufklärung erreicht werden. Aber ein solcher Gedanke ist aberwitzig, weil es unmöglich ist, die Vielzahl der Autorinnen und Autoren fern- oder fehlzulenken.

Faulenbach schreibt weiter:

Hitlers Wille zu Expansion und Krieg wurde von Anfang an deutlich und bestimmte seine Politik. Bereits 14 Tage nach Machtantritt sprach er Anfang Februar 1933 vor Generälen über die Notwendigkeit der „Eroberung von Lebensraum im Osten“ und dessen „rücksichtsloser Germanisierung“. Er kündigte in dieser Rede die innere Umgestaltung Deutschlands mit dem Ziel der „Ausrottung des Marxismus“ und der „Stärkung des Wehrwillens“ an. Entsprechend wurden Wirtschaft und Gesellschaft spätestens seit 1935 in den Dienst der Aufrüstung gestellt.

Wenn wir uns den Text emotionslos anschauen, einen Namen, ein paar Begriffe und Daten auswechseln, dann könnte es doch eine Rede von jenseits des Atlantiks sein, die uns die Massenmedien andauernd vermitteln.

Jetzt aber zu Schröckes Schilderung der Vorgänge in Polen in der Vorkriegszeit:

8. Der Genozid an den Deutschen in Polen

Der im oberschlesischen Abstimmungsgebiet von der polnischen Regierung eingesetzte Abstimmungskommissar Korfanty stellte bewaffnete polnische Freiwilligenverbände auf, die die deutsche Bevölkerung tyrannisierten. Die alliierten Besatzungstruppen unternahmen jedoch nichts gegen die polnischen Freischärler. Auch gegen den von Korfanty am 3.5.1921 angezettelten Aufruhr, der den bisherigen Terror gegen die Deutschschlesier an Härte und Grausamkeit noch weit übertraf - bereits damals gab es Morde an Deutschen -, unternahm die alliierte Kontrollkommission nichts. Und doch stimmten am 20.3.1921 62 % der Oberschlesier für Deutschland ab (A. Schickel 1984).

Im Gefolge der Verträge nach Kriegsschluß 1918 schloß Polen mit den Alliierten am 28.6.1919 einen Minoritätenschutzvertrag ab, in dem es sich verpflichtete, „... allen Einwohnern ohne Unterschiede der Geburt, der Staatsangehörigkeit, der Sprache, des Volkstums und der Religion den umfassendsten Schutz ihres Lebens und ihrer Freiheit zu gewährleisten“, ebenso stand es in der polnischen Verfassung (A. Schicke! 1984, S. 183). Für den Minderheitenschutz auf zwischenstaatlicher Ebene war der Völkerbund zuständig. Der Völkerbund kümmerte sich kaum um die Belange deutscher Minderheiten, noch nicht einmal 4,5 % aller von Deutschland eingereichten Fälle zwischen 1920 und 1930 wurden bearbeitet. Die restlichen 95,6 % wurden zurückgewiesen oder einfach nicht erledigt. Außenminister Stresemann kritisierte dieses Vorgehen auf der Konferenz von Lugano am 17.10.1930: „... während der Völkerbund allen Appellen und Darlegungen gegenüber taub ist ...“ und am 14.12.1931: „Das Ziel polnischer Politik ist das Verschwinden der nationalen Minderheiten auf dem Papier und in Wirklichkeit“ (U. Walendy 1965, S. 157).

Die minderheitenfeindlichen Maßnahmen der polnischen Regierung begannen sofort mit der Annexion der deutschen Ostgebiete nach Kriegsende 1918 und erstreckten sich auf alle Lebensbereiche wie deutsche kulturelle Einrichtungen, Schulen und Bildungsstätten, bäuerlichen Grundbesitz und Industrieunternehmen sowie Vereine, Genossenschaften usw. und steigerten sich bis Kriegsbeginn kontinuierlich. Sie wurden von terroristischen Maßnahmen polnischer Vereine begleitet, die schon vor 1933 zu Todesopfern führten. Ein Gesetz zur Bodenreform gestattete zunächst die Enteignung von Großgrundbesitz. Die Maßnahmen gegen die deutsche Volksgruppe zielten aber von Anfang an nicht nur auf Enteignung des landwirtschaftlichen Großgrundbesitzes, sondern auch des klein- und mittelbäuerlichen Besitzes. Allein 1924 wurden 500 000 ha enteignet (U. Walendy 1965, S. 153), bis 1939 insgesamt 750 000 ha. Im Jahr 1939 betrug die enteigneten Flächen in den Woiwodschaften Posen 12 165 ha, in Pommerellen 11 334 ha und in Schlesien 3 317 ha. Nach einem Grenzzonengesetz durften Deutsche in einem 30 km breiten Grenzstreifen kein Land mehr besitzen. Das betraf fast ganz Westpreußen. Von den 1925 vorhandenen 657 deutschen Schulen blieben bis 1938/39 nur 185 übrig. Deutsche Schüler wurden zwangsweise in polnische Schulen eingewiesen, deutsche Lehrer verloren ihre Stellungen und ihre Lehrbefugnisse. Für den Terror gegen deutsche Einrichtungen soll hier nur das Beispiel der Bromberger Deutschen Rundschau angeführt werden: „ Von 1920-1939 hatte diese Zeitung 872 Strafverfahren. Die Schriftleiter wurden insgesamt zu 5 Jahren, 11 Monaten und 20 Tagen Gefängnis sowie 24.000 Zloty Geld- und 38.000 Zloty Gerichtsstrafen verurteilt. 546 Mal unterlag diese deutsche Zeitung der Beschlagnahme. Gesamtverlust: ungefähr 7.000.000 Zloty. Keiner Volksdeutschen Zeitung in Polen blieb ein ähnliches Schicksal erspart“ (R. Trenkel 1979). Diese Umstände

zwangen zur Auswanderung. Bis 1923 hatten bereits 500000 Deutsche Polen gezwungen und freiwillig verlassen, bis 1939 waren es 1,5 Millionen.

Bereits 1919 besaß Polen die ersten Konzentrationslager Europas und hatte 16 000 Deutsche als Staatsfeinde inhaftiert (H. Splittgerber 1989, S. 33). Am 17.6.1934, also nach Abschluß des deutsch-polnischen Nichtangriffsvertrages, beschloß die polnische Regierung wiederum die Errichtung von Konzentrationslagern und ab 1945 wieder mit noch ungezählten Opfern.

Während die Reichsregierung bis 1933 vergeblich alles ihr Mögliche gegen die Verfolgung der Deutschen unternahm, gelang es Hitler nach 1933, mit dem polnischen Präsidenten Pilsudski zu einem Übereinkommen und zum Abschluß eines Nichtangriffspaktes zu gelangen. Er stellte die Revisionspolitik und die Unterstützung der deutschen Minderheit in Polen ein und gab die Anweisung an die Presse, nichts Nachteiliges über Polen zu berichten, so wurde die polnische Teilmobilisierung vom März 1939 in der deutschen Presse völlig heruntergespielt. Nach dem Abschluß des Nichtangriffspaktes kündigte die polnische Regierung im September 1934 den Minderheitenschutzvertrag und führte die Entdeuschungen auch nach einer deutsch-polnischen Erklärung zum Minderheitenschutz vom 5.11.1937 unvermindert weiter. Kurz vor und nach der englischen Garantieerklärung vom 31.3.1939 steigerte sich der polnische Terror nochmals.

Das mögen nur einige wenige Beispiele belegen: Der deutsche Botschafter in Warschau berichtete am 16.10.1935 an das Auswärtige Amt: „... Es wird notwendig sein, daß sich die deutsche Öffentlichkeit mehr als das in letzter Zeit der Fall war, mit dem Schicksal der deutschen Minderheit in Polen befaßt. ... Der Kampf [der Polen] geht vielmehr auf der ganzen Linie weiter ... Das Ziel ... nämlich die völlige Polonisierung ... wird auch heute noch mit aller Konsequenz verfolgt. Das Verständigungsabkommen hat das Tempo vielleicht sogar noch beschleunigt... Heute hat die deutsche Minderheit in Polen das Gefühl, vom Deutschen Reich im Stich gelassen zu werden; aber auch die Polen glauben, sich in ihrem Vorgehen gegen die deutsche Minderheit kaum noch Beschränkungen auferlegen zu brauchen, da sie mangels jeder Reaktion in der deutschen Presse den Eindruck erhalten müssen, daß alle Übergriffe von der deutschen öffentlichen Meinung widerspruchslos hingenommen werden.“ Der deutsche Generalkonsul in Thorn am 25.2.1938 an das Auswärtige Amt: „Die Stimmung unter den Deutschen ist infolgedessen hoffnungslos und verzweifelt. Sie sind enttäuscht, daß die deutsche Presse keine Notiz von ihrem Leid nimmt ... Die Deutschen sehen mit Grauen und mit dem Gefühl absoluten Verlassenseins ihrem Untergang entgegen.“ Der deutsche Generalkonsul in Danzig am 13.4.1939 an das Auswärtige Amt: „... sind ... polnische zugereiste Banden auf Kraftwagen herumgefahren, die die deutsche Bevölkerung tätlich angriffen, in die deutschen Gehöfte eindrangen und die Wohnungseinrichtungen zerschlugen. Die deutsche Bevölkerung ist hierdurch zum Teil derartig verängstigt, daß sie bereits den wertvollen Teil ihrer Habe vergraben hat, sich tagsüber nicht mehr auf Straßen und Felder wagt und die Nächte aus Angst vor Überfällen außerhalb der Gehöfte in irgendwelchen Verstecken verbringt“ (H. Bernhardt 1988, zit. in: N. v. Preradovich 1989, S. 24 ff.).

Bis Mitte August waren im Jahre 1939 bereits 76 000 Deutsche ins Reich geflüchtet. Mehr als 50 000 waren verhaftet oder befanden sich auf Verschleppungsmärschen. Schon lange vor Kriegsbeginn waren schwarze Listen angelegt worden, sowohl regierungsseitig als auch durch polnische Vereine, nach denen verhaftet wurde. Das deutsche Weißbuch Nr. 2, Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges, Berlin 1939, stellte fest: „... Am 6.5.1939 meldet Generalkonsul Kattowitz 200 Terrorfälle, am 19.5. weitere 100 allein aus Oberschlesien. Kein Deutscher ist seines Lebens und seines Eigentums mehr sicher ... Die englische Regierung wird durch die deutsche Botschaft über die friedensgefährliche Entwicklung auf dem laufenden gehalten, ohne daß etwas geschieht. Mitte Mai steigert sich die Hetze zu Deutschenpogromen, bei denen Tausende von Deutschen wie Freiwild gejagt werden ... Lodz meldete am

7.5.: Die Bedrohung der Volksdeutschen mit Totschlag, Folterungen usw. sind zur alltäglichen Selbstverständlichkeit geworden ... Immer mehr stellt sich heraus, daß die Behörden selbst die Träger des Liquidationsprozesses sind ... Das Deutschtum in Galizien steht vor der Vernichtung ... " (H. Bernhardt 1988).

Im Sommer 1939 wurden bereits vor dem 1.9. 3 500 Deutsche ermordet (F. Becker 1991, S. 13), nach v. Richthofen 8 000 (H. Splittgerber 1989, S. 43) und nach dem 1.9. etwa 20000 (v. Richthofen, Ostpreußenblatt 1978, S. 48). Nach Kriegsbeginn wurden etwa 5 000 Volksdeutsche Soldaten in der polnischen Armee ermordet (Inf. Dienst, Viöl 1998, Nr. 17, 0987). Die Exzesse steigerten sich bis zum Blutsonntag in Bromberg am 1.9.1939 mit 5 800 Ermordeten. Eine Zeugin berichtete: „In Bromberg ist nachweislich von den Kanzeln verkündet worden, daß die Tötung von Deutschen keine Sünde, sondern im voraus vergeben sei" (Brief des Generalsuperintendent P Blau Posen, an Prof. D. A. Keller v. 17.10.1939, E. Löser, o. D.). „Die Mordwaffen dazu wurden von katholischen Geistlichen in einer Kirche ausgegeben" (E. Löser, Brief an Dr. Czaja v. 12.3.1990).

Die Deutsche Rundschau in Bromberg meldete zum 12.9.1939: „Das Verhör der an der Bartholomäusnacht in Bromberg beteiligten Verhafteten hat ergeben, daß die jeder Beschreibung spottenden Grausamkeiten von zwei britischen Agenten des Secret Service planmäßig vorbereitet und durchgeführt wurden" (Faksimileabdruck U. Walendy 1989).

Insgesamt hatte die deutsche Volksgruppe vor und nach Kriegsbeginn mindestens 58 000 Ermordete, davon 3 000 bis 4 000 vor Kriegsbeginn, zu beklagen, von denen 12 857 namentlich identifiziert werden konnten. Das war die sechsfache Anzahl aller deutschen Gefallenen im Polenfeldzug.

Die Gesamtheit des polnischen Vorgehens gegen die deutsche Minderheit erfüllt faktisch den Tatbestand des Völkermordes nach der Konvention zur Verhütung und Bestrafung des Völkermordes v. 9.12.1948, nach dem bereits die Beeinträchtigung der ethnischen Identität von Angehörigen ethnischer Minderheiten allein durch Maßnahmen gegen die Verwendung ihrer Sprache ein Verbrechen darstellt. Völkermord ist ein unverjährbares Verbrechen. Veranlaßt wurden diese Verbrechen durch eine verantwortungslose polnische Politik, die von den Siegern von 1918 geduldet, wenn nicht sogar gefördert wurde. Der für den Minderheitenschutz zuständige Völkerbund unternahm nichts gegen diese Verbrechen.

Im Deutschen Reich gab es nicht eine Vergeltungsmaßnahme an der zahlenmäßig kleinen polnischen Volksgruppe. England als Garantiemacht der polnischen Westgrenze unternahm, obwohl laufend von der Reichsregierung unterrichtet, trotz mehrfacher Warnungen des englischen Gesandten nichts gegen den Genozid und die zuletzt schon kriegsähnlichen, von Polen provozierten Zustände an der Grenze. Der Verdacht liegt nahe, daß die polnischen Verbrechen mit voller Absicht benutzt oder sogar veranlaßt wurden, um einen Krieg auszulösen. (Seite 96 - 99)

Schröckes Wort zu Polen dürfte wohl nicht das letzte sein. Es geht bei der Beschäftigung mit der Vergangenheit nicht so sehr um die Fragen nach Alleinschuld und Mitschuld, sondern mehr um das Verständnis für den Wirkungsmechanismus der Freund- und Feindschaft, Zuneigung und Abneigung, Integration und Isolierung auslöst. Der Nationalismus der europäischen Länder (also nicht nur Deutschlands) scheint mir ein notwendiges (noch nicht ganz abgeschlossenes) Durchgangsstadium zu sein. Die häßlichen Formen des Nationalismus hätte man vermeiden können, wenn die ökonomischen Probleme mit ihren destruktiven Wir-

kungen rechtzeitig gelöst worden wären. Aber so wie antisemitische Gefühle nicht durch Verbote und Unterdrückung aus der Welt geschaffen werden können, so auch keine nationalistischen. Im Grunde können nur neue Erklärungsmuster und Leitbilder, die nicht in gedankliche und politische Sackgassen führen, aber eine emotionale Sogwirkung haben, die emotional verankerten politischen Fehlhaltungen auf allen Seiten auflösen. Und da beginnen die Schwierigkeiten: Der Internatioanlismus, die UNO oder Europa lösen doch eher Depressionen aus als Begeisterung. Bei uns - NPD-Verbot ja oder nein - wird der Nationalismus wieder wachsen, wenn weiterhin von uns nur Geld und Schuldbekennnisse gefordert werden und die europäischen Völker nicht ihre Mitschuld an dem grausamen Geschehen im vergangenen Jahrhundert offen und ehrlich einräumen.

oooooooooooooooooooo

Es ist heute spät geworden. Von Schröcke will ich hier noch zwei Textstellen übernehmen. Auf dem Bildschirm meines PC schiebe ich die Überschriften der Kapitel 13. *Die Schleuse* bis 78. *Die Waage des Lebens* vor mir her. Dabei ist mir noch ein Artikel über Alexander Rüstow in die Hände gekommen, der als weiterer Punkt in der Nähe von 66. *Magna Charta der sozialen Marktwirtschaft* eingefügt werden sollte. Ist es die Müdigkeit oder der Zweifel am Sinn meines Vorhabens: Es kommen Wünsche nach der Kapitulation vor der Fülle des Stoffes auf. Warum habe ich mir nicht einen kleineren Rahmen für meine Collage gewählt. Ich sollte lieber versuchen, ein Kinderbuch für die Enkel zu schreiben. Das würde der eigenen Seele besser bekommen und wenigstens Freude produzieren.

oooooooooooooooooooo

Im Anhang von „Kriegsursachen ...“ befindet sich folgende Abschrift eines Zeitungsartikels. So verständlich die im Artikel zum Ausdruck gebrachte Haltung der Juden ist, so dumm war sie auch, weil ja gerade dadurch die antijüdische Propaganda in Deutschland bestätigt wurde. Die Bedrohung eines diktatorischen Regimes wird vom Volk als die eigene Bedrohung gesehen. Die Folge ist, daß das Regime gestärkt wird. Der Erfolg der Androhung kann nur dann einsetzen, wenn das Volk - das von der Diktatur befreit werden soll - vernichtet wird. Klüger ist die Welt immer noch nicht geworden. George W. Bush probiert mit dem Irak eine Neuaufgabe dieses Bedrohungsszenarios. Nur diesmal ist es ein großer Staat und nicht ein kleines zerstreut lebendes Volk (damals noch ohne Staat). Ob alle Juden überhaupt Kenntnis von dieser „Kriegserklärung“ hatten und ihr zugestimmt haben, ist doch eine offene Frage. Den Juden wird in dem Artikel von 1933 eine weltweiten Bestandsgröße von 14 Millionen zugeschrieben. Wie zuverlässig ist die Zahl und wurde eine Volkszählung der Juden nach dem Ende des Naziterrors vorgenommen?

*Daily Express, 24.3.1933: Judäa erklärt Deutschland den Krieg
Nach: E. Kern, Verheimlichte Dokumente, München 1988, S. 136.*

*Judäa erklärt Deutschland den Krieg
Die Juden in aller Welt vereinigen sich zur Tat - Boykott deutscher Waren -
Massendemonstrationen an vielen Orten - Dramatische Aktion*

Politischer Spezial-Korrespondent von Daily Express

Ganz Israel vereinigt sich im Zorn gegen das Nazi-Gemetzel an Juden in Deutschland. Adolf Hitler, der durch den Appell an den Patriotismus zur Macht gekommen ist, macht Geschichte auf eine Weise, die er am wenigsten erwartet hat. Er gedachte, nur die deutsche Nation im Rassenbewußtsein zu einigen, hat aber dem gesamten jüdischen Volk zur nationalen Wiedergeburt verholfen.

Das Erscheinen des Hakenkreuzes als Zeichen eines neuen Deutschland rief den Löwen von Juda, das alte Kampfsymbol der Juden, auf den Plan. Vierzehn Millionen Juden, die über alle Welt verstreut sind, haben sich wie ein Mann zusammengeschlossen, um den deutschen Verfolgern ihrer

Glaubensgenossen den Krieg zu erklären.

Alle Verschiedenheiten und Gegensätze sind überwunden angesichts des einen gemeinsamen Zieles - den 600000 Juden Deutschlands, die durch den hitlerischen Antisemitismus terrorisiert werden, Beistand zu leisten und das faschistische Deutschland zur Beendigung seines Gewalt- und Terrorfeldzuges gegen die jüdische Minderheit zu zwingen. Pläne für eine Aktion reifen in Europa und Amerika.

Das Weltjudentum hat sich entschlossen, nicht stillzuhalten angesichts dieses Wiederauflebens der mittelalterlichen Judenverfolgung. Deutschland wird einen hohen Preis für Hitlers Judengegnerschaft zu zahlen haben. Das Reich steht vor einem totalen Boykott in Handel, Finanz und Industrie. In Europa und Amerika sind Pläne zu einem Gegenschlag gegen das hitlerische Deutschland gereift. Entschließungen in der gesamten jüdischen Handelswelt zielen auf einen Abbruch der Handelsbeziehungen mit Deutschland. Deutschland ist auf dem internationalen Geldmarkt, wo der jüdische Einfluß beträchtlich ist, hoch verschuldet. Druckmaßnahmen jüdischer Bankiers sind eingeleitet worden.

Ein zusammengefaßter Boykott jüdischer Käufer wird voraussichtlich dem deutschen Ausfuhrhandel einen schweren Schlag versetzen. Jüdische Kaufleute in aller Welt waren Großabnehmer deutscher Waren. In Polen ist die Handelssperre gegen Deutschland bereits in Kraft.

Die bedeutendsten jüdischen Organisationen in den Hauptstädten Europas haben beschlossen, bei den Regierungen ihrer Länder vorstellig zu werden, um zu erreichen, daß diese der Unterdrückung der deutschen Juden Einhalt gebieten. Das alte und nun wieder geeinte Volk von Israel erhebt sich, um mit neuen und modernen Waffen den uralten Kampf gegen seine Unterdrücker aufzunehmen. (Schröcke, Anhang. S. 262 f. Hier ohne Hervorhebungen)

Die ökonomischen und politischen Vorgänge in dieser Welt mit Armut, Hunger, Krieg und individuell und gruppenmäßig erlebter Ohnmacht und zu beobachtendem Reichtum, Ein- und Überfluß sind rational nur selten oder nur für wenige durchschaubar. Es stellt sich das Gefühl ein: Da stimmt doch etwas nicht. Da wird im Hintergrund Macht ausgeübt, oder die Dinge werden im Interesse bestimmter Gruppen manipuliert. Es entstehen Verschwörungstheorien.

Diese Verschwörungstheorien können dann unter bestimmten Umständen zu einer Bedrohung von Minderheiten oder speziell Gruppen werden. Aus dieser Erkenntnis wird dann abgeleitet, daß es politisch unanständig ist, hier oder dort eine Verschwörung zu vermuten. Verschwörungstheorien werden also mit einem Tabu belegt. Aber die Tabus erklären nicht die immer wiederkehrenden gesellschaftlichen Fehlentwicklungen und auch nicht die Grausamkeiten unter den Menschen. Und das Gefühl der Menschen, „Da stimmt doch etwas nicht, da wird doch dran gedreht!“ bleibt. Daß immer wieder Gruppen (Vereinigungen) in den Verdacht kommen, sie seien die Verursacher des Bösen, ist auch verständlich. Das Bedürfnis nach Gruppenbildung scheint den Menschen angeboren zu sein. Man kann sie als Instrumente betrachten, mit denen das Individuum sein Leben bewältigt. Die Gruppe ist aber eine Abgrenzung zur unstrukturierten Masse, wie zu dem Menschen als Einzelgänger, wie auch zu anderen Gruppen. Die Abgrenzungen können in abweichenden Lebensstilen, sozialen Normen, Zielen und Zielerreichungsmaßnahmen bestehen. Aber die Anziehungskraft einer Gruppe besteht ja manchmal auch gerade in ihrer Geheimiskrämerei über ihre Ziele und ihr Innenleben. Also von außen betrachtet kann jede Gruppe - egal wie alt und in welcher Rechtsform - verdächtigt werden, Böses zu tun oder zu planen. Und es ist wohl nicht widerlegbar, daß es Gruppen aufgrund von geistigem oder physischem Terror, politischer oder kapitalistischer Machtballung gelingt überproportionale Macht zu erlangen und auch auszuüben. Die Klagen darüber sind vom politischen Standort des Klagenden gefärbt. In der Regel werden aber Personen oder Personengruppen verdächtigt und zu selten wird gefragt, welche Institutionen und Strukturen könnten durch eine fehlerhafte Konstruktion die Störungsfaktoren sein. Wir brauchen also bessere Analysen und Maße für Macht, ihre Ballungen und Ausübungen und wir benötigen einen besseren Blick für Wirkungen unserer Institutionen (im rechtlichen und soziologischen Sinn). Dies ist auch deshalb erforderlich, weil immer mehr Menschen glauben, daß die Parlamente eine Bühne sind, auf der zur Ablenkung von den tatsächlichen Entscheidungsebenen politisches Theater gespielt wird. Im nachfolgenden Text (aus „Kriegsursachen ...) kommt das auch zum Ausdruck.

Der „Illusionismus“ des wilhelminischen Deutschland, „dem wutschnaubenden Raubtier ..., das mit Keulenschlägen in seinen Schlupfwinkel zurückgetrieben und dort in Stücke gehauen werden müsse“ (Fußnote 53 am Schluß des Zitates) war dem „Realismus“ der neuen Zeit zum Opfer gefallen und zum Sündenbock gemacht worden. Thomas Mann hatte 1918 in den Betrachtungen eines Unpolitischen geschrieben: „Die Geschichtsforschung wird lehren, welche Rolle das internationale Illuminatentum, die Freimaurerweltloge, unter Ausschluß der ahnungslosen deutschen natürlich, bei der geistigen Vorbereitung und wirklichen Entfesselung des Weltkrieges der 'Zivilisation' gegen Deutschland gespielt hat.“ Luden-

dorff hatte einerseits die Aufmerksamkeit auf die gegensätzlichen „überstaatlichen Mächte“ gelenkt und andererseits auf die wachsende Macht und den weltpolitischen Einfluß der Hochfinanz aufmerksam gemacht, die mit Gründung der Banken-Allianz 1913 in Paris erklärt hatte: „Die Hochfinanz ist berufen, die Nachfolge der Kaiserreiche und Königtümer anzutreten, mit einer Autorität, die sich ... über den ganzen Erdball erstreckt.“ Sie brachte das Konzept der „One World“ hervor. Bernard Manasse Baruch, Sohn eines armen Einwanderers aus dem damaligen Preußisch-Polen, (Fußnote 55 am Schluß des Zitates) einer der fähigsten Köpfe der Vereinigten Staaten und Präsidentenberater seit der Zeit des Ersten Weltkrieges, schrieb Ende der fünfziger Jahre in seinem wirtschaftlichen Testament: „Die Politik war nie entscheidend für das Weltgeschehen. Sie war immer nur Faktor, Ergebnis der Wirtschaftsmächte. Dieses Grundgesetz zwingt uns ... zur Abänderung unserer Spielregeln.“ (Seite 319 f.)

Fußnote 53) Heise, K., *Entente-Freimaurerei und Weltkrieg*, 3. Aufl. 1920, S. 281; *Wutschnauendes Raubtier wurde Deutschland 1918 in dem internationalen Freimaurerblatt für 33.ste Grade des Schottischen Ritus New Age genannt.*

Fußnote 55) *Berliner Tageblatt*, 22.12. 1932

Zu Illuminaten heißt es im Lexikon „Der Neue Brockhaus“, 1968:

Illumin'aten [lat. „Erleuchtete“] Mz., 1) Vereinigungen, die sich besonderer Erleuchtung und Verbindung mit der Geisterwelt rühmten, so die Alombrados in Spanien. 2) Illuminatenorden, ein von A. Weishaupt in Ingolstadt 1776 gegründeter Geheimbund, der die menschl. Gesellschaft zu „einem Meisterstück der Vernunft“ gestalten wollte. Er war freimaurerisch geordnet, besaß angesehene Anhänger bes. am Weimarer Hof; 1784/85 aufgelöst.

13. Die Schleuse

„Die Schleuse - Die Erlebnisse der Jüdin Alice Randt im Ghetto Theresienstadt“ ist ein Tatsachenroman von H. P. Dietrich (Horst Bethmann) und ist 1974 im Chr. Gauke Verlag erschienen. Alice Randt gehörte zu den gut 3000 Häftlingen, die von den fast 90.000 nach Theresienstadt verschleppten „bevorzugten Juden“ wieder heimkehren konnten.

Döhren bei Hannover, 10. Juli 1942

Ich bin bei Luise Kroll untergetaucht. Die gute Luise setzt ihr Leben aufs Spiel. Sie will davon nichts wissen: "Angst bringt uns erst dahin, wohin sie uns haben wollen."

Das ist kein leeres Gerede, so ist Luise Kroll. Während auf mich jedes Schrillen des Telefons oder der Türglocke ähnliche Wirkungen auslöst wie auf Primitive die Stimmen böser Dämonen, geht Luise gelassen zur Tür: "Was wünschen Sie bitte?" -

Ich glaube, sie kennt keine Furcht oder zeigt sie nur nicht, um mir Mut zu machen, was vielleicht noch bewundernswerter ist. Im Arbeitsamt Hannover hat sie unter den neuen Herren ihre leitende Stellung verloren, weil sie die Wahrheit mehr liebt als ihre Sicherheit. Sie hat uns, meine Schwester Nelly und mich, mit großgezogen. An Menschlichkeit und Güte schien

sie uns immer unübertrefflich.

10. Juli 1942 - ich werde den Tag nie vergessen. Wieder schrillt die Glocke der Wohnungstür bei Luise Kroll. Wir erwarten niemanden. Ich reiße wie immer in solchen Fällen die Nottasche, meine Brille, eine Decke, ein Buch an mich und husche leise in eine kleine versteckt liegende Bodenkammer, während Luise öffnen geht - aufrecht, ohne Hast. ..

Sie kommt bald zu mir, lächelt gütig: "Keine Angst, Kind, Besuch für dich... aus Hannover..."

Im Wohnzimmer steht eine große schlanke Gestalt am Fenster und wendet mir den Rücken zu. Ich erkenne sie sofort: Heinz Wendt, ein alter Freund unserer Familie, Arzt, Sportler und leidenschaftlicher Sammler von Ikonen, bis 1938 Nationalsozialist und Mitglied der SS, seit der "Kristallnacht" jedoch sarkastischer Gegner des Regimes. Damals, am 9. November 1938, hatte aufgeputschter Mop unter Anführung von SA-Leuten jüdische Geschäfte und Synagogen gestürmt, geplündert, in Brand gesteckt, auch Juden mißhandelt, gemordet.

Am drauffolgenden Morgen war Heinz Wendt in unsere Wohnung gestürzt, bleich, vor Erregung zitternd; ich hatte ihn nie so erlebt, und hatte gerufen:

"Das reicht mir, nun ist Schluß. Ihr müßt nicht denken, daß ich alles mitmache. Wir haben uns getäuscht, bitter getäuscht. Ab heute müßt ihr wachsam sein - jede Stunde, jede Minute. Ich werde euch helfen, so gut ich kann und solange ich kann. Ich habe es bisher nicht geglaubt, nun weiß ich es: Sie wollen die Vernichtung der Juden."

Der Juden? hatten wir gedacht. Wir sind doch Deutsche wie Heinz Wendt, in Deutschland geboren, christlich getauft, mit Niedersachsen aufgewachsen, mit Menschen aus unserem Dorf, aus Hannover, Berlin, München befreundet und verschwägert. Manche von uns glaubten an Hitler. Was hieß bis dahin "Jude"? Wir waren Deutsche, fühlten uns als Deutsche.

Heinz Wendt sah es klarer und sagte es damals deutlicher, als wir es wahrhaben wollten:

"Nicht euer Herz oder euer Verstand oder eure Sprache ist für Hitler entscheidend, sondern eure Nase. Dies Regime macht die bösesten Vorurteile aller Völker und Menschen gegen die Juden zum Staatsidol." ... (S. 7 f.)

Theresienstadt, Anfang Juni 1944

...

So unglaublich es klingt, es gibt Menschen unter uns, denen die Siege der Alliierten die Seele verdüstern, glühende deutsche Patrioten, Offiziere des ersten Weltkrieges und Kriegsinvaliden, die lieber den eigenen Untergang als eine Niederlage der deutschen Armeen wünschen. Arnolds Kumbalgenosse gehört dazu, ein schneidiger Militarist, hoher Offizier der Ghettowache, der seine Gefangenschaft in dem verbissenen Glauben erträgt, daß die deutschen Armeen siegen, dann Hitler hinwegfegen und uns befreien werden. Er ist groß, schlank, blond, ein Musterbild des nordischen Menschen, ein Witz der Rassentheorie, wie so viele hier. Das schmale scharfe Gesicht wirkt unnahbar, hochmütig. Er raucht trotz des strengen Verbots ununterbrochen, interessiert sich nicht für Frauen, nur für militärische Fragen, und belästigt uns fortwährend mit Hiobsbotschaften über deutsche Siege. Wir müssen uns oft stundenlang seine strategischen Erörterungen anhören, schweigen betreten und denken: Warum hockt er hier im Kumbal, kommt er nicht auf die Idee, daß wir gern einmal allein sein möchten? Er war deutscher Offizier. Sein Ausschluß aus dem deutschen Heer war für ihn Sturz ins Nichts. Aber das Phantom bleibt. Er würde sogar Hitler alles verzeihen, wenn die deutschen Truppen unter seiner Führung siegen würden. Wir nennen ihn und seinesgleichen in Theresienstadt

"verhinderte Nazis". Sie schüren durch ihre Haltung vor allem den Haß der Tschechen gegen uns Deutsche. Die Tschechen können nicht begreifen, wie man den Sieg seines ärgsten Feindes wünschen kann. Aber der Patriotismus wird auch von tschechischer Seite nicht klein geschrieben.

Die Vaterlandsliebe deutscher Juden kenne ich von daheim Wir sind in unserer Verwandtschaft alle gute Deutsche gewesen, halten Deutschland noch heute für unser Vaterland. Aber Hitler ist nicht Deutschland! Wir versinken in Scham, wenn wir daran denken, was er aus Deutschland gemacht hat, was durch ihn in Deutschland möglich wurde. Es gibt Unterschiede. Vaterlandsliebe hat nichts mit der blinden Besessenheit zu tun, der Arnolds Zimmergenosse und andere Juden verfallen sind. Mein Vetter, ein ehemaliger Korvettenkapitän, hißte bei der Machtübernahme Hitlers stolz seine im ersten Weltkrieg gerettete Torpedobootflagge, da er als Jude keine Hakenkreuzfahne herabhängen durfte. Als er seine Pistolen, den Degen und das Portepée abliefern sollte, fühlte er sich einfach nicht getroffen. Die Vorstellung, daß ein deutscher Reichskanzler einem deutschen Offizier und Patrioten die Waffen wegnehmen könnte, paßte nicht in sein Gehirn. Er übertrug seine Vaterlandsbegeisterung blind auf Hitler. Als wir durch unsere Verbindungen hörten, daß er verhaftet werden sollte, fuhr ich zu ihm, um ihn zu warnen. Er hielt das für Phantasterei, hatte in seiner Wohnung noch seine ganze „Kriegsausrüstung“ zur Schau gestellt. Ich erschrak furchtbar. Wenn sie kamen und das fanden, würden sie ihn gleich totschiessen. Ich packte die Sachen unter seinem Protest in ein Paket, nahm es mit mir, lief in einen Wald, wollte es dort irgendwo wegwerfen. Es war Herbst, auf dem Boden lag dichtes Laub, das überall verräterisch raschelte. Ich versuchte ein paarmal, ein Loch zu scharren, hörte plötzlich Geräusche glaubte jemand kommen zu sehen, lief voller Angst weiter, versuchte es wieder, fühlte mich verfolgt, suchte immer einsamere Wege oder ein Wasser, verirrte mich, sah überall Gespenster, gelangte schließlich mit dem Paket wieder auf eine belebte Straße, fuhr damit nach Hause - ein unglaublicher Wahnsinn - und überließ es Bill und den Freunden, die Sachen fortzuschaffen.

Andere Juden von der Art meines Veters nahmen sich das Leben, als ihnen die schwarzweißrote Binde mit Hakenkreuz von den neuen deutschen Führern rücksichtslos von den Augen gerissen wurde. Selbst gläubige Juden waren darunter. Sie durften vor dem ersten Weltkrieg nicht Offizier, im Krieg aber bis zum Major befördert werden und haben viele Tapferkeitsmedaillen errungen. Wenn es einen Beweis für den ideologischen Irrsinn des Diktators gibt, dann diese unterschiedslose Vernichtung des Judentums. Er könnte in manchen von ihnen noch begeisterte Anführer seiner Truppen finden. Aber es geht ihm nicht um Deutschland, nicht um deutsche Kultur, deutsches Ansehen oder das Heil des Volkes, das ihm zujubelt und unter der Wucht der Schlagworte sein wahres Vaterland vergißt, den Mord nicht sehen will oder ihn für Heldentat hält. Es geht Hitler nur um seinen Wahn, seinen Haß, seine Machtgüste und um seine abstruse Philosophie. Propagandalügen haben die Massen blind gemacht, echte Vaterlandsliebe wurde aufgepeitscht, mißbraucht, vor die Wagen der größtenwahnsinnigen Verbrecher gespannt. Doch wie kann ich die Verführten schelten, wenn Hitler noch unter uns, mitten in der Mordgrube, heimliche oder offene Anhänger hat? Sind diese Menschen wahnsinnig wie er? Sind wir es alle? Ist sein Wahn nur Symptom einer in die Besessenheit rasende Menschheit? (S. 122 ff.)

Theresienstadt, November / Dezember 1944

...

Noch im November werden eines Tages alle arbeitsfähigen und entbehrlichen alten Frauen in den Hof der Magdeburger Kaserne bestellt. Sie werden in großen Kolonnen zu den Urnenhallen in den Befestigungsanlagen geführt, müssen lange Ketten bilden und von Hand zu Hand

wohl vierzigtausend Pappbeutel mit der Asche aller im Ghetto Verstorbenen zu bereitstehenden Lastwagen weiterreichen. Die Urnen sollen auf großen Friedhöfen in Prag beigesetzt werden, sagt die SS. Landarbeiterinnen wollen gesehen haben, daß die Beutel einfach in die Elbe geworfen wurden.

Auch alle bisherigen Akten und Kartotheken, Evidenzen, Matrikeln und Krankengeschichten, alle Papiere, die vor dem 1.11. 1944 datieren und das Leben von fast Hunderttausend Verstorbenen oder abtransportierter Ghettoinsassen beweisen, werden nach und nach sorgfältig verbrannt. Wir dürfen nur Papiere behalten, die vom 1. November 1944 datieren. Sie werden scharf kontrolliert, alle Verbotsüberschreitungen unter Todesstrafe gestellt.

Die Vernichtung der stummen Zeugen beginnt. Werden sie dann die letzten Lebenden schonen? Das wäre unlogisch! Wir finden, daß wir zuviel wissen, um nach den Vorstellungen Hitlers unser Leben behalten zu dürfen. Aber glaubt er, daß die Sieger, daß die ganze Welt das spurlose Verschwinden eines Volkes einfach hinnehmen wird, wenn seine Helfershelfer alle Spuren pedantisch verwischen? Ist das Verblendung? Wahnsinn? Hilflosigkeit? Dummheit? Ein grotesker Versuch, das Gewissen zu betrügen, seine Mahnungen mit der Asche der Toten in den ewigen Fluß des Vergessens zu streuen?

Theresienstadt, April 1945

...

Es gibt Gerüchte über einen neuen Transport in die Schweiz. Die Spitzen der einzelnen Behörden, bekannte Zionisten und Rabbiner sollen ihm angehören. Warum sie noch fortschaffen, wenn wir in einigen Tagen alle frei sein können? Oder ist es eine neue Lüge der Beginn neuer Transporte in den Tod? Fangen sie diesmal bei den Köpfen an?

Eines Abends werden alle an leitender Stelle Tätigen zur Magdeburger Kaserne bestellt. Zunächst spricht der Judenälteste Murmelstein zu uns über die Verpflegungsnotlage: Die Vorräte sind zu Ende unsere einzige Hoffnung seien Kraftwagen aus der Schweiz, die bereits unterwegs sein sollen. Dann spricht der ehrwürdige Dr. Leo Baeck, jetzt stellvertretender Judenältester und schon lange, besonders seit den Herbsttransporten, Seele und geistiges Haupt unserer Gemeinschaft. Ich höre ihn zum ersten Mal sprechen, warm und fest Er bestätigt, daß ein Transport der Prominenten geplant sei, und schließt mit den unvergeßlichen Worten: „Ich werde Theresienstadt niemals freiwillig verlassen, bevor nicht der letzte Jude gerettet ist.“

Der Transport geht nicht, dafür bricht neues Grauen über uns herein. Züge mit bereits faulenden oder lebenden Leichnamen aus Auschwitz, Dachau, Sachsenhausen und anderen Lagern in West und Ost rollen in das Ghetto. Die Nachricht von der Ankunft des ersten Zuges läuft wie ein Sturmbrand durch die Stadt: „Die Männer kommen zurück ... Der Zug steht in der Bahnhofstraße... Kommt, sie sind alle dabei, sie sind zurückgekehrt.“

Wie eine Wahnsinnige hetze ich mit den anderen los. Es ist schon Abend. Die ganze Bahnhofstraße stehen geschlossene Viehwagen oben ragen aus schmalen Luken Knochen, nein Hände, dürre schwarze Hände, wie ausgekohlte Knochen, vereinzelt auch stumpfe Augen in

faulen Totenmasken. Stöhnen und Schreie nach Wasser und Brot und Hilfe dringen aus den Waggons. Wir können nicht helfen, die Wagen sind verriegelt, die Gendarmen lassen uns nicht heran. Erst in der Hamburger Kaserne werden sie von Ärzten und Pflegern unter SS-Aufsicht geöffnet. Die Pfleger tragen mehr Tote als Lebende davon, sehen sie noch in ihren

Händen sterben, können vielen nicht mehr helfen.

Sie sind bis zu drei Wochen in den Viehwagen ohne Wasser und Nahrung durch Deutschland gefahren, immer auf der "Flucht" vor ihren Befreiern, von deren Jagdbombern angegriffen und beschossen. Die noch leben, sind dem Ende nahe, sind verlaust und krank. Bald stellen wir erste Flecktyphusfälle fest, stecken uns selber an. Täglich kommen neue Züge an, in zerschossenen Viehwagen oder auch zu Fuß. Unsere Spitäler sind auf den Massenansturm nicht vorbereitet. Wenn nicht das ganze Ghetto in letzter Minute noch dem Flecktyphus zum Opfer fallen soll, müssen wir die erbärmlichen Gestalten isolieren. Oder werden sie von der SS gleich zur Vernichtung in die Baracken gesteckt?

Die Zustände in den Südbaracken sind mit unserem bisherigen Leben nicht zu vergleichen. Ähnlich muß es in den KZs gewesen sein. Viele der Gemarterten schreiben ihr bitteres Los unserer mangelnden Hilfe zu. Sie wissen nicht, daß nur noch wenige Schwestern und Ärzte in der Stadt sind, daß es uns an allem für eine durchgreifende Hilfe fehlt, an Schutzanzügen, Gummistiefeln, Schutzhandschuhen, Medikamenten, Desinfektionsmitteln, Lebensmitteln; daß wir selber längst müde, ausgezehrt und hungrig sind, daß wir ihrem Leid gegenüber machtlos sind, erbärmlich machtlos. Sie sehen nur den Unterschied zwischen uns und ihnen, zwischen den bisher Bevorzugten und den seit Monaten und Jahren unendlich viel grauenvoller Gequälten. Da die SS kaum noch in Erscheinung tritt, werfen sie uns ihr Elend vor. Sie sehen sie uns als Handlanger der Teufel an. ... (S. 146 f.)

Unter den Tausenden, die ankommen, befinden sich nur selten einzelne Rückkehrer von unseren früheren Transporten, dafür manche Nichtjuden, politische und kriminelle Sträflinge, Deutsche, Tschechen, Polen, Ungarn, Franzosen und andere. Zum ersten Mal erfahren wir zuverlässig von dem ungeheuren Ausmaß der Katastrophe, die das Judentum getroffen hat, von den Gaskammern und Erschießungen, von der planmäßigen Vernichtung von Hunderttausenden und Millionen. Es ist unvorstellbar, nicht zu glauben, nicht einmal für uns, die wir das Grauen erlebt haben. ... (S. 148)

In dem Satz:

„Heinz Wendt, ein alter Freund unserer Familie, Arzt, Sportler und leidenschaftlicher Sammler von Ikonen, bis 1938 Nationalsozialist und Mitglied der SS, seit der "Kristallnacht" jedoch sarkastischer Gegner des Regimes.“ zeigt sich einmal mehr, daß nicht alle Deutschen von Anfang an in dem Nationalsozialismus etwas Abscheuliches sehen konnten.

„Mein Vetter, ein ehemaliger Korvettenkapitän, hißte bei der Machtübernahme Hitlers stolz seine im ersten Weltkrieg gerettete Torpedobootflagge, da er als Jude keine Hakenkreuzfahne heraushängen durfte. Als er seine Pistolen, den Degen und das Portepée abliefern sollte, fühlte er sich einfach nicht getroffen.“ Wie dieser Mensch wurden viele in doppeltem Sinn gedemütigt und gequält: Als Juden und als Patrioten.

„Sie sind bis zu drei Wochen in den Viehwagen ohne Wasser und Nahrung durch Deutschland

gefahren, immer auf der "Flucht" vor ihren Befreiern, von deren Jagdbombern angegriffen und beschossen.“ Mir ist schon öfters die Frage gekommen, wie Nazi-Opfer unter Mitwirkung der Kriegsgegner umgekommen sind: Bomben, Tieffliegerbeschuß, Zusammenbruch der Versorgungsketten andere Kriegshandlungen. Das sollen keine Entschuldigungen sein. Aber in der Logik des Krieges liegt - das wußten auch Deutschlands Kriegsgegner -, daß auf schutzwürdige Menschen oder solche, die gerettet werden sollen, oft keine Rücksicht genommen werden kann. Auch sind mir keine Angebote der Kriegsgegner Deutschlands bekannt, die die Nationalsozialistische Regierung vom Weg des Bösen hätten herunterlocken können und somit das Anschwellen der Opferzahlen vermeidbar gemacht hätten. Mir ist immer noch nicht klar geworden, ob die Alliierten überhaupt (außer in Äußerungen für Publikum) ein Interesse an möglichst geringen Opferzahlen gehabt haben. Denn die Logik, daß sich Deutschland nach der Niederwerfung um so besser schlachten ließ, je besser sich das Schwein durch Unrecht nährte, muß doch für die Kriegsgegner verlockend gewesen sein.

14. Die Ordnung des Terrors - Das Konzentrationslager

Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager ist eine Arbeit von Wolfgang Sofsky, der beim Erscheinen des Buches (1993) laut Klappentext an der Universität Göttingen Soziologie lehrte. Er wurde 1952 geboren, hat also keine eigenen unmittelbaren Erfahrungen mit dem Dritten Reich und baut, soweit ich das sehe, auf das Studium schriftlicher Quellen auf. Natürlich kann man sich über den Inhalt einer solchen Arbeit nicht freuen - ich konnte ihn nur in Raten lesen -, aber beeindruckt bin ich stark. Ich finde meine schon vor längerer Zeit geäußerte These, daß das Schreckliche während der NS-Zeit nicht dadurch zu erklären ist, daß die Deutschen gegenüber Menschen anderer Nationen ein Plus an Bosheit in sich tragen, sondern nur dadurch, daß ihre Ausrichtung auf organisatorische Funktionalität und arbeitsorientierte Disziplinierung am weitesten ausgebildet waren.. Der Nutzen einer so ausgerichteten Sozialisation ist ja nicht von der Hand zu weisen, nur ihre gefährliche Seite wurde bisher zu wenig beleuchtet. Das Buch von Wolfgang Sofsky macht daher Aussagen über die Konzentrationslager hinaus und macht deutlich, daß wir uns mehr um die potentielle destruktive Macht und Herrschaft der Normal-Menschen und -Organisationen kümmern müssen. Eine Verteufelung der Extremgruppen hilft da nicht weiter, weil diese ihre Macht und ihren Machtzuwachs aus der einsichtsunwilligen und gestaltungsunfähigen politischen Mitte erhalten.

Aber bei dieser wie bei anderen Arbeiten zur jüngsten Vergangenheit kommen Fragen in mir hoch: Können wir nach dem Massenmord überhaupt noch Quellen mit den Themen Nationa-

lismus, Juden etc. so lesen, wie sie die Autoren vorher gemeint haben? Wie realitätsnahe sind schriftliche Zeugnisse der Vergangenheit? Niederschriften von Ereignissen sind nicht die Ereignisse selbst, sondern erstens eine Selektion von Ereignisabläufen oder deren gedankliche Erweiterungen und zweitens der Versuch, reales Geschehen mit mehr oder weniger Begabung, mit mehr oder weniger Phantasie und Ehrlichkeit in Sprachbilder zu transformieren. Und kann es sein, daß die Erwartungshaltung der Befreier, der Betroffenenverbände und der Nachkriegsgesellschaft gegenüber jenen, die die Schrecken überlebt haben, die mündlichen und schriftlichen Berichte beeinflußt hat? Denn unmittelbar nach dem Krieg muß es doch zur Überlebensstrategie der Opfer gehört haben, ohne Rücksicht auf moralische Skrupel an Brot, Krankbetten und finanzielle Zuwendung zu kommen. Diese Fragestellung ist kein Versuch, das Leid der Betroffenen abzustufen, sondern soll nur darauf hinzuweisen, daß hier Erkenntnisfallen vorliegen können. Wolfgang Sofsky stellt zu Recht in seiner Arbeit die Opfer ins Zentrum. Opfern in der Rolle des Henkers wird bescheinigt, daß sie nur die Wahl hatten, sich selbst oder andere zu töten. Ohne daran zu zweifeln, daß der ganze Vernichtungsapparat nicht funktioniert hätte, wenn die Personal nicht bis ins letzte Glied mitgespielt hätte, billigt der Autor nach meinem Dafürhalten den SS-Tätern zu viel Entscheidungsfreiheit zu. Ich habe zweimal in meinem Leben Arbeitseinsätze in geschlossenen Erziehungsheimen geleistet. Man kann sie als Zwanganstalten mit guten Absichten verstehen. Meine Erfahrung ist die, daß man in einer Organisation, in der die Freiheit ausgeschlossen wird, sehr schnell - im Widerspruch zu eigenen Überzeugungen - ein Teil des Unterdrückungs- oder Besserungsapparates werden kann, nur weil man seine Arbeit gut machen will. Es gibt sicher vielfältige Veröffentlichungen über die SS in ihren verschiedenen Erscheinungsformen. Ich weiß aber nicht, ob es eine Arbeit in der Qualität der vorliegenden gibt, in der die offiziellen KZ-Täter im Mittelpunkt stehen.

Es folgen Auszüge aus „Die Ordnungen des Terrors: Das Konzentrationslager“:

Wählerisch sind Menschen bei ihren Abwehrmanövern bekanntlich nicht. Die Skala reicht von der simplen Verleugnung über den verharmlosenden Vergleich bis zu intellektuell subtileren Techniken der Umdeutung und Rationalisierung. Der Abwehraufwand ist beträchtlich, das Geflecht der Methoden häufig nur noch schwer zu entwirren. Da wird noch immer die Existenz der Todeslager schlichtweg geleugnet. Da gibt es jenen »alltäglichen Revisionismus«, der Auschwitz gegen Dresden, Dachau gegen Katyn oder die »Speziallager« der sowjetischen Besatzungsmacht, den Völkermord gegen die Greuelthaten bei der Vertreibung der Deutschen aufrechnet, das obszöne Zahlenspiel einer falschen Mathematik, die die Vergangenheit durch Abrechnung entsorgen will. Da wird kurzerhand abgestritten, irgend etwas gewußt zu haben, obgleich das Regime die Konzentrationslager doch gezielt zur Einschüchterung der Bevölkerung benutzt hatte. Frenetisch hatten viele das Regime gefeiert und zugesehen, wie der Nachbar plötzlich verschwand. Man gaffte, wenn eine Häftlingskolonne durch den Ort getrieben wurde, gleichgültig, erschreckt, schadenfroh vielleicht. So kommt es zu einer doppelten Verleugnung. Nachträglich wird verleugnet, was man schon damals ver-

leugnet hat.

Versagt diese Methode, setzen sprachliche Umschreibungen ein. Bereitwillig haben viele Deutsche, aber nicht nur sie, den Titel eines Fernsehspiels in ihren Wortschatz aufgenommen, um den Ausdruck »Völkermord« dafür streichen zu können. Mittlerweile hat sich das Wort »Holocaust« zu einem Signalwort entleert, das rasche Einigung erlaubt und den Blick auf die Tatsachen erspart. In der Sprache der Psalmisten heißt »Holocaust« jedoch »vollkommenes Brandopfer«. Der Ausdruck bezeichnet das rituelle Martyrium, das Juden auf sich nahmen, weil sie sich weigerten, ihrem Glauben abzuschwören. Es stellt eine ganz und gar unzulässige Verbindung her zwischen dem Völkermord und dem Schicksal jüdischer Märtyrer, obgleich doch die Juden nicht deswegen umgebracht wurden, weil sie sich weigerten, einer Überzeugung zu entsagen, sondern weil sie Juden waren. Durch die Entstellung des Sinns entsteht der Eindruck, als habe der Massenmord eine tiefere religiöse Bedeutung, als hätten sich die Opfer gewissermaßen selbst geopfert. ... (S. 14 f.)

Deutet man das Wort von der Unverstehbarkeit in einem theoretischen Sinn, so wäre jede Kulturwissenschaft, der es um das Verständnis fremder oder einzigartiger Tatbestände geht, von vornherein zum Scheitern verurteilt. Dagegen ist festzuhalten: Alles, was Menschen tun und erleiden, ist im Prinzip verstehbar, auch wenn das Fremdverstehen in manchen Fällen schwieriger ist als in anderen. Da die Lager ein Ergebnis menschlichen Handelns waren, sind sie einem rationalen Verständnis prinzipiell zugänglich. Dies heißt freilich nicht, daß sich Ereignisse und Abläufe umstandslos auf Motive, Absichten oder Entscheidungen einzelner Täter zurückführen ließen. Erst einmal eingerichtet, entwickelte sich in den Lagern eine Macht, deren Dynamik weder geplant noch voraussagbar war. Die Praktiken, Strukturen und Prozesse dieser Macht versucht die vorliegende Studie zu rekonstruieren. Sie ermittelt keinen historischen Sinn und enthält sich philosophischer Generaldeutungen. ...

So unzureichend der Rückgang auf individuelle Absichten und Pläne ist, so wenig erhellend ist die funktionale Sichtweise, die die Täter zu Erfüllungsgehilfen einer selbständig laufenden Terrormaschine degradiert. Das Lagersystem funktionierte, weil die Schergen ihre Rollen tatsächlich übernahmen, nur zu bereitwillig die Arbeit des Terrors verrichteten und die Chancen absoluter Tötungsmacht nutzten und erweiterten. Soziale Verhältnisse existieren nur im regelmäßigen Verhalten der Menschen, Organisationen nur im organisierten Handeln des Personals. Auch kollektive Verbrechen sind letztlich nichts anderes als individuelle Verbrechen im Kollektiv. Auf die historischen Konstellationen und gesellschaftlichen Funktionen zu pochen, verfehlt gerade das Besondere des Konzentrationslagers, jene absolute Macht, die sich grundlegend von den bekannten Formen sozialer Macht emanzipiert hat. Da die funktionale Analyse nur die äußere Systemgeschichte zu erfassen verspricht, setzen die folgenden Studien eine Stufe tiefer an. Sie betrachten nicht die gesellschaftliche Geschichte, sondern in der Nahsicht die Verhältnisse in den Lagern und die Situationen absoluter Macht. ... (S.18 f.)

Die Frage der Singularität der deutschen Verbrechen war unlängst ein politisches Streitthema, ohne daß der Zusammenhang von moralischer Bedeutung und historischer Einzigartigkeit genau analysiert worden wäre. Es ist hier nicht der Ort, die Haupt- und Nebenlinien dieser Debatte nachzuzeichnen. Unübersehbar ist indes eine gewisse Wechselseitigkeit der Vorwürfe. Wer Auschwitz kurzerhand mit anderen Untaten, mit den britischen Konzentrationslagern während des Burenkriegs, mit dem türkischen Völkermord in Armenien, mit den Greueln in Uganda oder Kambodscha, mit Workuta oder Kolyma vergleicht, setzt sich dem Verdacht eines wissenschaftlich verbrämten Neorevisionismus aus, der nicht nur entschuldigen will, sondern angeblich auch gegen elementare Regeln des historischen Vergleichs verstößt. Wer auf der anderen Seite auf der Singularität von Auschwitz beharrt, gerät in den Verdacht,

seinerseits die anderen Verbrechen verkleinern und in ihrer Bedeutung nicht wahrnehmen zu wollen. Der Vergleich als solcher gilt bereits als Kriterium des politischen Standorts und der moralischen Integrität.

Dagegen wird man an folgendem festhalten müssen: Einem Ereignis das Prädikat »unvergleichbar« zuzusprechen, setzt voraus, daß man dieses Ereignis bereits mit anderen Ereignissen verglichen hat und zu dem Schluß gekommen ist, daß es radikal von anderer Art ist. Unvergleichbarkeit kann rechtmäßig nur behauptet werden, nachdem sie festgestellt wurde, und zwar festgestellt durch den Vergleich. Zur Entlastung taugen Vergleiche allerdings ganz und gar nicht. Es gibt keine moralische Mathematik, kein »tu quoque« beim moralischen Urteil. Ein Mörder, der sich damit rechtfertigt, daß es auch andere Mörder gibt, mindert nichts von seiner Verantwortung. Selbst wenn sich durch einen Vergleich der deutschen, sowjetischen oder chinesischen Lager, ein Vergleich, der sowohl sinnvoll als auch notwendig ist, strukturelle Ähnlichkeiten herausstellen, ändert dies am moralischen Tatbestand nicht das Geringsste. Das Verbrechen bleibt ein und dasselbe. Unrecht ist nur aus sich selbst zu beurteilen und durch keinen Vergleich zu verkleinern. Die Schuld an Auschwitz ist den Deutschen und ihren Hilfstruppen nicht zu nehmen. ... (S.20 f.)

Worauf das Wort von der Singularität jedoch zutrifft, läßt sich vorab durchaus sagen. Massenmorde und Massaker an Fremden, sozialen Außenseitern, politischen Gegnern, Kriegsfeinden und an ethnischen Minderheiten haben die Kulturgeschichte des Homo sapiens stets begleitet. Das Konzentrationslager jedoch, Terror und Vernichtung durch Organisation, dies ist eine Erfindung des 20. Jahrhunderts. In seinen organisatorischen Strukturen und Methoden, in der Wahllösigkeit seiner Opfer und der Zerstörung durch Hunger und Arbeit ist es nicht einmal eine deutsche Spezialität. Historisch einzigartig und ohne jedes Beispiel ist jedoch die staatlich initiierte und industriell betriebene Massenvernichtung der Juden, Sinti und Roma durch die Deutschen. Weniger das Tötungsverfahren ist einzigartig als der Völkermord mit Hilfe einer bewährten staatlichen Verwaltung, mit einem öffentlichen Dienst der Ausrottung. Mit der Einrichtung von Todesfabriken, zu denen ein ganzes Volk vom Säugling bis zum Greis über tausende Kilometer transportiert wurde, um spurlos vernichtet und wie »Rohstoffe ausgewertet« zu werden, ist nicht nur ein neuer Modus des Tötens erreicht, sondern auch ein Gipfelpunkt in der negativen Geschichte sozialer Macht und moderner Organisation. ... (S. 21)

... Die Häftlingsprominenz war alles andere als unumstritten. Im Gegenteil, ihr Prestige war oftmals negativ. Autorität hatten nur die Funktionäre, die sich erkennbar für die Gefangenen einsetzten. Die meisten Prominenten jedoch waren keine Kameraden, sondern Gegner, ja Feinde. Obwohl hautnah gegenwärtig, gehörten sie zu einer anderen Welt. Die Verbindungen zur SS, die Koalitionen und Machtkämpfe innerhalb der Aristokratie waren für den Häftling im Block undurchschaubar. Was er sah und am Leib zu spüren bekam, war der demonstrative Reichtum, die ungebrochene Körperkraft, der Prügel in der Hand des Prominenten. Nicht Achtung und Respekt waren die Grundlagen für die Zuschreibung von Prestige, sondern Angst, Ohnmacht und Haß. Es ist ein Irrtum zu glauben, Anerkennung sei stets das Ergebnis positiver Wertschätzung. Denn wie es zweckmäßig ist, denjenigen anzuerkennen, dem man unterlegen ist, so ist es nicht minder zweckmäßig, denjenigen anzuerkennen, den man fürchten muß. Angesichts der Lageraristokratie erfuhr der Häftling, wie schutzlos und ohnmächtig er selbst war. Der Feind trug nicht nur die Uniform der SS, er trug auch die Kluft der Häftlinge.

Im Konzentrationslager war Prestige keine Puktion von Bildung und Beruf, sondern von

Besitz, Macht und Gewalt, den elementaren Kriterien des Überlebens. Das erste Zeichen für Prominenz war die Gewalt. Sie dokumentierte das Vorrecht zum Prügeln, Quälen und Töten. Man hat die exzessive Gewalt der Funktionäre zumeist auf moralischen Verfall oder sadistische Verrohung zurückzuführen versucht. Dies mag im Einzelfall durchaus zutreffen. Aber die Gewalttätigkeit der Aristokratie hatte eine klare soziale Bedeutung. Sie zeigte den Vorrang der Prominenz über die Überflüssigen. Das Töten des anderen ist die einfachste Form des Überlebens. Es ist ein Akt des Triumphs. Der Tod des anderen ist das Selbstbewußtsein des einen. Wer den anderen fällt, fühlt, daß er noch da ist und der andere nicht. Er erlebt eine ganz ungewöhnliche Kraft, die Kraft, auserwählt zu sein. Alle Gefangenen unterlagen der absoluten Tötungsmacht der Aufseher. Aber unter den Häftlingen hatte nur die Aristokratie das Privileg, Waffen zu tragen und zu gebrauchen. Daß er am Leben war und so viele andere nicht mehr, zeigt mancher Funktionär durch seine Brutalität. ... (S.172 f.)

Die SS pflegte die Henkersarbeit an Häftlinge zu delegieren. In einigen Lagern übernahm der Bunkerkapo die Rolle des Henkers. Diese Stellung verdient hier eine besondere Betrachtung. Der Henker stand selbst unter Todesdrohung. Sich dem Exekutionsbefehl zu widersetzen, war so gut wie ausgeschlossen. Aus dieser Zwangslage befreite er sich, indem er selbst tötete. Der gehorsame Henker hatte nichts zu fürchten. Er erhielt sogar eine kleine Belohnung. So tötete er, um nicht selbst getötet zu werden. Der Tötungsbefehl verdoppelte die Konstellation der Todesstrafe. Der Henker gab das weiter, was ihn selbst bedrohte. Über ihm stand eine Macht, der er selbst vollständig unterworfen war und die er deshalb anerkannte. Aber weil er sogleich tat, was er zu tun hatte, blieb von dem Befehl nichts in ihm zurück, kein Gefühl der Schuld, kein Stachel, der ihn in Wut versetzte. Der Tötungsbefehl greift durch den Henker hindurch. Er tut nur seine Arbeit. Daher rührt der eigentümliche Gleichmut, mit dem viele die Büttel- und Henkersdienste verrichteten.

Das Hängen gehört seit jeher zu den schändlichsten Formen der Todesstrafe. Der Delinquent ist keiner Waffe würdig. Es ist ein Schauspiel der Entehrung, das nicht nur den Verurteilten treffen soll, sondern auch die Zuschauer, aus deren Kreis er kommt. Im Lager hing man dem Opfer ein Spottplakat um, die Verkündigung des Urteils verhöhnnte alle anderen. Das Opfer hatte weder das Recht auf eine schützende Augenbinde noch auf eine letzte Äußerung. Für die SS war es eine ungeheuerliche Provokation, wenn der Verurteilte in letzter Sekunde seinen Mitgefangenen einen letzten Kampfruf zurief oder dem Henker zuvorzukommen versuchte. ... (S 254)

Die Qualen der Menschen in den Sonderkommandos sind nicht beschreibbar. Deutungsversuche müssen hier notwendig oberflächlich bleiben. Dennoch seien einige Anmerkungen über diese extremste Form erzwungener Kollaboration erlaubt. Die Menschen arbeiteten in einer Situation fortwährender Todesdrohung und lähmender Gewalt. Die SS ließ sie am Leben, damit sie arbeiteten. Wer sich weigerte, mußte sterben. Als am 21. Juli 1944 400 Juden aus Korfu, die drei Wochen im Quarantänelager zugebracht hatten, jede Arbeit im Sonderkommando ablehnten, wurden sie vergast. Wer die nächste Stunde noch leben wollte, mußte arbeiten. Der einzige Ausweg war die Selbsttötung, das Martyrium. Es ist bekannt, daß sich einige im Augenblick der Aufnahme ins Sonderkommando oder unmittelbar danach selbst töteten. Die Dauer der Gnadenfrist war zudem völlig ungewiß. Wann die SS das Sonderkommando liquidieren würde, konnte keiner voraussagen. Solange aber das Ende nicht unmittelbar bevorsteht, klammern sich Menschen oftmals an letzte Hoffnungen, obwohl nahezu alle Tatsachen dagegen sprechen. Der schiere Wille zum Überleben setzt rigorose Abwehrmechanismen in

Gang, die auch höchste Gefahren beiseite schieben. Der Tod des anderen ist nicht der eigene Tod. Sogar in einer Situation der Todesgewißheit reagieren Menschen häufig nicht mit Rebellion, sondern mit Apathie. Die Umwelt wird gleichgültig, die Menschen verhalten sich mechanisch. Der Schutzpanzer der Apathie erlaubt die Ausbildung von Gewohnheiten, und diese stützen die Indifferenz gegenüber dem eigenen Tun, die Abstumpfung der Wahrnehmungen und Moral. Alkohol tat ein übriges. Hinzu kam eine radikale Verkürzung des Zeithorizontes, der die Todesangst abdrängte. Wichtig war nur mehr die nächste Stunde, der nächste Tag, die unmittelbare Gegenwart des Überlebens. Dafür war alles erlaubt. Wenn es die SS befahl, prügeln Angehörige des Sonderkommandos auf die Menschen ein, die beim Entkleiden zögerten. Bei Erschießungen schleiften sie die Opfer vor die Gruben und hielten dem Henker die Köpfe hin, so daß dieser nur noch abzudrücken brauchte. Obwohl offiziell verboten, erlaubte die SS den Sonderkommandos, sich am Hab und Gut der Vergasteten zu bereichern und sich Lebensmittel, Schuhe oder Wertsachen anzueignen. Im Block des Sonderkommandos im Birkenauer Männerlager gab es eine Börse mit regem Tauschhandel. Nicht nur die Überlebensfrist, auch der »Lebensstandard« des Sonderkommandos hing von den Todestransporten ab. Es versorgte sich aus dem, was die Vergasteten zurückgelassen hatten. Dafür wurden sie von den anderen Häftlingen beneidet und verachtet. Das Personal der Todesfabrik lebte vom Betrieb der Todesfabrik. (S.309 f.)

... Die SS alarmierte die Verstärkung und verfolgte die Flüchtenden mit Pferden und Lastwagen. Während der Razzia wurden viele von antisemitischen Polen ausgeraubt und der SS ausgeliefert. Die Zahl derjenigen, die die Lagergrenzen überwinden konnten, wird auf etwa 200 geschätzt, 150 sollen das mehrere Kilometer entfernte Waldgebiet erreicht haben. Das Kriegsende erlebten vermutlich kaum mehr als fünfzig bis sechzig Häftlinge. ... (S.311)

Epilog

Das Konzentrationslager gehört in die Geschichte der modernen Gesellschaft. Auf den Schlachtfeldern der Massenkriege wurde die Vernichtungskraft moderner Technik erprobt, in den Schlachthäusern der Konzentrationslager die Zerstörungsmacht moderner Organisation. Die Neuzeit hat die Menschen von unbegreifbaren Mächten befreit, zugleich aber ihre Tötungsmacht ins Unermeßliche gesteigert. Daran gemessen wirken frühere Formen der Macht lückenhaft und unrationell, roh in ihren Mitteln und begrenzt in ihrer Reichweite. Entstanden an der Schwelle des zwanzigsten Jahrhunderts, erreichte der organisierte Terror in den deutschen Lagern seine extremste Form. Seiner anthropologischen Bedeutung nach steht das Konzentrationslager dem modernen Krieg nicht nach. Mit Hilfe der Waffentechnik kann sich die Menschheit auf einen Schlag selbst auslöschen, durch die Organisation des Terrors ist sie in der Lage, den Menschen selbst methodisch zugrunde zu richten. ... (S.315)

... Die allermeisten Täter waren so durchschnittlich, daß sie, sofern sie nicht zur Rechenschaft gezogen wurden, anstandslos von der zivilen Gesellschaft aufgenommen wurden und ein normales Leben neben ihren Nachbarn führten, ohne weiter aufzufallen. Die Opfer wiederum wurden einzig deswegen zu Opfern, weil sie dazu gemacht wurden, weil man Menschen zu Außenseitern, Feinden, Überzähligen abstempelte, um sie verfolgen, quälen und töten zu können. Und viele Praktiken der Lagermacht erinnern an Verfahren, die in der modernen

Organisationsgesellschaft längst entwickelt und erprobt worden waren.

Neben dem staatlichen Gewaltmonopol, der rationalen Bürokratie und Arbeitsorganisation

hat die Moderne auch Stätten der Disziplin, der Überwachung und Dressur hervorgebracht. Sie hat Menschen auf Lebenszeit eingesperrt oder zu folgsamen Subjekten abgerichtet. Manufaktur, Fabrik und Verwaltung sind die Zentralen der Buchführung und Aktenmäßigkeit, der wirtschaftlichen Ausbeutung und politischen Herrschaft. Die Militärkaserne, das Gefängnis und die Strafkolonie jedoch, das Spital, das Arbeits- und Irrenhaus, diese totalen Institutionen sind Laboratorien einer Macht, in denen fernab öffentlicher Kontrolle die Verwandlung des Menschen betrieben wird. Hier sind jene Strategien der Macht entstanden, auf die das Regime der Konzentrationslager umstandslos zurückgreifen konnte: die kollektive Isolation, die Zonierung, Parzellierung und Addition serieller Räume, die Verteilung der Körper und die Formierung ihrer Bewegungen, die porenlose Ordnung der Zeit, die vollständige Sichtbarkeit und die Dokumentation der Abweichungen, die Klassifikation der Menschen und das Tableau

der Kategorien, die Hierarchie der Funktionsstellen, der Appell und die Marschkolonie, die Visite, die Parade, das Peloton, die Inspektion der Brauchbaren. Ohne dieses Reglement der Disziplinarmacht ist das Konzentrationslager undenkbar. ... (S.316 f.)

... Die Lager-SS war keine anonyme Bürokratie, kein zentralistischer Apparat, sondern ein dezentralisierter Verband mit einem hohen Grad an Delegation, Flexibilität, lokaler Entscheidungsfreiheit, spontaner Improvisation. Effektivität und Intensität des Terrors beruhten nicht zuletzt auf den Verlockungen absoluter Freiheit, der exzessiven Tötungsmacht des Gehilfen. Zwar gehörte das Personal selbst einer totalen Organisation mit all ihren Oppressionen an, aber das Lager bot ihm ein freies Betätigungsfeld. Die Exekutoren des Gewaltmonopols konnten ungestraft alle Fremd- und Selbstzwänge der Zivilisation abstreifen. Der Täter war kein Untertan. Er tat mehr, als er mußte. Er tat, was er durfte, und er durfte alles. Die Souveränität war dem untersten Waffenträger übertragen.

Angeichts der Wirkungsmacht moderner Organisation verschiebt sich das Problem der Machteindämmung vom Usurpator auf dessen Gehilfen. Ohne die Täterschaft Zehntausender, ohne die Kollaboration und die Interessengemeinschaft mit den Nutznießern hätte das Lager-system nicht lange existiert. Es verdankte seine Effektivität der freien Despotie der Mittel- und Unterränge. Die Verantwortung der NS-Führung oder gar der charismatischen Leitfigur allein zuzuschreiben, mag zwar das Weltbild in Ordnung halten, verfehlt jedoch das Prinzip des kollektiven Verbrechens. Ohne den Aufseher, Wachposten und Verwaltungsbeamten, den Mittäter und Helfershelfer aus den Reihen der Insassen ist Lagerterror unmöglich. Das Gesicht modernen Systemterrors ist nicht geprägt von dem übermächtigen, unverletzbaren Herrn, sondern vom maßlosen Treiben der Knechte der Macht. ... (S- 317 f.)

15. Die Juden und wir

Ein Exemplar der Schrift „Die Juden und wir“, die vom ehemaligen Arbeitskreis für angewandte Anthropologie e.V, Göttingen herausgegeben wurde, habe ich seit dem Erscheinungsjahr 1957 in meinem Besitz. Die Schrift enthält folgende Beiträge von folgenden Autoren: Judenverfolgung und Judenvernichtung im „Dritten Reich“ von Helmut Genschel / Über die historischen Wurzeln des Antisemitismus von Prof. Dr. Hans Köhler / Wie konnte es geschehen?

Von Horst Bethmann / Mut zur Liebe von Prof. Dr. Theodor Heuss. Zurückgegriffen habe ich auf diese Schrift weil mir eine Passagen zum Thema SS und Gewissen und über den Umgang mit Juden vor Hitler in Erinnerung waren. Ich entdeckte dann aber (wieder), daß das Thema Juden und das Geld auch behandelt wird. Und dieses Thema wird hier am meisten Platz einnehmen, weil ich dabei Querverbindungen zu anderen Quellen herstellen will.

Der Antisemitismus als Grundlage für die Judenverfolgungen

Der „herkömmliche“ Antisemitismus vor Hitler

ein Kapitel aus:

„Judenverfolgung und Judenvernichtung im 'Dritten Reich'“ von Helmut Genschel

Will man den großen Einfluß der antijüdischen Propaganda im „Dritten Reich“ verstehen, so muß man sich vergegenwärtigen, daß der Antisemitismus keine Erfindung der Nationalsozialisten ist, sondern daß er in großen Teilen Europas eine lange Tradition besitzt.

Seit dem 6. Jahrhundert unterlagen die Juden gewissen Rechtsbeschränkungen von seiten der Kirche. Während des ganzen Mittelalters und darüber hinaus durften sie kein „ehrliches“ Handwerk ausüben und stiegen daher - notgedrungen oder aus eigenem Antrieb - mehr und mehr ins Handels- und später ins Geldgeschäft ein. Da die Kirche den Christen verboten hatte, Geld gegen Zinsen zu verleihen, waren Fürsten, Bürger und Bauern darauf angewiesen, im Bedarfsfalle von Juden zu borgen. So gelangten viele Juden nicht nur in die Rolle des mißliebigen Konkurrenten für christliche Kaufleute, sondern auch in die des Kreditgebers und Wucherers für verschuldete Bauern. Kleinbürger und Bauern waren denn auch im allgemeinen Träger der antisemitischen Pogrome, die - mittelalterlichem Denken entsprechend - religiös begründet und von Vertretern der Kirche angeführt wurden. (Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei angemerkt, daß die christliche Lehre sowohl pro- wie auch antisemitisch ausgelegt werden kann: Sie kann das jüdische Volk entweder für das ursprünglich auserwählte erklären, das den Messias hervorgebracht hat; sie kann es auch als „Christuskreuziger“ brandmarken. Die Juden sind ebenso das Volk Christi wie das des Judas. Beide Auslegungsversuche sind gemacht worden. Wesentlich aber ist, daß in der geschichtlichen Wirklichkeit häufiger die zweite Anschauung - des Christusverfolgers und -kreuzigers - zur Wirkung kam.)

Zu Pogromen kam es in Zeiten besonderer Not (Hunger, Seuchen) oder religiösen Eifers (Kreuzzüge) in vielen europäischen Ländern, wobei Zehntausende von Juden ums Leben kamen). Wirksamer als die berechtigten Vorwürfe, die sich freilich immer nur gegen einen Teil der Juden richten konnten (Zinswucher, unlauterer Handel), waren für solche Massentaktionen die Anschuldigungen, die auf Aberglauben beruhten: Brunnenvergiftung (als angebliche Ursache für den Ausbruch von Seuchen), Hostienschändung (wenn z. B. Hostien verdarben). Ritualmord (angebliches Schächten von Christenkindern) usw. - Durch zunächst freiwillige, dann zwangsweise Zusammenfassung in Ghettos blieben die Juden bis zum 18. Jahrhundert von der Kultur ihrer „Wirtsvölker“ relativ abgeschlossen, was das gegenseitige Verständnis nicht gerade förderte.

Bis zur Reformation und weit darüber hinaus war der Antisemitismus eindeutig religiös gefärbt. Erst seit der Aufklärung wurde sein Einfluß von liberaleren Anschauungen zurückgedrängt; doch blieb er - gefühlsmäßig fundiert - in weiten Kreisen des Volkes bestehen (ein

Jude war eben immer etwas weniger wert als ein „ehrlicher Christ“); ideologisch fundiert erhielt er sich bei vielen bewußten und strenggläubigen Anhängern der Kirchen - warum sonst hätte Lessing seinen „Nathan“ geschrieben?

Neben den „religiösen“ Antisemitismus trat im 19. Jahrhundert noch eine aggressivere Art, der „rassische“ Antisemitismus. Er wurde von „völkischen“ Gruppen verfochten, die aus an sich richtigen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen von Rasse und Abstammung einen Mythos des Blutes und des Germanentums konstruierten. Ihm lagen ähnliche soziale Gegensätze zugrunde wie dem religiösen Antisemitismus, und wie dieser wurde er hauptsächlich vom konservativen Mittelstand getragen, dessen Existenz von der immer weiter um sich greifenden Industrialisierung bedroht war. Aufklärung, Liberalismus, Kapitalismus und Sozialismus wurden dem Judentum gleichgesetzt und den „erhaltenden Kräften des Deutschtums“ gegenübergestellt. Fast alle Vorwürfe des Nationalsozialismus gegen die Juden tauchten hier bereits auf: Von den uralten Behauptungen des Ritualmordes bis zur Weltverschwörung und Zersetzung der Völker.

Beide - „christlicher“ und „völkischer“ Antisemitismus blieben Randerscheinungen des politischen Lebens, die von anderen Gegensätzen überschattet wurden. Gefährlich aber wurden sie, als wieder eine Krise eintrat, und das war im Anschluß an den ersten Weltkrieg der Fall. Wie man im Mittelalter die Juden für den Ausbruch der Pest verantwortlich gemacht hatte, so erzählte die „nationale“ Presse des „modernen“ Deutschland ihren Lesern, die Juden seien

für den verlorenen Weltkrieg, für den Versailler Vertrag und besonders für die Inflation verantwortlich. Diese Argumente kamen dem Bedürfnis der Massen entgegen, für alle Fehlschläge nach einem Sündenbock außerhalb des eigenen Verantwortungsbereiches zu suchen, und sie schlugen besonders bei denjenigen Angehörigen der städtischen Mittelschichten ein, die ihre Ersparnisse in der Inflation verloren hatten und sich durch die Wirtschaftskrise von 1929 bis 1933 bedroht fühlten. Ebenso zugänglich zeigten sich viele durch die Krise verschuldete Bauern, deren Kreditgeber oftmals Juden waren. Diese sozialen Gruppen fürchteten teilweise um ihre wirtschaftliche Existenz und waren voller Ressentiment gegen das Großkapital (Warenhäuser, Konzerne usw.), zu dem zwar bei weitem nicht die Mehrheit, aber doch eine stattliche und sichtbare Anzahl von Juden gehörte.

Da in den entscheidenden Jahren von 1930 bis 1933 große Teile des Bauern- und Kleinbürgertums das wichtigste „Wählermaterial“ für die Nationalsozialisten bildeten, war es leicht, den Judenhaß weiter zu schüren.

Die ökonomisch-sozialen Aspekte des Antisemitismus werden im nachfolgenden Beitrag bestätigt.

XXXXXXXXXXXX

Der Zins - Antrieb oder Störfaktor der Wirtschaft?

Aus einem Bericht über die Tagung vom 20.-21. Juli 2002 im Seminar für freiheitliche Ordnung e.V. (SffO). Bad Boll, Deutschland von Marco Lustenberger, Präsident der INWO

Schweiz.

Veröffentlicht in (r)evolution Nr. 11/ 2002 (Kontakt: bockting@t-online.de)

...

Aus Sicht aller Weltreligionen ist die Grundeinstellung abzuleiten. „Du darfst dich nicht an anderen bereichern!“ Die Vielfalt der Ansichten zeigt brutale Verbote des Zinsnehmens (Herzekiel: „Töten ist nötig, wer Zins nimmt!“) und Hinweise, dass „Zeit ein Gottesgeschenk ist und damit jeder Lohn auf ein Warten verboten sei!“, sowie das bekannte Zitat „Du kannst nicht Gott dienen und dem Mammon“. Das römische Recht hat den Zins - mit einer Obergrenze - zwar legalisiert; die Kirche jedoch hat sich Hunderte von Jahren gegen das Zinsnehmen gestellt (z.B. Luther: „Jedes Mehr ist verboten!“), bis Calvin dieses Verfahren erlaubte, sobald es mit Brüderlichkeit und Liebe geschehe! Um im Mittelalter an den profitablen Geschäften der Pfandleihe als Kirche trotzdem teilnehmen zu können, bediente man sich der Juden, die von Menschen gleichen Glaubens keinen Zins nehmen durften, aber dieses Tabu anderen Religionen gegenüber nicht kannten. Auch Königshäuser hielten sich Hofjuden, die als Zinstreiber die Schmutzarbeit bei den Untertanen übernahmen. Interessanterweise wurden auch im Islam - ebenfalls strikt mit Zinsverbot belegt - Juden für diesen Einsatz angestellt. „Heute bedienen wir uns der Banken, die dieses 'Dreckgeschäft' machen. Schnell sind so nämlich Sündenböcke erkoren und der eigene moralische Fehler delegiert. Viele christliche Gelehrte haben das Zinsnehmen auch in neuerer Zeit aus kritischer Sicht beleuchtet“ Z.B. Vogelsang, Orel, Kleinhappel, Uhde.

Doch in den neueren Sozialenzyklopädien der Kirche findet man das Wort „Zins“ nicht mehr. Der Islam blieb dem Zinsverbot treu (Koran, Sure 2 und 3) und hat mit der Methode der Gewinn und Verlustbeteiligung, die übrigens auch von Thomas von Aquin toleriert wurde, einen Ausweg gefunden. Viele islamische Banken bieten inzwischen weltweit ihre Dienstleistungen an, und Roland Geitmann meinte in einem Nebensatz, dass diese Keynes und Gesell besser kennen würden als wir selbst.

Warum war Hunderte von Jahren ein Zinsverbot existent? Vermutlich war es ein Schutz vor der Versuchung, Macht auszunützen. Auch der soziale Friede kann mit zu großen materiellen Ungleichheiten in einer Gesellschaft längerfristig nicht gesichert werden.

XXXXXXXXXX

Die Geldleihe

ein Abschnitt des 6. Kapitels „Das Judenrecht im Hochmittelalter“ aus dem Heft 140 „Informationen zur politischen Bildung“ mit dem Titel „Geschichte des jüdischen Volkes“ Manuskript: Dr. Reiner Bernstein, Redaktion: Horst Pötzsch und Iris Möckel. (Neudruck 1991)

Nachdem die Juden Im Gefolge der Kreuzzüge ihre Rechte, Handel zu treiben, an die Städte abgegeben hatten, wurden sie auf einen neuen Zweig der wirtschaftlichen Betätigung abgedrängt, der das Bild der Umwelt von ihnen bis in unsere Zeit mitbestimmen sollte.

Bis zur Jahrtausendwende spielte die Geldwirtschaft allgemein keine große Rolle; der Ein- und Verkauf von Produkten und Waren wurde gewöhnlich auf dem Wege des Tauschhandels geregelt. Mit dem Ausbau des Orienthandels durch die italienischen Städte wurden riesige Kapitalien gebunden, die dem Binnenmarkt verlorengingen. Daß christliche Geld-

geschäfte an der Tagesordnung waren, läßt die bis heute im Bankgewerbe übliche Bezeichnung „Lombardsatz“ erkennen, der auf die einstigen Bewohner der oberitalienischen Landschaft hinweist. Das von Papst Alexander III. 1179 zugestandene Recht, daß Juden gegen Zinsen Geld leihen dürften („Wucher“), wurde 1215 bestätigt. als Innozenz III. ein an die Christen

gerichtetes Verbot der Zinsnahme erließ, das als „kanonisches Zinsverbot“ bekannt geworden ist. Allein die Tatsache, daß die Juden Zinsen nahmen - in welcher Höhe auch immer -, machte sie allseits höchst unbeliebt. Nicht nur die Bauern, auch die Bürger in den Städten lehnten die Zinsnahme als unsittlich ab. Sie nahmen für ihre Produkte feste Preise, die ihnen den

Lebensunterhalt sicherten, und standen dem Zuerwerbsdenken fremd gegenüber. Da andererseits die mittelalterliche Sozialordnung nicht bereit war, Juden in Zünfte, Gilden und Korporationen aufzunehmen, blieb den Juden der Handel mit Trödel und Pfändern, der ihnen wiederum den Vorwurf der gemeinsamen Sache mit Dieben und Mördern eintrug.

Gegen den Widerstand des Souveräns wäre freilich das Zinsgeschäft gar nicht möglich gewesen. So gestand beispielsweise Kaiser Friedrich III. im Jahre 1470 den Juden das Recht zu, höhere Zinsen als die Christen zu nehmen (im übrigen ein Zeichen dafür, daß die Geldleihe unter jenen nicht völlig zum Erliegen kam), mit den Worten:

„Wo der Christ 10 Schock nimmt, soll der Jude 20 im Jahr nehmen dürfen, weil, wenn er so wenig nähme wie der Christ, er nicht leben könnte, da er zuerst Uns gegenüber seinen Pflichten nachkommen muß, zweitens dem Herrn, dessen Schutz er sich empfohlen hat, zahlen muß, drittens selbst die Interessen zu berichtigen hat, viertens selten ein Amt, dessen Dienst er nötig hat, ihn umsonst entläßt, und er endlich selbst etwas haben muß, um davon mit Weib und Kindern leben zu können.“

Aus der Geschichte bis in die Neuzeit sind zahlreiche Beispiele dafür bekannt, daß die christliche Obrigkeit die angesammelten Vermögen der Juden mit einem Federstrich konfiszierte, diese „für ewige Zeiten“ des Landes verwies, um sie in Fällen neuer finanzieller Bedrängnis wieder aufzunehmen; die Einnahmen, die die Juden erbringen mußten, waren höchst willkommen. Nicht nur für Christen, sondern auch für Juden warf die Geldleihe schwierige religionsgesetzliche Fragen auf, weil die Tora unterschiedliche Bestimmungen für die Zinsnahme vom „Fremdling“ enthält (vgl. 2. Mose 22,21-27; 3. Mose 25,35-37; 5. Mose 23,20). Das Grundwerk der mystischen Frömmigkeit, das im Mittelalter entstandene „Buch der Frommen“, verbot selbst dann die Zinsnahme, wenn das zuerworbene Geld für Wohltaten verwendet würde. Da aber die anderweitige wirtschaftliche Betätigung so weit eingeschränkt war, fand sie die notgedrungene Duldung der religiösen Autoritäten. 1530 verabschiedeten die Juden Deutschlands einen Kodex, wonach Vergehen um des Selbstschutzes willen von den Vorstehern der Gemeinden unnachsichtig geahndet werden sollten.

Durch die Schuldentilgungserlasse seit Kaiser Wenzel, aufgrund neuerlicher Steuererhöhungen Sigismunds und nach der Vertreibung aus den großen Städten im Gefolge der Pestjahre 1348/49 wurde die Finanzkraft der Juden derart geschwächt, daß die jüdische Geldleihe an Bedeutung verlor. Die großen Finanztransaktionen verlagerten sich auf die weltbekannten Handelshäuser der Fugger, Welser, der Imhof und Hochstetten, die mit ihren Silber- und Kupferbergwerken in Ungarn, Tirol, Kärnten und Krain selbst den bedeutendsten Anforderungen nachkommen konnten. Erneut hatte sich der Zyklus erfüllt, der mit jüdischen Schrittmacherdiensten begann und mit Vertreibung und Mord endete.

Im „Kasten“

oo

Kanonisches Zinsverbot des Laterankonzils von 1215

8. Je mehr sich die christliche Religion in der Eintreibung der Wucherzinsen Einschränkungen auferlegt, desto übermütiger wird darin der Unglaube der Juden, so daß in kurzer Zeit das Vermögen der Christen erschöpft sein wird. Da wir in dieser Hinsicht Vorsorge treffen wollen, daß die Christen nicht unermesslich von den Juden beschwert werden, so bestimmen wir durch Konzilsdekret, daß, wenn weiterhin die Juden, unter welchem Vorwand auch immer, von den Christen schwere und unangemessene Wucherzinsen erpressen, ihnen die Gemeinschaft mit Christen entzogen werden soll, bis sie wegen dieser unangemessenen Beschwerung geziemende Genugtuung geleistet haben. Die Christen aber sollen, wenn es nötig ist, durch kirchliche Zensur nach erfolgter Ermahnung angehalten werden, sich vom Handelsverkehr mit ihnen zu enthalten. Den Fürsten aber machen wir es zur Pflicht, daß sie deswegen nicht den Christen gram sind, sondern vielmehr dafür eifern, daß die Juden sich einer zu großen Beschwerung enthalten. Und durch dieselbe Buße, so bestimmen wir, sollen die Juden angehalten werden, den Kirchen Genugtuung zu gewähren für die Zehnten und die anderen geschuldeten Abgaben, die sie von den Christen für ihre Häuser und andere Besitzungen zu empfangen pflegten, bevor sie an die Juden, unter welchem Titel auch immer, fielen, so daß die Kirche schadlos bleibt.

Zit. nach Karl Heinrich Rangstorf und Siegfried von Kortzfleisch (Hrsg.), Kirche und Synagoge, Band 1, Stuttgart 1968, S. 222. (Hier nach Informationen ... Heft 140)

oo

Wenn unter Geldwirtschaft gesagt wird:

„Bis zur Jahrtausendwende spielte die Geldwirtschaft allgemein keine große Rolle; der Ein- und Verkauf von Produkten und Waren wurde gewöhnlich auf dem Wege des Tauschhandels geregelt.“

So ist das nur bedingt - das heißt vom Umfang hergesehen - richtig. Das Geld, der Zins und der gesellschaftliche Störfaktor oder Spaltpilz „Bodenverfügungsrecht“, der immer wieder unterschlagen wird, würden kein Thema des alten Testaments sein, wenn sie als Problem nicht vorhanden gewesen wären. Die Moral der jüdischen und christlichen Zinsverbote ist sehr zwiespältig, Da man zwar die Wirkungen des Zinses sah, seine Ursachen aber in der Gier der Menschen vermutete und nicht wie erst um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert von Gessell in der Struktur des Geldes geortet, war es logisch, sich mit dem Zinsverbot zu behelfen. Weil das Zinsverbot neue ökonomische Probleme schuf, mußte man gleichzeitig einen Weg der Umgehung finden. Für die Christenheit war es ein Glücksfall, daß es die Juden gab, denen nur ein Zinsnahmeverbot von ihres gleichen auferlegt war. Nur die ganzen im Geldsystem verankerten Probleme, die Übertragung von leistungslosem Einkommen von den Armen auf

die Reichen, die Deflations- und Inflationsprobleme und vor allen Dingen die Instabilität der Konjunktur blieben und wurden nun den Juden angelastet, die dominant mit dem Geld umgingen. Ihnen wurde die Drangsal, die die Menschen aufgrund simpler Konstruktionsfehler des Geldes erleiden mußten, angelastet. Silvio Gesell, der verstärkt nach dem Ende des Ersten Weltkrieges über die Zusammenhänge aufklärte und die Juden ausdrücklich entlastete, wurde von der Fachwissenschaft ignoriert oder ausgelacht. Daher kann man sagen, die Wirtschaftswissenschaftler haben die Deutschen zu Mördern werden lassen. Und sie haben es bis heute in der großen Mehrzahl nicht eingesehen.

Die Kreditvergabe von islamischen Banken auf der Basis von Verlust- und Gewinnbeteiligung ist sicher eine Handhabung des Kreditgeschäftes, die viele Unternehmen vor dem Konkurs schützen kann, weil hier nicht Kapitalkosten - wie beim Zins - unabhängig vom Ertrag anfallen. Aber eine Umgehung des Zinsverbotes ist diese Methode auch.

Die große Inflation des Geldes in Deutschland kann man bestimmt nicht Juden anlasten. Aber doch war es nicht ganz unberechtigt, daß sie in den Verdacht gerieten, daran beteiligt zu sein. Der Zusammenhang ist folgender: Juden hatten nicht nur dominant die Bankiersfunktion inne, sondern auch die der Notenbanker. Die Fürsten haben in der Vergangenheit häufig die Münze, (die Münzprägestätte mit der Funktion der heutigen Notenbanken) an Juden verpachtet. Da die Kämmerer der Fürsten wie heute die Finanzminister häufig in Finanznot waren, haben sie Münzherren veranlaßt, die Münzen zu Gunsten der Staatskasse zu vermehren. Die Wirkung war natürlich eine Münzverschlechterung, also eine Inflation. Es gibt ja heute noch Staaten, die ihre Haushaltsdefizite über die Notenpresse ausgleichen. Ich bin wieder auf diesen Zusammenhang durch die nachfolgende Textstelle gestoßen:

In ***Sprechen wir über Preußen*** - *Die geschichte der armen Leute*, 1981, von Joachim Fernau fand ich folgende Aussage:

Das Jahr (17)59 sah ihn (Friedrich den Großen d.V.) in einer verzweifelten Lage. Am 12. August wurde er bei Kunersdorf von Österreichern und Russen gestellt. Er schlug Daun, aber die Masse der Russen erdrückte das preußische Heer. Ein Rest der Armee unter General v. Finck sollte ihnen in den Rücken fallen. Dieser General hatte schon in österreichischen und russischen Diensten gestanden, er versagte und wurde im sächsischen Maxen mit elftausend Mann gefangen.

*Man fragt sich, was konnte jetzt eigentlich noch passieren?
Schlimmes.*

England hatte in Amerika gesiegt, Preußen war nicht mehr von Nöten. Der englische Kanzler Pitt wurde entlassen und die Hilfe für Preußen eingestellt. Die Folgen waren katastrophal:

Es bedeutete das Ende der Rekrutierungen, das Ende der Zivilverwaltung, alle Beamten waren ohne Gehälter.

In dieser Lage griff Friedrich («den Großen» wollen wir uns in diesem Augenblick schenken) zu einem dubiosen Mittel. Er beschloß, das Geld zu entwerten. Er gab Befehl, die preußischen Münzen nicht mehr rein silbern, sondern verfälscht zu prägen. Er wandte sich an drei Bankhäuser, die begierig Zugriff: Ephraim, Itzig und Isaak. Ein Konsortium von Millionären, zu dem noch Bernhard, Friedländer und Liepmann Meier Wolf gehörten. Ihre Adresse war natürlich nicht Kunersdorf oder Maxen, sondern Berlin-Mitte.

Auf diese Weise kratzte der König noch einmal das Geld für hundertzehntausend Rekruten zusammen, die die Werber aus aller Welt heranschleppten. Dreizehn Pfennig pro Tag und Mann, macht vierzehntausend Mark täglich. Eigentlich zum Fenster hinausgeworfen, denn »die ganze Bande taugt nur, um sie dem Feind mal von weitem zu zeigen«.

Mit diesem Haufen, durchsetzt mit den alten Kämpen, zog der König abermals los. Die Österreicher waren inzwischen wieder nach Schlesien spaziert. Laudon forderte Breslau zur Übergabe auf, aber General Graf Tauentzien widerstand. («Wenn sich Breslau nicht ergibt, werde ich nicht einmal die Leibesfrucht schonen!» - »Nur zu! Weder ich noch meine Soldaten sind schwanger.«)

Der preußische Vormarsch findet bei Liegnitz ein Ende. 90000 Österreicher und 80000 Russen warten bereits auf den König. (S.174 ff.)

Wem waren die preußischen Untertanen wohl böse? Ephraim, Itzig und Isaak oder ihrem König? Über diese Vorgänge der Münzverschlechterung liegt mir auch eine wissenschaftliche Arbeit vor. Für Leute, die sich näher mit dieser Arbeit auseinandersetzen möchten führe ich erst einmal die gesamte Titelseite im Lauftext an und dann einen Auszug:

*DK 332.402.235 / FORSCHUNGSBERICHTE DES WIRTSCHAFTS-UND VERKEHRSMINISTERIUMS NORDRHEIN-WESTFALEN / Herausgegeben von Staatssekretär Prof. Dr. h. c. Leo Brandt / Nr.437 / Dr. Ingeborg Meyer / Finanzwissenschaftliches Forschungsinstitut an der Universität Köln / Geldwertbewußtsein und Münzpolitik / **Das sogenannte Gresham'sche Gesetz im Lichte der Verhaltensforschung** / Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. G. Schmölders / Als Manuskript gedruckt / WESTDEUTSCHER VERLAG/ KÖLN UND OPLADEN / 1957*

I. Geschichtliche Erläuterungen

Unstreitbar beweist die Geschichte, daß sich "schlechtes" und "gutes" Geld auf die Dauer nicht nebeneinander halten können; auch insofern liegt dem sogenannten GRESHAM'schen Gesetz ein wahrer Kern zugrunde, als immer wieder festzustellen ist, daß das gute Geld gegebenenfalls dem schlechten Geld vorgezogen wird. Zwischen diesem Endergebnis des sogenannten GRESHAM'schen Gesetzes, einem leicht feststellbaren objektiven Tatbestand, und den ihn verursachenden menschlichen Verhaltensweisen sollte jedoch eine scharfe gedankliche Trennung vorgenommen werden.... (S.12)

Charakteristisch für die Geldsysteme dieser Epoche ist das Fehlen allgemeiner Gesetze über „gesetzliche Zahlungsmittel“; unabhängig voneinander konnten Gold wie Silber zur Zahlung benutzt werden. Zudem gab es zeitweilig kaum zwei Orte, an denen beide Metalle von gleichem gesetzlichen oder Münzwert waren, weder in Bezug auf die einzelne Münze noch in Bezug auf das Verhältnis beider Metalle zueinander, das sich aus den Münzsätzen entnehmen läßt. Nicht ausbleiben konnte daher das Bestreben, in beiden Richtungen aus der Münzverschiedenheit Profit zu erlangen, beispielsweise dergestalt, daß die Münzen des einen Staates eingeschmolzen wurden, um aus dem exportierten Barrenmetall Münzen des anderen Staates prägen zu lassen. Dies war besonders dadurch erleichtert, daß überall freie Ausprägbarkeit der Münzen bestand, so daß mit der Münzprägung Verlust oder Gewinn, ja möglicherweise, da Gold und Silber im Umlauf waren, beides verbunden war. Bei Verlust lagen die Münzen still, das Metall wurde dort hingebacht, wo es gewinnbringend geprägt werden konnte, wie unter Charles I in die Niederlande oder nach Frankreich, bei Gewinn dagegen wurde das billigere Metall eingeführt, um das teure aufzukaufen.

Das wertvollere Metall wurde exportiert, benutzt, um noch mehr des billigeren Metalles aufzukaufen, dieses eingeführt und wieder zum Ankauf von wertvollerem Metall verwendet.

Es handelt sich im folgenden um bloße Beispiele, die keineswegs Anspruch auch nur auf annähernde Vollständigkeit einer systematischen geschichtlichen Abhandlung zum GRESSAMschen Gesetz erheben wollen; lediglich zur Illustration seiner Tragweite wird die friederizianische Münzepoche herausgegriffen, um anschließend den Vorgang des GRESHAMschen Gesetzes an einigen anderen, sich offensichtlich wiederholenden Beispielen zu demonstrieren.

1. Das Schicksal der preußischen "Ephraimiten" als Beispiel

In Preußen stoßen wir im 18. Jahrhundert auf ein Münzproblem besonderer Art, das der sogenannten Kriegsmünzen; Diese "Ephraimiten, Münzen, die im Siebenjährigen Krieg von den jüdischen Münzpächtern EPHRAIM und Söhne in Leipzig, später auch in Preußen, mit immer stärker abnehmendem Gehalt geschlagen wurden (Fußnote 27 am Schluß des Auszuges), waren zunächst eine Quelle der Kriegsfinanzierung; sie wurden nach Beendigung des Krieges Anlaß für münzpolitische Überlegungen ähnlich den Aufwertungen in der französischen Münzgeschichte, Maßnahmen wie sie nur von „selten energischen Politikern wie Diocetian, Pipin und Karl, Ferdinand und Isabella, Sigismund I von Polen, Elisabeth von England und RICHELIEU erfolgreich verwirklicht werden konnten.

Diese Ephraimiten waren Nachprägungen. Friedrich der Große, der gleich am Anfang des Krieges Sachsen besetzte und es größtenteils während des ganzen Krieges besetzt hielt, legte dem Lande nicht nur schwere direkte Kriegssteuern auf, sondern nutzte auch die Münzprägung in Dresden und Leipzig aus, indem er den Schlagschatz im Sinne eines Monopolgewinnes oder einer indirekten Steuer für sich in Anspruch nahm. umso mehr war er auf diese Einnahmequelle angewiesen, als andere Münzstätten, wie die Clevische, die Auricher und die Königsberger, vom Feind benutzt wurden, oder aus anderen Gründen für ihn ausfielen. Friedrich verpachtete die dem Unternehmer Frege enteignete Münzstätte Leipzig, in der bislang sowohl sächsische Münzen als auch polnisch-sächsisches Kurantgeld geprägt wurde, an den „einäugigen Juden Ephraim“, der jedoch die Münzprägung mittels der von Frege zwangsweise ausgelieferten Stempel nur gegen einen überhöhten Schlagschatz, d.h. Münzgewinn, durchzuführen bereit war. (Fußnote 32 am Schluß des Auszuges) Demgemäß war die Qualität der Münzen von 1757, welche um die Täuschung zu vervollständigen, den Stempel des Jahres 1755 trugen, um 20 bis 25 v.H. geringer als diejenigen aus der Zeit vor dem Kriege.

Um Preußen vor Schaden zu bewahren, dekretierte Friedrich jedoch, daß diese Münzen für Preußen als ausländische anzusehen seien und nicht nach Preußen eingeführt werden dürften. Im übrigen ordnete Friedrich aber später auch in Preußen die Prägung unterwertiger Münzen an, die sich durch ihr Gepräge nicht von den vollwertigen unterschieden, die sogenannten Mittelfriedrichdor, später auch noch die Mittelaugustdor. Dem sächsischen Publikum, schreibt SCHRÖTTER, sei es unmöglich gewesen, die unterschiedlich ausgeprägten Münzen zu unterscheiden. Dem widerspricht nicht, daß in Preußen sogar die Mittelfriedrichdor und die Mittelaugustdor seltener wurden, als neue, noch schlechtere Goldmünzen ausgegeben worden waren; vielmehr erlaubt es den Schluß, daß, wenn die Münzen sich so ähnlich sahen, daß der Durchschnittsbürger gar nicht in der Lage war, das bessere vom schlechteren Geld zu unterscheiden, gleichwohl aber der Mittelfriedrichdor und der Mittelaugustdor allmählich aus der Zirkulation verschwanden, der Wertunterschied von solchen erkannt worden sein muß, die keine Durchschnittsbürger, also in der Minderheit waren, wie wir auch später noch bestätigt sehen.

Nach Beendigung des Krieges wurde die Prägung schlechter Münzsorten mit fremden Stempeln eingestellt; in Preußen verpflichteten sich die Münzunternehmer am 17. Dezember 1762, mit Wirkung von 1765 nur noch Münzen mit höherem Feingehalt zu prägen. Damit setzte die neue Etappe der friderizianischen Münzgeschichte ein, in der es allmählich wieder zu der Zirkulation vollwertiger Münzen kam. Aber nicht nur die zerrütteten Währungsverhältnisse Sachsens, sondern auch die Preußens stellten Friedrich vor schwere Aufgaben.

Auch Preußen war trotz ausdrücklicher und scharfer Importverbote von sächsischen Münzen durchsetzt. So durften beispielsweise die Münzunternehmer, gemäß dem Generalkontrakt vom 2. April 1756, ihre Geldsendungen, die sie von Sachsen nach Preußen oder von Preußen nach Sachsen schickten, ungeöffnet den Zoll passieren lassen; während alle anderen Pakete dem Wertzoll unterlagen, wurden ihre Sendungen nur nach dem Gewicht verzollt. Diese Begünstigung nutzten die Unternehmer aus; sie kauften nicht nur in Sachsen, sondern auch in Preußen die besseren umlaufenden Sorten mit den schlechteren neuen Münzen auf und prägten die guten Münzen in schlechte um. Nach SCHRÖTTER wäre es ihnen sonst gar nicht möglich gewesen, „jährlich 6 bis 10 Millionen Reichstaler an Schlagschatz abzuführen“. Und eben aus diesem Grunde soll Friedrich auch nichts gegen diese „betrügerischen“ Manipulationen unternommen haben. (Fußnote 38 am Schluß des Auszuges).

In Preußen wurde zudem das eigentliche preußische Geld nicht nur deshalb knapp, weil es während des Krieges in geringerem Umfang geprägt worden war, sondern auch deshalb, weil Steuern, Zölle und Postporto in diesem Gelde bezahlt werden mußten. Darüberhinaus konnte auch bei Zahlungen ins Ausland allein dieses Geld benutzt werden. Notfalls mußten sich die Untertanen solches Geld teuer bei denen kaufen, deren Beruf der Geldhandel war; dieses Geschäft lag wieder in den Händen der Juden; (Fußnote 39 am Schluß des Auszuges) doch nicht allein, obwohl gerade sie sich und bisweilen im ausdrücklichen Auftrage des Königs dem Geldhandel zuwandten, auch christliche Kaufleute teilten sich in Mühe und Lohn dieser Branche, wie der „patriotische“ Kaufmann GOTZKOWSKY.

Als Friedrich mit der Aufwertung begann, die er de jure erst durch sein Edikt vom 29.5.1764 mit der Rückkehr zum alten GRAUMANNschen Münzfuß abschließen konnte, waren die ersten Ephraimiten die meist vertretenen Münzen in Sachsen und Preußen. Der Übergang zur guten Münze ging wie der zur schlechten Münze auf Kosten der Bevölkerung, denn die Einnahmen aus ordentlichen Steuern „blieben anderen Verwendungszwecken vorbehalten. Obwohl Friedrich durch Gesetz genau festlegte, wann die alten Münzen außer Kurs gesetzt wür-

den oder welches Aufgeld zu gewähren sei, herrschte großer Geldmangel. Das Gold nämlich hatte der König selbst vorsichtshalber weitgehend aus dem Verkehr gezogen. Wegen der entstandenen und weiter wachsenden Vermögensverluste richtete sich der Haß der Bevölkerung nun gegen die Juden, die zwar für den Münzenhandel und die Metallgeschäfte als durchaus befähigt galten, als „Menschen ohne Vaterland“ aber eines weiten Gewissens besonders verdächtig waren. (Fußnote 43 am Schluß des Auszuges)

Lohnend scheint der Hinweis auf einen der Gründe, die Friedrich förmlich dazu zwangen, auf eine Beschleunigung der Umprägung zu drängen. Der König und einige Münzdirektoren hegten den Verdacht, daß das alte schlechte Geld gesammelt und ausgeführt würde. Dieses Geld wurde nämlich deshalb nur zum kleinsten Teil den deutschen Münzstätten angeboten, weil die ausländischen Münzen es besser bezahlten. Mit seiner Bitte an die Bankiers und Wechsler, das alte Geld für Preußen aufzukaufen, trat Friedrich genau an die heran, die den betrügerischen Handel betrieben. Zwei Edikte wurden 1764 erlassen, die den Export des schlechten Geldes verhindern sollten. „Vom 15. September bis 15. Oktober 1764 wurden allein 7 nach Hamburg bestimmte Sendungen im Werte von 9 225 Reichstalern konfisziert“; weitere große Transporte konnten aber noch 1766, ja 1768 beschlagnahmt werden. Auch mit den Juden, die 1764 als „Münzausreuter“ oder „Münzgendarmen“ angestellt wurden, hatte man den Bock zum Gärtner gemacht. Von 42 pommerschen Juden heißt es, daß sie die gesammelten Münzen nicht an die zuständige Stelle, sondern an 11 Berliner jüdische Großlieferanten geliefert haben sollen.

Bis 1770 lief noch Kriegsgeld um; 1764 fand jedoch die Reorganisation des preußischen Münzwesens verfassungsmäßig ihr Ende. Bis 1806 hatte Preußen Schwierigkeiten mit der Scheidegeldproduktion, dann aber „begann“ der preußische Münzfuß seinen Siegeslauf durch ganz Deutschland“

Fußnoten zum Auszug „Geldwertbewußtsein...“

27.) "Der immer stärker abnehmende Gehalt dieser Münzen, die zu 20, 40 und selbst 45 Reichstalern aus einer Mark Silber (statt 14 Reichster) ausgebracht wurden, machte diese Ephraimiten rasch berüchtigt, welche der Berliner Witz als „von außen schön, von innen schlimm - von außen Friedrich, von innen Ephraim“ bezeichnete. Fast noch merkwürdiger und für die Münzpolitik einzelner Münzberechtigter tief beschämend lautet die Nachricht, ... daß ähnliche und zum Teil noch schlechtere Sorten als die Ephraimiten von preußischen Münzpächtern unter dem Stempel von Schwedisch-Pommern, Mecklenburg-Strelitz, Anhalt-Bernburg, Anhalt-Zerbst, Sachsen-Hildburghausen usw. ausgemünzt werden konnten“, LUSCHIN-v- Ebengreuth, A., Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte, München, 1926, S. 148

32.) Nicht unbeachtet bleiben darf andererseits die Tatsache, daß die Juden dem Staate, dem sie zudem durch wirkliche bürgerliche Arbeit garnicht dienen konnten, durch ihre Geldmanipulationen geradezu ein Entgegenkommen erwiesen. „Die Firma Ephraim und Söhne leistete dem Staate durch die Organisation der Geldschöpfung und der Unterbringung der schlechten Münzen im Ausland zweifellos große Dienste. Sie wußte durch weitreichende und oft keineswegs einwandfreie Beziehungen das preußische Kriegsgeld meist in Polen unterzubringen, auf Umwegen selbst bei dem kaiserlichen Heer, dem auf die Dauer die preußischen Münzen zu einem unentbehrlichen Zahlungsmittel wurden“, BEUTIN, L., a.a.O., S. 221

38.) So sehr diese nämlich von der Staatsraison und dem Druck des Krieges diktiert worden

waren, mußte sie die Bevölkerung, deren Ersparnisse sich mehr oder weniger auflösten, als Betrugsmanöver ansehen.

39.) „Denen erwuchs darauf ein neuer Vorteil: indem sie überall herumhausierten und ungebildeten Leuten die guten Sorten gegen das neue glänzende, aber schlechte Kriegsgeld abschwatzen, gerieten jene in ihre Hände. Dazu stellten sie selbst ältere bessere Sorten her und verkauften sie mit hohem Aufgeld denen, die sie nötig hatten“

43.) "... der König und dessen Untertanen erblickten in den Juden ein fremdes Volk und nannten sie „die jüdische Nation“. Zu Staatsbürgern wurden sie in Europa erst ein halbes Jahrhundert später. EPHRAIM, ITZIG und die anderen wollten einzig und allein reich werden, sie besaßen den Mut, den allgemeinen Haß zu tragen, und das weite Gewissen, vor einem allgemein verabscheuten Mittel, reich zu werden, nicht zurückzuschrecken", SCHRÖTTER, v.F., a.a.O., Bd. 5, S. 169 (Weitere Fußnoten im Original nachsehen.)

Da nun die Nationalsozialisten die Geld- und Zinsproblematik propagandistisch für ihre Machtpolitik ausgebeutet haben, meinen nun bestimmte Zeitgenossen, jene die den Sprengstoff dieses Themas erkannt haben und deshalb nicht beiseite legen, sondern entschärfen wollen, als Faschisten beschimpfen zu dürfen. Das ist politische Idiotie!

* *

Ich bin aber noch bei dem Gliederungspunkt „15. Die Juden und wir“ und muß Sie - sofern sie überhaupt diesen Text soweit gelesen haben - zu einem Gedankensprung auffordern. Es geht jetzt um **das Gewissen**. Hat das bei den Nationalsozialisten versagt oder waren sie gewissenlos? Dazu vorweg folgender Text aus: „die Juden und wir“, Beitrag von Helmut Genschel „Judenverfolgung und Judenvernichtung“ das Kapitel:

Wie konnte es geschehen?

Es bleibt die Hauptfrage offen, wie ein solches Geschehen möglich war, das umso unfasslicher erscheint, je mehr man sich in seine Einzelheiten vertieft und sich über seine Ausmaße klar wird! Die Menschen, die die „Endlösung“ durchführten, waren sehr verschieden. Da waren der „gewissenhafte“ Bürokrat Himmler (der nur einmal bei einer Massenerschießung zusah, wobei ihm übel wurde), die geschliffenen Intellektuellen Goebbels oder Ohlendorf, der Aufschneider Stahlecker, der primitiv-geltungssüchtige Höss (ein alter Fememörder und Zuchthäusler aus der Zeit vor 1933), die verschiedenen Menschenquäler aus den Konzentrationslagern und viele andere Typen. Es ist oft darauf hingewiesen worden, daß die „im Dienst“

gefühlskältesten Menschenhinder oder Bürokraten im Privatleben zum Teil liebevolle Ehemänner und Familienväter waren. Wir haben es hier mit psychologischen Rätseln zu tun, die vielleicht im Letzten nicht lösbar sind. Ich möchte aber auf einige Faktoren hinweisen, die mir für das gesamte Geschehen weitgehend verantwortlich zu sein scheinen. Es sind:

1. Verbohrtheit in eine Ideologie,
2. Autoritätsgläubigkeit und Mangel an Verantwortungsgefühl, an selbständigem Denken und Handeln,
3. Machthunger,
4. bewußter oder unbewußter Egoismus,
5. in vielen Fällen unnormale Gefühlskälte und Verhärtung oder auch Freude am Quälen.

(Zu 1.) Verbohrt in die Ideologie des Rassismus waren vor allem die geistigen und organisatorischen Führer der Aktion. Für sie waren die Juden eben „Untermenschen“, eine Rasse, die kaum über dem Tier stand und als „Schädling“ zu behandeln war: Man quälte sie möglichst nicht unnötig (vgl. Aussagen von Höß und Ohlendorf), aber man tötete sie mit einem Ungeziefervernichtungsmittel (Blausäure) aus. Was jeder einfache Mensch empfindet, nämlich daß jeder Mensch - auch ein Jude - Mitmensch ist, dieses natürliche Empfinden töteten sie „per Ideologie“ in sich ab, und sie steigerten sich desto mehr in diese Ideologie hinein, je weiter sie auf ihrem unheilvollen Wege fortschritten.

Himmler sagte am 4. Oktober 1943 in seiner Posener Rede vor SS-Führern: „Ich will hier vor Ihnen in aller Offenheit auch ein ganz schweres Kapitel erwähnen. Unter uns soll es einmal ganz offen ausgesprochen werden, und trotzdem werden wir in der Öffentlichkeit nie darüber reden. . . . Ich meine jetzt die Judenevakuierung, die Ausrottung des jüdischen Volkes. Es gehört zu den Dingen, die man leicht ausspricht: 'Das jüdische Volk wird ausgerottet', sagt ein jeder Parteigenosse, 'ganz klar, steht in unserem Parteiprogramm, Ausschaltung der Juden, machen wir.' Und dann kommen sie alle an, die braven 80 Millionen Deutschen, und jeder hat seinen anständigen Juden. Es ist ja klar, die anderen sind Schweine, aber dieser eine ist ein prima Jude. Von allen, die so reden, hat keiner zugesehen, keiner hat es durchgestanden. Von Euch werden die meisten wissen, was es heißt, wenn 100 Leichen beisammenliegen, wenn 500 daliegen oder wenn 1000 daliegen. Dies durchgehalten zu haben und dabei - abgesehen von Ausnahmen menschlicher Schwächen - anständig geblieben zu sein, das hat uns hart gemacht. Das ist ein niemals geschriebenes und niemals zu schreibendes Ruhmesblatt unserer Geschichte . . .“) „Anständig geblieben“ damit meint Himmler, daß aus Pflichtgefühl, nicht aus Freude am Mord getötet wird, daß nicht geplündert wird, daß „diszipliniert“ gemordet wird. Eine solche „Anständigkeit“, die subjektiv möglicherweise ehrlich gemeint ist, zeigt, wie wirkungsvoll eine Ideologie das „gesunde Volksempfinden“ verdrängt, von dem gerade diese Ideologen so viel gesprochen haben.

(Zu 2.) Autoritätsgläubigkeit ist das Zweite, und sie spielte von der zweithöchsten Spitze - unmittelbar unter Hitler - bis hinunter zum einfachen SS-Mann eine große Rolle. Kamen dem Mitglied eines Exekutionskommandos Gewissensbisse und half alle Rassenideologie nichts mehr, so mußte als Entschuldigung das Schlagwort „Befehl ist Befehl“ herhalten, das ebenfalls ideologisch eingehämmert worden war. Es war so bequem, keine eigene Verantwortung tragen und nicht selbst entscheiden zu müssen! Grundlage dieser Haltung war das traditionelle übermäßige Vertrauen vieler Deutschen in alle Organisationen und besonders in staatliche Institutionen. So beruhigte sich auch die große Masse des Volkes damit, daß sich „der Staat“ der Juden und der politischen Häftlinge annahm. Der Staat - da hatte ja alles seine

Ordnung, und nichts konnte schief gehen. (Ging doch einmal etwas schief, dann hatte „der Führer nichts davon gewußt“, und der Autoritätsglaube war gerettet.)

(Zu 3.) Machthunger und Geltungsbedürfnis waren ebenfalls oben wie unten in der SS-Hierarchie anzutreffen. Sie wurden (und werden) im Beamtenstaat gezüchtet, und auf ihnen beruht das System der Beförderungen, Orden und Ehrenzeichen in Militär und Bürokratie. Besonders stark waren sie bei denen entwickelt, die im zivilen Leben nichts geworden waren und nun im neuen Staat glaubten, endlich ihrer wahren Geltung und Befähigung entsprechende Posten zu bekleiden.

(Zu 4.) Ein handgreiflicher und bewußter Egoismus war häufig - nicht immer - anzutreffen. Er konnte sich in primitiver Bereicherungs- und Plünderungssucht ausdrücken, etwa bei den SS-Leuten, die sich an Geld und Wertsachen der Todesopfer bereicherten. Einige suchten in KL-Bewachung oder Einsatzgruppen einen ruhigen Posten hinter der Front, zumal als Lockmittel für den Dienst in den Sonderkommandos häufig Sonderzuteilungen an Alkohol, Gewinnanteil bei der Ausplünderung, zusätzliche Besoldung und zusätzlicher Urlaub versprochen wurden. Egoismus - mehr oder weniger ehrlich oder vor sich selbst verbrämt - war es aber auch bei den vielen nicht unmittelbar Beteiligten, die die Augen verschlossen und den Mund hielten, weil sie um ihren Posten bangten oder auch nur Unbequemlichkeiten fürchteten. Ihr Motto: Das geht mich nichts an, und ich mische mich nicht ein. Diese Art von Feigheit war (und ist) viel weiter verbreitet als gemeinhin angenommen wird.

(Zu 5.) Schließlich war ein großer Teil der Beteiligten anormal verhärtet und gefühllos. So erklärt sich z. B. die völlig unbewegte und sachliche Aussage eines Ohlendorf oder - in gewissen Grenzen - eines Höß, die auf den ersten Blick so unfaßlich erscheint. Nur wenigen ist im Nachhinein klar geworden, was sie angerichtet hatten. Eichmann, der die Deportationen in die Vernichtungslager organisierte, sagte im Februar 1945, als er die deutsche Niederlage besiegelt sah, zu seinem Freund, SS-Hauptsturmführer Wisliceny: „Er {Eichmann} würde lachend in die Grube springen, denn das Gefühl, daß er 5 Millionen Menschen auf dem Gewissen hätte, wäre für ihn außerordentlich befriedigend.“) Geltungsbedürfnis und Verhärtung sind hier schon nicht mehr zu unterscheiden. - Bei primitiven Gemütern gab es auch Freude am Rabaukentum (etwa die SA in der Kristallnacht), Brutalität, Lust am Töten und Sadismus, den tausende von Häftlingen am eigenen Leibe spüren mußten.

Die hier aufgezählten Eigenschaften sind freilich nicht völlig voneinander zu trennen. Sie waren sicher in jedem der Verantwortlichen vereinigt, und völlig frei von ihnen wird kaum ein Mensch sein. Warum sie sich aber gerade unter dem Nationalsozialismus so extrem entwickeln konnten, warum gerade Menschen solcher Art in die entscheidenden Positionen aufsteigen konnten, warum diese Bewegung ganz Deutschland 12 Jahre lang beherrscht hat - leider nicht nur machtpolitisch, sondern weitgehend auch geistig - dies zu untersuchen würde eine neue Arbeit erfordern. Sie müßte sich vor allem mit der Frage der Machtergreifung und der Haltung der einzelnen Gruppen des deutschen Volkes zum Nationalsozialismus befassen.

(Vorhandene Quellenangaben im Original ansehen.)

Genschel spricht einleitend von dem gewissenhaften Bürokraten Himmler. Er setzt dabei den Begriff zu recht in Anführungsstrichen, weil er in ihm ein Widerspruch sieht. Dabei macht gerade der Auszug aus Himmlers Rede vom 4. 10. 43 deutlich, daß er seine innere Kontrollinstanz *Gewissen* selbst wahrnimmt. Da sein Gewissen ihn aber Dinge sagen und tun läßt, die

z.B. dem heutigen durchschnittlichem Gewissen zuwider laufen, muß sein Gewissen entweder zu schwach ausgebildet oder verformt gewesen sein. Gewissen ist also nicht gleich Gewissen, das kommt auch in meiner Formulierung vom „durchschnittlichen Gewissen“ zum Ausdruck. Nun bin ich ja weder Psychologe noch Philosoph und will und kann daher keinen Vortrag über die Theorie des Gewissen halten. Ich will auch mehr auf das Praktische hinaus. Wir alle wissen, daß es eine Unzahl von Gesetzen und anderen Normen gibt, die menschliches Handeln regeln sollen. Die Anzahl dieser Normen ist so groß, daß wir sie gar nicht alle kennen und erfassen können und daher - wie ich an anderer Stelle schon gesagt habe, gar keine gesetzestreuen Bürger sein können. Um nun nicht täglich rechtlich und moralisch anzuecken, müßten wir ständig mit einem Computer herumlaufen, der uns permanent sagt, dieser Schritt ist erlaubt, jener verboten, diese ist eine gute Handlung jenes eine böse, wenn wir in unserem Gewissen nicht eine Zusammenfassung der für uns gültigen Normen hätten. Dieses Gewissen ist uns so eine Art Lotse, der uns hilft, im Fahrwasser der Entscheidungen und Handlungen nicht auf die Klippen aufzulaufen. Wenn wir in Übereinstimmung mit unserem inneren Berater handeln, dann haben wir das Gefühl des guten Gewissens, wenn wir die innere Stimme überhören, dann stellt sich das Gefühl des schlechten Gewissens ein und es bleibt so lange, bis wir unsere Handlung korrigiert haben, unsere Handlung im psychologischen Sinn rationalisiert (innerlich gerechtfertigt) oder durch Folgehandlungen ihr das Gewicht genommen haben. Der innengeleitete, der autonome Mensch ist gar nicht denkbar ohne einen solchen inneren Lotsen oder so eine innere Kontrollinstanz. Aber warum konnte ein Himmler so schreckliche Dinge tun obwohl er doch offensichtlich ein Gewissen hatte? Ich versuchen mich einer Antwort zu nähern. Zuerst mit einem Zitat:

Weissenborn: ... Überhaupt erscheinen mir die größten Verbrechen der Menschheitsgeschichte wie gigantische kollektive Psychosen, und der Umstand, daß sie religiös motiviert sind oder religiös begründet werden, erscheint entweder als spezifisches psychiatrisches Krankheitssymptom oder als Ausdruck besonderer, taterschwerender krimineller Energie. Zur Rationalisierung einer jeden Scheußlichkeit großen Stils muß die Religion herhalten: man denke an den (inzwischen verbotenen) Kult der Witwenverbrennung in Indien, den Kannibalismus in Papua-Neuguinea oder die sexuelle Verstümmelung der Mädchen in den islamischen Ländern Afrikas - selbst die Nazis schufen sich mit Rosenbergs „Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts“ eine Rechtfertigungsideologie in Form eines pseudoreligiösen Überbaus. Im Bündnis mit der Gottheit, in „Gottes Namen“ fühlt der Schurke sich stark, und frei nach Paulus könnte er sagen: „Ich begehe jedes nur denkbare Verbrechen in dem, der mich stärkt.“

CHRISTA RAAB: Wäre demnach das Gewissen - die „Stimme Gottes“ eine plastische Größe?

WEISSENBORN: In der Tat! Knetbar wie Plastilin und als moralische Autorität nicht zuverlässiger als menschliche Willkür. Und wo Menschenleben Gott zuliebe geopfert werden, da wird die Gottheit zum Moloch, vor dem uns nur grauen kann.

(Das sind Sätze aus: „Ketzergespräch - Eine kritische Christin befragt einen religiösen Freidenker“, veröffentlicht in „Das Gespräch aus der Ferne“, Heft 363, 3. Quartal 2002, Kontakt: dasgespraech@compuserve.com)

Das Bild von dem Gewissen als Stimme Gottes wird wohl häufig gebraucht, ist aber offensichtlich nicht richtig. Die Vorstellung kommt wahrscheinlich dadurch zustande, weil wir das Gewissen nicht als Kern unseres Ichs wahrnehmen, sondern als etwas, was neben dem Kern angesiedelt ist. Sicher sind die Gewissen formbar, sonst wären ihre verschiedenen Ausprägungen ja nicht verstehbar. Wenn die Gewissen aber so knetbar wären wie Plastelin, dann wären sie aber als kontrollierende und indirekt beratende Inneninstanz des Autonomen Menschen untauglich. Als junger Mensch habe ich im Internationalen Freundschaftsheim den Gründer Pastor Mensching häufiger von der Gewissenschulung sprechen hören, die er nicht als einen einmaligen Vorgang, sondern als eine ständige Aufgabe verstand. Für sich selbst (und andere) hatte er kleine Hefte im Briefaschenformat gestaltet, in denen beschrieben war, wie herausragende Menschen mit einem gutgebildeten Gewissen in kritischen Situationen gehandelt haben. Ich hatte damals Schwierigkeiten das zu verstehen, weil ich mein Gewissen als von Natur gegeben empfand, also als nicht formbar ansah. Das ist offensichtlich falsch. Die Ausprägung unseres Gewissens beginnt sicher schon mit der Reinlichkeitserziehung, wird von der ganzen Sozialisation des Menschen geformt und sicher auch von der Art, wie wir Böses und Gutes empfinden und erleben. Selbst Filtrate unseres Denkens werden Bausteine unseres Gewissens sein. Und ich schätze, auch die Art, wie wir auf die Impulse des Gewissens reagieren, hat Rückwirkungen auf seine Form. Wir müssen uns also klar werden, daß es für die Ausprägung unseres Gewissens nicht egal ist, was wir denken, in welchen Denkgebäuden wir uns einrichten und wie sensibel oder unsensibel wir auf die innere Stimme hören. Als das Gewissen verformende Kräfte halte ich alle gesetzlichen und sozialen Normen, die unsinnig sind oder nicht eingehalten werden können. Auch Handlungen, die in moralischen und rechtlichen Grauzonen angesiedelt sind, dürften durch Ausmaß und Zeitdauer eine Demontage oder Verformung des Gewissens verursachen. Wir haben also allen Grund, uns über die Bildung unseres Gewissens Gedanken zu machen. Es kann aber nicht die Aufgabe des Staates sein, unser Gewissen zu prägen. Es muß viel mehr so sein, daß die Gewissen der Bürger das maßgebende für staatliches Handeln sein. Es muß also so sein, daß wir unser Gewissen als sensible Alarmglocke gestalten, daß unseren Willen zur Bekämpfung von Unrecht nachhaltig aktiviert.

Mut zur Liebe von Prof. Dr. Theodor Heuß

... Lassen Sie mich ein persönliches Wort zu dem jüdisch-deutschen und jüdisch-christlichen Problem aus meinen eigenen Erfahrungen heraus sprechen. Wenn ich an die vier oder fünf nächsten Freunde in meinem Leben denke, die mich begleitet und mein Leben mit aufgebaut haben, so waren zwei oder drei davon Juden. War ich mit ihnen befreundet, weil sie oder trotzdem sie Juden waren? Ich war mit ihnen befreundet, weil der Funke der menschlichen Liebe zwischen uns sprang. Es hat auch Juden gegeben, denen ich in einem schlichten Bogen ausgewichen bin; aber nicht, weil sie Juden waren, sondern weil sie mir nicht lagen. Ich weiche auch heute noch manchen Leuten aus, die - sagen wir es in diesem Falle - „Arier“ sind. . .

Warum sage ich das? Ich sage es deshalb, weil wir, auch wenn wir vor einem allgemeinen Problem stehen, dies begreifen müssen: daß wir aus den globalen Wertungen des Menschen herauskommen müssen. Wir dürfen nicht immer sagen: Er ist ein Franzose - also; er ist ein Engländer - also; er ist ein Deutscher - also; er ist ein Jude - also. Nein so geht es nicht. Wir müssen im Verhältnis Mensch zu Mensch eine freie Bewertung des Menschentums zurückgewinnen. . . .

(Auszug aus einer Rede des Bundespräsidenten anläßlich der Feierstunde der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Wiesbaden am 7. Dezember 1949.) hier aus: „Die Juden und wir“.

16. Anmerkungen zu Hitler

„Anmerkungen zu Hitler“ von Sebastian Haffner liegt mir hier in der Taschenbuchausgabe des Fischer Taschenbuchausgabe, 2002, vor. Nach Verlagsangabe erhielt Haffner 1978 für die Erstveröffentlichung von der Stadt Düsseldorf den Heinrich-Heine-Preis zuerkannt. Da das Buch im Handel zu haben ist, will ich mit dem Hinweis auf das Original zurückzugreifen nur wenig vom Inhalt vorstellen. Auch erübrigt sich ein Kommentar. Die Frage bleibt nur: Wie ist zu verhindern, daß Völker - hier oder anderswo - heute und in Zukunft sich erneut die Lösung ihrer gesellschaftliche Probleme von Menschen wie Adolf Hitler erhoffen. Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß die Art der Vergangenheitsbewältigung, die bei uns nach dem Krieg betrieben wurde, daß Parteiverbote und Gegendemonstrationen zu Protestmärschen der Rechten gegen Ausstellungen über die Reichswehr - wie sie für heute in München gemeldet werden - eher ein Förderprogramm für den Rechtsextremismus ist als eine Strategie zu ihrem Abbau. Ich verspreche mir nach wie vor von einer offenen, nachhaltigen, strukturierten Verfassungsdiskussion, an der wenigstens 30% der Bürger aktiv teilnehmen, die beste Schutzfunktion. Aber genau dies will die kleinkariert denkende und handelnde politische Mitte nicht, obwohl

das Grundgesetz sie dazu - bis zur seiner Verfälschung durch den Bundestag - verpflichtete.

Aus dem Kapitel „Leben“

Was Hitlers Leben sonst hergibt, sind im wesentlichen Fehlanzeigen - nach 1919 wie vorher. Machen wir sie kurz ab.

In diesem Leben fehlt - »nachher« wie »vorher« - alles, was einem Menschenleben normalerweise Schwere, Wärme und Würde gibt: Bildung, Beruf, Liebe und Freundschaft, Ehe, Vaterschaft. Es ist, von der Politik und der politischen Leidenschaft einmal abgesehen, ein inhaltloses Leben, und daher ein zwar gewiß nicht glückliches, aber eigentümlich leichtes, leicht wiegendes, leicht wegzuwerfendes. Ständige Selbstmordbereitschaft begleitet denn auch Hitlers ganze politische Laufbahn. Und am Ende steht wirklich, wie selbstverständlich, ein Selbstmord.

Hitlers Ehelosigkeit und Kinderlosigkeit ist bekannt. Auch die Liebe hat in seinem Leben eine ungewöhnlich geringe Rolle gespielt. Es gibt ein paar Frauen in seinem Leben, nicht viele; er behandelt sie als Nebensache und machte sie nicht glücklich. Eva Braun versuchte aus Kummer über Vernachlässigung und ständige Kränkungen (»er braucht mich nur zu bestimmten Zwecken«) zweimal, Selbstmord zu begehen; ihre Vorgängerin, Hitlers Nichte Geli Raubal, tat es wirklich - wahrscheinlich aus demselben Grunde. ...*

** Fußnote: Neuerdings wird behauptet, daß Hitler 1917 als Soldat in Frankreich mit einer Französin einen unehelichen Sohn gezeugt habe. Auch wenn es stimmt - er hat ihn nie gekannt. Das Erlebnis der Vaterschaft fehlt in Hitlers Leben. (S. 9 f.)*

Hitler hatte keine Freunde. Mit untergeordneten Hilfskräften - Fahrern, Leibwächtern, Sekretären - liebte er stundenlang zusammensitzen, wobei er allein das Wort führte. ... Seine Beziehungen mit Männern wie Göring, Goebbels, Himmler blieben immer kühl-distanziert. Den einzigen unter seinen Paladinen, mit dem er aus Frühzeiten auf du und du stand, Röhm, ließ er erschießen. Gewiß hauptsächlich, weil er politisch unbequem geworden war. Die Duzfreundschaft aber war jedenfalls kein Hemmnis. Wenn man Hitlers allgemeine Intimitätsscheu bedenkt, drängt sich sogar der Verdacht auf, daß Röhm's verjährter Freundschaftsanspruch eher ein zusätzliches Motiv war, ihn aus der Welt zu schaffen.

Bleiben Bildung und Beruf. Eine geregelte Bildung hat Hitler nicht genossen; nur ein paar Jahre Realschule, mit schlechten Zensuren. Allerdings hat er in seinen Bummeljahren viel gelesen, aber - nach eigenem Eingeständnis - vom Gelesenen immer nur das aufgenommen, was er ohnedies schon zu wissen glaubte. Auf politischem Gebiet hatte Hitler das Wissen eines leidenschaftlichen Zeitungslesers. ... (S. 10)

Einen Beruf hat Hitler nie gehabt und nie gesucht; im Gegenteil, er hat ihn, solange Zeit dazu gewesen wäre, geradezu gemieden. Seine Berufsscheu ist ein ebenso auffallender Zug an ihm wie seine Ehescheu und seine Intimitätsscheu. Man kann ihn auch nicht etwa einen Berufspolitiker nennen. Politik war sein Leben, aber nie sein Beruf. In seiner politischen Frühzeit gab er als Beruf wechselnd Maler, Schriftsteller, Kaufmann und Werberedner an; später war er einfach der niemandem verantwortliche Führer - erst nur der Führer der Partei, schließlich Der Führer schlechthin. ... (S. 11)

Noch etwas fehlt ihm, das wir kurz erwähnen müssen, ehe wir zu dem kommen, was an Hit-

lers Leben wirklich der Betrachtung wert ist. Es gibt bei Hitler keine Entwicklung und Reifung seines Charakters und seiner persönlichen Substanz. Sein Charakter ist früh festgelegt - ein besseres Wort wäre vielleicht: arretiert - und bleibt sich auf eine erstaunliche Weise immer gleich; nichts kommt hinzu. Kein einnehmender Charakter. Alle weichen, lebenswürdigen, versöhnlichen Züge fehlen, wenn man nicht eine Kontaktscheu, die manchmal wie Schüchternheit wirkt, als einen versöhnlichen Zug gelten lassen will. Seine positiven Eigenschaften - Willenskraft, Wagemut, Tapferkeit, Zähigkeit - liegen alle auf der »harten« Seite. Die negativen erst recht: Rücksichtslosigkeit, Rachsucht, Treulosigkeit und Grausamkeit. Dazu kommt, und zwar ebenfalls von Anfang an, ein totaler Mangel an Fähigkeit zur Selbstkritik. Hitler war sein ganzes Leben lang ganz außerordentlich von sich eingenommen und neigte von seinen frühesten bis zu seinen letzten Tagen zur Selbstüberschätzung. ... (S. 12. f.)

Aus dem Kapitel „Verrat“

Es ist eine interessante, aber merkwürdigerweise wenig beachtete Tatsache, daß Hitler keineswegs den Völkern den größten Schaden zugefügt hat, an denen er seine größten Verbrechen verübt hat.

Die Sowjetunion hat durch Hitler mindestens zwölf - sie selbst behauptet: zwanzig - Millionen Menschen verloren; aber die gewaltige Anstrengung, zu der Hitler sie gezwungen hat, hat sie zur Supermacht erhoben, was sie vorher nicht war. In Polen hat Hitler sechs Millionen - oder, wenn man die polnischen Juden nicht mitzählt, drei Millionen Menschen umgebracht; aber das Ergebnis des Hitlerkrieges ist ein geographisch gesünderes und national geschlosseneres Polen, als das Vorkriegspolen gewesen war. Die Juden hat Hitler ausrotten wollen, und in seinem Machtbereich ist ihm das beinahe gelungen; aber der Hitlersche Ausrottungsversuch, der zwischen vier und sechs Millionen von ihnen das Leben gekostet hat, hat den Überlebenden die Verzweiflungsenergie eingeflößt, die zur Staatsgründung notwendig war. Zum ersten Mal seit fast zweitausend Jahren haben die Juden seit Hitler wieder einen Staat - einen stolzen und ruhmbedeckten Staat. Ohne Hitler kein Israel.

Weit größeren objektiven Schaden hat Hitler England zugefügt, gegen das er gar nicht Krieg führen wollte und immer nur mit halbem Herzen und halber Kraft geführt hat. England hat durch den Hitlerkrieg sein Empire verloren und ist nicht mehr die Weltmacht, die es war; und eine ähnliche Statusminderung haben durch das Wirken Hitlers Frankreich und die meisten anderen Länder und Völker Westeuropas erlitten.

Bei weitem am meisten aber hat Hitler, ganz objektiv betrachtet, Deutschland geschädigt. Auch die Deutschen haben Hitler furchtbare Menschenopfer dargebracht, über sieben Millionen, mehr als die Juden und Polen; nur die Russen haben noch schwerer geblutet; die Verlustlisten der übrigen Kriegsteilnehmer sind mit denen dieser vier gar nicht zu vergleichen. Während aber die Sowjetunion und Polen nach ihrem furchtbaren Blutopfer stärker dastehen als zuvor und Israel dem jüdischen Opfergang überhaupt erst seine Existenz verdankt, ist das Deutsche Reich von der Landkarte verschwunden. ... (S. 168 f.)

... Die zähneknirschende Entschlossenheit und hektische Aktivität des körperlich verfallenden Hitler in den Monaten August 1944 bis April 1945 ist erstaunlich und kann sogar in gewissem Sinne bewundernswert genannt werden; nur daß sie sich immer deutlicher, zum Schluß eindeutig, auf ein unvermutetes, heute wieder manchem unglaublich klingendes Ziel richtet: den totalen Ruin Deutschlands.

Im Anfang ist das noch nicht klar zu erkennen; am Ende unverkennbar. Die Politik Hitlers in dieser Schlußphase hat drei deutlich geschiedene Phasen. In der ersten (August bis Oktober 1944) verhinderte er erfolgreich den Abbruch des verlorenen Krieges und sorgte für

einen Endkampf. In der zweiten (November 1944 bis Januar 1945) machte er einen überraschenden letzten Ausfall: nach Westen. In der dritten aber (Februar bis April 1945) betrieb er mit derselben Energie, die er bis 1941 seinen Eroberungen und von 1942 bis 1944 der Vernichtung der Juden gewidmet hatte, die totale Zerstörung Deutschlands. Um zu sehen, wie sich dieses letzte Ziel Hitlers allmählich herauskristallisierte, müssen wir Hitlers Wirken in den letzten neun Kriegsmonaten jetzt etwas genauer betrachten.

Die Kriegslage entsprach Ende August 1944 militärisch ziemlich genau der von Ende September 1918, in der der damalige deutsche Militärdiktator, Ludendorff, das Handtuch geworfen hatte. Das heißt: die Niederlage war nach menschlichem Ermessen nicht mehr abzuwenden, das Ende abzusehen. Aber das Ende war noch nicht da, die Niederlage noch nicht vollzogen - in beiden Fällen noch nicht. Noch stand kein feindlicher Soldat auf deutschem Boden; und 1918 wäre es wahrscheinlich noch ebenso möglich gewesen, den Krieg bis ins nächste Jahr hinzuziehen, wie es dann 1944/45 geschah.

Ludendorff war in dieser Lage bekanntlich zu der Überzeugung gelangt, die er in die Worte faßte: »Der Krieg war zu beendigen.« Er hatte ein Waffenstillstandsgesuch erwirkt, und er hatte seine politischen Gegner an die Regierung gerufen, um das Waffenstillstandsgesuch glaubwürdiger zu machen und Deutschland eine weniger belastete, verhandlungsfähige Vertretung zu geben. Indem er dann später diese seine selbsternannten Konkursverwalter (»sie sollen die Suppe auslöffeln«) anklagte, das unbesiegte Heer von hinten erdolcht zu haben, hat er seine Handlungsweise vom September 1918 nachträglich in ein häßliches Licht gerückt. Für sich selbst betrachtet aber war diese Handlungsweise die eines verantwortungsbewußten Patrioten, der sich in der Niederlage das Ziel setzt, seinem Lande das Schlimmste zu ersparen, und zu retten, was zu retten ist.

Hitler tat am 22. August 1944 genau das Gegenteil von dem, was Ludendorff am 29. September 1918 getan hatte: In einer »Aktion Gewitter« ließ er schlagartig rund fünftausend ehemalige Minister, Bürgermeister, Parlamentarier, Parteifunktionäre und politische Beamte der Weimarer Republik verhaften und festsetzen, unter ihnen übrigens Konrad Adenauer und Kurt Schumacher, die beiden späteren Protagonisten in der Gründungsperiode der Bundesrepublik. Das war genau die Menschengruppe, der Ludendorff in der entsprechenden Lage die Regierung übergeben und die Liquidierung des Krieges übertragen hatte, sozusagen die politische Reserve Deutschlands. Ludendorff hatte sie angesichts der unabwendbaren Niederlage ans Ruder geholt; Hitler, in der gleichen Situation, schaltete sie aus. Die Aktion, damals unveröffentlicht, ist auch in den Geschichtsdarstellungen merkwürdig unbeachtet geblieben; sie wird meist mit der Verfolgung der 20.-Juli-Verschwörer in Zusammenhang gebracht, mit der sie nichts zu tun hatte. Sie war vielmehr das erste Anzeichen, daß Hitler jeder möglichen Wiederholung des seiner Meinung nach vorzeitigen Kriegsabbruchs von 1918 vorbeugen wollte: daß er entschlossen war, auch ohne sichtbare Chance bis zum bitteren Ende weiterzukämpfen - in seinen Worten: »bis fünf Minuten nach zwölf« — und sich darin durch niemanden stören zu lassen. ... (S. 171 ff.)

Hitler war immer ein großer Hasser gewesen und hatte viel innere Freude am Töten gehabt. Die Hitlersche Haßkraft, der Mordtrieb in Hitler, der sich jahrelang an Juden, Polen und Russen ausgetobt hatte, wendete sich jetzt offen auch gegen Deutsche. ... (S. 174)

Man könnte sagen: Hitler wollte die Westmächte vor die Wahl stellen zwischen einem nationalsozialistischen und einem bolschewisierten Deutschland; vor die Frage: »Wen wollt ihr lieber am Rhein haben - Stalin oder mich?« Und er mochte immer noch glauben, daß sie ihn dann vorziehen würden. Worin er sich natürlich täuschte - wenn er es glaubte. ... (S.177)

Zwischen der Masse der deutschen Bevölkerung und Hitler hatte sich nämlich im Herbst 1944 eine Kluft aufgetan. Die Masse der Deutschen wollte den aussichtslosen Endkampf nicht mehr, den Hitler wollte: Sie wollte, daß Schluß gemacht werde, wie im Herbst 1918, sie wollte ein Ende, und zwar ein möglichst glimpfliches Ende, also ein Ende im Westen. Die Russen draußenhalten und die Westmächte hereinlassen: Das war Ende 1944 das heimliche Kriegsziel der meisten Deutschen geworden. Und das konnte Hitler ihnen mit der Ardennenoffensive noch versalzen. Er konnte nicht alle köpfen lassen, die so dachten: Es waren zu viele, und die meisten hüteten sich, ihre Gedanken auszusprechen. ... (S. 178 f.)

Kam schon der Befehl, sämtliche Einwohner des deutschen Westens unverpflegt auf einen Marsch ohne Ziel zu setzen, den man nur einen Todesmarsch nennen konnte, einem versuchten Massenmord gleich, begangen diesmal an Deutschen, so machte der zweite Führerbefehl vom 19. März, der sogenannte »Nerobefehl«, die Absicht vollends deutlich, den Deutschen, und zwar nunmehr allen Deutschen, jede Überlebenschmöglichkeit zu nehmen. Sein entscheidender Absatz lautet:

»Alle militärischen Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie und Versorgungsanlagen sowie Sachwerte innerhalb des Reichsgebiets, die sich der Feind für die Fortsetzung seines Kampfes irgendwie sofort oder in absehbarer Zeit nutzbar machen kann, sind zu zerstören.«

Und zur Erläuterung erklärte Hitler dem protestierenden Speer nach dessen Zeugnis »in eisigem Ton«:

»Wenn der Krieg verlorenght, wird auch das Volk verloren sein. Es ist nicht notwendig, auf die Grundlagen, die das deutsche Volk zu seinem primitivsten Weiterleben braucht, Rücksicht zu nehmen. Im Gegenteil ist es besser, selbst diese Dinge zu zerstören. Denn das Volk hat sich als das schwächere erwiesen, und dem stärkeren Ostvolk gehört ausschließlich die Zukunft. Was nach diesem Kampf übrigbleibt, sind ohnehin nur die Minderwertigen, denn die Guten sind gefallen.«

Man ist an den Ausspruch erinnert, den Hitler schon am 27. November 1941 getan hatte, als die Möglichkeit des Scheiterns zum ersten Mal aufgetaucht war, und den wir schon einmal zitiert haben. Rufen wir ihn uns ins Gedächtnis zurück. Hitler hatte damals gesagt:

„Ich bin auch hier eiskalt. Wenn das deutsche Volk einmal nicht mehr stark und opferbereit genug ist, sein Blut für seine Existenz einzusetzen, so soll es vergehen und von einer anderen, stärkeren Macht vernichtet werden. Ich werde dem deutschen Volk keine Träne nachweinen.“ Jetzt war es soweit, und jetzt machte er Ernst damit. ... (S. 181 f.)

... In Hitler lebte eben neben dem hochbegabten Politiker, der er war, immer auch eine Massenmörder. (S. 184)

... Wenn wir uns der Darstellung seiner politischen Weltanschauung erinnern, fällt uns auch wieder auf, daß er überhaupt nicht in Staaten dachte, sondern in Völkern und Rassen, was nebenbei das Rohe seiner politischen Operationen erklärt und zugleich seine Unfähigkeit, militärische Siege in politische Erfolge umzusetzen: Die politische Zivilisation Europas - selbstverständlich auch Deutschlands - hatte ja seit dem Ende der Völkerwanderung darauf beruht, Kriege und Kriegsfolgen innerhalb des Staatengefüges zu halten und Völker und Rassen un-

angetastet zu lassen.

Hitler war kein Staatsmann, und schon damit fällt er aus der deutschen Geschichte heraus. Man kann ihn aber auch nicht eigentlich einen Volksmann nennen, wie etwa Luther - mit dem er nur das eine gemein hat, daß er in der deutschen Geschichte ein Unikum ist, ohne Vorläufer und Nachfolger. Aber während Luther in vielen Zügen den deutschen Nationalcharakter geradezu personifiziert, paßt Hitlers Persönlichkeit ungefähr so, wie seine Parteitagsbauten nach Nürnberg paßten - also wie die Faust aufs Auge. Die Deutschen haben übrigens auch in der Zeit ihrer größten Führergläubigkeit dafür einen gewissen Sinn bewahrt. In ihre Bewunderung war immer auch ein Zug Verwunderung gemischt, Verwunderung darüber, daß gerade ihnen so etwas Unerwartetes, so Fremdartiges wie Hitler beschert war. Hitler war für sie ein Wunder - ein »Gottesgesandter«, was, prosaischer ausgedrückt, immer auch bedeutet: ein unerklärlich von außen Hereingeschneiter. Und von außen bedeutet in diesem Fall nicht nur: aus Österreich. Hitler kam für die Deutschen immer von weither; erst eine Weile vom Himmel hoch; nachher dann, daß Gott erbarm, aus den tiefsten Schläunden der Hölle. ... (S.186 f.)

17. Der Führer ohne Maske

ALTERNATIVEN

ZEITSCHRIFT FÜR EINE ÖKOLOGISCHE, SOLIDARISCHE, BASISDEMOKRATISCHE, GEWALTFREIE GESELLSCHAFT

H 51542 Nummer 44 Sommer/Herbst 2002

Redaktion Georg Otto, Gänseberg 11, 31079 Eberholzen, E-Mail: otto_alternativen@tiscali.de

Hier war u.a. folgendes in einem Beitrag von Georg Otto zu lesen:

Zum 102. Geburtstag von Otto Malig

Am 21. August beging Otto Malig seinen 102. Geburtstag. Er ist der älteste lebende Vertreter der Freiwirtschaftslehre Silvio Gesells, zu der er bereits in den 20er Jahren stieß. Er wurde bald ein aktiver Bekenner dieser Lehre und griff in die politischen Auseinandersetzungen jener bewegten Jahre ein. Bereits in der Weltwirtschaftskrise wurde er ein Gegner der nationalsozialistischen Ideologie. Gestützt auf die Psycho-Physiognomie-Lehre Carl Hutters beurteilte er Hitler aus seinen Gesichtszügen heraus und veröffentlichte 1932 seine Hitler-Kritik in der Zeitschrift „Der Scheinwerfer“.

Nach Hitlers Machtergreifung und als der Aufbau seines diktatorischen Regimes bereits voll im Gange und jede Presse- und Werbefreiheit aufgehoben war - auch die freiwirtschaftlichen Organisationen waren bereits verboten - brachte Otto Malig 1935 eine Neuauflage heraus und holte die Texte in der Nacht mit dem Fahrrad vom Drucker ab. Dabei wurde er von der Polizei gestellt und verhaftet. Er hatte Glück: Das Verfahren wurde von der Justiz nicht der Gestapo überstellt - sondern gerichtlich behandelt. So kam er mit einer Gefängnisstrafe von

21 Monaten davon, die er in Naumburg an der Saale absaß. Nach der Entlassung konnte er als Vorbestrafter seinen Dienst als Forstbeamter nicht fortsetzen und schlug sich in Böhmen durch. ...

Die Charakterstudie Hitlers basiert auf vier verschiedenen analysierten Hitlerbildern, die von der NSDAP und ihrer Presse immer wieder verbreitet wurden. Diese wurden von Otto Malig eingehend auf der Grundlage der Psycho-Physiognomie untersucht und übereinstimmend beurteilt. Eine Kurz-Zusammenfassung enthält die Titelseite des Scheinwerfers, die wir hier ablichten. In der Winternummer ALTERNATIVEN setzen wir uns eingehender mit dem NS-System auseinander und veröffentlichen dazu einen Aufsatz von Prof. Bernd Senf über die NS-Wirtschaftspolitik und die Auseinandersetzung von Otto Malig mit dem NSDAP-Programm und seine Hitlerstudie.

Im Artikel eingefügt ist ein verkleinerter Faksimile-Druck von Maligs Schrift. Ich kann hier aus technischen Gründen nur den Text dieser Titelseite ohne ursprüngliche Gestaltung und Hitlerbild wiedergeben:

DER SCHEINWERFER

Formwertei-Blätter für Psychologie, Volkswirtschaft, Geschichte, Kritik

1932/2 Dezember 20 Pfg.

oo

In Gesten, Haltung und Gesichtsausdruck

Adolf Hitlers zeigt sich hier:

Selbstgefälligkeit und Eitelkeit

Der Wunsch, „schön“ photographiert zu werden.

Mangel an Würde, Reife und Erkennen.

Der Führer ohne Maske

Staatsstreich?

Wohin führt uns Adolf Hitler und der National-Sozialismus?

Das Programm - seine Auslegung

Adolf Hitler - eine Charakterstudie

x-x-x-x-x-x

Als ich den Artikel gelesen hatte, habe ich gedacht, daß der vollständige Text von Malig vielleicht für diese Collage interessant wäre. In einem Telefonat hat Georg Otto mir dann für die Beschaffung des Gesamttextes eine andere Adresse genannt. Aber bis heute ist er noch nicht hier. Vielleicht ist er auch gar nicht so interessant. Auf Interesse stößt inzwischen etwas anderes bei mir.

In meinem Gespräch mit Otto sagte mir dieser, er hätte schon telefonisch Kritik einstecken müssen, weil er ohne kritische Stellungnahme mit dem Beitrag über Malig auf die Physiognomie-Lehre Carl Huters verwiesen hätte. Von einem Freund, den ich sehr schätze, erhielt ich eine Kopie eines Briefes an Otto zu diesem Thema. Er hat u. a. folgenden Inhalt:

Auf den herausnehmbaren Seiten stieß mir etwas auf: Hitler-Charakterstudie von Otto Malig und - daß Du so etwas ohne kritische Stellungnahme bringst.

Auf der zweiten Seite oben schreibst Du, diese Hitlerstudie solle in der Winter-Ausgabe vorgestellt werden. Ich habe große Bedenken und meine, das können wir uns nicht leisten und auch vor uns selbst nicht billigen.

P. R. Hofstätter schreibt zum Beispiel im Fischer-Lexikon für Psychologie (1960), die Physiognomik ist "bis zum Ende des 18. Jh. (J.K. Lavater, 1774) das bevorzugte Gebiet der Ausdrucksforschung. Auf ihm tummelt sich auch heute noch eine populäre und manchmal ausgesprochen pseudo-wissenschaftliche Literatur, deren Thesen sich kaum von den naivsten Formulierungen rassischer Vorurteile... unterscheiden." (S.41/42.)

Weitere kritische Ausführungen zur Problematik der Ausdruckskunde folgen. Demnach muß Physiognomik immer wieder daran scheitern, daß sich "die analysierende Heraushebung des Zeichenhaft-Wesentlichen nur schlecht mit der ganzheitlichen Schau verträgt, deren es zum Zustandekommen von Wesenseindrücken bedarf."

Mahligs Vorgehen muß daher als fragwürdig angesehen werden, wenn er aufgrund von nur vier Fotos zu einem Charakterbild gekommen sein will, zumal es sich bei den veröffentlichten Fotos um auf Wirkung bedachte Propaganda-Darstellungen handelt. Andere Hitler-

Fotos, die es ja auch gibt, zeigen ein anderes Bild.

Physiognomie-Lehren sind im übrigen natürlich nicht nur auf Hitler und andere Verbrecher anwendbar, sondern - und davon ist früher reichlich Gebrauch gemacht worden - auch auf andere Rassen, auf Nichtarier. Selbst wenn Otto Mahlig seine Psycho-Physiognomie-Lehre nicht auf Rassen angewendet sehen wollte, sondern nur auf Individuen, die Gefahr, daß unsere Gegner nach Veröffentlichung der Hitler-Studie Dir und den ALTERNATIVEN Rassismus und Antisemitismus anhängen werden, ist sehr groß. Damit liefern wir unseren Gegnern neuen Anlaß für deren Rassismus- und Antisemitismusrwürfe. Das kann nicht in Deinem Interesse liegen.

Vielleicht hast Du im Moment diese Bedenken noch nicht gehabt, weil Du einen alten Freund ehren wolltest wegen seiner Verdienste. Aber dafür bietet er ja genügend andere vorzeigbare Leistungen an. Bitte, überlege Dir die Sache noch einmal.

Merkwürdig: Nicht die Frage, ob Otto Malig Hitler 1932 richtig charakterisiert hat ist wichtig und auch nicht sein Mut, 1935 eine Neuauflage seiner Schrift zu wagen, für die er dann 21 Monate eingesperrt wird, ist bemerkenswert, sondern die Methode seiner Beschreibung. Schon die Erwähnung einer Methode der Charakterbeschreibung löst Angst vor Rassismusrwürfen aus. Man kann da nur sagen, die Antifa mit ihrem Tick, alles und jeden, der anders denkt als sie, mit dem Vorwurf „rassistisch“ zu stichmatisieren, war erfolgreich. Die Selbstzensur funktioniert. Ich will damit gar nicht die Hutische Physiognomie-Lehre verteidigen. Ich kenne weder Huter noch seine Lehre. Von Hofstätter habe ich seine „Gruppendynamik - Kritik der Massenpsychologie“ im Bücherregal stehen. Über den verstorbenen Freund Elimar Rosenbohm, der bei ihm studiert hat, weiß ich, daß er nach Untersuchungen zum Schluß gekommen ist, daß es keine Korrelation zwischen statistischer Streuung der Einkommens- und Vermögensverteilung einerseits und der Streuung der Begabungen und Fähigkeiten andererseits gibt. Diese Aussage von Hofstätter ist viel aufregender als die über die Fragwürdigkeit der Physiognomie, denn sie besagt, daß unsere Vorstellung, wir hätten eine Leistungsgesellschaft, eine Ideologie ist. Im Grunde ist jede Methode der Charakterbeschreibung mit einem Fragezeichen zu versehen. Wenn es anders wäre, käme es nicht immer wieder zu psychologischen Fehlgutachten vor Gerichten. So wie es Menschen gibt, die ohne wissenschaftliche Methode mit Ihren Wettervorhersagen eine höhere Trefferquote haben als die methodisch und technisch hochbestückten Wetterstationen, so gibt es sicher auch Menschen, die mit nicht wissenschaftlich abgeseigneten Methoden aber guter Menschenkenntnis bessere Charakterbil-

der zeichnen als wissenschaftliche Experten. Wichtig ist aber sicher der Hinweis, daß eine Methode der Charakterbeschreibung nicht zur Diskriminierung von Gruppen, Völkern und Rassen führen darf. Keine Methode sollte mit Verbissenheit betrieben werden. Jede Methode sollte ein Fragezeichen in Form des Schmunzeln erlauben.

18. Die Juden und das Dritte Reich

Das Buch „Die Juden und das Dritte Reich - Richtigstellungen zur Zeitgeschichte“, von dem mir bis dahin unbekanntem Autor Paul Rassinier kam unangefordert zu mir ins Haus. Das Buch ist ursprünglich in dem mir ebenfalls unbekanntem Druffel-Verlag erschienen. Bei dem mir vorliegenden Bande handelt sich um die „Sonderausgabe 2001“. Da der nachfolgende Text des Verlages auf dem Einband einen Versender und Verlag aus dem rechten politischen Lager vermuten ließ, wollte ich das Buch postwendend zurückschicken. Neugier und die Einsicht, daß es der eigenen Erkenntnis nicht förderlich ist, wenn man sich nur solchen Informationen aussetzt, die ein Wärmegefühl in einem erzeugen, haben mich bewogen, das Buch zu behalten und zu lesen. Ich habe es gelesen nach einem Titel von Carl Friedrich von Weizsäcker. Ich hatte danach das Gefühl zwei ernsthafte Texte zweier an Wahrhaftigkeit orientierter Autoren gelesen zu haben. Natürlich gibt es Widersprüche zwischen den Aussagen von Rassinier und der gängigen Literatur zum Thema Nationalsozialismus und Judenvernichtung. Die Frage, wie geht man mit solchen Widersprüchen um, sollte man nicht auf die leichte Schulter nehmen. Die Verteufelung der Abweichler und eine unfeine Bedrängnis der Verleger und Buchversender geht letztlich zu Lasten der Informationsfreiheit. Lüge und Wahrheit sind in der Schilderung von Zeitgeschichte nicht immer auseinander zu halten. Der ganze Komplex Nationalsozialismus darf nicht so behandelt werden, als gelte es die Pseudoreligion von der unvergleichbaren Schuld oder die Interessen Israels zu schützen. Das ist nämlich eine Methode, die für den Rechtsradikalismus als Werber fungiert.

Über den ungarischen Schriftsteller Imre Kertész, der in diesem Jahr den Nobelpreis für Literatur erhält, heißt es in einem Artikel von Martina Sulner in der HAZ vom 11. 10. 02:

Gegen Eindeutigkeiten, gegen alles, was zu Vereinfachungen verführen könnte, wehrt sich Imre Kertész seit jeher. Wenn es eine Gewissheit gibt, die der ungarische Autor in seinen Romanen, Essays und Reden verteidigt, dann ist es die, dass Welt und Sprache niemals eindeutig sind. Bei Kertész hat man stets den Eindruck, dass er mit der Ruhe und Konzentration eines

Menschen, der Abgründe kennen gelernt hat, auf die vielen Seiten und besonders die vielen dunklen Seiten der Menschen hinweist.

Wir müssen damit leben, daß keine Zeitgeschichte, besonders nicht die des vorigen Jahrhunderts so eindeutig ist, wie wir uns das oft wünschen. Forscher, Autoren mit abweichenden Darstellungen zwingen uns schärfer hinzusehen. Wenn sie sich nicht von selbst in dem nicht endenden Prozeß der Vergangenheitsbewältigung (die immer nur ein Versuch des Verstehens ist) herauschälen würden, dann müßten sie direkt gefördert werden.

Nachdem ich das Buch von Rassinier gelesen habe, habe ich Informationen über ihn im Internet gesucht. Ich fand die englischsprachige Seite <http://www.codoh.com> und <http://www.id-gr.de>. Den Inhalt der letztgenannten Internetseite zum Thema Rassinier gebe ich (ohne Bild) nach dem Verlagstext von der Rückseite des Umschlages wieder. IDGR steht für Informationsdienst gegen Rechtsextremismus. Ich habe zur Kontrolle andere Stichworte dieses Dienstes gelesen zu denen ich Hintergrundinformationen habe. Diese waren „links“ eingefärbt, so wie das Anliegen des Vertriebes des hier vorgestellten Buches „rechts“ eingefärbt ist. Es folgt die vierte Einbandseite des Buches:

Richtigstellungen zur Zeitgeschichte

Das Drama der Juden Europas inmitten des letzten Jahrhunderts steht im Mittelpunkt dieser Studie. Der Autor, ein französischer Widerstandskämpfer, der während des Zweiten Weltkrieges selbst im Arbeitslager Buchenwald interniert war und nicht im Verdacht steht, das Dritte Reich verteidigen zu wollen, untersucht in dieser Schrift die weltweit verbreitete Behauptung, im Zweiten Weltkrieg seien von deutscher Seite sechs Millionen Juden vergast worden. Seine umfangreiche und sorgfältig belegte Argumentation zu diesem ernsten Themenbereich stellt Rassinier in einen großen historischen Rahmen, indem er sowohl die Nürnberger Justiz als Quelle der Geschichtsfälschung als auch den Versailler Vertrag als Ursache des Zweiten Weltkrieges in seine Erörterungen mit einbezieht und zu diesem Themenkomplex lebhaft und wichtige Hinweise vermittelt. Der umfangreiche Dokumententeil enthält u.a. einen Bericht des Internationalen Roten Kreuzes über eine Besuch in Auschwitz.

oooooooooooo

*Informationsdienst gegen Rechtsextremismus
Lexikon*

Paul Rassinier, 1906 - 1967

1922 im Alter von 16 Jahren Eintritt in die Kommunistische Partei Frankreichs, 1932 wird Rassinier aus der KPF ausgeschlossen. 1934 tritt er der von Marceau Pivert geführten föderalistischen Fraktion der Sozialistischen Partei bei und beteiligt sich während der Besetzung Frankreichs durch deutsche Truppen am Aufbau der nichtkommunistischen Resistancegruppe "Liberation-Nord". 1943 wird er durch die Gestapo verhaftet und in das Konzentrationslager Buchenwald deportiert. Er wird im Außenlager Dora im Harz interniert und arbeitet unter

der Ordonnanz eines SS-Oberscharführers im Krankenrevier.

*Nach der Befreiung und Rückkehr nach Frankreich arbeitet Paul Rassinier bei den beiden anarchistischen Zeitschriften *Defense de l'Homme* und *La Voix de la Paix* und veröffentlicht 1948 das Buch *La Passage de la Ligne* ("Grenzüberschreitung"). 1950 folgt *Le Mensonge d'Ulysse* ("Die Lüge des Odysseus"). In mehreren darauffolgenden Veröffentlichungen will er beweisen, dass die 6 Millionen Opfer nur eine schändliche Erfindung des allmächtigen Weltjudentums gewesen seien, die Juden zudem für die entsetzlichen Zustände in den Lagern selbst verantwortlich seien. Die Zeugnisse der jüdischen Überlebenden bezeichnet er als "Gerede", als "eine Sammlung widersprüchlichen, übelsten Geschwätzes".*

Seit 1960 tritt Rassinier offen als Holocaust-Leugner auf und pflegt enge Kontakte zu rechts-extremen Gruppen in Frankreich und Deutschland. Von 1964 bis zu seinem Tod im Jahre 1967 war er Mitarbeiter der antisemitischen Publikation "Rivarol".

*Die wichtigsten Schriften Rassiniers erscheinen 1977 in englischer Sprache unter dem Titel *Debunking the Genocide Myth* bei dem Buchversand und Verlag Noontide Press, der eng mit der in Kalifornien angesiedelten US-amerikanischen "Revisionisten"-Organisation, dem Institute for Historical Review (IHR), verbunden ist.*

Veröffentlichungen:

Die Lüge des Odysseus, Wiesbaden 1957; Was ist Wahrheit? Die Juden und das Dritte Reich, Druffel Verlag, Leoni am Starnberger See, 3. Aufl. 1978; Das Drama der Juden Europas, Hans Pfeiffer Verlag, Hannover 1965; Der Fall Rassinier. Ein Prozeß um das Buch "Was ist Wahrheit?", Dokumentation, Druffel-Verlag, 1971.

oooooooo

Ich bringe nun das Vorwort von Paul Rassinier aus „Die Juden und das Dritte Reich und eine Stelle, in der er sich durch ein Churchill-Zitat gerächt fühlt. Auf weitere Zitate verzichte ich, weil ich nicht weiß, durch welche Auswahl ich dem Autor und der Sache der Klärung gerecht werden könnte.

VORWORT

BANKROTT DER LINKS-INTELLEKTUELLEN

1867; Die europäischen Staatsmänner streben nach Europa und hoffen es dadurch zu verwirklichen, daß sie jedem Volk sein eigenes Wohngebiet innerhalb klarer natürlicher Grenzen zuerkennen; auf der anderen Seite strebt die sozialistische Bewegung nach Europa und hofft es auf dem Wege der Internationale zu erreichen. Für die Intellektuellen ist Europa eine der wesentlichsten Aufgaben des Humanismus. Für die Kaufleute ist es die Frage der Geschäftsbeziehungen über die Grenzen hinweg, ob es nun natürliche oder nicht-natürliche sind.

Bei den Kaufleuten ist der Sinn für das Praktische am besten entwickelt: wenn die Völker ihre industriellen und ihre künstlerischen Leistungen vergleichen, können sie nicht umhin, sich kennen und schätzen zu lernen. Die Staatsmänner fördern diese Entwicklung, weil sie ihren Einfluß vergrößern möchten, die Intellektuellen aus Prinzip. Seit 1850 werden zu diesem Zweck Weltausstellungen organisiert 1): 1851 in London, 1855 in Paris, 1862 wieder in London . . . Die Achse London—Paris.

1867 ist Paris wieder an der Reihe. Und damit die ausländischen Besucher noch etwas mehr sehen können als das, was innerhalb der Umzäunungen au! dem Camp de Mars und der Insel von Billancourt an Sehenswertem gesammelt ist — kurz, damit Paris den Gästen einen viel ausgedehnteren Kontakt mit Frankreich vermitteln könnte, veröffentlichten die Organisatoren der Ausstellung eine Liste von allem, was es in Paris zu sehen gab — oder wenigstens von allem, was sie zeigen möchten: „Paris-Guide“, den Führer durch Paris. Da man Victor Hugo beauftragt hatte, das Vorwort zu schreiben zu dieser Inventur aller Schätze, die Paris zu bieten hatte, möchte ich dieses Vorwort hier anführen, denn es gibt die Idee hinter dem ganzen Unternehmen so gut wieder:

„Das Zwanzigste Jahrhundert wird die Geburt einer außergewöhnlichen Nation erleben. Sie wird groß sein aber trotzdem frei. Sie wird herrlich, reich, intelligent, friedlich und liebenswert der übrigen Menschheit begegnen. Sie wird mit dem milden Ernst einer älteren Schwester auftreten. (.....) Eine Schlacht zwischen Italienern und Deutschen, zwischen Engländern und Russen, zwischen Preußen und Franzosen wird in ihren Augen das gleiche sein wie für uns eine Schlacht zwischen den Einwohnern französischer Provinzen - zwischen Pikarden und Burgundern. Sie sieht nicht ein, wozu man Menschenblut vergeuden sollte. Sie hält die Bewunderung angesichts einer großen Zahl getöteter Männer für eine recht primitive Regung. So wie wir die Schultern zucken, wenn von der Inquisition die Rede ist, macht sie es wenn vom Krieg gesprochen wird. Sie wird die Schlacht von Sadowa mit denselben Augen betrachten wie wir die Quemadero von Sevilla. Sie wird es nur als einen Ausdruck des menschlichen Stumpfsinns betrachten können, daß jeder Sieg, kaum errungen, wieder infragegestellt wird - daß dann nach kurzer Zeit unweigerlich das Gleichgewicht wiederhergestellt wird und zwar mit den traurigsten Mitteln; daß auf den Sieg von Austerlitz immer die Niederlage von Waterloo folgen muß.

Diese Nation wird für die Autorität etwa den gleichen Respekt empfinden wie wir für die Orthodoxie: ein Prozeß gegen ein Presseorgan wird für sie so etwas sein wie für uns ein Prozeß gegen einen Ketzer - und sie wird ebensowenig verstehen, warum der patriotische Dichter Beranger eingesperrt werden sollte, wie, warum Galilei ins Gefängnis geworfen werden müßte . . .

Eine gemeinsame Sprache, eine gemeinsame Währung, ein gemeinsames System der Maße und Gewichte, ein Meridian, ein gemeinsames Gesetzbuch; der Geldumlauf auf dem Höhepunkt: der Wert des Sozialprodukts in unvorstellbarem Maße gestiegen durch die Ausschaltung allen Schmarotzertums; niemand wird mehr untätig sein müssen, weil er seine Waffe festzuhalten habe, gewaltige Summen werden eingespart, weil niemand mehr Posten

stehen muß; die vier Milliarden, die der Bürger jetzt für die stehenden Heere opfern muß, bleiben dann in seiner Tasche; die vier Millionen junger Arbeitskräfte, die jetzt Uniform tragen und sich so in ehrenwerter Weise dem Handel, der Landwirtschaft und der Industrie entzogen sehen, werden dann wieder mitarbeiten können. Überall werden die Schwerter und die Ketten zu Pflügen umgeschmiedet sein. Der Friede, jene Göttin mit acht Brüsten, wird ihre erhabene Herrschaft über die Menschen errichtet haben.

Statt des Krieges gibt es den friedlichen Wettkampf. Die denkenden Menschen werden aufgebrochen sein und schreiten dem Sonnenaufgang entgegen. Die ungeduldige Sehnsucht nach dem Guten wird alle Irrtümer, jegliche schüchterne Zurückhaltung überwunden haben. Jedes andere Eifern wird verschwunden sein. Ein Volk wird die Grenzen der Nacht erforschen und dabei zum Nutzen der ganzen Menschenart einen unermesslichen Schatz von Licht hervorstrahlen lassen. So wird sie sein, die kommende Nation. Und diese Nation wird Europa heißen."

Daß Europa in Wirklichkeit, zu Anfang der zweiten Hälfte dieses Zwanzigsten Jahrhundert, viel mehr erfüllt ist von der Angst vor einer Slawisierung - und einer Sowjetisierung - als von einer Hoffnung auf solche Errungenschaften, das besagt deutlich genug, wie wenig Glück Victor Hugo beschieden war, als er eine Prophezeiung wagte. Wir brauchen daher nicht weiter darauf einzugehen.

Von der großen Hoffnung, die der Dichter in Worte kleidet, brauchen wir nur den edlen Willen zu behalten und den erhabenen Standpunkt, den er einnimmt. Vor allem die Höhe seines Standpunktes, wie weit er schaute: wenn man ihm gesagt hätte, daß er die Nationalitäten, die natürlichen Grenzen, die deutsche Einheit, die italienische Einheit usw. . . . unerwähnt gelassen hätte, so könnte ich mir vorstellen, daß Hugo mit dem gleichen Schulterzucken geantwortet hätte wie auf den Vorschlag hin, er möchte doch den Streit zwischen den Welfen und Ghibellinen, den Provinzen Armagnac und Burgund - er spricht übrigens von Pikardien und Burgund - ein für allemal schlichten. Oder den Kampf zwischen Richelieu und dem Hause Habsburg, den Hundertjährigen Krieg (1337 — 1453) oder was sonst noch, die Königsweihe des Frankenkönigs Clovis zum Beispiel, (481).

Und trotzdem ... Als Europa versuchte, sich auf dem Wege über die Nationalitäten und die natürlichen Grenzen zu verwirklichen, befand es sich auf einem geistigen Niveau, das, verglichen mit der Ebene, auf der jetzt eine Einigung gesucht wird, verhältnismäßig hoch erscheint. Ich möchte hier weder von jenen Staatsmännern reden, die sich nur ein in mindestens zwei Teile zerrissenes Europa vorstellen können. Ich will auch nicht von jenen Kaufleuten sprechen, deren einziger Wunsch zu sein scheint, daß es viele Grenzen geben möge - weil das Spiel mit den Einfuhr- oder Ausfuhrlicenzen Schwarzmärkte für Gold und Devisen entstehen läßt, die gerade durch ihre große Zahl um so ertragreicher sind: in den modernen Nationen gehören die Staatsmänner und die Kaufleute nicht oder nicht mehr zu den Eliten.

Aber was soll man von den Intellektuellen denken?

Es trifft zu, daß die Intellektuellen nach dem Ende des Zweiten Welt-

krieges wieder angefangen haben, die europäische Idee zu loben, aber in neunundneunzig von hundert Fällen haben sie dabei systematisch Behauptungen vorgebracht, die als Gründe gegen die Schaffung Europas gelten könnten, und nur solche: man spricht von den deutschen Verbrechen, von den deutschen Konzentrationslagern, weiß eine Unzahl von Oradours aufzuzählen, spricht vom preußischen Militarismus usw. . . .

In allerletzter Zeit wurde sogar schon versucht, die öffentliche Meinung der ganzen Welt zu mobilisieren aus Anlaß der Handlungen, die ein einfacher deutscher Oberstleutnant im Kriege begangen hatte. kurz, es hieß immer wieder: das ewige Deutschland, das unverbesserrliche rüddige Wesen, das alle Schlechtigkeiten überhaupt auf dem Gewissen hat, das man nur in ständig knieendem Zustand erhalten muß, oder auf dem Rücken liegend mit dem Messer an der Kehle! Es ist vollkommen klar, daß derartige öffentliche Diskussionen, auf solchem Niveau, über so vorsintflutliche Themen, die in offenbarem Widerspruch zu den Tatsachen stehen, die alten Fehden nur am Leben erhalten können, nicht sie beenden und daß Europa dabei überhaupt keine Aussicht hat, sich seiner selbst bewußt zu werden. Diese Diskussionen könnten nur dann ein anderes Ergebnis zeitigen, wenn ein Europa nicht nur ohne Deutschland, sondern gegen Deutschland möglich wäre!

Das Allerschlimmste aber ist, daß die Intellektuellen des Jahres 1962 nicht einsehen:

*- daß einerseits die Deutschen diese Vorwürfe leicht beantworten könnten, indem sie auf Dresden, Leipzig und Hamburg hinwiesen (tragische Gegenstücke zu Oradour), auf den französischen (oder russischen) Militarismus, auf die Konzentrationslager in Algerien (von denen das Internationale Rote Kreuz bewies, daß sie in keiner Hinsicht besser waren, als die in Deutschland) oder auf die Lager in Rußland (Margarete Buber-Neumann erzählt, daß der italienische Kommunist Navareno Scarioli, der 1925 nach Moskau floh und der diese Lager von 1937 — 1954 kennenlernte, davon in der römischen Zeitschrift *V i t a* vom 23. November 1961 eine Beschreibung gibt, die an Grauen alles übertrifft, was die ehemaligen Insassen der deutschen Lager berichten konnten, sogar jene, die am schlimmsten übertrieben);*

- daß es andererseits keinen Krieg gibt, keinen Krieg geben kann, ohne Konzentrationslager und Oradours auf beiden Seiten und ebenso wenig ohne gehorchende und eifrige Oberstleutnants vom Typ Eichmann - auch auf beiden Seiten;

- daß schließlich, wenn es sich um die Verantwortung für den Zweiten Weltkrieg handelt, festgestellt werden muß, daß dieser Krieg nur eine Folge des völlig verfehlten Vertrages von Versailles gewesen ist, so daß die Väter dieses Vertrages die erste Schuld und gleichzeitig die Hauptschuld an diesem Zweiten Weltkrieg tragen!

In den Tagen nach dem Ersten Weltkrieg stellten diese Punkte für die überwiegende Mehrzahl der Intellektuellen noch unbestreitbare Wahrheiten dar. Und jene unter ihnen, die ich in meiner feurigen und begeisterten Jugend immer wieder aufsuchte und mit deren Werken ich mich immer wieder beschäftigte, die Menschen, die sich selbst als In-

tellektuelle der Linken einstuften, äußerten sich am entschiedensten in diesem Sinne: Hermann Hesse, der geistige Erbe der Bertha von Suttner, Harry E. Barnes, Sidney B. Fay, Romain Rolland. Alain, Matthias Morhardt, Victor-Marguerite, Anatole France, Felicien Challaye, Jean Giono, Georges Demartial, Rene Gerin, Georges Michon, Barthelemy de Ligt, Luden Roth, das Ehepaar Alexandre, usw. Diesen Menschen vermochte niemand weiszumachen, daß es nur auf einer Seite Kriegsgreuel und Kriegsschuld gegeben hätte: sie durchleuchteten alles und machten den Vätern des Versailler Vertrages das Leben recht schwer, jenen Leuten, die nur noch verteidigt wurden von einer Handvoll altgewordener, müder oder verknöchelter Rechtsintellektueller, die nicht einmal mehr mit der Unterstützung ihrer eigenen Parteifreunde rechnen konnten.

Wenn es nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges auch nur wenige gab, die meinten, daß die Greuel des Krieges und die Schuldfrage nachgeprüft werden müßten, so ist es doch bemerkenswert, daß es sich hierbei vor allem um rechts stehende Menschen handelte und daß diese sich dabei stützten auf jene Grundsätze, in deren Namen die Intellektuellen der Linken fünfundzwanzig Jahre vordem den Vertrag von Versailles abgelehnt hatten. Demgegenüber, was nicht weniger bemerkenswert ist, hielt es jetzt — nach 1945 — die überwältigende Mehrheit der Linksintellektuellen für erforderlich, Nürnberg zu bejahen und zu verherrlichen und zwar auf Grund von Prinzipien, die damals von der Linken als reaktionär verworfen wurden. Es gab hier jedenfalls einen ganz erstaunlichen Frontwechsel und dieser Frontwechsel brachte auch für mich persönlich ein Drama mit sich. Obwohl ich politisch gebunden war, blieb ich den Kategorien der Geschichtswissenschaft treu. Die Linke war meine geistige Heimat. Mein Verstand fühlte sich zu Hause in einem Sozialismus, der vor allem humanistisch eingestellt war, der seine Hoffnung schöpfte aus einer Deutung der historischen Tatsachen, der versuchte, durch ruhige Beobachtung zu einem objektiven Bild vom Weltgeschehen zu gelangen. Ich weiß nicht, welcher Teufel die Linksintellektuellen dazu bewegte, sich zuerst angesichts des Krieges, dann in der Widerstandsbewegung, jene nationalistischen Auffassungen zu eigen zu machen, die die Intellektuellen der Rechten, sogar die der äußersten Rechten, schon lange aufgegeben hatten — aber als das geschah, litt ich darunter ebensosehr als ob meine eigene Familie irgendeine niederträchtige Handlung begangen hätte.

Hatten die Linksintellektuellen den Verstand verloren angesichts der drohenden Gefahr oder war es eine bewußte Selbstverneinung? Da ich ohne Hoffnung nicht leben konnte, entschied ich mich für die erste Möglichkeit. Aber als die Gefahr vorüber war - als wir den Preis bezahlt hatten, den wir durch die Haltung dieser Linksintellektuellen hatten bezahlen müssen, das heißt, als wir den Krieg ertragen hatten - als dann die Stunde der Abrechnung gekommen war und ich entdeckte, daß diese Menschen, weit davon entfernt, zu ihren Traditionen und ihren Grundsätzen zurückzukehren, nur versuchten, durch unhaltbare Thesen die unhaltbaren politischen Stellungen, die sie eingenommen hatten, zu verteidigen — daß sie nicht zögerten, die

historischen Tatsachen zu entstellen und sogar bei Dokumenten vor Hineininterpretieren, vor spitzfindigem Auslegen, vor Fälschungen und vor der Fabrikation von Schriftstücken nicht Halt machten, da wußte ich, daß meine Hoffnung getrogen hatte und daß sie tatsächlich sich selbst bewußt verneint hatten!

Im gleichen Augenblick wußte ich auch, daß weder meine politische und philosophische Überzeugung, noch mein Respekt vor der geschichtlichen Wahrheit und vor mir selber es mir je erlauben würden, an dieser Selbstverneinung teilzunehmen - oder auch nur den Schein zuzulassen, daß ich daran Anteil gehabt hätte.

Es war ein Zusammenbruch. Auf ethischem und geistigem Gebiet ebenso total wie auf wirtschaftlichem und gesellschaftlichem. In jeder Hinsicht mußte wieder bei Null angefangen werden: die Tatsachen mußten Stück für Stück betrachtet werden, ihr Wahrheitsgehalt mußte untersucht werden, um sie dann in ihren richtigen geschichtlichen Rahmen zu stellen. Das ist eine Arbeit, die eine Generation dauern wird, dachte ich, denn noch immer wollte ich hoffen. Wenn ich sofort mit der Arbeit anfangen, fügte ich hinzu, dann kann ich vielleicht . . .

*Ich begann daher mit jener geschichtlichen Tatsache, über die ich glaubte, am besten informiert zu sein. weil ich sie am eigenen Leibe erfahren hatte: das Phänomen der Konzentrationslager. Da es im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stand, da alle Diskussionen immer wieder darauf zurückkamen, wird man begreifen, daß ich den Augenblick dazu für einmalig geeignet hielt. Mein Buch „Le Mensonge d'Ulysse“ * war daher die erste Tat, mit der ich meine Treue gegenüber den Grundsätzen der Linken aus dem Jahr 1919 unter Beweis stellte. Nach zehn Jahren folgte als zweiter Beweis die Ergänzung, „Ulysse trahi par les siens“.**

Hier ist nun der dritte.

Nach der Analyse die Synthese: in dem vorliegenden Buch habe ich versucht, das Phänomen der Konzentrationslager wieder in die geschichtlichen Zusammenhänge einzusetzen, in die es gehört, also in den Rahmen des Zweiten Weltkrieges. Weil in meinen Augen die Urteile, die sich auf Dokumente stützen, die zuverlässigsten sind, war ich der Ansicht, daß diese Zusammenhänge am klarsten aus einer Gegenüberstellung der Materie der dreizehn Nürnberger Prozesse - sowie des vierzehnten, den man in Jerusalem abhielt - und des Versailler Vertrages, deutlich werden.

Um es dem Leser leichter zu machen, berichte ich nicht chronologisch, sondern indem ich den Strom der Geschichte zurückverfolge.

Paris, Februar 1962

Paul Rassinier

** „Le Mensonge d'Ulysse“, deutsch: „Die Lüge des Odysseus“, „Ulysse trahi par les siens“ deutsch: „Was nun, Odysseus?“, beide Damm-Verlag, München.*

Fußnote Seite 9:

1) *In Wirklichkeit war die Idee schon älter: das erste Ereignis dieser Art - obwohl in bescheidenerem Rahmen - hatte 1791 in Prag stattgefunden. Aber infolge der napoleoni-*

schen Kriege und ihrer Nachwirkungen wurde der Gedanke erst '1851 wiederaufgenommen.

...

Die gemeinte Unterschrift ist die unter den Versailler Vertrag oder unter jene Verträge, die später geschlossen wurden, um die Einhaltung des Versailler Vertrages zu garantieren. Mit anderen Worten: Die französischen Sozialisten waren bereit, in den Krieg zu ziehen zur Verteidigung eines Vertrages, gegen den sie sich zwanzig Jahre vorher mit soviel Schwung und Nachdruck aufgelehnt hatten!

Damals haben meine Streitigkeiten mit der Sozialistischen Partei begonnen: Der Krieg - Nürnberg . . . Nach Nürnberg vertrat ich weiterhin jenen Standpunkt, den wir zusammen 1919 vertreten hatten, und das war der Bruch. -

Ich wurde durch Churchill gerächt, der 1952 in seinen Lebenserinnerungen folgendes schrieb:

„Die wirtschaftlichen Bestimmungen des Vertrags waren so bösartig und töricht, daß sie offensichtlich jede Wirkung verloren. Deutschland wurde dazu verurteilt, unsinnig hohe Reparationen zu leisten. Diese Diktate drückten sowohl die Wut der Sieger aus, wie den Irrtum ihrer Völker, die nicht begriffen, daß keine besiegte Nation oder eine besiegte Gemeinschaft die Kosten des modernen Krieges ersetzen kann.

Die breiten Massen hatten von den einfachsten wirtschaftlichen Tatsachen keine Ahnung, und die Parteiführer wagten mit Rücksicht auf ihre Wähler nicht, sie darüber aufzuklären. Die Presse besprach und unterstrich nach altem Brauch die vorherrschenden Ansichten. Nur wenige Stimmen erhoben sich, um darzulegen, daß Reparationszahlungen lediglich auf dem Wege von Dienstleistungen oder durch den Transport von Waren in Wagenladungen über Landesgrenzen oder in Schiffen über See möglich seien; und daß diese Waren in den Gläubigerländern deren Industrie aus dem Geleise bringen müßten, außer in höchst primitiven oder unter Staatskontrolle stehenden Gemeinschaften. In der Praxis - das haben auch die Russen inzwischen gelernt - besteht der einzige Weg zur Ausplünderung eines besiegten Landes im Abtransport aller gewünschten beweglichen Güter und im Verschicken eines Teiles der männlichen Arbeitskräfte in dauernde oder vorübergehende Sklaverei. Der mit solchen Maßnahmen erzielte Gewinn steht jedoch in keinem Verhältnis zu den Kriegskosten. Niemand in führender Stellung besaß den Geist, die Überlegenheit oder die Unabhängigkeit von der öffentlichen Verblendung, um den wahlberechtigten Mitbürgern diese grundlegenden, brutalen Tatsachen auseinanderzusetzen; auch wäre es keinem, der dies getan hätte, geglaubt worden. Die siegreichen Alliierten versicherten nach wie vor, daß sie Deutschland ausquetschen würden, ‚bis die Kerne krachten‘. Das alles übte auf das Gedeihen der Welt und auf die Stimmung des deutschen Volkes gewaltigen Einfluß aus.“ (Churchill: ‚Der Sturm zieht auf‘, Hamburg, 1949, S. 22).

Und:

„Die zweite große Tragödie war der vollständige Abbruch des Österreichisch-Ungarischen Reiches durch die Verträge von St. Germain und Trianon. Jahrhundertlang hatte dieser letzte lebende Überrest des Heiligen Römischen Reiches einer großen Zahl von Völkern, zum Vorteil von Handel und Sicherheit, ein gemeinsames Leben ermöglicht, und keines dieser Völker besaß in unserer Zeit die Kraft oder Lebensenergie, um sich allein gegen den Druck eines wiederauflebenden Deutschland oder Rußland zu behaupten. Alle diese Völker hatten den Wunsch, sich aus der Struktur des Bundesstaates oder Kaiserreiches loszulösen, und die Förderung dieser Bestrebungen galt als liberale Politik. Die Balkanisierung Südosteuropas schritt rasch fort, wobei gleichzeitig die relative Macht Preußens und des Deutschen Reiches zunahm, das unversehrt und seinen einzelnen Nachbarn überlegen war, wenn auch erschöpft und von Kriegsspuren durchzogen. Es gibt keine einzige Völkerschaft oder Provinz des Habsburgischen Reiches, der das Erlangen der Unabhängigkeit nicht die Qualen gebracht hätte, wie sie von den alten Dichtern und Theologen für die Verdammten der Hölle vorgesehen sind. Die edle Hauptstadt Wien, die Heimstätte so großer, lang verteidigter Kultur und Tradition, der Knotenpunkt so vieler Straßen, Wasserwege und Bahnlinien, blieb elend und hungernd liegen wie ein mächtiges Kaufhaus in einem verarmten Viertel, dessen Bewohner zum größten Teil fortgezogen sind.“ (a. a. O. S. 24).

Es ist wenig wahrscheinlich, daß Churchill gehört worden wäre, wenn er dies 1919 gesagt hätte. Zur damaligen Zeit war er nur ein Mann aus der zweiten Reihe. Kein Zweifel besteht aber daran, daß es keinen Nürnberger Prozeß gegeben haben würde, wenn er es 1945 ausgesprochen hätte. Das war es, was ich sagen wollte.

(S. 209 f.)

19. Aussenpolitische Grundsätze

Den nächsten Titel, der Verlag spricht vom schmalen Band, habe ich aus einem Altpapiercontainer geholt. „Aussenpolitische Grundsätze - Deutschland und die friedliche Koexistenz“ erschien 1963 im Holzner Verlag, Würzburg. Da auf einer Zwischenseite „Aus dem Göttinger Arbeitskreis“ vermerkt ist, nehme ich an, daß dieser die Veröffentlichung ideell oder finanziell gefördert hat. In dem Buch befand sich ein Zeitungsartikel aus der Abendzeitung, München, 28. II. 67, von Harald Jung und Michael Jürgs. Diese setzen sich kritisch mit der Verleihung des Konrad-Adenauer-Preises der Deutschland-Stiftung auseinander und heben den Autor des obigen Bandes, Michael Freund, Professor für Geschichte und Wissenschaft der Politik in Kiel positiv ab von den gleichzeitigen Empfängern des K-A-Preises, nämlich Armin Mohler und Bernt v. Heiseler. Man erfährt, daß Michael Freund rassistisch Verfolgter und Emigrant war. Hätte ich Freunds Buch zum Zeitpunkt des Erscheinens gelesen, wäre der Inhalt bei

mir in Bezug auf die UdSSR vermutlich auf Ablehnung gestoßen, weil ich eine mildere Haltung gegenüber den Staaten jenseits des eisernen Vorhangs einnahm und mir ein Konrad-Adenauer-Preis höchst verdächtig gewesen wäre. Meine Einschätzung des Sowjetsystems war Ende der 50er Jahre die, daß ich laut dachte, wenn es grundsätzlich falsch ist, bricht es alleine zusammen. Es ist nur eine Frage der Zeit. Wenn es richtig ist, haben wir keinen Grund, es ändern zu wollen. Ich kann mich an eine Ausstellung zur NATO in Bremen erinnern, in der das Militärpotential in bedrohlichen Farben dargestellt wurde und das der Nato mit einem Blument Teppich. Dabei war es doch für die Menschen, die unter Kriegshandlungen hätten leiden müssen, welche Ideologie den Finger am Abzughahn gekrümmt hätte. Es ist nun nicht eine altersbedingte konservativere Haltung bei mir, die mir Inhalte von Freunds Buch erwähnenswert erscheinen lassen, sondern seine Haltung zu Deutschland, die ich schon damals ohne es zu wissen mit ihm teilte, und seine Einstellung als Gebranntmarkter zu totalitären Systemen ist mehr als verständlich. Ich gebe zuerst einen kurzen Abschnitt aus dem Kapitel „Vertrauen und seine Berechtigung“ wieder und dann das ganze Schlußkapitel.

Aus der Sicht Anfang der 60er Jahre

Aussenpolitische Grundsätze

Ludwig Freund

Vertrauen und seine Berechtigung

...

Zunächst muß in diesem Zusammenhang und im Gegensatz zu vorschnellen, überoptimistischen westlichen Erwartungen festgestellt werden, daß zur Zeit kein Anhaltspunkt gegeben ist für die Annahme des Zerfalls der kommunistischen Ideologie. An dieser Ideologie haben die kommunistischen Machthalber in Rußland und seit Jahren auch in China beständig Modifizierungen vorgenommen, sie haben sie - sicherlich im eigenen Machtinteresse - manipuliert. Auch muß eine politische Ideologie im Gegensatz zur wissenschaftlichen Theorie als eine für das Massenverständnis oder für die Erzeugung von Massenbewegungen vereinfachte Theorie verstanden werden. Dies heißt, sie stellt bestenfalls eine Halbwahrheit, nicht selten eine Unwahrheit dar, die eben als „Werkzeug“ zur Erzeugung von „Massenbewegung“ dient. Aber sie ist auch eine Glaubenssache, oder wenigstens wird sie dazu in den Köpfen der Gefolgschaft. Niemand im Westen oder Osten hat einen Maßstab dafür, wieweit die kommunistischen Machthaber selber an die Ideologie glauben, an der sie ständig herumkorrigieren, deren Hauptgerüst sie aber nicht angetastet haben. Selbst wenn sie Zyniker reinsten Kalibers sind, denen der Zweck eigener Machtbehauptung jedes Mittel heiligt - und es hat viel für sich, dies für die einzig richtige Charakterbeschreibung aller totalitär gesinnten Politiker zu halten -, so muß ihnen doch rein vom Machtpragma her einleuchten, daß ihr Halt in der Gefolgschaft schwinden würde, wenn sie die Kernstücke des Glaubenssystems ihrer Anhänger einreißen. Dies heißt ganz einfach, daß, selbst wenn sie wollten, sie nicht von heute auf morgen die apokalyptischen Träume, die weltrevolutionäre Heilslehre, den „Klassenkampf“ gegen den „kapitalistischen Feind“ als Wesensinhalte der kommunistischen Ideologie aufgeben

können. Sicherlich soll die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit des allmählichen Wandels radikaler politischer Formen aus den eigenen, inneren Notwendigkeiten und Gesetzmäßigkeiten einer fortgeschrittenen Industriegesellschaft nicht geleugnet werden. Die „Verbürgerlichung“ des Sowjetmenschen hat bekanntlich bedeutende Fortschritte gemacht. Aber wir stehen erst am Beginn des Wandlungsprozesses, und für diesen Wandlungsprozeß gibt es auf vorläufig unabsehbare Zeit noch Grenzen. ... (S. 31 f.)

Deutschland im Ringen um seine Rechte

Die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland ist durch drei Hauptfaktoren bestimmt.

1) Sie grenzt an den sowjetischen Herrschaftsbereich, folglich muß sich ihr Augenmerk vornehmlich auf die Sowjetmacht und nicht auf China als potentiellen und tatsächlichen Gegner richten. Dadurch unterscheidet sie sich zumindest in Graden von anderen europäischen Staaten, die selber keine unmittelbaren Grenzen mit dem Sowjetblock haben. Sie unterscheidet sich aber auch von den USA, die auf Grund ihrer Vernachlässigung des „balance of power“-Prinzips nach dem Kriege ihre eigene Macht überall selber in die Waagschale werfen müssen und daher nicht nur in Europa gegen die Sowjets, sondern überall, auch in Asien gegen die Rotchinesen, engagiert sind. 2) Die Bundesrepublik ist im Vergleich zur Sowjetunion ein schwacher Staat. Ihre Außenpolitik in bezug auf den politischen Gegner muß sich auf die Macht anderer, verbündeter Staaten in Ergänzung ihrer eigenen, sehr beschränkten Machtfülle stützen. Dieser Umstand bedingt eine betonte Unselbständigkeit ihrer Außenpolitik. Zwar beschränkt jedes Bündnis vertragsgemäß die Handlungsfreiheit der Partner. Aber der schwächere Staat ist in höheren Graden auf die Hilfe des stärkeren Vertragspartners angewiesen und nicht umgekehrt. 3) Die moralische Stellung der Bundesrepublik als unmittelbare zeitliche Nachfolgerin des fluchbeladenen Hitlerstaates ist verwundbar. Der Sowjetblock, besonders der gegenüber Ehrbegriffen und Wahrheitsidealen unempfindsame Kolonialstaat Ulbrichtscher Prägung, beutet diese Tatsache gewissenlos aus, wobei der den Regierenden der „DDR“ anhaftende, potenzierte moralische Makel der kaltschnäuzigen und brutalen Fortsetzung totalitärer Methoden in diesem Teile Deutschlands mit Impertinenz übergegangen wird. Die durch kommunistische Hetze genährte Skepsis in die moralischen Qualitäten der Bundesrepublik wird leider verstärkt durch die Agitation unversöhnlicher Deutschenfeinde in einigen der verbündeten Länder, denen jegliche Verdächtigung Deutschlands willkommen ist.

Wir müssen uns damit abfinden, daß der Deutschenhaß einiger „liberaler“ Kreise im westlichen Ausland das darstellt, was ein englischer Autor einmal „den Antisemitismus der modernen Liberalen“ genannt hat, das heißt: es ist aussichtslos, mit ihnen vernünftig zu diskutieren. „To argue with such people is uphid work.“ 23) Während in England und Amerika der Rassismus von den liberalen und intellektuellen Kreisen allen Gruppen im In- und Ausland gegenüber verurteilt wird, halten nicht unbedeutende und im Gegenteil sehr einflußreiche Segmente derselben intellektuellen Schicht und zahlreiche ihr folgende, nichtintellektuelle Bevölkerungsgruppen ausgesprochen rassistische Vorurteile gegenüber den „unwandelbaren“ Deutschen für völlig legitim. „Wenn in den letzten Jahren die Träger dieses speziellen Vorurteils sich durch die amerikanische Politik und die Nachrichten aus Deutschland, die ihrem Vorurteil kontinuierlich widersprachen, seelisch gehemmt fühlten, dann reagierten sie ihre Voreingenommenheit durch die Wahl von Büchern ab, die sie lasen und durch ihren Eifer oft zum Rang von Bestsellern erhoben.“ 24) Norbert Muhlen hält es für keinen Zufall, daß jener Massenstrom von Büchern über die „unverbesserlichen Nazi-Deutschen“ die Zahl der populären Bücher über den sowjetischen Gegner gewaltig überschattet. 25) Dadurch wurde Miß-

trauen in den deutschen Partner der atlantischen Verteidigungsfront gegen den Kommunismus verbreitet, und die kommunistischen Schandtaten wurden bagatellisiert.

Es ist nur persönlich wichtig, daß die soeben beschriebene Unlogik der politischen und geistigen Haltung, zudem die Weichheit der amerikanischen Öffentlichkeit gegenüber dem Treiben jener Minderheit den Verfasser des hier vorliegenden Aufsatzes nach Deutschland zurücktrieben. In aller Offenheit muß freilich zugegeben werden, daß die Leistung und innere Haltung großer Teile der in Deutschland jetzt erfolgreichen intellektuellen Schicht den Vergleich zur Glanzzeit deutschen Geistes, welcher der Verfasser sich bei diesem Akt verpflichtet fühlte, nicht im geringsten rechtfertigt, im Gegenteil kaum einen Wechsel der geistigen Atmosphäre bot. Von prinzipieller Wichtigkeit aber erscheinen einige Folgerungen für die Aufgaben der bundesdeutschen Außenpolitik, die sich aus dem Vorhergehenden vielleicht ergeben: Der Verfasser hat 1962-1963, als er sich, diesmal als Gastprofessor aus Deutschland, in Amerika aufhielt, das neue Proportionen annehmende antideutsche Vorurteil erlebt, das in dem Jahrzehnt vor 1959 im Abflauen begriffen war. Er hat aber auch das Fehlen jeglicher spürbaren deutschen Öffentlichkeitsarbeit bemerkt, das im krassen Gegensatz zur Arbeit amerikanischer Stellen in der Bundesrepublik steht, etwa des US-Informationsdienstes, seiner Amerika-Häuser und -Institute, zahlreicher privater amerikanischer Stiftungen, deutsch-amerikanischer Vereinigungen usw. Ähnliche Organisationen in entsprechend bescheideneren Ausmaßen existieren von deutscher Seite in Amerika. Die Bundesrepublik unterhält dem Vernehmen nach auch Beziehungen zu „public-relations“-Firmen in Chicago und anderswo, nur stellte der aufmerksame Betrachter keine von diesen Institutionen ausstrahlende, auch nur entfernt vergleichbare Öffentlichkeitswirkung fest.

Nun ist die Regierung in einem mit demokratischen Gepflogenheiten so durchgebildeten Lande wie den USA keine Isolierzelle, die sich von den Einflüssen öffentlicher Stimmungen gleichsam hermetisch abschließen kann. Eine Öffentlichkeitsarbeit, die sich nur an die staatlichen Spitzen und nicht auch an die Öffentlichkeit wendet, ist in Amerika von problematischem Wert. Auf die lange Sicht muß jede politische Einflußnahme in jenem Lande bei den „grass roots“ beginnen, das Volk in die Rechnung einbeziehen. So wollen es wirkliche demokratische Regeln, die trotz manchem Anschein des Gegenteils dort noch sehr lebendig sind. Ein vom Volke - wenn auch immer noch im komplizierten, indirekten Verfahren unter Einschaltung der Electoral Colleges - gewählter Staats- und Regierungschef kann nicht lange gegen den Volkswillen regieren.

Nun sind die deutschfeindlichen Regungen, wie schon bemerkt, nur in einer Minderheit zu Hause. Diese aber ist besonders lautstark, sehr einflußreich und entscheidet häufig den Ton, der von weiten Teilen der Presse und Öffentlichkeit angeschlagen wird. Verdiensteifrige amerikanische Verleger produzieren, was vom lesenden Publikum „verlangt“ wird. 26) Und in den genannten Kreisen finden sich die lesefreudigsten Elemente des amerikanischen Volkes. Solange die Deutschfeindlichkeit aber auf eine Minderheit beschränkt ist, kann die Bundesregierung durch unnachgiebige Vertretung des sowohl deutschen als auch gemeinsamen Interesses bei der amerikanischen Regierung nichtsdestoweniger auf Verständnis hoffen. Voraussetzung ist jedoch, daß entweder überidealistische oder sonstwie dogmatische oder einfach auch deutschfeindliche Elemente in Regierung und Kongreß nicht übermäßig starken Einfluß haben. Schließlich darf auch nicht übersehen werden, daß die Lethargie der demokratischen Wohlfahrtsgesellschaft sowohl in Amerika als auch Großbritannien, die „business-as-usual“-Atmosphäre, sich mit Vorliebe blind stellt gegenüber Gefahren auf weite Sicht, den Warner als Störenfried empfindet und das alles mit dem Klischee „Friedensliebe“ versieht, welche letztere dem Warner natürlich durch indirekten Schluß abgesprochen wird.

Einer klug abwägenden, doch zielbewußten deutschen Interessenvertretung im Ausland stehen aber nicht nur fremde deutschfeindliche Bestrebungen und Engeistigkeiten im Wege, sondern auch eine durch den Nazistaat indirekt verschuldete Atrophie staatspolitischer Gesinnung bei auffällig zahlreichen Repräsentanten bundesdeutscher Intelligenz. Diese oftmals an geistig prominenter Stelle befindlichen Kreise verdächtigen gerne jede kraftvolle, bei anderen Völkern als normal empfundene Betätigung staatlichen Lebenswillens. Die berechtigte Scham über die Nazivergangenheit, der Wille, einem ähnlichen Verfall der Staatsmoral vorzubeugen sind

billigenswerte Züge, nur kann man des Guten zu viel tun. Die Übertreibungen der guten Absicht haben ein intellektuelles Klima erzeugt, in welchem zwar oft das seltsame Lob der Manifestationsweisen eines krassen Nationalismus gewisser fremder Staaten und Völker in nahen und fernen Erdteilen erklingt, dem eigenen Volke aber ein nationales Schuldbewußtsein auch für die kommenden Generationen angezüchtet wird. Ihm soll anscheinend nur die Begeisterung für europäische und weltweite Kooperation anstehen, nicht, wie das bei den anderen Völkern dabei immer noch normal und üblich geblieben ist, unter gleichzeitiger Achtung für die Sonderart des eigenen Volkstums. Das deutsche Volkstum und die deutsche Geschichte haben ja schließlich n i c h t n u r das abscheuliche Phänomen des Hitlertums her-

vorgebracht. Es muß entweder zu einer verhängnisvollen Selbstverachtung oder zu einer nicht minder gefährlichen, unteilbaren Kluft zwischen Intelligenzschicht und Volk führen, wenn die positiven Leistungen deutscher Vergangenheit kaum noch mit Stolz verzeichnet werden dürfen, während alle anderen Völker mit berechtigtem, nicht selten sogar übertriebenem Selbstbewußtsein bei den Großtaten ihrer geistigen, politischen, ja militärischen Vergangenheit verweilen. Der Verfasser als freiwilliger Rückkehrer muß ganz energisch dagegen protestieren, daß von zahlreichen den deutschen Geist im In- und Auslande heute repräsentierenden Angehörigen der deutschen Intelligenz alles Deutsche fast nur unter dem Gesichtspunkt der Naziepoche dargestellt wird, daß in getreuer Übereinstimmung mit der anglo-amerikanischen Kriegspropaganda von einst eine Tendenz herrscht, nach dem Übel und der Schuld in der deutschen Geschichte und nur nach diesen zu fragen. Man nennt das „standortgebundene“, „neue“ Geschichtsbetrachtung, da reine Objektivität sowieso nicht möglich sei. Der dabei vorherrschende Zug, die Werte deutscher, ganz selbstverständlich auch der preußischen Geschichte aus heutiger Perspektive mit vorwiegend, wenn nicht gar völlig negativen Vorzeichen zu versehen, ist tatsächlich eine Travestie der Wissenschaft, die sich von Charlatanerie und totalitärer Wissenschaftsauffassung nur dadurch abgrenzen kann, daß sie am

I d e a l der Wahrheitstreue, dem gewissenhaften Streben nach g r ö ß t m ö g l i c h e r Objektivität und G a n z h e i t (statt Parteilichkeit) der Erkenntnisse festhält. Die Tatsache, daß Objektivität als solche unerreichbar ist, ist Anlaß zu unendlichem, nie vollendetem Bemühen, nicht aber die Chance für intellektuelle und politische Freibeuterei in den Gefilden der Wissenschaft. Das ganze Bild jedoch verdichtet sich zu dem Eindruck, daß das anti-deutsche Vorurteil als die Vorstellung vom „ewigen Nazigeist in der deutschen Geschichte“ eben nicht nur in Amerika und England verbreitet ist, sondern daß die erwähnte „liberale“ Umkehrung des Antisemitismus auch in der deutschen Intelligentsia von heute ihre Heimstätte gefunden hat, mit unabsehbaren Konsequenzen für die Zukunft des neuen deutschen Staates. Mit diesem glaubte der Verfasser immerhin sich wieder identifizieren zu dürfen, weil er etwas besseres als den Nazigeist und seine so oft zitierten Antezedenzen, Analogien und „Vorläufer“ im deutschen Wesen, in der deutschen Vergangenheit, im deutschen Geist einmal verkörpert fand und wieder suchte.

Immer wieder begegnet man in Deutschland der jener Einstellung entsprechenden Auffassung, die Betonung deutscher Ansprüche im Ausland könne zu leicht als Wiedergeburt eines „deutschen Nationalismus“ verstanden werden. Überhaupt hätten die Deutschen kein Recht, irgendwelche Ansprüche zu stellen, denn die Deutschen seien ja selber in erster Linie an der Teilung und Zerstückelung ihres Landes schuldig. Mit dieser Haltung als solcher können wir uns hier nicht weiter befassen. Als politische Haltung ist sie dem Verfasser nach mehr als einem Vierteljahrhundert der Teilnahme am amerikanischen Volksbewußtsein und am amerikanischen Leben total fremd. Sie sollte auch in Deutschland 18 Jahre nach dem Ende des Hitlerschen Räuberstaates allmählich an Berechtigung verlieren. Denn es treten ja langsam neue Generationen auf. In der offiziellen Außenpolitik des Westens geht es jedenfalls heute um weit aktuellere Themen als um die Frage der deutschen Schuld. Anders liegt die Sache nur bei den unentwegten Deutschenhassern, welche die offizielle Außenpolitik jedoch, wenigstens seit Jahren, nicht entscheidend bestimmen. Da die Gefahr aber gerade letztlich wieder akut ist, daß dieses Verhältnis sich ändert, so bedarf die Bundesregierung in doppeltem Maße der Rückendeckung und nicht der Sabotage im eigenen Lande in ihrem Bestreben, dem deutschen Standpunkt Achtung und Berücksichtigung bei den verbündeten Regierungen zu verschaffen. Die fremden Versuche, die Achtung vor der Bundesrepublik bei den Verantwortlichen zu untergraben, sind bis zu diesem Zeitpunkt Jedenfalls gescheitert. Daß ihre Glaubwürdigkeit relativ gering blieb, ist nicht nur, aber doch sehr wesentlich das Verdienst der klugen Außenpolitik unter Adenauer gewesen. Dies hat darüber hinaus aber auch sehr handfeste realpolitische Gründe, und zwar aus dem amerikanischen Gesichtskreis nationaler Eigeninteressen heraus. Denn Amerika hat seit der endgültigen Abstreifung seiner Isolationspolitik endlich mehr oder weniger deutlich die Grundsätze der Theorie des verstorbenen Yale-Professors Nicholas John Spykman von den „ozeanischen Randländern“ begriffen. 27) Diese Theorie besagt in nuce, Amerika könne im eigensten Lebensinteresse nicht dulden, daß die Länder Westeuropas - 'und in einigen anderen, besonders designierten, militärisch und handelspolitisch wichtigen Räumen der Erde, die zum Teil bereits an den Kommunismus verlorengingen -, daß jene europäischen „Randländer“ von einer Amerika potentiell oder akut feindlich gesinnten Macht erobert und „konsolidiert“ werden. Amerika riskierte sonst, - so wird unter Zugrundelegung von geopolitisch esoterischem Begriffswerkzeug argumentiert - handelspolitisch und strategisch isoliert und abgewürgt zu werden. Es müsse seine Freunde an den kritischen Linien verteidigen und stützen. Einige modernere Variationen des ähnlichen Gedankens finden sich z.B. in Ausführungen von Henry A. Kissinger 28), des Engländers Alastair Buchan 29), des Harvard-Professors Stanley Hoffman 30) u.a. Es kann getrost angenommen werden, daß es nicht nur des Hinweises auf deutsche Interessen bedarf, um bei der Kennedy-Regierung Verständnis für die Notwendigkeit zu erwecken, dem sowjetischen Wunsch nach weiterem Vordringen und nach Festigung gewaltsam erworbener Positionen in Deutschland und Europa Riegel vorzuschieben. Fraglich ist nur, ob der Charakter der sowjetischen Winkelzüge immer rechtzeitig und richtig in Washington und London erkannt und beurteilt wird. Ungeachtet der Verdächtigungen der unbekehrbaren Germanophoben muß es die Aufgabe der Bundesregierung sein und bleiben, ihre intimere Bekanntschaft mit Sowjetpraktiken sowohl zum Nutzen der Bündnisgemeinschaft als auch im Interesse Deutschlands zu verwerten und in allen kritischen Zeitpunkten diese Kenntnisse zu mobilisieren. Die unmittelbare Bedrohung Deutschlands zwingt sie dazu. Die nur mittelbare Bedrohung der anderen macht diese zu oft und gerne „kompromißbereit“ und allzu selbstgerecht im trügerischen Gefühl der eigenen Sicherheit. Überempfindlichkeit oder furchtsame Zurückhaltung aber wird von niemandem gedankt und macht sich in der Politik niemals bezahlt. Die Abneigung der Unbelehrbaren wird dadurch nicht überwunden. Wie beim Antisemitismus nährt sich auch ihr Haß an der bloßen Existenz des Objekts.

Ein souveräner Staat wie die Bundesrepublik muß nach Ablauf der hinter ihr liegenden „Karenzzeit“ und „Bewährungsfrist“ den realen Faktoren der Politik entsprechend handeln können. Wenn der deutsche Staat aus Furcht vor gewissen Reaktionen oder Stimmungen im Ausland oder auch auf Grund des Einflusses unpolitischer und verwirrter Köpfe im Inland es unterläßt, die ihm von den Siegerstaaten in Potsdam zugestanden und verbliebenen Rechte zu verteidigen, so hat er damit auch praktisch den Daseinsgrund für seine Souveränität verwirkt, er hat sich selber faktisch aufgegeben. Die Außenpolitik eines von Gegnern wie Freunden leicht verwundbaren Staates erfordert doppelte Klugheit und Takt. Wer aber dabei die international verbürgten, anscheinend zum Handelsobjekt für andere gewordenen Rechte des eigenen Staatswesens nicht energisch wahrnimmt, wird im harten Spiel der politischen Kräfte und nationalen Egoismen überrannt. Wer sein eigenes Recht oder sein eigenes vitales Interesse nicht schützt, dem kann in dieser Welt, die trotz aller idealistischen Selbsttäuschungen hart und voller Gefahren ist, nicht geholfen werden. Andere übernehmen diese Funktion nicht für ihn oder jedenfalls nur dann, wenn sie es auch als in ihrem eigenen Interesse liegend erkannt haben. In der weltpolitischen Arena aber bedarf es dazu des beständigen Bemühens und der Agitation, nicht der selbstverleugnenden Differenzierung, der politischen Askeze, auf deutsch der Leisetretei, die von niemandem respektiert oder honoriert wird.

Das sehr wohl verstandene Selbstinteresse aller westlichen Staaten diktiert heute die Berücksichtigung des strategisch wichtig gewordenen deutschen Gliedes in der Verteidigungskette. Die Bundesrepublik braucht durchaus nicht mehr Mauerblümchen zu spielen. Der Hauptzweck, den ein Staat verfolgt, wenn er ein Bündnis schließt oder sich einer Bündnisgemeinschaft anschließt, ist, für sich den gleichen Schutz zu erwerben, den er anderen zu gewähren bereit ist. Sollte die Bündnisgemeinschaft ihm diesen Anspruch auf Wechselseitigkeit des Verhältnisses nicht gewähren, entweder weil er der Hauptgefährdete ist, dessen Schutz Risiko einschließt, oder weil die Ressentiments aus der Vergangenheit zu stark sind, so ist das gesamte Bündnisssystem unglaubwürdig. Manche Erfahrung belehrte den Verfasser, daß dieser Aspekt im Ausland nicht immer bedacht, tatsächlich aber in der Konsequenz selbst von den meisten Menschen mit Vorbehalten gegenüber Deutschland nicht gutgeheißen oder gewollt wird. Um es flach auszudrücken: *m a n m u ß e s i h n e n b l o ß s a g e n*.

Wir haben wiederholt hervorgehoben, daß Entspannung und Annäherung zwischen Osten und Westen keine Unmöglichkeiten sind. Aber erstens wäre es moralisch, politisch und völkerrechtlich ein Unding, daß der Westen dieses erhoffte Ereignis durch das Opfer eines Verbündeten zu erreichen suchen würde; zweitens glaubten wir nicht daran, daß ein solches Opfer dann tatsächlich den *K o m m u n i s m u s* schwächen, ihn zum Einlenken und zum Verzicht auf weitere Ausbreitung veranlassen wird, im Gegenteil sind wir überzeugt, daß es ihn stärken und den Westen schwächen würde. Drittens und schließlich aber werden wir begeisterte Anhänger einer echten Annäherung zwischen den Blöcken in demselben Augenblicke sein, in welchem definitive Beweise der Abkehr Moskaus vom Weltrevolutionsplan vorliegen, d. h. von seiner Absicht, Deutschland und die Welt zu „kommunisieren“ und dieses Ziel mit allen Mitteln, Künsten und Verstellungen voranzutreiben, wie es diese seit Jahren angewandt hat und denen gegenüber der „Westen“ immer wieder versagt hat.

Fußnoten:

23) Constantine Fitzgibbon in „The Observer“ vom 18. Mai 1962. cit. bei Norbert Muhlen, s. u., S. 427.

24) Norbert Muhlen: *The US-Image of Germany, 1962, as Reflected in American Books. Modern Age 1962. S. 426.*

25) Ebd. - Muhlen erklärt auch ganz richtig, daß die Bücher über Sowjetkommunismus nicht die emotionelle Qualität besitzen, welche die Literatur über die „Nazis der Bundesrepublik“ usw. charakterisiert (ebd., S. 427, Anm. 6).

26) Vgl. u. a. W. H. Chamberlin: *The Revival of Anti-Germanism. Modern Age 1962, S. 277 ff.* Klaus Eppstein: *Das Deutschlandbild der Amerikaner. Politik und Zeitgeschichte 1962, S. 593 ff.*

27) Nicholas J. Spykman: *America's Strategy in "World Politics, New York 1942; ders.:The Geography of the Peace (posthum, herausg. von H. R. Nicholl), New York 1944.* Allerdings sah Spykman damals berechtigterweise Deutschland als den Feind.

28) *Strains on the Alliance. Foreign Affairs 1963, S. 261 bis 285.*

29) *Partners and Allies. Foreign Affairs 1963, S. 621-637.*

30) *Restraints and Choices in American Foreign Policy, Daedalus 192, S. 668 - 703*

(S. 51 - 64)

Die nachfolgenden Stichworte werden später ergänzt !

Exkurs über Brüning und Schröder - Ein Hinweis

Einschub zwischen Text 19 und 20 / Die Wiederaufnahme des roten Fadens zum Zweiten

20. Sprechen wir über Preußen

Noch einmal ein Rückgriff auf Helmut Schröcke „Kriegsursachen Kriegsschuld“. Hier auf ein Nachwort des Verlages von Dr. Almer Allmers:

Fontane, der eingangs auf die frühbürgerliche, in der Nachfolge der Französischen von 1789 stehende Revolution von 1848 anspielt, wendet sich hier vom Freiheitsbegriff des aufkommenden Materialismus ab. Er, der weder zu übertriebenem Nationalismus neigte noch dem Kriege oder gar der Unterwerfung anderer Völker das Wort redete, sieht letztendlich das Klügste und Beste im festen Gesetz, spricht, im damaligen preußischen Staatswesen. Aufklärerisches Denken hatte hier im empirischen Realismus und moralischen Rigorismus Immanuel Kant's seine ideale Formung erfahren. Carl von Clausewitz - einstmals von Schamhorst an das Gedankengut von Kant herangeführt - bejahte das Eigengesetzliche jeder Nation und deren unabdingbares Recht auf freie Entfaltung; Wahrung der nationalen und geistigen Freiheit aller bestimmte das Denken bis hin zur Geschichtsschreibung Leopold von Ranke's, die die großen Entwicklungslinien in Europa liebevoll nachzeichnete. Im deutschen Heer hatte Graf Helmuth von Moltke - „erst wägen, dann wagen“ - das Prinzip vom „denkenden Gehorsam“

zum Ideal erhoben, das Ludendorff auf das Volk hin zu erweitern trachtete: „Ich hatte selbst den einzelnen Soldaten selbständig auf das Gefechtsfeld gestellt. (Fußnote 40 am Schluß des Zitates)

Der preußisch-deutsche Staat mit seinem wohlgeordneten Beamtentum, der sich auf jene, von den Siegern des Zweiten Weltkrieges eliminierte Junkerklasse als staatstragende Schicht stützte, trug Sorge für das soziale Wohl und die Sicherheit seiner Bürger, baute auf die Loyalität seiner Diener im Civil- wie im Militärdienst, denen man noch heute die preußischen Tugenden nachsagt, und beging im Ersten Weltkrieg den verzeihlichen Fehler, das gleiche Vertrauen in die Politiker seiner Parteien zu setzen.

Der Sieg Deutschland-Preußens im dynastischen Krieg von 1870/71, dem sich die anderen Mächte wirtschaftlich wie militärisch weit überlegen gefühlt hatten, machte diese Stärken mit einem Male deutlich und verletzte das Selbstgefühl Frankreichs zutiefst. Friedrich Nietzsche (in Unzeitgemäße Betrachtungen) sagte treffend: „Strenge Kriegszucht, natürliche Tapferkeit und Ausdauer, Überlegenheit der Führer. Einheit und Gehorsam unter den Geführten, kurz Elemente, die nichts mit der Kultur zu tun haben, verhalfen uns zum Siege über Gegner, denen die wichtigsten dieser Elemente fehlten.“ Der „preußische“ Geist, der Ordnungssinn und Wehrhaftigkeit mit Toleranz und Verantwortungsbewußtsein zu verbinden und sich mit dem Gemeinsinn des aufstrebenden deutschen Bürgers zu treffen wußte, ist aber im Eigentlichen das, was als „deutscher Militarismus“ zum Ausrottungsziel der Sieger wurde. Das Wort „Militarismus“ kam zwar Mitte des vorigen Jahrhunderts in Frankreich auf, ist aber dem „verpreußten“ Deutschland nicht etwa von seinen Gegnern aufgeprägt worden. In der Nachfolge von Karl Marx waren es vielmehr die Theoretiker der deutschen Linken und hier vor allem Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht (dieser insbesondere mit seiner Schrift Militarismus und Antimilitarismus), die die Tugenden des Staates, den sie zu zerstören trachteten, in ihr Gegenteil verkehrten und die Ideologie lieferten, die diesen Staat als reaktionär und nach außen hin völlig zu Unrecht als besonders aggressiv zu brandmarken half. (Fußnote 41 am Schluß des Zitates)

Tatsächlich ist es die brandenburgisch-preußisch geprägte Staatsidee des bürgerlichen „Deutschen Nationalstaates“, die unter dem irreführenden Begriff des „Militarismus“ verfolgt wird. Sie mit der Regierungsform der konstitutionellen Monarchie gleichzusetzen, wäre durchaus falsch, und die Siegermächte haben das auch nie getan.

Fußnote40) Ludendorff, E., Auf dem Weg zur Feldherrnhalle, Archiv-Edition, 1996, S. 16

Die nationalsozialistische Ideologie bedeutet die völlige Umkehr dieses Geistes und in der Tat einen Rückfall in den Despotismus, die „selbstherrliche, willkürliche, gewalttätige Alleinherrschaft“; siehe Adolf Hitler Mein Kampf, II, S. 96f: „Es liegt im Wesen einer Organisation, daß sie nur bestehen kann, wenn einer höchsten geistigen Führung eine breite, mehr gefühlsmäßig eingestellte Masse dient. Die Stärke liegt ... keineswegs in einer möglichst großen und selbständigen Geistigkeit der einzelnen Mitglieder, als vielmehr im disziplinierten Gehorsam, mit dem ihre Mitglieder der geistigen Führung Gefolgschaft leisten.“

Fußnote 41) Bekannt ist eine auf Prof. Wright zurückgehende Aufstellung: Von 287 Kriegen der Jahre 1800-1940 entfallen auf England 28 % und auf Deutschland Preußen 8 %. Nur Dänemark führte in diesem Zeitraum noch weniger Kriege, nämlich 7 %. (Seite 313 f.)

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Anmerkung vom Februar 2004: Auch die weiteren Zwischenüberschriften stehen für Bücher, Schriften und Artikel, die ich gelesen oder durchgesehen habe. Ich wollte ebenfalls daraus zi-

tieren und die mir als wesentlich erschienenen Passagen kommentieren. Ich mußte diese Arbeit an dieser Stelle aus zeitlichen Gründen abbrechen. Das Eine oder Andere findet sich aber in späteren Arbeiten wieder.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

21. Israel und Palästina
22. Warum?
23. Vom Überleben zum Lebensglück
24. Auf den Straßen Palästinas - Verständigung
25. Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen
26. Über Wilhelm Reichs 'Christusmord'
27. Christusmord
28. Eros und Klerus
29. Die Wahrheit beginnt zu zweit
30. Aufbruch ins dritte Jahrtausend
Exkurs II - über Arbeit und Beruf
- 31- Vom unbekanntem Gotte
32. Deutlichkeit
33. von Weizsäcker, Carl Friedrich
34. Aufbewahren für alle Zeit
35. Karl R. Popper
36. Die offene Gesellschaft und ihre Feinde
Exkurs III - von Popper über Kant nach Ostpreußen
37. Zukunfts-Bewältigung
38. Vielfalt und Gemächlichkeit
39. Drei Verfassungen
40. Die heutigen Demokratien können nicht funktionieren
41. Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon
42. Etwas über die erste Menschengesellschaft ...
43. Die Anarchisten (Mackay) (Espero)
44. Die Anarchisten (Joll)
45. Revolution und Räterepublik in München
46. Demokratie - jetzt oder nie!
47. In neuer Verfassung
48. Die Planungszelle
49. Nachbarschaft
50. zu einer kybernetischen staatslehre
51. Föderalismus in Deutschland
52. Föderalismus - Die demokratische Alternative
53. Forschungsprojekt: Demokratie ...Europäische Union
54. Ein Plädoyer für direkte Demokratie (Politik - Arnim - Humanwirt Buchbe)

55. Die deformierte Gesellschaft
56. Die Welt wird jung
57. Arbeiten im virtuellen Zeitalter
58. Von Gestern nach Übermorgen
59. Das ökologische Wirtschaftswunder
60. Eine Neue Soziale Marktwirtschaft
61. Die schlanke Staatslehre
62. Die soziale Marktwirtschaft erneuern
63. Besinnung auf die Soziale Marktwirtschaft
64. Über Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit
65. Argumente > Röpke > Erhard > politische Führung > C.C. Weizsäcker > Ausblick
66. Magna Charta der sozialen Marktwirtschaft
67. Das Programm der Freiheit
68. Freiheit?
69. Aufstieg oder Untergang
70. Die Ordnung der Kultur, des Staates und der Wirtschaft
71. Gleiche Freiheit
72. Wieviel Erde braucht der Mensch
73. „Mein ist das Land“
74. Geld und Zins > Wirtschaftswachstum
75. Sozialismus, Liberalismus und Ökologie vereinbar
76. Das Patentrecht in der Kritik
77. Und ein Recht auf Faulheit gibt es doch
78. Die Waage des Lebens